

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

2017



Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2017

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International Lizenz.](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



erschienen im Universitätsverlag Göttingen 2018

Jahrbuch der
Akademie der
Wissenschaften
zu Göttingen



2017

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Theaterstraße 7
37073 Göttingen
Tel.: +49 (0)551 39-5362
Fax.: +49 (0)551 39-5365
E-Mail: adw@gwdg.de
<https://adw-goe.de/>

Verantwortlich: Der Präsident der Akademie der Wissenschaften

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags, über den Dokumentenserver der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen [res doctae \(https://rep.adw-goe.de/\)](https://rep.adw-goe.de/) sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Gabriele Röder

© 2018 Universitätsverlag Göttingen
<https://univerlag.uni-goettingen.de>
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2018-1119>
e-ISSN 1868-9191



Im Reigen der Musen, die zusammen mit ihrem Anführer Apoll die Wände des Sitzungszimmers im Aulagebäude am Wilhelmsplatz zieren, ist Euterpe die Muse der Tonkunst und lyrischen Poesie, aber auch des Chors in der Tragödie. Sie wird als „die Erfreuende“ bezeichnet, und Freude ist den Mitgliedern der Akademie in ihren Sitzungen auch zu wünschen.

Euterpe wird mit der Doppelflöte, dem Aulos, dargestellt.

Inhalt

Die Akademie

Über die Akademie	7
Präsidium, Verwaltung und Ausschüsse	9
Verzeichnis der Mitglieder	
Ordentliche Mitglieder	11
Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	11
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	22
Korrespondierende Mitglieder	34
Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	34
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	48
Jahresfeier der Akademie	61
Andreas Gardt	
Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten	61
Albrecht Schöne (Festvortrag)	
Erinnerungen an die 68er Revolte in Göttingen	77

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge

Arnd Reitemeier (Oberlandesgericht Celle)	
Die Einführung der Reformation und ihre kulturhistorischen Folgen für Niedersachsen	89
Jens Peter Laut (Landtag Hannover)	
Die Türkei: Geschichte, Gegenwart, Perspektiven	103

Preisträger des Berichtsjahres 2017

Theo Kölzer
Editio finita – causa aperta
 Zur Edition der Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen 119

Bill Morandi
 Shuttle-Katalyse für reversiblen molekularen Aufbau 127

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2017 135**Vorstellungsberichte der neuen Mitglieder**

Stefanie Dehnen
 Aus Zwei mache Drei: Von Grundlagenforschung zu neuen Materialien 139

Wolfgang Linke
 Wie Erkenntnisse über das Riesenprotein Titin die Funktion des Herzens
 besser verständlich machen 151

Nivedita Mani
 Wie Kinder Ihre Muttersprache erlernen 161

Thomas Schick
 Die vierte Dimension und positive skalare Krümmung 165

Laudationes für die Ehrenmitglieder in der öffentlichen Sommersitzung

Jürgen Troe für Manfred Eigen 171

Thomas Kaufmann für Albrecht Schöne 173

Nachrufe

Nikolaus Henkel
 Nachruf auf Rudolf Schützeichel 177

Volker Wissemann/Hans Walter Lack
 Nachruf auf Gerhard Wagenitz 179

Die Forschungsvorhaben der Akademie

I. Forschungskommissionen

Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit	187
Demografischer Wandel	189
Die Erforschung der Septuaginta	190
Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart	193
Die Natur der Information	193
Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien	194
Kommission für Mathematiker-Nachlässe	195
Kommission Manichäische Studien	195
Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters	196
Origin of Life	198
Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren	201
Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung	202

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit	203
Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu	207
Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments	208
Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen	215
Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats	217
Frühneuhochdeutsches Wörterbuch	218
Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung	222
Germania Sacra	225
Goethe-Wörterbuch	227
Johann Friedrich Blumenbach – online	229
Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland	231
Kommentierung und Gesamtedition der Werke von Karl Jaspers sowie Edition der Briefe und des Nachlasses in Auswahl	236
Leibniz-Edition	237
Mittelhochdeutsches Wörterbuch	241
Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum	243
Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters	245
Patristik: Dionysius Areopagita-Edition	249
Qumran-Lexikon	251

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde	253
Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen	256
Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule	261
SAPERE	262
Schleiermacher-Ausgabe, Edition der Predigten	264
Wörterbuch des Altuigurischen	266

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Arbeitsvorhaben

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)	271
---	-----

Delegationen	277
---------------------	-----

Veröffentlichungen der Akademie 2017	279
---	-----

Die Akademie

Über die Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde 1751 als „Königliche Societät der Wissenschaften“ gegründet. Sie sollte neben der seit 1737 bestehenden Universität, deren Hauptaufgabe die Lehre war, ein besonderer Ort der Forschung sein. In ihr sollten, wie ihr erster Präsident, der berühmte Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller, es ausdrückte, „Decouvertes“, also Entdeckungen, gemacht werden. So ist es geblieben, wenngleich seither die Forschung in größerem Umfang von den Universitäten und von außeruniversitären Einrichtungen betrieben wird. Die Akademie betreibt zahlreiche Forschungsvorhaben auf vielen verschiedenen Gebieten. Die Publikationen der Akademie (Abhandlungen, Jahrbuch, Göttingische Gelehrte Anzeigen) sind weltweit verbreitet, besonders durch den Schriftentausch, der die Akademie mit mehr als 800 in- und ausländischen Partnern verbindet.

Die Akademie gliedert sich in zwei Klassen, die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, jede mit bis zu 40 Ordentlichen und 100 Korrespondierenden Mitgliedern. Während des Semesters versammeln sich beide Klassen alle zwei Wochen zu gemeinsamen Sitzungen, in denen wissenschaftliche „Decouvertes“ vorgetragen und diskutiert werden. Dazu kommen öffentliche Vorträge und Symposien. Die Klassen ergänzen ihren Mitgliederbestand durch Zuwahlen. Als Mitglieder werden Gelehrte gewählt, die anerkanntermaßen den Stand ihres Faches wesentlich erweitert haben. Es gibt Ordentliche, Korrespondierende und Ehrenmitglieder. Die Ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz in Norddeutschland haben, während die anderen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Ländern der ganzen Welt kommen können. Viele berühmte Gelehrte waren Mitglieder der Göttinger Akademie, darunter Christian Gottlob Heyne, Jacob und Wilhelm Grimm, Georg Christoph Lichtenberg, Friedrich Wöhler, Carl Friedrich Gauß, Wilhelm Eduard Weber, Friedrich Christoph Dahlmann, Julius Wellhausen, David Hilbert, Adolf Windaus, Max Born, Otto Hahn, James Franck, Werner Heisenberg, Alfred Heuß und Franz Wieacker.

Die Mitglieder der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse vertreten alle Richtungen der Geistes- und der Sozialwissenschaften. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse sind vertreten: Mathematik, Physik, Medizin, Chemie sowie die Geo- und die Biowissenschaften. Da die Sitzungen in der Regel von beiden Klassen gemeinsam abgehalten werden, ermöglicht dies der Akademie wie nur wenigen anderen Institutionen Kontakte und Zusammenarbeit von Vertretern ganz verschiedener Forschungsgebiete.

Die Akademie verleiht regelmäßig verschiedene Preise, die der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder der Auszeichnung bedeutender Gelehrter dienen. Mit ihrer Gauß-Professur gibt sie herausragenden Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit zu einem Arbeitsaufenthalt in Göttingen und zur Teilnahme am Leben der Akademie.

Neben den Forschungsarbeiten der beiden Klassen gehört zu den Aufgaben der Akademie die Betreuung wissenschaftlicher Langfristunternehmungen, die die Arbeitskraft und oft auch die Lebenszeit eines einzelnen Forschers übersteigen. Meist sind sie Bestandteil des sogenannten Akademienprogramms, das, finanziert von Bund und Ländern, durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert wird. Mit den anderen Mitgliedern dieser Union, den Akademien in Berlin, München, Leipzig, Heidelberg, Mainz, Düsseldorf und Hamburg, besteht auch sonst eine enge Zusammenarbeit. Zur Durchführung ihrer Forschungsvorhaben bildet die Akademie Kommissionen. Diesen gehören auch Gelehrte an, die nicht Mitglieder der Akademie sind.

Seit ihrer Gründung vor 266 Jahren hat sich die Akademie in mancher Hinsicht gewandelt und weiterentwickelt, sie ist aber ihrer Aufgabe, die Wissenschaft zu fördern, immer treu geblieben.

Präsidium, Verwaltung, Ausschüsse

Präsident

Andreas Gardt

1. Vizepräsident und Vorsitzender der Mathematisch-

Naturwissenschaftlichen Klasse

Hans-Joachim Fritz (bis 04.04.2017,
Kurt Schönhammer (kommissarisch
21.04.2017 bis 30.09.2017),
Annette Zippelius (ab 01.10.2017)

2. Vizepräsident und Vorsitzender der Geistes- und Gesellschafts-

wissenschaftlichen Klasse

Jens Peter Laut

Geschäftsstelle

37073 Göttingen, Theaterstraße 7
Tel.: 0551/39-5362,
Fax: 0551/39-5365,
adw@gwdg.de,
<http://www.adw-goe.de>

Generalsekretärin

Dr. Angelika Schade
Tel.: 0551/39-9883, aschade@gwdg.de

Sekretariat/Sitzungs- und Veranstaltungsorganisation/Haushalt

Ulla Deppe
Tel.: 0551/39-5362, udeppe@gwdg.de

Sekretariat/Jahrbuch/Abhandlungen

Gabriele Röder
Tel.: 0551/39-5424, groeder2@gwdg.de

Rechtsangelegenheiten/Akademienprogramm

Dr. Sabine Rickmann
Tel.: 0551/39-5363, srickma@gwdg.de

Wissenschaftsmanagement

Dr. Marion Freerk
Tel.: 0551/39-9884,
mfreerk@gwdg.de

Projekt: Digitalisierungskoordination

Dr. Jörg Wettlaufer
Tel.: 0551/39-5366,
jwettla@gwdg.de

Haushalt/Personal/Controlling

Michael Hanisch
Tel.: 0551/39-20133, mhanisc@gwdg.de

Personal

Birgit Jahnel
Tel.: 0551/39-5339, birgit.jahnel@zvw.uni-goettingen.de

Schriftentausch/Archiv/Technik

Christiane Wegener
Tel.: 0551/39-5360, cwegene@gwdg.de

Werner Jahnel

Tel.: 0551/39-5330, wjahnel1@gwdg.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/EDV

Adrienne Lochte
Tel.: 0551/39-5338, alochte1@gwdg.de

Dr. Thomas Bode

Tel.: 0551/39-5331, tbode1@gwdg.de

Verantwortlich für das Jahrbuch

Der Präsident

Verantwortlich für Abhandlungen und die Göttingische Gelehrte Anzeigen

Der Präsident und die Klassenvorsitzenden

Redakteure der Göttingische Gelehrte Anzeigen

Heinz-Günther Nesselrath, Joachim Ringleben

Geschäftsausschuss

Der Präsident, die Vizepräsidenten,
die Generalsekretärin, Joachim Ringle-
ben, Samuel James Patterson

Herausgeberkomitee

Vorsitz: Peter Kuhlmann,
Hans-Joachim Fritz, Jens Peter Laut,
Gustav Adolf Lehmann, Joachim Reit-
ner, Frank Rexroth

Projektkommission

Thomas Kaufmann, Anne Bohnen-
kamp-Renken, Stephan Klasen, Gerd
Lüer, Kurt Schönhammer, Brigitte
Reinwald, Holmer Steinfath

Verzeichnis der Mitglieder

nach dem Stand vom Dezember 2017. Die mit * gekennzeichneten Mitglieder sind auswärtige Ordentliche Mitglieder.

Ordentliche Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

ROBERT ALEXY, in Kiel, seit 2002
Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, geb. 09.09.1945
24118 Kiel, Olshausenstraße 40
alexylaw@uni-kiel.de

KARL ARNDT, seit 1978
Professor der Kunstgeschichte, geb. 22.08.1929
26721 Emden, Saarbrücker Straße 29

HEIKE BEHLMER, seit 2012
Professorin der Ägyptologie und Koptologie, geb. 07.07.1958
Seminar für Ägyptologie und Koptologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
hbehlme@uni-goettingen.de

OKKO BEHRENDTS, seit 1982
Professor des Römischen Rechts, Bürgerlichen Rechts und der Neueren
Privatrechtsgeschichte, geb. 27.02.1939
37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 3
obehren@gwdg.de

MARIANNE BERGMANN, in Berlin, seit 1996
Professorin der Klassischen Archäologie, geb. 29.06.1943
10717 Berlin, Holsteinische Straße 22
marianne.bergmann@phil.uni-goettingen.de

KILIAN BIZER, seit 2016
Professor für Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung, geb. 09.08.1966
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3
bizer@wiwi.uni-goettingen.de

ANDREAS BUSCH, seit 2014

Professor für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Ökonomie,
geb. 30.07.1962

Institut für Politikwissenschaft

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3

andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de

UTE DANIEL, in Braunschweig, seit 2007

Professorin für Neuere Geschichte, geb. 03.05.1953

38114 Braunschweig, Am Gaussberg 6

u.daniel@tu-bs.de

HEINRICH DETERING, seit 2003

Professor für Neuere Deutsche Literatur und Neuere Nordische Literaturen,
geb. 01.11.1959

37075 Göttingen, Plesseweg 6

detering@phil.uni-goettingen.de

UWE DIEDERICHSEN, seit 1988

Professor des Bürgerlichen Rechts, Zivilprozessrechts,

Handelsrechts und der Juristischen Methodenlehre, geb. 18.07.1933

37085 Göttingen, Hainholzweg 66

udieder1@gwdg.de

SIEGMAR DÖPP, in Berlin, seit 1997

Professor der Klassischen Philologie, geb. 10.12.1941

10557 Berlin, Calvinstraße 23, Gartenhaus

sdoepp@gwdg.de

RALF DREIER, seit 1980

Professor für Allgemeine Rechtstheorie, geb. 10.10.1931

37073 Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 4

REINHARD FELDMEIER, seit 2006

Professor für Neues Testament, geb. 10.04.1952

95444 Bayreuth, Meistersingerstraße 18

reinhard.feldmeier@theologie.uni-goettingen.de

KLAUS FITTSCHEN, in Wolfenbüttel, seit 1988

Professor der Klassischen Archäologie, geb. 31.05.1936

38302 Wolfenbüttel, Alter Weg 19

MARC FÖCKING, in Hamburg, seit 2013
Professor für Italienische und Französische Literaturwissenschaften,
geb. 25.12.1962
Institut für Romanistik, Universität Hamburg
20146 Hamburg, Von-Melle-Park 6
marc.foecking@uni-hamburg.de

DOROTHEA FREDE, in Hamburg, seit 2001
Professorin der Philosophie, geb. 05.07.1941
Philosophisches Seminar, Universität Hamburg
20146 Hamburg, Von-Melle-Park 6
dorothea.frede@uni-hamburg.de

WERNER FRICK *, in Freiburg i. Br., seit 2002
Professor der Deutschen Philologie, geb. 05.12.1953
79104 Freiburg i. Br., Burgunder Straße 30
werner.frick@germanistik.uni-freiburg.de

THOMAS W. GAEHTGENS *, in Los Angeles, seit 1983
Professor der Kunstgeschichte, geb. 24.06.1940
Getty Research Center, 1200 Getty Center Drive, Suite 1100
Los Angeles, CA 90049-1688 (USA)
tgaehtgens@getty.edu

ANDREAS GARDT, in Kassel, seit 2009 (Präsident seit 2016)
Professor für Sprachwissenschaften, geb. 26.12.1954
Institut für Germanistik, Universität Kassel
34127 Kassel, Georg-Forster-Straße 3
gardt@uni-kassel.de

DANIEL GÖSKE, in Kassel, seit 2014
Professor für Amerikanistik/Literaturwissenschaft, geb. 23.02.1960
37085 Göttingen, Hainholzweg 44a
daniel-goeske@t-online.de

KLAUS GRUBMÜLLER, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 18.08.1938
82549 Königsdorf, Höfen 15a
k.grubmueller@web.de

CLAUS HAEBLER, in Münster, seit 1971

Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft, geb. 02.08.1931
48159 Münster, Althausweg 29

JÜRGEN HEIDRICH, in Münster, seit 2008

Professor der Musikwissenschaft, geb. 06.03.1959
Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Westfälische Wilhelms-Universität
48149 Münster, Philippstraße 2
juergen.heidrich@uni-muenster.de

WOLFRAM HENCKEL, seit 1983

Professor des Zivilrechts, Handels- und Prozeßrechts, geb. 21.04.1925
37120 Bovenden, Liegnitzer Straße 20

KLAUS-DIRK HENKE, in Berlin, seit 1993

Professor der Volkswirtschaftslehre, geb. 17.09.1942
14169 Berlin, Schweitzerstraße 26
klaus-dirk.henke@tu-berlin.de

NIKOLAUS HENKEL *, in Freiburg i. Br., seit 2006

Professor der Deutschen Philologie, geb. 28.04.1945
79117 Freiburg i. Br., Eichrodtstraße 8
nhenkel@uni-hamburg.de

HELMUT HENNE, in Braunschweig, seit 1999

Professor der Germanistischen Linguistik, geb. 05.04.1936
38302 Wolfenbüttel, Platanenstraße 27
h.henne@tu-bs.de

WERNER HEUN, seit 2012

Professor für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften,
geb. 25.09.1953, gest. 20.09.2017

FRIEDRICH JUNGE, seit 2000

Professor der Ägyptologie, geb. 18.04.1941
37085 Göttingen, Am Kalten Born 37
fjunge@gwdg.de

THOMAS KAUFMANN, seit 2002 (Vizepräsident 2012–2016)

Professor der Kirchengeschichte, geb. 29.03.1962
37085 Göttingen, Rohnsweg 13
thomas.kaufmann@theologie.uni-goettingen.de

HORST KERN, in München, seit 1998
Professor der Sozialwissenschaften, geb. 29.09.1940
80539 München, Königinstr. 45
Tel.: 089 38026600
hkern@gwdg.de

STEPHAN KLASSEN, seit 2007
Professor für Volkswirtschaftstheorie und Entwicklungsökonomik,
geb. 18.06.1966
Volkswirtschaftliches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3
sklassen@uni-goettingen.de

REINHARD GREGOR KRATZ, seit 1999
Professor des Alten Testaments, geb. 25.07.1957
37085 Göttingen, Julius-Leber-Weg 13
reinhard.kratz@theologie.uni-goettingen.de

KARL KROESCHELL *, in Freiburg i. Br., seit 1972
Professor der Deutschen Rechtsgeschichte, des Bürgerlichen Rechts, Handels- und
Landwirtschaftsrechts, geb. 14.11.1927
79102 Freiburg i. Br., Fürstenbergstraße 24

PETER KUHLMANN, seit 2012
Professor für Klassische Philologie, geb. 24.05.1965
Seminar für Klassische Philologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Humboldtallee 19
peter.kuhlmann@phil.uni-goettingen.de

WOLFGANG KÜNNE, in Hamburg, seit 2006
Professor der Philosophie, geb. 14.07.1944
22589 Hamburg, Eichengrund 30
wolfgang.kuenne@uni-hamburg.de

GERHARD LAUER, seit 2008
Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften, geb. 14.11.1962
Seminar für Deutsche Philologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Käte-Hamburger-Weg 3
gerhard.lauer@phil.uni-goettingen.de

REINHARD LAUER, seit 1980
Professor der Slawischen Philologie, geb. 15.03.1935
83209 Prien am Chiemsee, Tannenweg 5
reinhardlauer@outlook.de

JENS PETER LAUT, seit 2010 (Vizepräsident seit 2016)
Professor für Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 06.01.1954
37073 Göttingen, Planckstraße 9
jlaut@gwdg.de

WERNER LEHFELDT, seit 1996 (Vizepräsident 2006–2012)
Professor der Slavischen Philologie, geb. 22.05.1943
37085 Göttingen, Steinbreite 9 c
wlehfel@gwdg.de

GUSTAV ADOLF LEHMANN, seit 1995 (Vizepräsident 2002–2006)
Professor der Alten Geschichte, geb. 28.08.1942
37075 Göttingen, In der Roten Erde 7
glehman1@gwdg.de

HARTMUT LEHMANN, in Kiel, seit 1995
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 29.04.1936
24105 Kiel, Von-der-Goltz-Allee 2
hrw.lehmann@t-online.de

CHRISTOPH LINK *, in Erlangen, seit 1983
Professor der Politischen Wissenschaften und der Allgemeinen Staatslehre,
geb. 13.06.1933
91056 Erlangen, Geisbergstraße 8

BERND MOELLER, seit 1976
Professor der Kirchengeschichte, geb. 19.05.1931
37085 Göttingen, Gosslerstraße 6a

ULRICH MÖLK, seit 1979 (Präsident und Vizepräsident 1990–1994)
Professor der Romanischen Philologie, geb. 29.03.1937
37085 Göttingen, Höltystraße 7

EKKEHARD MÜHLENBERG, seit 1984
Professor der Kirchengeschichte, geb. 29.07.1938
37073 Göttingen, Am Goldgraben 6
emuehle@gwdg.de

TILMAN NAGEL, seit 1989

Professor der Arabistik und der Islamwissenschaft, geb. 19.04.1942
37127 Dransfeld, Tannenhof 3
arabsem@gwdg.de

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH, seit 2002

Professor der Klassischen Philologie, geb. 09.11.1957
37073 Göttingen, Hermann-Föge-Weg 17
heinzguenther.nesselrath@phil.uni-goettingen.de

KLAUS NIEHR, in Osnabrück, seit 2010

Professor für Kunstgeschichte, geb. 13.08.1955
Kunsthistorisches Institut, Universität Osnabrück
49069 Osnabrück, Katharinenstraße 7
klaus.niehr@uni-osnabrueck.de

THOMAS OBERLIES, seit 2009

Professor für Indologie und Tibetologie, geb. 24.03.1958
Seminar für Indologie und Tibetologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Waldweg 26
thomasoberlies@t-online.de

RENATE OHR, seit 2012

Professorin für Volkswirtschaftslehre, geb. 12.07.1953
Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Wirtschaftspolitik
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3
renate.ohr@wi-wiss.uni-goettingen.de

GÜNTHER PATZIG, seit 1971 (Präsident und Vizepräsident 1986–1990)

Professor der Philosophie, geb. 28.09.1926
37085 Göttingen, GDA Wohnstift, Charlottenburger Straße 19

FRITZ PAUL, seit 1995

Professor der Germanischen, insbesondere der Nordischen Philologie,
geb. 04.04.1942
37077 Göttingen, Klosterweg 6a
fpaul@gwdg.de

MATIN QAIM, seit 2011

Professor für Welternährungswirtschaft und Rurale Entwicklung, geb. 20.12.1969

Fakultät für Agrarwissenschaften

Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5

mqaim@uni-goettingen.de

FIDEL RÄDLE, seit 1993

Professor der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit,

geb. 04.09.1935

37085 Göttingen, Tuckermannweg 15

fraedle@gwdg.de

BRIGITTE REINWALD, in Hannover, seit 2009

Professorin für Afrikanische Geschichte, geb. 13.01.1958

Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover

30167 Hannover, Im Moore 21

brigitte.reinwald@hist.uni-hannover.de

ARND REITEMEIER, seit 2016

Professor für Niedersächsische Landesgeschichte, geb. 1967

Institut für Historische Landesforschung

37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14

arnd.reitemeier@phil.uni-goettingen.de

FRANK REXROTH, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 04.10.1960

37073 Göttingen, Nikolausberger Weg 54

frexrot@gwdg.de

JOACHIM RINGLEBEN, seit 1997

Professor für Systematische Theologie, geb. 24.07.1945

37085 Göttingen, Dahlmannstraße 24

jringle@gwdg.de

HEDWIG RÖCKELEIN, seit 2008

Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 13.07.1956

Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14

hroecke@gwdg.de

KLAUS RÖHRBORN, seit 1996

Professor der Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 10.01.1938

37120 Bovenden, Gartenweg 1

klaus.roehrborn@phil.uni-goettingen.de

HANS SCHABRAM, seit 1971

Professor der Englischen Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 27.09.1928

37085 Göttingen, Wohnstift Göttingen, Charlottenburger Straße 19

TANJA SUSANNE SCHEER, seit 2014

Professorin für Alte Geschichte, geb. 25.12.1964

Althistorisches Seminar

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Humboldtallee 21

tanja.scheer@uni-goettingen.de

ULRICH SCHINDEL, seit 1986

Professor der Klassischen Philologie, geb. 10.09.1935

37075 Göttingen, Albert-Schweitzer-Straße 3

uschind@gwdg.de

ALBRECHT SCHÖNE, seit 1966

Professor der Deutschen Philologie, geb. 17.07.1925

37075 Göttingen, Grotefendstraße 26

BETTINA SCHÖNE-SEIFERT, in Oldenburg, seit 2008

Professorin für Medizinethik, geb. 05.09.1956

Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin

Klinikum der Universität Münster

48149 Münster, Von-Esmarch-Straße 62

bseifert@uni-muenster.de

FRANK SCHORKOPF, seit 2016

Professor für Öffentliches Recht und Europarecht, geb. 30.08.1970

Juristische Fakultät

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5

frank.schorkopf@jura.uni-goettingen.de

HANS-LUDWIG SCHREIBER, seit 1997

Professor des Strafrechts, Strafprozessrechts und der Rechtsphilosophie,

geb. 10.05.1933

50668 Köln, An den Dominikanern 6–8

DIRK SCHUMANN, seit 2014

Professor für Neuere und Neueste Geschichte, geb. 09.12.1958

Kulturwissenschaftliches Zentrum, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte

37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14

dschuma@uni-goettingen.de

EVA SCHUMANN, seit 2007

Professorin für Deutsche Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht,

geb. 19.07.1967

37075 Göttingen, Grotefeldstraße 17

e.schumann@jura.uni-goettingen.de

WOLFGANG SELLERT, seit 1984

Professor der Deutschen Rechtsgeschichte und des Bürgerlichen Rechts,

geb. 03.11.1935

37075 Göttingen, Konrad-Adenauer-Straße 25

wseller@gwdg.de

RUDOLF SMEND, seit 1974 (Präsident und Vizepräsident 1994–2002)

Professor des Alten Testaments, geb. 17.10.1932

37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 6

ANDREAS SPICKHOFF *, in München, seit 2012

Professor für Bürgerliches Recht, Medizinrecht, Internationales Privatrecht und
Rechtsvergleichung, geb. 19.04.1962

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Medizinrecht, LMU München

80539 München, Ludwigstraße 29

andreas.spickhoff@jura.uni-muenchen.de

ACHIM SPILLER, seit 2013

Professor für Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, geb. 21.09.1964

Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5

a.spiller@agr.uni-goettingen.de

GERALD SPINDLER, seit 2005

Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Multimedia- und
Telekommunikationsrecht und Rechtsvergleichung, geb. 18.12.1960

37085 Göttingen, Hainholzweg 34a

lehrstuhl.spindler@jura.uni-goettingen.de

MARTIN STAEHELIN, seit 1987
Professor der Musikwissenschaft, geb. 25.09.1937
37085 Göttingen, Schlözerweg 4
musik@gwdg.de

CHRISTIAN STARCK, seit 1982 (Präsident 2008–2012)
Professor des Öffentlichen Rechts, geb. 09.01.1937
37075 Göttingen, Schlegelweg 10
cstarck@gwdg.de

HOLMER STEINFATH, seit 2010
Professor der Philosophie, geb. 13.03.1961
37073 Göttingen, Am Goldgraben 24
holmer.steinfath@phil.uni-goettingen.de

GERT WEBELHUTH *, in Frankfurt am Main, seit 2005
Professor für Englische Philologie, geb. 28.09.1961
63450 Hanau, Engelhardstraße 44
webelhuth@lingua.uni-frankfurt.de

WOLFHART WESTENDORF, seit 1976
Professor der Ägyptologie, geb. 18.09.1924
37077 Göttingen, Über den Höfen 15

EBERHARD WINKLER, seit 2012
Professor für Finnisch-Ugrische Philologie, geb. 31.07.1955
Finnisch-Ugrisches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
ewinkle@gwdg.de

THEODOR WOLPERS, seit 1971
Professor der Englischen Philologie, geb. 09.03.1925
37085 Göttingen, Guldenhagen 11
twolper@gwdg.de

ANNETTE ZGOLL, seit 2010
Professorin für Altorientalistik, geb. 12.02.1970
Seminar für Altorientalistik (Assyriologie)
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
annette.zgoll@phil.uni-goettingen.de

REINHARD ZIMMERMANN, in Hamburg, seit 2003
Professor für Bürgerliches Recht, Römisches Recht und Historische
Rechtsvergleichung, geb. 10.10.1952
20354 Hamburg, Fontenay-Allee 6

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

LUTZ ACKERMANN, seit 2016
Professor für Chemie, geb. 18.12.1972
Institut für Organische und Biomolekulare Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammanstraße 2
lutz.ackermann@chemie.uni-goettingen.de

ECKART ALTENMÜLLER, seit 2005
Professor für Musikphysiologie, geb. 19.12.1955
31303 Burgdorf/Ehlershausen, Rosengasse 9
altenmueller@hmt.hannover.de

MATHIAS BÄHR, seit 2008
Professor für Neurologie, geb. 24.01.1960
Abteilung Neurologie Universitätsklinikum Göttingen
37075 Göttingen, Robert-Koch-Straße 40
mbaehr@gwdg.de

EBERHARD BODENSCHATZ, seit 2016
Professor für Physik, geb. 22.04.1959
Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation
37077 Göttingen, Am Faßberg 17
eberhard.bodenschatz@ds.mpg.de

GERHARD BRAUS, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Genetik, geb. 24.09.1957
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Grisebachstraße 8
gbraus@gwdg.de

BERTRAM BRENIG, seit 2002
Professor für Veterinärmedizin, geb. 18.12.1959
37079 Göttingen, Hahneborn 5
bbrenig@gwdg.de

JÖRG BRÜDERN, seit 2014
Professor für Mathematik, geb. 01.08.1962
Mathematisches Institut
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Bunsenstraße 3–5
bruedern@uni-math.gwdg.de

MICHAEL BUBACK, seit 2000
Professor der Technischen und Makromolekularen Chemie, geb. 16.02.1945
Institut für Physikalische Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammannstraße 6
mbuback@gwdg.de

FABRIZIO CATANESE *, in Bayreuth, seit 2000
Professor der Mathematik, geb. 16.03.1950
Mathematisches Institut, Lehrstuhl Mathematik VIII
Universität Bayreuth
95447 Bayreuth, Universitätsstraße 30
fabrizio.catanese@uni-bayreuth.de

ULRICH CHRISTENSEN, seit 1995
Professor der Geophysik, geb. 06.05.1954
37120 Bovenden, Elsbeerring 18a
christensen@mps.mpg.de

STEFANIE DEHNEN, in Marburg, seit 2016
Professorin für Anorganische Chemie, geb. 31.05.1969
Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Chemie und Wissenschaftliches Zentrum für Materialwissenschaften
35043 Marburg, Hans-Meerwein-Straße 4
dehnen@chemie.uni-marburg.de

ULF DIEDERICHSEN, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 07.10.1963
Institut für Organische und Biomolekulare Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammannstraße 2
udieder@gwdg.de

STEFAN DREIZLER, seit 2016
Professor für Astrophysik, geb. 30.08.1963
Institut für Astrophysik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
dreizler@astro.physik.uni-goettingen.de

MANFRED EIGEN, seit 1965
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 09.05.1927
Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie
37077 Göttingen, Am Faßberg 11

THOMAS ESCHENHAGEN, in Hamburg, seit 2004
Professor für Experimentelle und
Klinische Pharmakologie, geb. 19.09.1960
20257 Hamburg, Müggenkampstraße 31
t.eschenhagen@uke.uni-hamburg.de

IVO FEUSSNER, seit 2013
Professor für Biochemie, geb. 21.08.1964
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Abt. Biochemie der Planze
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Justus-von-Liebig-Weg 11
ifeussn@uni-goettingen.de

KURT VON FIGURA, seit 1998
Professor der Biochemie, geb. 16.05.1944
37085 Göttingen, Hainholzweg 30
vonfigura@googlemail.com

JULIA FISCHER, seit 2014
Professorin für Kognitive Ethologie, geb. 22.07.1966
Deutsches Primatenzentrum, Abt. Kognitive Ethologie
37077 Göttingen, Kellnerweg 4
jfischer@dpz.eu

JENS FRAHM, seit 2005
Professor für Physikalische Chemie, geb. 29.03.1951
37085 Göttingen, Fridtjof-Nansen-Weg 5
jfracm@gwdg.de

HANS-JOACHIM FRITZ, seit 1999 (Vizepräsident 2016)
Professor der Molekularen Genetik, geb. 21.02.1945
37120 Bovenden, Plesseweg 16
hansj.fritz@gmail.com

THEO GEISEL, seit 2013
Professor für Theoretische Physik, geb. 24.08.1948
Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation
37077 Göttingen, Am Faßberg 17
geisel@nld.ds.mpg.de

GERHARD GOTTSCHALK, seit 1976 (Präsident und Vizepräsident 1996–2002)
Professor der Mikrobiologie, geb. 27.03.1935
37176 Nörten-Hardenberg, Johann-Wolf-Straße 35 a
ggottsc@gwdg.de

STEPHAN ROBBERT GRADSTEIN *, in Paris, seit 1999
Professor der Botanik (Pflanzen systematik), geb. 31.10.1943
Muséum National d'Histoire Naturelle
Département Systématique et Evolution
75231 Paris, Cedex 05, UMR 7205, Case Postale 39, 57 rue Cuvier
sgradst@gwdg.de

CHRISTIAN GRIESINGER, seit 2007
Professor für Physikalische Chemie, geb. 05.04.1960
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
37077 Göttingen, Am Fassberg 11
cigr@nmr.mpibpc.mpg.de

PETER GRUSS *, in Martinsried, seit 1996
Professor der Molekularen Zellbiologie, geb. 28.06.1949
37077 Göttingen, Stiegbreite 9
peter.gruss@gv.mpg.de

JÜRGEN HAGEDORN, seit 1983
Professor der Geographie, geb. 10.03.1933
37077 Göttingen, Jupiterweg 1
jhagedo@gwdg.de

GERD P. HASENFUSS, seit 2002
Professor für Innere Medizin, geb. 27.06.1955
37077 Göttingen, Am Seidelbast 6
hasenfus@med.uni-goettingen.de

MARCUS HASSELHORN*, in Frankfurt am Main, seit 2005
Professor für Psychologie, geb. 25.10.1957
37181 Hardegsen, Am Herrenberg 11
hasselhorn@dipf.de

ERHARD HEINZ, seit 1970
Professor der Mathematik, geb. 30.04.1924, gest. 29.12.2017

HANS WALTER HELDT, seit 1990
Professor für Biochemie der Pflanzen, geb. 03.01.1934
37075 Göttingen, Ludwig-Beck-Straße 5
hanswalterheldt@aol.com

STEFAN W. HELL, seit 2007
Professor für Physik, geb. 23.12.1962
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie,
Abt. NanoBiophotonik
37077 Göttingen, Am Fassberg 11
shell@gwdg.de

HENNING HOPF, in Braunschweig, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 13.12.1940
Institut für Organische Chemie
Technische Universität Braunschweig
38106 Braunschweig, Hagenring 30
h.hopf@tu-bs.de

HERBERT JÄCKLE, seit 2000
Professor der Chemie und Biologie, geb. 06.07.1949
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
37077 Göttingen, Am Fassberg 11
hjaeckl@gwdg.de

REINHARD JAHN, seit 2015
Honorar-Professor an der biologischen Fakultät, geb. 21.12.1950
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
Abt. Neurologie
37077 Göttingen, Am Faßberg 11
rjahn@gwdg.de

WILHELM JOHANNES, in Hannover, seit 1996
Professor der Mineralogie, geb. 26.03.1936
30938 Burgwedel, Veilchenweg 4
ejohannes@t-online.de

RUDOLF KIPPENHAHN, seit 1970
Professor der Theoretischen Astrophysik, geb. 24.05.1926
37077 Göttingen, Rautenbreite 2

REINER KIRCHHEIM, seit 2001
Professor der Metallphysik, geb. 24.05.1943
Institut für Materialphysik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
rkirch@ump.gwdg.de

KATHARINA KOHSE-HÖINGHAUS, in Bielefeld, seit 2016
Professorin für Physikalische Chemie, geb. 18.12.1951
Universität Bielefeld
Fakultät für Chemie, Physikalische Chemie I
33501 Bielefeld, Postfach 100131
kkh@uni-bielefeld.de

ULRICH KRENGEL, seit 1993
Professor der Mathematischen Stochastik, geb. 09.03.1937
37075 Göttingen, Von-Bar-Straße 26
krenkel@math.uni-goettingen.de

RAINER KRESS, seit 1996
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 23.12.1941
37077 Göttingen, Hainbuchenring 1
kress@math.uni-goettingen.de

HANS-JÜRG KUHN, seit 1981
Professor der Anatomie, geb. 07.05.1934
37075 Göttingen, Friedrich von Bodelschwingh Straße 28
hjkuhn@t-online.de

CHRISTOPH LEUSCHNER, seit 2008
Professor für Pflanzenökologie, geb. 21.12.1956
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Abteilung Ökologie und Ökosystemforschung
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Untere Karspüle 2
cleusch@uni-goettingen.de

WOLFGANG LINKE, in Bochum, seit 2016
Professor für Physiologie, geb. 18.10.1962
Institut für Physiologie, Abt. für Kardiovaskuläre Physiologie
Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum, MA 3/56
wolfgang.linke@rub.de

GERD LÜER, seit 1993
Professor der Psychologie, geb. 04.04.1938
37075 Göttingen, Friedrich-von-Bodelschwingh-Straße 13
gluer@gwdg.de

WOLFGANG LÜTTKE, seit 1973
Professor der Organischen Chemie, geb. 20.11.1919
37077 Göttingen, Senderstraße 49

MICHAEL PETER MANN, in Hannover, seit 2003
Professor für Innere Medizin (Gastroenterologie, Hepatologie und
Endokrinologie), geb. 16.11.1951
30916 Isernhagen, Sonnenallee 23
manns.michael@mh-hannover.de

ANTON MELLER, seit 1995 (zuvor Korr. Mitglied 1990–1994)
Professor der Anorganischen Chemie, geb. 05.05.1932, gest. 07.12.2017

FRANC MEYER, seit 2013
Professor für Anorganische Chemie, geb. 05.05.1965
Institut für Anorganische Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammannstraße 4
franc.meyer@chemie.uni-goettingen.de

AXEL MUNK, seit 2011

Felix-Bernstein-Professor für Mathematische Statistik, geb. 14.11.1967

Institut für Mathematische Stochastik

Georg-August-Universität Göttingen

37077 Göttingen, Goldschmidtstraße 7

munk@math.uni-goettingen.de

HANS GEORG MUSMANN, in Hannover, seit 1981

Professor der Theoretischen Nachrichtentechnik, geb. 14.08.1935

38259 Salzgitter-Bad, Heckenrosenweg 24

musec@tnt.uni-hannover.de

ERWIN NEHER, seit 1992

Professor der Physik, geb. 20.03.1944

37120 Bovenden-Eddigehausen, Domäne 11

eneher@gwdg.de

SAMUEL JAMES PATTERSON, seit 1998

Professor der Reinen Mathematik, geb. 07.09.1948

37136 Seeburg, Seestieg 13

spatter@gwdg.de

HEINZ-OTTO PEITGEN, in Bremen, seit 2008

Professor für Mathematik, geb. 30.04.1945

28355 Bremen, Am Jürgens Holz 5

ho@peitgen.com

ANDREA POLLE, seit 2006

Professorin für Forstbotanik und Baumphysiologie, geb. 18.09.1956

37115 Duderstadt, Rispenweg 8

apolle@gwdg.de

JOACHIM REITNER, seit 1998

Professor der Paläontologie, geb. 06.05.1952

37075 Göttingen, Zum Hohen Brunnen 17b

jreitne@gwdg.de

GERHARD P. K. RÖBBELEN, seit 1981

Professor der Pflanzenzüchtung, geb. 10.05.1929

c/o Stift am Klausberg, App. 534

37075 Göttingen, Habichtsweg 55

gc.roebbelen@t-online.de

HERBERT W. ROESKY, seit 1983 (Präsident von 2002–2008)
Professor der Anorganischen Chemie, geb. 06.11.1935
37085 Göttingen, Emil-Nolde-Weg 23
hroesky@gwdg.de

NICOLAAS RUPKE, seit 2005
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 22.01.1944
37073 Göttingen, Leonard-Nelson-Straße 28
nrupke@gwdg.de

TIM SALDITT, seit 2011
Professor für Experimentelle Physik, geb. 19.12.1965
Institut für Röntgenphysik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
tsaldit@gwdg.de

KONRAD SAMWER, seit 2004
Professor für Physik, geb. 26.01.1952
37085 Göttingen, Leipziger Straße 12
konrad.samwer@physik.uni-goettingen.de

ROBERT SCHABACK, seit 2001
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 25.11.1945
37085 Göttingen, Calsowstraße 34
schaback@math.uni-goettingen.de

THOMAS SCHICK, seit 2016
Professor für Geometrie, geb. 22.05.1969
Georg-August-Universität Göttingen
Mathematisches Institut
37073 Göttingen, Bunsenstraße 3–5
thomas.schick@math.uni-goettingen.de

GÜNTER SCHMAHL, seit 1996
Professor der Röntgenphysik, geb. 26.03.1936
37075 Göttingen, Ernst-Curtius-Weg 8
gschmah@gwdg.de

HERMANN SCHMALZRIED, in Hannover, seit 1976
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 21.01.1932
37075 Göttingen, In der Roten Erde 18
hpschmalzried@googlemail.com

CHRISTOPH F. SCHMIDT, seit 2016
Professor für Physik, geb. 28.04.1956
Georg-August-Universität Göttingen
III. Physikalisches Institut
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
christoph.schmidt@phys.uni-goettingen.de

KURT SCHÖNHAMMER, seit 1995 (Vizepräsident 2012–2016)
Professor der Theoretischen Physik, geb. 29.05.1946
37085 Göttingen, Sertuernerstraße 14
schoenh@theorie.physik.uni-goettingen.de

GEORGE MICHAEL SHELDRIK, seit 1989
Professor der Strukturforschung, geb. 17.11.1942
37120 Bovenden-Eddigehausen, Heinrich-Deppe-Ring 51
gsheldr@shelx.uni-ac.gwdg.de

STEFAN TANGERMAN, seit 1994 (Präsident 2012–2016)
Professor der Agrarökonomie, geb. 24.12.1943
37218 Witzhausen, Am Steimel 18
stefan.t@ngermann.net

REINER THOMSEN, seit 1981
Professor der Medizinischen Mikrobiologie, geb. 24.04.1930
37073 Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 29
rthomss@gwdg.de

LUTZ F. TIETZE, seit 1990
Professor der Organischen Chemie, geb. 14.03.1942
37077 Göttingen, Stumpfe Eiche 73
ltietze@gwdg.de

TAMMO TOM DIECK, seit 1984
Professor der Mathematik, geb. 29.05.1938
37079 Göttingen, Am Winterberg 48
tammo@uni-math.gwdg.de

STEFAN TREUE, seit 2010
Professor für Kognitive Neurowissenschaften und Biopsychologie, geb. 31.08.1964
Deutsches Primatenzentrum GmbH
37077 Göttingen, Kellnerweg 4
treue@gwdg.de

JÜRGEN TROE, seit 1982

Professor der Physikalischen Chemie, geb. 04.08.1940

37085 Göttingen, Rohnsweg 22

shoff@gwdg.de

RAINER G. ULBRICH, seit 1996

Professor der Physik, geb. 11.11.1944

37077 Göttingen, Mühlspielweg 25

ulbrich@ph4.physik.uni-goettingen.de

HANS-HEINRICH VOIGT, seit 1967 (Präsident und Vizepräsident 1976–1981)

Professor der Astronomie und Astrophysik, geb. 18.04.1921

37085 Göttingen, Charlottenburger Straße 19, App. A/627

hhvgoe@nexgo.de

GERHARD WAGENITZ, seit 1982

Professor der Botanik (Pflanzensystematik), geb. 31.05.1927, gest. 30.01.2017

HEINZ GEORG WAGNER, seit 1971

Professor der Physikalischen Chemie, geb. 20.09.1928

37077 Göttingen-Nikolausberg, Senderstraße 51

KARL HANS WEDEPOHL, seit 1970

Professor der Geochemie, geb. 06.01.1925, gest. 19.05.2016

GEROLD WEFER, in Bremen, seit 2008

Professor für Allgemeine Geologie, geb. 22.02.1944

Marum-Zentrum für Marine Umweltwissenschaften Universität Bremen

28334 Bremen, Postfach 33 04 40

gwefer@marum.de

JÜRGEN WIENANDS, seit 2011

Professor für Zelluläre und Molekulare Immunologie, geb. 25.03.1961

Zentrum Hygiene und Humangenetik

Abt. Zelluläre und Molekulare Immunologie

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Humboldtallee 34

jwienan@uni-goettingen.de

GERHARD WÖRNER, seit 2003

Professor für Geochemie, geb. 21.09.1952

37073 Göttingen, Düstere-Eichen-Weg 12a

gwoerne@gwdg.de

ANNETTE ZIPPELIUS, seit 1993 (Vizepräsidentin seit Oktober 2017)
Professorin der Theoretischen Physik, geb. 25.06.1949
37075 Göttingen, Am Klausberge 23
annette@theorie.physik.uni-goettingen.de

Korrespondierende Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

WOLFGANG ADAM, in Osnabrück, seit 2009
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 16.03.1949
49134 Wallenhorst-Rulle, Falkenring 6
wolfgang.adam@uni-osnabrueck.de

GÜNTER ARNOLD, in Weimar, seit 2002
Dr. phil., Editionsphilologe im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar,
geb. 22.09.1943, gest. 03.11.2017

GRAZIANO ARRIGHETTI, in Pisa, seit 1998
Professor der Griechischen Philologie, geb. 14.05.1928, gest. 10.01.2017

ALEIDA ASSMANN, in Konstanz, seit 1999
Professorin der Anglistik und der Allgemeinen Literaturwissenschaft,
geb. 22.03.1947
Philosophische Fakultät, FB Literaturwissenschaft
Universität Konstanz
78457 Konstanz
aleida.assmann@uni-konstanz.de

HEINRICH BECK, in Bonn, seit 1982
Professor der Germanischen und Nordischen Philologie, geb. 02.04.1929
81925 München, Franz-Wolter-Straße 54
dr.heinrich.beck@t-online.de

ROLF BERGMANN, in Bamberg, seit 1990
Professor der Deutschen Sprachwissenschaft und der Älteren Deutschen Literatur,
geb. 02.08.1937
96047 Bamberg, Holzmarkt 1
bergmann-bur@t-online.de

FRANCE BERNIK, in Ljubljana, seit 2003
Professor für Slowenische Literaturgeschichte, geb. 13.05.1927
Slovenska Akademija
SLO-1000 Ljubljana (Slowenien), Znanosti in Umetnosti,
Novi trg 3 (p.p. 323)
sazu@sazu.si

PETER BIERI, in Berlin, seit 2008
Professor für Philosophie, geb. 23.06.1944
14129 Berlin, Dubrowstraße 44

ANNE BOHNENKAMP-RENKEN, in Frankfurt am Main, seit 2004
Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft, geb. 17.11.1960
61118 Bad Vilbel, Schulstraße 13
abohnenkamp@goethehaus-frankfurt.de

NICHOLAS BOYLE, in Cambridge, seit 2010
Schröder Professor of German, geb. 18.06.1946
Department of German and Dutch
University of Cambridge, Magdalene College
Cambridge CB3 0AG (England), Magdalene Street
nb215@cam.ac.uk

REINHARD BRANDT, in Marburg, seit 2004
Professor der Philosophie, geb. 10.04.1937
35037 Marburg, Augustinergasse 2

HANNS CHRISTOF BRENNECKE, in Erlangen, seit 2011
Professor für Kirchengeschichte, geb. 15.02.1947
90455 Nürnberg, Slevogtstraße 7
hanns.christof.brennecke@fau.de

AVERIL CAMERON, in Oxford, seit 2006
Professorin für Spätantike und byzantinische Geschichte, geb. 08.02.1940
Oxford OXI 3PG (England), Keble College, Parks Road
averil.cameron@keble.ox.ac.uk

BYOUNG JO CHOE, in Seoul, seit 2011
Professor für Rechtswissenschaften, geb. 23.02.1953
School of Law, Seoul National University
Seoul 151-743 (Korea), 599 Gwank-ro, Gwanak-gu
romanist@snu.ac.kr

LUIGI CAPOGROSSI COLOGNESI, in Rom, seit 1999
Professor des Römischen Rechts, geb. 25.02.1935
Istituto di Diritto Romano e dei Diritti dell'Oriente Mediterraneo
Universita di Roma „La Sapienza“
00185 – Rom (Italien)
luigi.capogrossicolognesi@uniroma1.it

PEDRO CRUZ VILLALÓN, in Madrid, seit 2010
Professor für Verfassungsrecht, geb. 25.05.1946
Facultad de Derecho, Universidad Autónoma de Madrid
28049 Madrid (Spanien), Carretera de Colmenar, Km. 15
p.cruz@uam.es

ALBRECHT DIHLE, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Klassischen Philologie, geb. 28.03.1923
50968 Köln, Schillingsrotter Platz 7

GERHARD DILCHER, in Frankfurt am Main, seit 2007
Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht und Kirchenrecht,
geb. 14.02.1932
61462 Königstein, Kuckucksweg 18
dilcher@jur.uni-frankfurt.de

PIETRO U. DINI, in Pisa, seit 2010
Professor für Baltische Philologie und für Allgemeine Sprachwissenschaft,
geb. 05.10.1960
Department of Linguistics, Baltic Philology, University of Pisa
56126 Pisa (Italien), Via S. Maria 36
pud@ling.unipi.it

ALEKSANDR DMITRIEVIČ DULIČENKO, in Tartu, seit 2004
Professor der Slavischen Philologie, geb. 30.10.1941
50002 Tartu, Box 31 (Estland)

EBERHARD EICHENHOFER, in Jena, seit 2012
Professor für Sozialrecht und Bürgerliches Recht, geb. 03.11.1950
Lehrstuhl für Sozialrecht und Bürgerliches Recht
Friedrich-Schiller-Universität Jena
07737 Jena
e.eichenhofer@uni-jena.de

KASPAR ELM, in Berlin, seit 1982
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 23.09.1929
14195 Berlin, Hittorfstraße 10

JOHANNES ERBEN, in Bonn, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 12.01.1925
53343 Wachtberg, Pfarrer-Weuster-Weg 8

ARNOLD ESCH, in Rom, seit 1993

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 28.04.1936

I-00165 Rom (Italien), Via della Lungara 18

arnold.doris.esch@gmail.com

ERIKA FISCHER-LICHTE, in Berlin, seit 1998

Professorin der Theaterwissenschaft, geb. 25.06.1943

Institut für Theaterwissenschaft, Freie Universität Berlin

12165 Berlin, Grunewaldstraße 35

theater@zedat.fu-berlin.de

KURT FLASCH, in Mainz, seit 2010

Professor für Philosophie, geb. 12.03.1930

55118 Mainz, Hindenburgstraße 25

DAGFINN FØLLESDAL, in Slependen, seit 2003

Professor der Philosophie, geb. 22.06.1932

1341 Slependen (Norwegen), Staverhagen 7

dagfinn@stanford.edu

JOHANNES FRIED, in Frankfurt am Main, seit 1997

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 23.05.1942

FB III Geschichtswissenschaften

Goethe-Universität Frankfurt am Main

60054 Frankfurt am Main, Postfach 111932

fried@em.uni-frankfurt.de

CHRISTOPH LUITPOLD FROMMEL, in Rom, seit 1999

Professor der Kunstgeschichte, geb. 25.09.1933

Bibliotheca Hertziana

00187 Rom (Italien), Via Gregoriana 28

frommel@biblhertz.it

WOLFGANG FRÜHWALD, in Augsburg, seit 1991

Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, geb. 02.08.1935

86199 Augsburg, Römerstädterstraße 4 K

LOTHAR GALL, in Frankfurt am Main, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 03.12.1936

65193 Wiesbaden, Rosselstraße 7

PATRICK J. GEARY, in Princeton, seit 2013
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 26.09.1948
School of Historical Studies, Institute for Advanced Study
Princeton (USA), NJ 08540, Einstein Drive
geary@ias.edu

HORST-JÜRGEN GERIGK, in Heidelberg, seit 2008
Professor für Russische Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft,
geb. 10.11.1937
69120 Heidelberg, Moltkestraße 1
horst-juergen.gerigk@slav.uni-heidelberg.de

DIETER GEUENICH, in Denzlingen, seit 2000
Professor der Mittelalterlichen Geschichte, geb. 17.02.1943
79211 Denzlingen, Schwarzwaldstraße 56

EVA HÆTTNER AURELIUS, in Skara, seit 2005
Professorin für Literaturwissenschaft, geb. 05.09.1948
53232 Skara (Schweden), Biskopsgården Malmgatan 14
eva.haettner-aurelius@litt.lu.se

KARL-EBERHARD HAIN, in Köln, seit 2012
Professor für Öffentliches Recht und Medienrecht, geb. 10.03.1960
Institut für Medienrecht und Kommunikationsrecht
Universität zu Köln
50923 Köln, Albertus-Magnus-Platz
haink@uni-koeln.de

ULRIKE HASS, in Essen, seit 2014
Professorin für Germanistische Linguistik, geb. 19.11.1954
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Germanistik
Universität Duisburg-Essen
45117 Essen, Universitätsstraße 12
ulrike.hass@uni-due.de

JENS HAUSTEIN, in Jena, seit 2013
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 23.09.1956
Institut für Germanistische Literaturwissenschaft,
Germanistische Mediävistik
Friedrich-Schiller-Universität Jena
07743 Jena, Fürstengraben 18
jens-dieter.haustein@uni-jena.de

ERNST HEITSCH, in Regensburg, seit 2000
Professor der Klassischen Philologie, geb. 17.06.1928
93049 Regensburg, Mattinger Straße 1

WILHELM HEIZMANN, in München, seit 2009
Professor für Nordische Philologie, geb. 05.09.1953
37075 Göttingen, Am Kreuze 30
wheizma@lrz.uni-muenchen.de

KLAUS HERBERS, in Erlangen, seit 2012
Professor für Mittelalterliche Geschichte, geb. 05.01.1951
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
91054 Erlangen, Kochstraße 4/9
klaus.herbers@gesch.phil.uni-erlangen.de

RUDOLF HIESTAND, in Düsseldorf, seit 1986
Professor der Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften, geb. 30.08.1933
40239 Düsseldorf, Brehmstraße 76

MANFRED HILDERMEIER, in Göttingen, seit 2003
Professor der Osteuropäischen Geschichte, geb. 04.04.1948
37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 12
m.hildermeier@phil.uni-goettingen.de

RUEDI IMBACH, in Paris, seit 2010
Professor für Mittelalterliche Philosophie, geb. 10.05.1946
Université Paris Sorbonne, Paris IV
75005 Paris (Frankreich), 1, rue Victor Cousin
ruedi.imbach@unifr.ch; ruedi.imbach@paris-sorbonne.fr

HERMANN JAKOBS, in Köln, seit 1979
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 02.03.1930
50668 Köln, Residenz am Dom, An den Dominikanern 6–8

SIGRID JALKOTZY-DEGER, in Salzburg, seit 2005
Professorin für Alte Geschichte, geb. 03.02.1940
1140 Wien (Österreich), Astgasse 1
sigrid.jalkotzy-deger@oeaw.ac.at

ULRICH JOOST, in Darmstadt, seit 2007

Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 12.09.1951

64372 Rohrbach, Flurstraße 17

joost@linglit.tu-darmstadt.de

SVEN-AAGE JØRGENSEN, in Helsingør, seit 1998

Professor der Deutschen Philologie, geb. 22.07.1929

3200 Helsingør (Dänemark), Valby Gade 16

EBERHARD JÜNGEL, in Tübingen, seit 2001

Professor der Systematischen Theologie und Religionsphilosophie, geb. 05.12.1934

Ev. Stift Tübingen

72076 Tübingen, Klosterberg 2

OTTO KAISER, in Marburg, seit 1991

Professor des Alten Testaments, geb. 30.11.1924, gest. 14.12.2017

HELMUT KEIPERT, in Bonn, seit 1997

Professor der Slavistik, geb. 19.11.1941

Slawistisches Seminar, Universität Bonn

53171 Bonn, Simrockallee 15

JORMA KOIVULEHTO, in Helsinki, seit 1988

Professor der Germanischen Philologie, geb. 12.10.1934

00970 Helsinki (Finnland), Sallatunturintie 1 D 24

ULRICH KONRAD, in Würzburg, seit 2001

Professor der Musikwissenschaft, geb. 14.08.1957

Institut für Musikforschung

Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg

97070 Würzburg, Domerschulstraße 13

ulrich.konrad@mail.uni-wuerzburg.de

KATHARINA KRAUSE, in Marburg, seit 2010

Professorin für Kunstgeschichte, geb. 30.03.1960

Kunstgeschichtliches Institut, Philipps-Universität Marburg

35037 Marburg, Biegenstraße 11

krause@fotomarburg.de

JOACHIM KÜPPER, in Berlin, seit 2008
Professor für Romanische Philologie sowie für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft, geb. 22.01.1952
Institut für Romanische Philologie, Peter Szondi-Institut für AVL
Freie Universität Berlin
14195 Berlin, Habelschwerdter Allee 45
jokup@zedat.fu-berlin.de

JOEP LEERSSEN, in Amsterdam, seit 2013
Professor für Moderne Europäische Literaturgeschichte, geb. 12.06.1955
Dep. Modern European Literature, Universität Amsterdam
1012 VB Amsterdam (Niederlande), Spuistraat 134
leerssen@uva.nl

CHRISTOPH LEVIN, in München, seit 2002
Professor für Altes Testament, geb. 08.07.1950
80538 München, Himmelreichstraße 4

ANDREAS LINDEMANN, in Bielefeld, seit 2008
Professor für Neues Testament, geb. 18.10.1943
33617 Bielefeld, An der Rehwiese 38
lindemann.bethel@t-online.de

ANTONIO LOPRIENO, in Basel, seit 2003
Professor für Ägyptologie, geb. 20.07.1955
4051 Basel (Schweiz), Byfangweg 12
a.loprieno@unibas.ch

WALTHER LUDWIG, in Hamburg, seit 1995
Professor der Klassischen Philologie, geb. 09.02.1929
22605 Hamburg, Reventlowstraße 19
walther.ludwig@uni-hamburg.de

ECKART CONRAD LUTZ, in Freiburg i.Ue., seit 2010
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 01.12.1951
Germanistische Mediävistik, Universität Freiburg
1700 Freiburg (Schweiz), Avenue de l'Europe 20
eckartconrad.lutz@unifr.ch

CLAUDIO MAGRIS, in Triest, seit 1988
Professor für Deutsche Literaturgeschichte, geb. 10.04.1939
34143 Trieste (Italien), Via Carpaccio 2

HANS JOACHIM MARX, in Hamburg, seit 2000
Professor der Musikwissenschaft, geb. 16.12.1935
20149 Hamburg, Alsterchaussee 3
hansjoachimmarx@gmx.de

PETER VON MATT, in Zürich, seit 1996
Professor der Neueren Deutschen Literatur, geb. 20.05.1937
8600 Dübendorf (Schweiz), Hermikonstraße 50
von.matt.peter@swissonline.ch

STEFAN MARIO MAUL, in Heidelberg, seit 2003
Professor für Assyriologie, geb. 24.12.1958
69118 Heidelberg, Am Rain 6
stefan.maul@ori.uni-heidelberg.de

GÜNTER MECKENSTOCK, in Kiel, seit 2004
Professor für Systematische Theologie, geb. 22.01.1948
06618 Naumburg (Saale), Claudiusstraße 18
meckenstock@email.uni-kiel.de

OTTO MERK, in Erlangen, seit 2006
Professor für Neues Testament, geb. 10.10.1933
91054 Erlangen, Rühlstraße 3 a

VOLKER MERTENS, in Berlin, seit 2009
Professor für Ältere Deutsche Literatur und Sprache, geb. 14.09.1937
10825 Berlin, Meraner Straße 7
mertens@germanistik.fu-berlin.de

SERGIUSZ MICHALSKI, in Tübingen, seit 2009
Professor der Kunstgeschichte, geb. 07.04.1951
72072 Tübingen, Hechinger Straße 21
sergiusz.michalski@uni-tuebingen.de

KJELLÅ MODÉER, in Lund, seit 1999
Professor der Rechtsgeschichte, geb. 12.11.1939
22240 Lund (Schweden), Karlavägen 4

KATHARINA MOMMSEN, in Palo Alto, seit 2006
Professorin für Literatur und Deutsche Philologie, geb. 18.09.1925
Palo Alto, CA 94301-2223 (USA), 980 Palo Alto Avenue
katmom@stanford.edu

OLAV MOORMAN VAN KAPPEN, in Nijmegen, seit 1996
Professor der Niederländischen Rechtsgeschichte, geb. 11.03.1937
5131 AA Alphen (NBr.) (Niederlande), Zandzate, Zandheining 5
moormanvk@kpnplanet.nl

JAN-DIRK MÜLLER, in München, seit 2001
Professor für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 04.07.1941
81667 München, Pariser Straße 19
jan-dirk.mueller@lrz.uni-muenchen.de

PER ØHRGAARD, in Frederiksberg, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 06.02.1944
2000 Frederiksberg (Dänemark), Kongensvej 23
per@hum.ku.dk

NIGEL F. PALMER, in Oxford, seit 2010
Professor of German Medieval and Linguistic Studies, geb. 18.10.1946
Faculty of Medieval & Modern Languages
University of Oxford
St Edmund Hall, Queen's Lane
Oxford OX1 4AR (England)
nigel.palmer@seh.ox.ac.uk

WERNER PARAVICINI, in Kiel, seit 1993
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 25.10.1942
24119 Kronshagen, Kronskamp 6
paravicini@email.uni-kiel.de

MICHEL PARISSÉ, in Paris, seit 2005
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 01.05.1936
75011 Paris (Frankreich), 63, Rue du chemin vert

JOACHIM POESCHKE, in Münster, seit 2001
Professor der Kunstgeschichte, geb. 08.04.1945
80798 München, Hiltenspergerstraße 13
poeschk@uni-muenster.de

PETR POKORNÝ, in Prag, seit 1995
Professor des Neuen Testaments, geb. 21.04.1933
19800 Prag 9 (Tschechische Republik), Horoušanská 7
pokorny@etf.cuni.cz

ÉMILE PUECH, in Jerusalem, seit 2008
 Professor für Semitische Philologie und Epigraphie, geb. 09.05.1941
 École Biblique et Archéologique française
 91190 Jerusalem (Israel), P.O.B. 19053, 6 Nablus Road
 puech@ebaf.edu

TERENCE JAMES REED, in Oxford, seit 1997
 Professor der Deutschen Sprache und Literatur, geb. 16.04.1937
 University of Oxford
 Oxford OX1 4AW (England), The Queen's College

MICHAEL REEVE, in Cambridge, seit 1990
 Professor der Lateinischen Philologie, geb. 11.01.1943
 Cambridge CB2 1RF (England), Pembroke College

PETER HANNS REILL, in Miami, seit 2009
 Professor für Geschichte, geb. 11.12.1938
 Miami, 3370 Crystal Ct (USA), Coconut grove FL 331233
 reill@humnet.ucla.edu

HEIMO REINITZER, in Hamburg, seit 2005
 Professor für Deutsche Philologie, geb. 24.09.1943
 20144 Hamburg, Brahmsallee 113
 heimo.reinitzer@t-online.de

MARÍA JOSÉ ROCA FERNÁNDEZ, in Madrid, seit 2014
 Professorin für Staatskirchenrecht, geb. 1961
 28050 Madrid (Spanien), C/Tierra de Melide, n 32 Puerta, B, 3
 mjroca@der.ucm.es

BEATE RÖSSLER, in Amsterdam, seit 2016
 Professorin für Philosophie, geb. 05.01.1958
 Universiteit van Amsterdam
 Faculteit der Geesteswetenschappen
 Departement Wijsbegeerte
 1012 GC Amsterdam, Oude Turfmarkt 145
 b.roessler@uva.nl

HANS ROTHE, in Bonn, seit 1998
 Professor der Slawischen Philologie, geb. 05.05.1928
 53229 Bonn, Giersbergstraße 29
 rothe@uni-bonn.de

RUDOLF SCHIEFFER, in Bonn, seit 2003
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 31.01.1947
53115 Bonn, Colmantstraße 20
rudolf.schieffer@t-online.de

HANS-ULRICH SCHMID, in Leipzig, seit 2013
Professor für Historische Sprachwissenschaften, geb. 26.12.1952
Institut für Germanistik, Universität Leipzig
04107 Leipzig, Beethovenstraße 15
huschmid@uni-leipzig.de

ANDREA SCHMIDT, in Louvain-la-Neuve, seit 2014
Professorin für Sprachen und Kulturen des Christlichen Orient, geb. 22.03.1959
Institut Orientaliste
Université Catholique de Louvain
1348 Louvain-la-Neuve (Belgien), Place Blaise Pascal 1
andrea.schmidt@uclouvain.be

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, in Wolfenbüttel, seit 2004
Professor für Sinologie, geb. 24.06.1948
30616 Hannover, Yorckstraße 10
helwig.schmidt-glintzer@zentr.uni-goettingen.de

ARBOGAST SCHMITT, in Marburg, seit 2008
Professor für Klassische Philologie, geb. 24.04.1943
Seminar für Klassische Philologie, Philipps-Universität Marburg
35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Straße 6
schmitta@staff.uni-marburg.de

CLAUS SCHÖNIG, in Berlin, seit 2009
Professor für Turkologie, geb. 23.10.1955
12165 Berlin, Wulffstraße 11
clcs@gmx.de

HANS-JÜRGEN SCHRADER, in Aïre/Genève, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 07.03.1943
1219 Aïre/Genève (Schweiz), 173, route d' Aïre
hans-jurgen.schrader@unige.ch

PETER SCHREINER, in München, seit 1993
Professor der Byzantinistik, geb. 04.05.1940
82008 Unterhaching, Mozartstraße 9
peter.schreiner@uni-koeln.de

DIETER SIMON, in Berlin, seit 1994
Professor für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, geb. 07.06.1935
10719 Berlin, Pfalzburgerstraße 72
dieter.simon@rewi.hu-berlin.de

GEORG VON SIMSON, seit 1985
Professor der Indologie, geb. 24.05.1933
37073 Göttingen, Düstere-Eichen-Weg 56
gsimson@gwdg.de

KARL-HEINZ SPIESS, in Greifswald, seit 2008
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 04.12.1948
Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters
Universität Greifswald
17487 Greifswald, Domstraße 9a
spiess@uni-greifswald.de

HEINRICH VON STADEN, in Princeton, seit 2003
Professor für Altertumswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, geb. 02.03.1939
Institute for Advanced Studies, Einstein Drive
New Jersey 08540-4933 (USA), 9 Veblen Circle, Princeton
hvs@ias.edu

HEIKO STEUER, in Freiburg i. Br., seit 1999
Professor der Ur- und Frühgeschichte, geb. 30.10.1939
79249 Merzhausen, Bächelhurst 5
heiko.steuer@ufg.uni-freiburg.de

BARBARA STOLLBERG-RILINGER, in Münster, seit 2009
Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit, geb. 17.07.1955
48149 Münster, Hüfferstraße 59
stollb@uni-muenster.de

MICHAEL STOLLEIS, in Frankfurt am Main, seit 1994
Professor des Öffentlichen Rechts und der Neueren Rechtsgeschichte,
geb. 20.07.1941
61476 Kronberg, Waldstraße 15

BERNARD STOLTE, in Haren, seit 2016
Professor für byzantinische Rechtsgeschichte, geb. 1949
9752 AC Haren (Niederlande), Rijks Straat 53
b.h.stolte@rug.nl

JÜRGEN STOLZENBERG, in Halle, seit 2009
Professor für Geschichte der Philosophie, geb. 24.06.1948
06114 Halle, Händelstraße 7
juergen.stolzenberg@phil.uni-halle.de

REINHARD STROHM, in Oxford, seit 1999
Professor der Musikwissenschaft, geb. 04.08.1942
c/o Faculty of Modern Languages
Oxford OX1 2JF (England), 41 Wellington Square
reinhard.strohm@music.ox.ac.uk

BAREND JAN TERWIEL, in Hamburg, seit 2004
Professor für Sprachen und Kulturen Thailands und Laos', geb. 24.11.1941
10965 Berlin, Möckernstraße 70
baasterwiel@hotmail.com

DIETER TIMPE, in Würzburg, seit 1990
Professor der Alten Geschichte, geb. 03.11.1931
97074 Würzburg, Keesburgstraße 28

JÜRGEN UDOLPH, in Leipzig, seit 2006
Professor für Onomastik, geb. 06.02.1943
37124 Sieboldshausen, Steinbreite 9
juergen.udolph@ortsnamen.net

MANFRED ULLMANN, in Tübingen, seit 1984
Professor der Arabistik, geb. 02.11.1931
72076 Tübingen, Vöchtingstraße 35

BURGHART WACHINGER, in Tübingen, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 10.06.1932
Deutsches Seminar, Universität Tübingen
72074 Tübingen, Wilhelmstraße 50
burghart.wachinger@uni-tuebingen.de

HARALD WEINRICH, in München, seit 1991
Professor der Romanischen Philologie, geb. 24.09.1927
48149 Münster, Raesfeldstraße 18

JOSEF WIESEHÖFER, in Kiel, seit 2004
Professor für Alte Geschichte, geb. 05.04.1951
24306 Plön, Krusekoppel 1
jwiesehoefer@email.uni-kiel.de

HUGH G. M. WILLIAMSON, in Oxford, seit 2008
 Professor für Hebräische Sprache, geb. 15.07.1947
 IP 18 6LN Suffolk (UK), Southwold, 7 Chester Road

MATTHIAS WINNER, in Rom, seit 1993
 Professor der Kunstgeschichte, geb. 11.03.1931
 Bibliotheca Hertziana
 00187 Rom (Italien), 28 Via Gregoriana

JOSEPH GEORG WOLF, in Freiburg i. Br., seit 1981
 Professor des Römischen und Bürgerlichen Rechts, geb. 06.07.1930,
 gest. 31.05.2017

FRANZ JOSEF WORSTBROCK, in München, seit 2001
 Professor der Deutschen Philologie, geb. 20.01.1935
 81735 München, Goldschaggbogen 16

ANDREJ ANATOL'EVIC ZALIZNJAK, in Moskau, seit 1998
 Professor der Sprachwissenschaft, geb. 29.04.1935, gest. 24.12.2017

CLEMENS ZINTZEN, in Köln, seit 1999
 Professor der Klassischen Philologie, geb. 24.06.1930
 55294 Bodenheim (Rhein), Im Mörsch 11
 clemens.zintzen@t-online.de

THEODORE J. ZIOLKOWSKI, in Princeton, seit 1986
 Professor der Neueren Deutschen und Vergleichenden
 Literaturwissenschaften, geb. 30.09.1932
 Princeton, N. J. 08540 (USA), 36 Bainbridge Street
 tjziol@aol.com

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

MICHAEL FARRIES ASHBY, in Cambridge, seit 1980
 Professor der Metallphysik, geb. 20.11.1935
 Cambridge CB5 8DE (England), 51, Maids Causeway

JACK EDWARD BALDWIN, in Oxford, seit 1988
 Professor der Chemie und Head, geb. 08.08.1938
 Department of Organic Chemistry der Universität Oxford
 Oxford, OX1 5BH (England), Hinksey Hill, "Broom"

ERNST BAUER, in Tempe, seit 1989
Professor der Experimentalphysik, geb. 27.02.1928
Department of Physics and Astronomy, Arizona State University
Tempe, AZ 85287-1504 (USA), PO Box 871504
ernst.bauer@asu.edu

KONRAD TRAUGOTT BEYREUTHER, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Molekularbiologie, geb. 14.05.1941
Netzwerk AlternsfoRschung (NAR)
69115 Heidelberg, Bergheimer Straße 20
beyreuther@nar.uni-hd.de

AUGUST BÖCK, in München, seit 1991
Professor der Mikrobiologie, geb. 23.04.1937
82269 Geltendorf, Lindenstraße 10
august.boeck@lrz.uni-muenchen.de

ARTHUR J. BOUCOT, in Corvallis, seit 1989
Professor der Zoologie und Geologie, geb. 26.05.1924, gest. 10.04.2017

MARVIN H. CARUTHERS, in Boulder, seit 2015
Distinguished Professor of Chemistry and Biochemistry, geb. 11.02.1940
Department of Chemistry and Biochemistry
University of Colorado, Boulder
596 UCB Boulder, CO 80309 (USA)
marvin.caruthers@colorado.edu

STEPHEN A. COOK, in Toronto, seit 1995
Professor der Informatik und Algorithmischen Mathematik, geb. 14.12.1939
Department of Computer Science, University of Toronto
Toronto M5S 3G4 (Kanada)

ALAN HERBERT COWLEY, in Austin, seit 2007
Professor der Chemie und Biochemie, geb. 29.01.1934
Department of Chemistry and Biochemistry
The University of Texas at Austin,
Austin, Texas 78712 (USA)
cowley@mail.utexas.edu

CHRISTOPHER CUMMINS, in Cambridge, seit 2005
Professor für Chemie, geb. 28.02.1966
Massachusetts Institute of Technology, Department of Chemistry
Cambridge (USA) MA 02139-43077, 77 Massachusetts Avenue, 18–390
ccummins@mit.edu

JEAN PIERRE DEMAILLY, in St. Martin d’Heres, seit 2001
Professor der Mathematik, geb. 25.09.1957
Institut Fourier, Laboratoire de Mathématique, Université de Grenoble 1
38402 St. Martin d’Heres (Frankreich), Associé au CNRS – URA, 188, BP 74

GUNTER DUECK, in Mannheim, seit 2008
Professor für Mathematik, geb. 09.12.1951
69151 Neckargemünd-Waldhilsbach, Gaiberger Straße 29
dueck@omnisophie.com

JEAN-PIERRE ECKMANN, in Genf, seit 1995
Professor der Theoretischen Physik, geb. 27.01.1944
Département de Physique Théorique, Université de Genève
1211 Genève 4 (Schweiz), 24, quai Ernest-Ansermet

DIETER ENDERS, in Aachen, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 17.03.1946
Institut für Organische Chemie
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen
52074 Aachen, Landoltweg 1
enders@rwth-aachen.de

ALBERT ESCHENMOSER, in Zürich, seit 1986
Professor der Organischen Chemie, geb. 05.08.1925
8700 Küsnacht (Schweiz), Bergstraße 9
eschenmoser@org.chem.ethz.ch

GERD FALTINGS, in Bonn, seit 1991
Professor der Mathematik, geb. 28.07.1954
Max-Planck-Institut für Mathematik
53111 Bonn, Vivatsgasse 7
gerd@mpim-bonn.mpg.de

ULF-INGO FLÜGGE, in Köln, seit 2002
Professor der Biochemie, geb. 01.04.1948
50997 Köln, Pastoratsstraße 1
ui.fluegge@uni-koeln.de

MENSO FOLKERTS, in München, seit 2011
Professor für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 22.06.1943
Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften
Ludwig-Maximilians-Universität München
80538 München, Museumsinsel 1
m.folkerts@lrz.uni-muenchen.de

HEINZ FORTAK, in Berlin, seit 1991
Professor der Theoretischen Meteorologie, geb. 11.08.1926
14169 Berlin, Edithstraße 14

GERHARD FREY, in Essen, seit 1998
Professor der Zahlentheorie, geb. 01.06.1944
45219 Essen, Am Bögelsknappen 11 a
gerhard.frey@gmail.com

BÄRBEL FRIEDRICH, in Berlin, seit 2001
Professorin der Mikrobiologie, geb. 29.07.1945
14163 Berlin, Fischerhüttenstraße 137

HIROYA FUJISAKI, in Tokio, seit 2004
Professor für Elektronik, geb. 18.10.1930
150-0013 Tokio (Japan), 3-31-12 Ebisu, shibuya-ku
fujisaki@alum.mit.edu

JÖRG HACKER, in Halle (Saale), seit 2003
Professor für Molekulare Infektionsbiologie, geb. 13.02.1952
97218 Gerbrunn, Edith-Stein-Straße 6
Joerg.Hacker@leopoldina.org

PAUL HAGENMULLER, in Bordeaux, seit 1970
Professor der Feststoff- und Anorganischen Chemie, geb. 03.08.1921
33608 Pessac cedex (Frankreich), 87, Avenue du Docteur Schweitzer

MICHAEL HAGNER, in Zürich, seit 2008
Professor für Wissenschaftsforschung, geb. 29.01.1960
Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich, RAC F14
8092 Zürich (Schweiz), Rämistraße 36
hagner@wiss.gess.ethz.ch

IONEL HAIDUC, in Cluj-Napoca, seit 2009
Professor für Chemie, geb. 09.05.1937
Cluj-Napoca (Rumänien), Str. Predeal Nr. 6
ihaiduc@acad.ro

LAURI HALONEN, in Helsinki, seit 2015
Professor für Physikalische Chemie, geb. 29.11.1953
Laboratory of Physical Chemistry
00014 University of Helsinki, A. I. Virtasen aukio 1 (Finnland)
lauri.halonen@helsinki.fi

M. FREDERICK HAWTHORNE, in Columbia, seit 1995
Professor der Chemie, geb. 24.08.1928
Director, International Institute of Nano and Molecular Medicine
Columbia MO 65211-3450 (USA), 1514 Research Park Drive

DAVID RODNEY HEATH-BROWN, in Oxford, seit 1999
Professor der Mathematik (Zahlentheorie), geb. 12.10.1952
Mathematical Institute
Oxford OX1 3LB (England), 24–29 St. Giles'

MICHAEL HECKER, in Greifswald, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie, geb. 09.07.1946
17489 Greifswald, Arndtstraße 4
hecker@uni-greifswald.de

MARTIN HEISENBERG, in Würzburg, seit 1999
Professor der Biowissenschaften, geb. 07.08.1940
Biozentrum der Universität Würzburg
97074 Würzburg, Am Hubland
heisenberg@biozentrum.uni-wuerzburg.de

HORST HIPPLER, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 23.09.1946
76199 Karlsruhe, Löwenstraße 26
horst.hippler@kit.edu

PETER WILHELM HÖLLERMANN, in Bonn, seit 1977
Professor der Geographie, geb. 22.03.1931
53121 Bonn, Dohmstraße 2

LUSHENG HUANG, in Nanchang/China, seit 2016
Professor für Tiergenetik, geb. 1964
President of the Jiangxi Agricultural University
330045 Jiangxi Province (China), Nanchang, Meiling Road
lushenghuang@hotmail.com

HEINRICH KUTTRUFF, in Aachen, seit 1989
Professor der Technischen Akustik, geb. 17.08.1930
52074 Aachen, Nordhoffstraße 7
kuttruff@akustik.rwth-aachen.de

HANS WALTER LACK, in Berlin, seit 2015
Professor für Botanik, geb. 21.08.1949
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin
14195 Berlin, Königin-Luise-Straße 6–8
h.w.lack@bgbm.org

OTTO LUDWIG LANGE, in Würzburg, seit 1976
Professor der Botanik, geb. 21.08.1927, gest. 14.08.2017
97084 Würzburg, Leitengraben 37
ollange@botanik.uni-wuerzburg.de

YUAN T. LEE, in Nankang, seit 1988
Professor der Chemie, geb. 29.11.1936
Office of the President, Academia Sinica Nankang,
Taipei 11529 (Taiwan), ROC

JEAN-MARIE PIERRE LEHN, in Straßburg, seit 1990
Professor der Chemie, geb. 30.09.1939
ISIS – Université de Strasbourg
67000 Strasbourg (Frankreich), 8 allée Gaspard Monge
lehn@unistra.fr

ALAN BERNARD LIDIARD, in Oxford, seit 1987
Professor der Physik, geb. 09.05.1928
Oxford Shire OX 28 1YF (England), 17, Marsh Walk, Witney

JEAN-PIERRE MAJORAL, in Toulouse, seit 2005
Professor für Chemie, geb. 17.07.1941
31077 Toulouse Cedex 04 (Frankreich), 205, route de Narbonne
majoral@lcc-toulouse.fr

YURI MANIN, in Bonn, seit 1996
Professor der Mathematik, geb. 16.02.1937
Max-Planck-Institut für Mathematik
53111 Bonn, Vivatsgasse 7
manin@mpim-bonn.mpg.de

THADDEUS B. MASSALSKI, in Pittsburgh, seit 1989
Professor der Werkstoffwissenschaften und der Physik, geb. 29.06.1926
Pittsburgh, PA 15238-2127 (USA), 900 Field Club Road

FRANÇOIS MATHEY, in Palaiseau, seit 2002
Professor der Phosphorchemie, geb. 04.11.1941
91128 Palaiseau (Frankreich), DCPH, École Polytechnique

RENATO G. MAZZOLINI, in Trient, seit 2007
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 06.06.1945
38050 Madrano (Italien), Via dei Cuori 1
renato.mazzolini@soc.unitn.it

HARTMUT MICHEL, in Frankfurt am Main, seit 1996
Professor der Biochemie, geb. 18.07.1948
Max-Planck-Institut für Biophysik, Abt. Molekulare Membranbiologie
60438 Frankfurt am Main, Max-von-Laue-Straße 3
hartmut.michel@biophys.mpg.de

AXEL MICHELSEN, in Odense, seit 2006
Professor für Biologie, geb. 01.03.1940
5250 Odense SV (Dänemark), Rosenvænget 74
a.michelsen@biology.sdu.dk

EVGENY E. NIKITIN, in Haifa, seit 2012
Professor für Physikalische Chemie, geb. 09.05.1933
Department of Chemistry
Israel Institute of Technology
Haifa 32000 (Israel), Technion City
enikiti@mpibpc.mpg.de

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD, in Tübingen, seit 1999
Professorin der Entwicklungsbiologie, geb. 20.10.1942
Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie
72076 Tübingen, Spemannstraße 35/III

DIETER OESTERHELT, in Martinsried, seit 1991
Professor der Chemie, geb. 10.11.1940
81377 München, Werdenfelsstraße 17

SIGRID D. PEYERIMHOFF, in Bonn, seit 1996
Professorin der Theoretischen Chemie, geb. 12.01.1937
Mulliken Center for Theoretical Chemistry
Institut für Physikalische und Theoretische Chemie
53115 Bonn, Beringstraße 4
unt000@uni-bonn.de

MARTIN QUACK, Zürich, seit 2014
Professor für Physikalische Chemie, geb. 22.07.1948
Laboratorium für Physikalische Chemie
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH)
8093 Zürich (Schweiz)
quack@ir.phys.chem.ethz.ch

KLAUS RASCHKE, in Göttingen, seit 1996
Professor der Botanik, geb. 29.01.1928
37085 Göttingen, Charlottenburger Straße 19, App. B701
raschkekg@t-online.de

KARIN REICH, in Berlin, seit 2012
Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 13.10.1941
13465 Berlin, Frohnauerstraße 117
reich@math.uni-hamburg.de

ROBERT J. RICHARDS, in Chicago, seit 2010
Professor für Geschichte der Wissenschaften, geb. 14.11.1947
Conceptual and Historical Studies of Science
1126 E. 59th St.
Chicago (USA), Illinois 60637
r-richards@uchicago.edu

BERNHARD RONACHER, in Berlin, seit 2007
Professor für Zoologie, geb. 09.04.1949
12307 Berlin, Horstwalder Straße 29 A
bernhard.ronacher@rz.hu-berlin.de

BERT SAKMANN, in Martinsried, seit 1992
Professor der Neurobiologie und Neurophysiologie, geb. 12.06.1942
82152 Martinsried, Am Klopferspitz 18

MATTHIAS SCHAEFER, in Göttingen, seit 1994
Professor der Ökologie, geb. 23.04.1942
37075 Göttingen, Konrad-Adenauer-Straße 15
mschaeff@gwdg.de

NORBERT SCHAPPACHER, in Straßburg, seit 2011
Professor für Mathematik, geb. 08.10.1950
IRMA Institut de Recherche Mathématique Avancée, Université de Strasbourg
67084 Strasbourg Cedex (Frankreich), 7 rue René Descartes
schappacher@math.unistra.fr

WINFRIED SCHARLAU, in Münster, seit 1997
Professor der Mathematik, geb. 12.08.1940
48329 Havixbeck, Ignatiusstraße 35

WERNER SCHILLING, in Jülich, seit 1983
Professor der Experimentalphysik, geb. 16.06.1931
52428 Jülich, Haubourdinstraße 12
prof.w.schilling@t-online.de

KARL-HEINZ SCHLEIFER, in München, seit 1987
Professor der Mikrobiologie, geb. 10.02.1939
85716 Unterschleißheim, Schwalbenstraße 3 a
schleiferkh@tum.de

HUBERT SCHMIDBAUR, in Garching, seit 1988
Professor der Anorganischen und Analytischen Chemie, geb. 31.12.1934
85748 Garching, Königsberger Straße 36
h.schmidbaur@lrz.tum.de

GISELA ANITA SCHÜTZ-GMEINER, in Würzburg, seit 1997
Professorin der Physik, geb. 08.03.1955
Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme
70569 Stuttgart,

HELMUT SCHWARZ, in Berlin, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 06.08.1943
Technische Universität Berlin
10623 Berlin, Straße des 17. Juni 115
helmut.schwarz@tu-berlin.de

FRIEDRICH CHRISTOPH SCHWINK, in Braunschweig, seit 1990
Professor der Physik, geb. 20.03.1928, gest. 25.02.2016

FRIEDRICH A. SEIFERT, in Berlin, seit 1997
Professor der Experimentellen Geowissenschaften, geb. 08.05.1941
10115 Berlin-Mitte, Strelitzer Straße 63

JEAN'NE SHREEVE, in Moskau, seit 1996
Professorin der Chemie, geb. 02.07.1933
Department of Chemistry, University of Idaho
Moscow, ID 83844-2343 (USA)

YUM TONG SIU, in Cambridge, seit 1993
Professor der Reinen Mathematik, geb. 06.05.1943
Department of Mathematics, Harvard University
Cambridge, Ma. 02138 (USA), 1 Oxford Street

ERKO STACKEBRANDT, in Paris, seit 1988
Professor der Mikrobiologie, geb. 09.06.1944
75005 Paris (Frankreich), 40 Rue des Ecoles
erko@dsmz.de

FRANK STEGLICH, in Dresden, seit 1999
Professor der Physik (Festkörper), geb. 14.03.1941
Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe
01187 Dresden, Nöthnitzer Straße 40
steglich@cpfs.mpg.de

VOLKER STRASSEN, in Konstanz, seit 1994
Professor der Mathematik, geb. 29.04.1936
(Arbeitsgebiet Mathematik und Theoretische Informatik)
01324 Dresden, Oskar-Pletsch-Straße 12
volker.strassen@t-online.de

NICHOLAS JAMES STRAUSFELD, in Arizona, seit 2008
Professor für Biologie, geb. 1942
Life Sciences South Building, Room 225
The University of Arizona, P. O. Box 210106
Tucson, Arizona 85721-0106 (USA)
flybrain@email.arizona.edu

RUDOLF KURT THAUER, in Marburg, seit 1987
Professor der Biochemie und Mikrobiologie, geb. 05.10.1939
35043 Marburg, Vogelsbergstraße 47
thauer@mail.uni-marburg.de

SIR JOHN MEURIG THOMAS, in London, seit 2003
Professor für Chemie, geb. 15.12.1932
Department of Materials Science, University of Cambridge
Cambridge (England), CB3, 0FS, 27 Charles Babbage Road
jmt@ri.ac.uk

JAN PETER TOENNIES, in Göttingen, seit 1990
Professor der Physik, geb. 03.05.1930
37085 Göttingen, Ewaldstraße 7
jtoenni@gwdg.de

EBERHARD UMBACH, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 12.04.1948
97288 Theilheim, Bachsweg 15
eberhard.umbach@KIT.edu

RÜDIGER WEHNER, in Zürich, seit 1996
Professor der Zoologie, geb. 06.02.1940
Institut für Zoologie, Abt. Neurobiologie, Universität Zürich
8057 Zürich (Schweiz), Winterthurerstraße 190
ruediger.wehner@zool.uzh.ch

HANS-JOACHIM WERNER, in Stuttgart, seit 2002
Professor für Theoretische Chemie, geb. 16.04.1950
Institut für Theoretische Chemie, Universität Stuttgart
70569 Stuttgart, Pfaffenwaldring 55
werner@theochem.uni-stuttgart.de

LOTHAR WILLMITZER, in Golm, seit 1993
Professor der Molekularbiologie, geb. 27.03.1952
Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie
14424 Potsdam

ERNST-LUDWIG WINNACKER, in München, seit 1997
Professor der Biochemie, geb. 26.07.1941
80638 München, Dall'Armistraße 41a
elwinnacker@gmail.com

VOLKER WISSEMAN, in Gießen, seit 2013
Professor für Botanik, geb. 16.04.1966
AG Spezielle Botanik
Justus-Liebig-Universität Gießen
35392 Gießen, Heinrich-Buff-Ring 38
volker.wissemann@bot1.bio.uni-giessen.de

JAKOB YNGVASON, in Wien, seit 2003
Professor für Theoretische Physik, geb. 23.11.1945
1090 Wien (Österreich), Bindergasse 6/12
jakob.yngvason@univie.ac.at

JOSEF ZEMANN, in Wien, seit 1967
Professor der Mineralogie, geb. 25.05.1923
1190 Wien (Österreich), Weinberggasse 67/4/46
josef.zemann@univie.ac.at

MAOYAN ZHU, in Nanjing, seit 2013
Professor für Paläontologie/Geobiologie, geb. 11.12.1963
Chinese Academy of Sciences
Nanjing Institute of Geology and Palaeontology
Nanjing 210008 (China), 39 East Beijing Road
myzhu@nigpas.ac.cn

Jahresfeier der Akademie

Andreas Gardt

Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten

Guten Morgen, meine Damen und Herren!

Für moderne Gesellschaften, zumal für westliche, ist Wissenschaftsfreiheit im Grunde eine Selbstverständlichkeit. Dass das nicht mehr so uneingeschränkt gilt, hätte man vor Kurzem noch nicht vermutet. Wir erleben Bedrohungen, in Europa besonders deutlich an den Rändern, etwa in der Türkei, durch Massenentlassungen und Verhaftungen von Wissenschaftlern. Eher schleichend, aber kaum weniger beunruhigend, sind Angriffe auf das ‚Prinzip Wissenschaft‘. So hatte angesichts der Warnungen von Fachleuten vor den Folgen eines Brexit der britische Minister Michael Gove, ein Befürworter des Brexit, pauschal festgestellt, dass die Menschen „von Experten genug haben“. Dazu gesellt sich die inzwischen schon notorische Rede von den „alternativen Fakten“, mitten aus der Regierung der bedeutendsten Macht der Welt.

Wissenschaft und Politik sind sich dieser Bedrohungen durchaus bewusst, ich erinnere nur an die weltweiten „Marches for Science“, an denen im vergangenen Jahr in mehreren Hundert Städten weltweit Tausende von Menschen teilnahmen. Hier, in dieser Aula, äußerte sich im Juni Bundespräsident Steinmeier zu dem Thema.

Entstanden ist die Freiheit von Forschung und Lehre nirgendwo als eine Selbstverständlichkeit, war sie quasi naturgegeben. Immer war und ist sie Folge gesellschaftlicher Haltungen und politischer Entscheidungen. Das verbindet sich mit erkenntnistheoretischen Überzeugungen, die in Deutschland, wie in vielen Ländern, der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zu verdanken sind. Ihren Kern bildet die Forderung nach einem voraussetzungslosen Forschen, weil nur das als eigentlich wissenschaftlich gilt: nach einem Forschen, das nicht der dogmatisch-gelehrten Tradition, religiösen Bindungen oder politischen Vorgaben verpflichtet ist. Für uns ist diese Art der Wissenschaft, wie ich eingangs sagte, selbstverständlich geworden.

Aber auch sie ist nicht wirklich „voraussetzungslos“: Auch dort, wo ihre Freiheit nicht bedroht ist, ist Wissenschaft immer Teil der Gesellschaft, die sich in den Erkenntnisinteressen der Forscher stets wiederfindet. Niemand erforscht ‚die Welt an sich‘, einen Gegenstand einfach nur, „weil es ihn gibt“. Mit dieser Bemerkung – „weil es ihn gibt“ – hat der englische Bergsteiger George Mallory 1923 auf die Frage geantwortet, warum er den Mount Everest besteigen wolle. „Weil es ihn gibt“ klingt markant und gerade wir Deutsche mögen hier an den faustischen Gelehrten denken, der seine Arbeit sozusagen um ihrer selbst willen betreibt.

Es steht außer jeder Frage, dass es diesen unbedingten Drang nach Erkenntnis gibt, viele, die heute hier sind, kennen ihn. Ohne ihn, ohne starke wissenschaftliche

Neugier, wäre wirklich gute Forschung kaum möglich. Aber niemand hier wird leugnen, dass sein Erkennen von theoretischen und methodologischen Vorgaben geleitet ist, ja, dass es ohne solche Vorgaben kein Erkennen gäbe. Diese Vorgaben aber verweisen immer auch auf die Gesellschaft, in der wir leben. Damit ist nicht gesagt, dass eine wissenschaftliche Erkenntnis nur in einer jeweiligen Gesellschaft gilt, aber zum Allermindesten ist gesagt, dass die Gegenstände unserer Forschung auch unser gesellschaftliches Leben spiegeln. Hätten wir andere Interessen, dann würden wir unsere (tatsächlichen oder vermeintlichen) Wahrheiten über andere Gegenstände formulieren.

Eben über den Begriff der Wahrheit haben wir vor Kurzem im Plenum der Akademie gesprochen. Ohne ihn ist Forschung sinnlos, aber wer ihn ungebrochen handhabt, ist naiv. Die Tatsachen liegen nicht einfach herum und warten darauf, von uns aufgehoben und ins Licht des Tages gehalten zu werden. Vielmehr sind sie Antworten auf Fragen, die *wir* formuliert haben, und wir kommen mit unseren Interessen immer wieder ins Spiel, am Anfang, im Verlauf und am Ende des Erkennens.

Dabei gibt es ganz unterschiedliche Arten von Wahrheit: diejenige etwa, die man durch ein Experiment im Labor erlangt, oder eine Wahrheit, die sich durch die Reflexion über einen Text oder bei der Versenkung in ein Kunstwerk einstellt. Nicht für alle Arten von Wahrheit ist die Wissenschaft zuständig. Aber aus der Offenheit des Wahrheitsbegriffs zu schließen, jede Aussage über die Welt sei als nun einmal perspektivisch gebundene letztlich genauso wahr wie jede andere, führt direkt ins Reich der alternativen Fakten.

In der Akademie – in unseren Forschungsprojekten und Forschungskommissionen, aber vor allem in unseren Sitzungen – wird uns die Vielschichtigkeit des Wahrheitsbegriffs immer aufs Neue vor Augen geführt. Auch deshalb wissen wir, dass die Freiheit der Wissenschaft ein hohes Gut ist. Und wir wissen auch um ihre Gefährdungen. Aber dazu will ich später noch ein Wort sagen. Jetzt will ich Sie erst einmal begrüßen.

[Es folgt die Begrüßung der Gäste

- aus der Politik: Bundestagsvizepräsident Herr Thomas Oppermann; Frau Dr. Gabriele Heinen-Kljajić, Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur; Frau Dr. Gabriele Andretta, Vizepräsidentin des Niedersächsischen Landtags;
- Universität Göttingen: Vizepräsident Prof. Dr. Ulf Diederichsen, zugleich Ordentliches Mitglied der Akademie;
- Stadt Göttingen: Oberbürgermeister Herr Rolf-Georg Köhler; Bürgermeisterin Frau Helmi Behbehani; Bürgermeister Herr Thomas Häntsch; Herr Klaus Voelcker, Leiter der Agentur für Arbeit;
- Union der deutschen Akademien der Wissenschaften: Prof. Dr. Dr. Hanns Hatt, Präsident der Union; Prof. Dr. Hendrik Birus, Vizepräsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. Christoph Marksches, Vizeprä-

- sident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. Edwin Kreuzer, Präsident der Hamburger Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. Bärbel Friedrich, Vizepräsidentin der Nationalakademie *Leopoldina*; Prof. Dr. Wolfgang Löwer, Präsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste; Prof. Dr. Hans Wiesmeth, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften;
- Prof. Dr. Otto Richter, Präsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft; Prof. Dr. Joachim Engels, Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft Frankfurt;
 - Herr Dr. Andreas Scholz, Vizepräsident des Oberlandesgerichts Celle;
 - Verlage: Frau Dr. Anke Beck, Verlag De Gruyter; Herr Thedel von Wallmoden, Wallstein Verlag.]

Besonders herzlich begrüße ich natürlich unsere Preisträger: Herrn Professor Dr. Theo Kölzer, der den Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte erhält, und Dr. Bill Morandi, Träger des Chemie-Preises 2017.

Und schließlich begrüße ich alle Mitglieder unserer Akademie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Forschungsprojekten und aus unserer Geschäftsstelle und alle, die noch nicht genannt wurden und heute zu uns gekommen sind: Seien Sie ganz herzlich bei uns willkommen. Zu guter Letzt begrüße ich die Harfenistin Johanna Görßen, mit der wir über die Stiftung Jugend Musiziert Niedersachsen in Kontakt kamen.

Tätigkeitsbericht des Präsidenten

I Ehrung der verstorbenen Mitglieder

Meine Damen und Herren, die Jahresfeier der Akademie nennt sich zwar „Feier“, aber sie ist vor allem Gelegenheit, Rechenschaft über die Arbeit der Akademie abzulegen. Es folgt daher nun mein Jahresbericht.

Er beginnt mit der Ehrung unserer verstorbenen Mitglieder. Ich bitte Sie, sich dazu von Ihren Plätzen zu erheben.

Günther Wilke

23.02.1925 – 09.12.2016

Professor der Organischen Chemie, Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1980

Wolfgang Eisenmenger

11. Februar 1930 – 10.12.2016

Professor der Experimentalphysik, Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1988

Graziano Arrighetti

14.05.1928 – 10.01.2017

Professor der Griechischen Philologie, Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1998

Gerhard Wagenitz

31.05.1927 – 30.01.2017

Professor der Botanik, Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1982

Joseph Georg Wolf

06.07.1930 – 31.05.2017

Professor des Römischen Rechts, Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1981

Otto Ludwig Lange

21.08.1927 – 14.08.2017

Professor der Botanik, Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1976

Werner Heun

25.09.1953 – 20.09.2017

Professor für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften, Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2012

Günther Arnold

22.09.1943 – 03.11.2017

Professor der Philosophie, Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2002

Wir werden unseren verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken bewahren.

II Die Arbeit der Akademie

Das Leben auch einer Akademie geht weiter. Wir haben in diesem Jahr drei Ordentliche Mitglieder in die Akademie aufgenommen: eines in die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse, zwei in die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse. Die neuen Mitglieder wurden bereits in unserer öffentlichen Sondersitzung vorgestellt.

Nun zur Arbeit der Akademie. Diese Arbeit basiert zunächst und vor allem auf der gleichzeitigen Präsenz aller in der Akademie vertretenen wissenschaftlichen Disziplinen, nicht im Sinne eines Nebeneinanders, sondern in dem einer konkreten und andauernden Vernetzung. Die Mitglieder der Akademie sehen in dieser Interdisziplinarität den größten Gewinn ihrer Tätigkeit und einen Gegenentwurf zur immer stärkeren – und immer stärker kritisierten – Spezialisierung in den Wissenschaften. Dieser Gewinn zeigt sich in den einzelnen Forschungsvorhaben der Aka-

demie und wird zugleich durch die berufliche Forschungstätigkeit ihrer Mitglieder in Universitäten (mit einem Schwerpunkt auf der Göttinger Universität), Max-Planck-Instituten und anderen Forschungseinrichtungen in die wissenschaftliche Öffentlichkeit getragen: Die intensive interdisziplinäre Diskussion in der Akademie befruchtet die Forschung ihrer Mitglieder, sei es innerhalb oder außerhalb der Akademie.

Zunächst zeigt sich die Interdisziplinarität in unseren Sitzungen, den Klassensitzungen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse, sowie in den Plenarsitzungen. Wir haben dazu ein neues Publikationsorgan geschaffen: „Akademie im Gespräch“. Die Reihe versammelt Beiträge von Mitgliedern unterschiedlicher Disziplinen zu einem Themenkomplex von übergeordneter, oft auch aktueller gesellschaftlicher Bedeutung (bisher zu den Themen *Fokus Europa, Leben und Tod, Wahrheit, Katastrophenszenarien*). Die Texte basieren auf Plenarvorträgen, die ihr Anliegen in prägnanter Form darlegen und aufgrund der Vielfalt an Disziplinen, die in der Akademie vertreten sind, einem breiteren Zuhörerkreis verständlich sein müssen. Sie sind zugleich (und kostenlos) online verfügbar, um die Arbeit der Akademie auch auf diese Weise in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zu tragen.

Was die umfangreichen Forschungsprojekte der Akademie betrifft, so liegt der Schwerpunkt auf den Langzeitprojekten des von Bund und Ländern finanzierten Akademienprogramms. Zurzeit betreut die Göttinger Akademie 24 solcher Projekte und ich freue mich, ein 25. ankündigen zu können, das nach dem aktuellen Stand Anfang des kommenden Jahres begonnen wird: *Die Prize Papers*.

Bei den *Prize Papers* handelt es sich um die sogenannten Preisepapiere: „Prise“ war Kriegsbeute, vor allem gekaperte Schiffe. In der Frühen Neuzeit gehörten Kaperungen zur Kriegsstrategie der Seemächte. Das Kriegsrecht erforderte die Klärung der Rechtmäßigkeit von Kaperungen vor Gericht, in Großbritannien vor dem High Court Of Admiralty. Zu diesem Zweck wurde bei der Kaperung die gesamte Schiffsladung sichergestellt, eben als *Prize Papers*. In den *National Archives* in London überdauerten diese *Prize Papers* in Form von Texten unterschiedlichster Art, aber nicht nur als Texte: Aus der Zeit des 17., 18. und 19. Jahrhunderts sind 70 000 Briefe öffentlicher und privater Natur überliefert, außerdem Tagebücher, Notizen von Frauen, Männern und Kindern, auch Gegenstände unterschiedlichster Art, darunter, wie es in der Projektbeschreibung heißt: Schuhsohlen, Schlüssel, Kompositionen, Botanik, Stoffe, Tapetenmuster, Spielkarten, Notizhefte und Stifte, Bilder, Scherenschnitte von Kindern usw. Für Historiker unterschiedlicher Ausprägung ist das ein einzigartiger Bestand. In dem neuen Langzeitprojekt, das von der Historikerin Dagmar Freist aus Oldenburg geleitet wird, geht es darum, diesen Bestand systematisch zu erschließen und für die Forschung und die Öffentlichkeit digital zugänglich zu machen.

Viel mehr kann man über dieses Projekt noch nicht sagen, weil die Ergebnisse der Forschungen noch nicht vorliegen. Aber ich will Ihnen einen Eindruck von einem anderen Projekt vermitteln, das seit vielen Jahren in Göttingen betrieben

wird und das da und dort Parallelen zum Projekt *Prize Papers* zeigt: das Projekt *Blumenbach online*. Vorsitzender der Leitungskommission ist unser Mitglied Gerhard Lauer, Wissenschaftlicher Koordinator in der Göttinger Arbeitsstelle ist Dr. Heiko Weber.

Johann Friedrich Blumenbach, Professor für Medizin und Naturgeschichte an der Universität Göttingen und Mitglied der Göttinger Akademie, publizierte 1791 eine Mitteilung, die maßgeblich zur Etablierung der Lebens- und Biowissenschaften beitrug. In einer Fußnote seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ schrieb er, „... dass auch selbst in der jetzigen Schöpfung neue Gattungen von organisierten Körpern entstehen, und gleichsam nacherschaffen werden.“ Damit implizierte Blumenbach, dass die Entstehung der Arten nicht auf ein göttliches Wunder zurückzuführen sei, sondern auf natürliche Gesetzmäßigkeiten.

Die Georgia Augusta war ein guter Ort für eine wissenschaftliche Provokation wie diese. Denn hier herrschte dank des englischen Königs und Kurfürsten von Hannover Georg II., Gründer der Universität und der Akademie, Lehrfreiheit. Publikationen wurden nicht zensiert, was in der absolutistischen Welt des 18. Jahrhunderts ungewöhnlich war. Blumenbachs Handbuch mit der revolutionären Fußnote übte einen beträchtlichen Einfluss auf die europäische Naturwissenschaft aus. Aber auch andere seiner Schriften haben die Wissenschaft wesentlich bereichert. Seine Erkenntnisse waren ein Wegbereiter für die Evolutionsbiologie, etwa für Darwins Theorie der natürlichen Selektion.

Lange war es für Forscher mühselig, mit Blumenbachs Schriften zu arbeiten. Das änderte sich 2010 mit dem Projekt „Johann Friedrich Blumenbach – online“. Seit sieben Jahren tragen die Mitarbeiter des Forschungsvorhabens Daten zusammen, sichten Material und bereiten es für das Internet auf. Eine Besonderheit der Online-Edition ist die Verknüpfung von Blumenbachs Texten mit den von ihm gesammelten Objekten. Blumenbach war nämlich auch ein leidenschaftlicher Sammler naturhistorischer Gegenstände, die bei seiner Arbeit eine wichtige Rolle spielten.

Das Sammeln von Naturalien und die Einrichtung von Museen zur Naturgeschichte spielten für die Entwicklung verschiedener Disziplinen eine bedeutende Rolle. Ende des 18. Jahrhunderts gründeten zum Beispiel John Hunter in London und etwas später Georges Cuvier in Paris berühmte museale Sammlungen. Auch Göttingen nimmt hier einen nicht unbedeutenden Platz ein. Schon 1773 wurde ein Universitätsmuseum eingerichtet, das „Academische Museum“, zu dessen Bestand der unermüdliche Sammler Blumenbach erheblich beigetragen hat. Diese Stücke werden im Rahmen der Forschungsarbeiten digital erfasst, fachwissenschaftlich und wissenschaftshistorisch erschlossen und mit den passenden Textpassagen verlinkt.

Auf Blumenbachs Betreiben gelangten unter anderem im Jahr 1782 Teile der von James Cook nach London gebrachten Alltags- und Ritualgegenstände aus der Südsee nach Göttingen. Andere „Lieferungen“ verliefen nicht so glücklich: Einige Sammlungsstücke, die das Schiff *Bounty* aus dem Pazifikraum für Blumenbach

mitbringen sollte, kamen wegen der Meuterei der Besatzung und des Verlustes des Dreimasters nie an.

Ein letztes der zahlreichen Verdienste Blumenbachs soll noch hervorgehoben werden: Er begründete so etwas wie einen wissenschaftlichen Anti-Rassismus, indem er empirische Beweise dafür zusammentrug, dass alle Menschen zu einer einzigen Spezies gehören. Dazu diente ihm unter anderem seine Sammlung menschlicher Schädel. Sie umfasste bei seinem Tod 300 Exemplare, darunter Schädel von präkolumbianischen Einwohnern Perus bis hin zu antiken Schädeln von Germanen und Römern. Auf dieser Grundlage argumentierte Blumenbach, dass alle „menschlichen Spielarten“ gleich begabt sind und es keine wissenschaftliche Rechtfertigung für die Unterdrückung und Ausbeutung fremder Völker gibt. Auch das war in einer Zeit, in der es noch Sklavenhandel gab, alles andere als selbstverständlich.

Nun zu den beendeten Projekten der Akademie. Das Vorhaben „Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm – Neubearbeitung der Strecke A bis F“ ist weitestgehend abgeschlossen. Göttinger Arbeitsstellenleiter war Dr. Volker Harm (die Arbeiten an der Berlin-Brandenburgischen Akademie, mit der zusammen Göttingen das Projekt betrieb, waren bereits zuvor ausgelaufen). Das Projekt hat die am stärksten veralteten Bände der Erstausgabe des von den Brüdern Grimm 1838 begründeten Wörterbuchs durch eine zeitgenössischen Ansprüchen genügende Darstellung der deutschen Wortschatzgeschichte ersetzt. Das Ziel der Überarbeitung des *Deutschen Wörterbuchs* war trotz der neu geschaffenen Materialgrundlage im Wesentlichen immer noch dasselbe wie zu Zeiten des 1960 fertiggestellten alten Grimm'schen Wörterbuchs: Die geläufigen Wörter des Deutschen vom Überlieferungsbeginn bis zur Gegenwart sollten in ihrer Bedeutungsvielfalt und in ihrer Entwicklung beschrieben werden. Mit seinen insgesamt ca. 350 000 Stichwörtern ist der Grimm nach wie vor das mit Abstand umfangreichste Wörterbuch zur deutschen Sprache, das nicht nur für die Geschichte der Philologien von Bedeutung ist, sondern auch auf eindrucksvolle Weise die enge Verbindung von Sprache und Kultur spiegelt.

Mit der „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“ hatte sich die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vorgenommen, den naturwissenschaftlichen Nachlass des ersten Professors für Experimentalphysik, Georg Christoph Lichtenberg, der Forschung zugänglich zu machen. Nach 19 Jahren liegt das umfassende Werk vor. Es dokumentiert, wie sich Lichtenberg kritisch mit zentralen wissenschaftlichen Fragen seiner Zeit auseinandergesetzt hat. Die letzten zwei von insgesamt sieben Bänden sind im Wallstein-Verlag erschienen, fünf Bände wurden bereits online gestellt. Leiter der Göttinger Arbeitsstelle war Dr. Albert Krayer.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass im Lichtenberg-Jahr 2017 unser Akademiemitglied Ulrich Joost die Ringvorlesung „G. C. Lichtenberg – Schriftsteller, Physiker, Aufklärer“ organisiert hat.

An den beiden Projekten waren viele beteiligt: die Mitglieder und Vorsitzenden der Leitungskommissionen, die wissenschaftlichen Projektleiter, schließlich, und vor allem, die Leiter und Mitarbeiter der Arbeitsstellen. Ihnen allen sei zum Abschluss dieser großen Unternehmen herzlich gedankt.

Die zuvor erwähnte Vernetzung der Disziplinen in der Arbeit der Akademie zeigt sich auch in ihren Forschungskommissionen:

- Demografischer Wandel
- Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Nationalsozialismus
- Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart
- Die Natur der Information
- Edition und Erforschung der Septuaginta
- Erforschung der Kultur des Spätmittelalters
- Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien
- Kommission für internationale literaturwissenschaftliche Studien
- Manichäische Studien
- Mathematiker-Nachlässe
- Origin of Life
- Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren
- Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung

So arbeiten in der Kommission „Die Natur der Information“ Wissenschaftler aus den Disziplinen Informatik, Neurobiologie, Molekularbiologie, Physik, Linguistik und Kognitionspsychologie zusammen. Die Umsetzung dieser Interdisziplinarität ist auch in wissenschaftlichen Projekten und Publikationen der Mitglieder erkennbar, wobei in Einzelfällen sogar die Grenzen zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften überschritten werden, wie etwa bei dem Einsatz neuer physikalischer Methoden in Form von Bildgebungsverfahren für pädagogische und klinische Zwecke in der Musikwissenschaft.

Die aktuelle Ringvorlesung von Akademie und Universität wird von der Forschungskommission „Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit“ gestaltet: „Forschung im ‚Zeitalter der Extreme‘. Akademien und andere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen im Nationalsozialismus“. Die von unserem Mitglied Dirk Schumann geleitete Kommission wurde 2014 mit dem Ziel gegründet, die Geschichte der Akademie vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur frühen Bundesrepublik zu erforschen und sich dabei besonders auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft 1933–1945 zu konzentrieren. Aus ihr ist das Projekt „Zwischen elitärer Selbstbeschreibung und politischer Positionierung. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften vom Ersten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre“ hervorgegangen, das vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programms Pro Niedersachsen gefördert wird.

Die Ringvorlesung hat bereits erkennen lassen, dass die wissenschaftliche Arbeit der Akademie auch in die universitäre und in eine breitere Öffentlichkeit ausgreift. Das gilt für zahlreiche Veranstaltungen. Einige Beispiele:

- Im Wintersemester wurde eine neue Vortragsreihe auf den Weg gebracht: „Varieties of Europe“, organisiert von einer Arbeitsgruppe, der ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich danken möchte, den Professoren Kilian Bizer, Andreas Busch, Renate Ohr, Frank Schorkopf und Stefan Tangermann. Als erster Referent sprach der Jurist Frank Schorkopf, anschließend der Wirtschaftswissenschaftler Hans Werner Sinn. Es wird sich niemand fragen, wieso sich die Akademie mit dem Thema Europa beschäftigt und worin dessen Aktualität besteht.
- Die Arbeitsgruppe hat auch die diesjährige Akademiewoche gestaltet, ebenfalls zum Themenkomplex Europa. Sie war außergewöhnlich gut besucht, die Diskussionen waren auch hier sehr engagiert. Es sprachen Thomas Schmid, ehemaliger Herausgeber der „Welt“ und der Welt-Gruppe, der Heidelberger Politikwissenschaftler Peter Graf Kielmansegg, der Historiker und Politikwissenschaftler Luuk van Middelaar, der eng mit dem Präsidenten des Europäischen Rats, Herman Van Rompuy zusammengearbeitet hat, und der Sprachwissenschaftler Jürgen Trabant, der sich mit der europäischen Sprachenvielfalt und -politik beschäftigt.
- An die Öffentlichkeit gerichtet war auch die Tagung „Digitalisierung. Privatheit und öffentlicher Raum“. Die Veranstaltung ging auf eine Anregung von Ministerpräsident Stephan Weil zurück, den genau dieser Aspekt der Digitalisierung beschäftigte. Herr Weil wollte selbst einen Beitrag leisten, hatte bereits einen Vortragstitel, doch dann kam es zu der nicht undramatischen politischen Entwicklung in Niedersachsen, die die Beteiligung des Ministerpräsidenten unmöglich machte. Die Tagung haben wir dennoch durchgeführt und ich danke den Organisatoren Andreas Busch, Stephanie Dehnen, Gerd Hasenfuß und Gerald Spindler sehr für Ihr Engagement. Wenn man selbst nicht eng mit dem Thema Digitalisierung vertraut ist, ist man überrascht, wie omnipräsent sie in nahezu jedem Bereich unseres Lebens ist, in weit mehr Bereichen, als Laien gewöhnlich annehmen.
- Eine jährlich wiederkehrende Veranstaltung ist der Akademientag. In diesem Jahr fand er in Heidelberg statt, zum Thema „Umbruch, Aufbruch, Vielfalt – Die Reformation und ihre Wirkungen“. Etwa 700 Besucher diskutierten mit namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu Geschichte und Gegenwart der Reformation in Deutschland, Europa und weltweit. Der Akademientag ist eine Gemeinschaftsveranstaltung der acht deutschen Wissenschaftsakademien; in diesem Jahr hatten die Heidelberger Akademie der Wissenschaften und die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz die Federführung. Die Göttinger Akademie beteiligte sich an einer Diskussions-

runde und präsentierte zwei Forschungsprojekte, die *Leibniz-Edition* und das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch*.

- Im Rahmen einer internationalen Tagung des Projekts *Germania Sacra* – das Projekt erschließt kirchliche Quellen ab dem 3. Jahrhundert – fand eine öffentliche Podiumsdiskussion zur Frage: „Wozu geisteswissenschaftliche Forschung?“ statt, unter Beteiligung u. a. der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur.
- Auf Göttingen begrenzt ist die „Nacht des Wissens“. Sie findet ebenfalls jährlich statt, und unsere Akademie war 2017 mit den Forschungsvorhaben *Quran-Wörterbuch*, *Koptisches Altes Testament* und *SAPERE (Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam REligionemque pertinentia – Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen)* vertreten.
- Schließlich der Göttinger *Literaturherbst*: Auf drei Veranstaltungen moderierten Mitglieder Buchpräsentationen, die sich mit Migration, sozialer Gerechtigkeit und dem befassten, was deutsche Identität ausmacht: Der Philosoph Holmer Steinfath sprach mit dem ehemaligen Kulturstaatsminister und Philosophieprofessor Julian Nida-Rümelin über Flucht, Migration und Grenzen; der Politologe Andreas Busch erörterte mit dem Publizisten und Historiker Gerd Koenen die Anziehungskraft des Kommunismus und das Ringen um soziale Gerechtigkeit, und ich selbst sprach mit Dieter Borchmeyer, dem Literatur- und Theaterwissenschaftler, über die Frage „Was ist deutsch?“.

Der Öffentlichkeit zwar zugänglich, aber von ihrer Anlage her eine akademieeigene Veranstaltung ist die öffentliche Sommersitzung. In diesem Jahr erhielt der Atmosphärenchemiker James Anderson aus Harvard die höchste Auszeichnung unserer Akademie, die Lichtenberg-Medaille. Anderson hat zu den Zusammenhängen zwischen Klima und Atmosphäre geforscht, speziell zum Thema Ozonschicht. Die Entscheidung, die Auszeichnung an einen Klimaforscher zu vergeben, war auch eine politische Aussage. Andersons Vortrag war faszinierend und bedrückend zugleich. Er zeigte u. a. Satellitenaufnahmen, die das Abschmelzen der Eisflächen an den Polkappen und auf Grönland dokumentieren und meinte, die Ozonschicht sehe wie „ein Schweizer Käse“ aus.

Erwähnt seien abschließend drei Vortragstraditionen der Akademie. Das ist zum einen der jährliche öffentliche Vortrag am Oberlandesgericht Celle. Im Januar sprach dort unser Mitglied Arnd Reitemeier, Direktor des Instituts für Historische Landesforschung an der Universität Göttingen, über „Die Einführung der Reformation und die kulturhistorischen Folgen für Niedersachsen“. Die zweite Vortragsreihe ist die Julius-Wellhausen-Vorlesung, benannt nach dem Göttinger Orientalisten und Theologen, der Mitglied unserer Akademie war. Sie wird vom *Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis* ausgerichtet, dem Zentrum für Antike und Orient (CORO), einer von Akademie und Universität gemeinsam getragenen Einrichtung. Im Herbst 2016 sprach Professor Shimon Gesundheit von der Hebrew University

of Jerusalem: „Sie ist nicht im Himmel?“ (Dtn 30,14). Der menschliche Umgang mit der göttlichen Tora im jüdischen Schrifttum“.

Und schließlich möchte ich die sehr schöne Tradition des Vortrags eines Akademiemitglieds im niedersächsischen Landtag erwähnen. Der Historiker Dirk Schumann sprach über die politische Situation in Weimar und fragte nach Parallelen zum aktuellen Berlin.

Ich will die Gelegenheit dieser Jahresfeier nutzen, um auf eine neue Einrichtung der Akademie hinzuweisen: Die „Moritz Stern Fellowships in Modern Jewish Studies: Cultural, Intellectual and Literary History“. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und das Lichtenberg-Kolleg der Universität haben ein Fellowship-Programm zur jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte eingerichtet. Es ist nach Moritz Stern (1807–1894) benannt, der zu einem Kreis jüngerer Wissenschaftler um den Mathematiker Carl Friedrich Gauß gehörte und 1859 als erster ungetaufter Jude zum Ordinarius an eine deutsche Universität berufen wurde. Das Programm schließt geistes- und sozialwissenschaftliche Ansätze ein und umfasst „Early Career Fellowships“ für Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler wie auch „Senior Fellowships“ für erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Für jeweils zwei Jahre wird ein thematischer Rahmen festgelegt, der den Schwerpunkt für die Arbeit einer Forschergruppe bildet. Auch hier wird die Forschung durch verschiedene Veranstaltungen in die Öffentlichkeit getragen werden.

Am Schluss meines Berichts stehen die Strukturen der Akademie. Die Akademie hat sich, noch unter dem Vorgängerpräsidium, eine „Zukunftsstrategie“ gegeben, die eine Reihe von Neuerungen umfasst. Zugleich haben sich die deutschen Akademien insgesamt auf einige Schwerpunktthemen geeinigt. Auf die wichtigsten dieser Neuerungen und Themen aus Sicht der Göttinger Akademie will ich kurz eingehen.

1. Die Akademie hat eine *Strukturkommission* eingerichtet, die die Wahl neuer Mitglieder vorbereitet. Künftig soll vermehrt auf die Aufnahme von Frauen geachtet werden, auch sollen das Alter und die Sicherung eines breiten Fächerspektrums eine größere Rolle spielen. Und wir wollen Sorge tragen, dass unsere neuen Mitglieder nicht zum weit überwiegenden Teil in Göttingen tätig sind.

2. Ein für alle Akademien der Wissenschaften immer stärker präsent Thema ist die *Digitalisierung*. In Göttingen wurden bereits begonnene Aufgaben, die zum großen Teil zusammen mit der Staats- und Universitätsbibliothek im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung festgelegt wurden, fortgeführt und erweitert. Unter den Digitalisierungsmaßnahmen bei einzelnen Projekten sei die Onlinestellung der digitalen Version des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs* im März 2017 erwähnt. Die digitale Wörterbuchplattform wurde auf einer Feier am 11. Mai, pünktlich zum runden Geburtstag des spiritus rector des Werks, Oskar Reichmann, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Wenig später konnten auch neue Lieferungen des *Mittelhochdeutschen Wörterbuchs* präsentiert und online bereitgestellt werden. Zugleich

arbeitet die Akademie mit anderen Einrichtungen zur Digitalisierung lexikographischer Vorhaben zusammen, im „E-humanities-Zentrum für historische Lexikographie“.

Auch die Onlinestellung des Briefportals Leibniz im Rahmen eines Pilotprojektes, das zum Ziel hat, ausgewählte Briefwechsel der Leibniz-Korrespondenz komfortabel über das Internet zugänglich zu machen, wurde begonnen.

Auf der akademieeigenen Plattform *res doctae* wurde und wird der komplette Briefwechsel von und an Carl Friedrich Gauß zur Verfügung gestellt, ein Projekt, das ebenfalls in Kooperation mit der SUB Göttingen durchgeführt wird. Gegenwärtig liegen von knapp über 80% der überlieferten Briefe Druckdigitalisate, Manuskript-Scans oder auch vollständige Transkriptionen vor.

Um die digitale Entwicklung in den Akademievorhaben weiter zu unterstützen, sind zudem im Laufe des Jahres Fortbildungsmaßnahmen aus dem Bereich der digitalen Geisteswissenschaften auf den Weg gebracht worden, die ab dem kommenden Jahr den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung stehen werden. Darüber hinaus wird auch auf nationaler Ebene und im Verbund mit der Akademieunion und anderen landesweiten Institutionen über Fragen der Digitalisierung gesprochen, unter anderem im Rahmen der Einrichtung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI).

3. Die Komplexe *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* sowie *Weiterbildung* werden uns in Zukunft verstärkt beschäftigen. So planen wir eine Auditierung zum Thema *Beruf und Familie*. In zwei Workshops werden Maßnahmen erarbeitet, die den Beschäftigten im Akademienprogramm die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern sollen. Mit einer Begutachtung der Zielvereinbarungen und einer anschließenden Zertifizierung wird die erste Phase abgeschlossen.

Einen weiteren Baustein unserer Zukunftsstrategie stellt die Arbeit an einem aus zwei Säulen bestehenden Weiterqualifizierungsprogramm dar. Es ist ein Gesamtkonzept vorgesehen, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Akademienprogramm individuell fördern soll. Neben der Academia Nova, die Förderangebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs bereitstellt, sollen auch langfristige Beschäftigte durch Fortbildungsangebote unterstützt werden, um auf ein mögliches Vertragsende besser reagieren zu können.

In diesem Zusammenhang will ich erwähnen, dass unser neuer Personalrat mittlerweile fest etabliert ist, und auch die Gleichstellungs- und Schwerbehindertenbeauftragten ihre Arbeit aufgenommen haben. Allen, die sich hier engagieren, danke ich dafür, dass sie diese Aufgaben übernommen haben.

Auch in unserem Präsidium hat es Veränderungen gegeben. Vor einigen Monaten ist der Vorsitzende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse, Vizepräsident Hans-Joachim Fritz, von seinem Amt zurückgetreten. Ich danke Herrn Fritz sehr für das große Engagement, das er für die Akademie gezeigt hat. Auf ihn folgte als kommissarischer Klassenvorsitzender Kurt Schönhammer, der das Amt bis zur Neuwahl eines Nachfolgers übernahm, und ich danke auch Kurt Schönhammer für seine Bereitschaft, diese Phase zu überbrücken. Und schließlich be-

grüße ich sehr herzlich die Physikerin Annette Zippelius, die seit dem 1. Oktober neue Vorsitzende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse und erste Vizepräsidentin unserer Akademie ist.

Mein Dank geht selbstverständlich auch an unsere Geldgeber aus der Politik. Das betrifft zuallererst das Land, das unsere Grundfinanzierung leistet. Es betrifft Land und Bund, das die Forschungsprojekte, von denen ich berichtet habe, zu je 50% finanzieren. Dafür danken wir Ihnen sehr. Wir geben gute Forschung zurück, aber die ist eben nur möglich mit den Geldern, die wir vom Bund, vor allem aber vom Land erhalten.

Mein ganz persönlicher Dank geht an die Mitglieder unserer Geschäftsstelle. Wer sieht, was die Akademie leistet, ist erstaunt, wenn er die Größe der Geschäftsstelle erfährt: Man würde eine wesentlich größere erwarten. Das geht bisweilen bis an die Grenze des Möglichen, und ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der Generalsekretärin Frau Dr. Angelika Schade sehr für die viele und gute Arbeit, die sie leisten. Darunter fällt auch die Vorbereitung und Begleitung dieser Jahresfeier.

Und nun bleibt mir noch, der großen Gruppe all jener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu danken, die in den Forschungsprojekten des Akademienprogramms arbeiten, in wissenschaftlichen, technischen und administrativen Tätigkeiten. Sie tun dies immer wieder mit größtem persönlichen Interesse an Ihrem Thema, nicht selten mit Begeisterung, auch unter beruflichen Perspektiven, die keinesfalls immer einfach sind. Meine Damen und Herren: Im Namen der Akademie danke ich Ihnen sehr herzlich.

Zum Ende meines Berichts komme ich noch einmal auf das Thema Wissenschaftsfreiheit zurück. Es beschäftigt unsere Akademie bereits in historischen Zusammenhängen, ich hatte die Ringvorlesung „Forschung im Zeitalter der Extreme“ erwähnt. Es wird unsere Akademie auch künftig beschäftigen, eben wegen der Gefährdungen, denen die Wissenschaftsfreiheit auch in einer Gesellschaft wie der unsrigen ausgesetzt ist oder sein kann. Ich denke etwa an die bisweilen sehr enge Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft, auch an die zunehmende Ausrichtung von Forschung und Lehre an einem (auch ökonomischen) Ideal der Effizienz, schließlich an die Bedrohung der freien Rede in Forschung und Lehre durch ideologische Zuspitzungen unterschiedlichster Art. Eine ursprünglich für diese Jahresfeier geplante Podiumsdiskussion zu diesem Thema soll zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

Stattdessen hat das Präsidium der Akademie ihr Ordentliches Mitglied und Ehrenmitglied Albrecht Schöne gefragt, ob er bereit wäre, einen Vortrag auf unserer Jahresfeier zu halten. Albrecht Schöne hat sich nach längerem Überlegen entschieden einen Text vorzutragen, der in einem anderen Zusammenhang entstanden ist, der aber dennoch deutliche Bezüge zum Thema Wissenschaftsfreiheit erkennen lässt. Es wird ein Vortrag sein, der ein persönliches Erleben beschreibt, und für die Beschäftigung der Akademie mit dem Thema ist dies ein weiterer historischer Aus-

gangspunkt, auch wenn das Erlebte noch gar nicht allzu weit in der Vergangenheit liegt.

Für die Akademiemitglieder und wohl für die meisten in diesem Saal und weit darüber hinaus ist der Name Albrecht Schöne in fester Begriff. Für die anderen will ich einige wenige Worte sagen: Albrecht Schöne ist Ordentliches Mitglied der Akademie seit 1966 und seit 2017 auch ihr Ehrenmitglied. In Münster promoviert, habilitierte er in Göttingen und wurde hier, wieder nach einer kurzen Zeit in Münster, 1960 ordentlicher Professor am Seminar für Deutsche Philologie. Zeit seines Lebens hat sich Albrecht Schöne mit Goethe beschäftigt. Seine 1994 erschienene Faust-Edition, befreit von 150 Jahren editorischer Eingriffe und den Spuren Goethe'scher Selbstzensur, machte dieses „Weltgedicht“ (Schöne) neu lesbar. Seine vielen anderen Arbeiten zu Goethe kann ich hier nicht nennen, allerdings seine letzte große: Das Werk „Der Briefschreiber Goethe“, erschienen zu Albrechts Schönes 90. Geburtstag, bietet durch genaue Lektüren von Briefen aus allen Lebensphasen des Dichters eine sehr besondere Form einer literarischen Goethe-Biographie.

Auf die Barockforschung hat Albrecht Schöne mit Monographien nachhaltig eingewirkt, auch mit dem Grundlagenwerk „Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts“, das er 1967 mit herausgab. Mit derselben analytischen Energie hat er sich in seiner Lichtenberg-Studie „Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik“ (1982) dem Zeitalter der Aufklärung zugewandt; lange Zeit war er Mitglied der Leitungskommission des Projekts „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“, von dem ich berichtet hatte. Die Reden und Aufsätze der Sammlung „Vom Betreten des Rasens“ (2005) zeigen, wie eindringlich er sich immer wieder auch mit Dichtern der Moderne wie Gottfried Benn oder Paul Celan beschäftigt hat.

1985 wurde Albrecht Schöne als erster Deutscher zum Präsidenten der „Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft“ gewählt; den Weltkongress der Germanisten holte er nach Deutschland, nach Göttingen. Neben einer Reihe weiterer Auszeichnungen – darunter die Mitgliedschaft in sechs Akademien der Wissenschaften und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung – ist Albrecht Schöne Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern der Bundesrepublik Deutschland und des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste.

Lieber Herr Schöne, Sie haben das Wort.

Festvortrag
(s. Seite 77)

Unsere Geschichte ist Teil von uns, auch die der Wissenschaften und ihrer Institutionen. Das schließt die, wie Albrecht Schöne es nannte, „finstere Rückseite“ einer jeweiligen Medaille ein. Sehr oft werden dabei auch Fragen der Wissenschaftsfreiheit berührt, in sehr unterschiedlicher Weise.

III Preisverleihung

Wir kommen nun zum Schlusspunkt unserer Jahresfeier: der Preisverleihung. Vorab ein Blick auf unsere Gauß-Professuren des vergangenen Jahres. Bei den Gauß-Professuren handelt es sich um Forschungsprofessuren, die für einige Monate an Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vergeben werden, die sich um die von Carl Friedrich Gauß vertretenen Fächer Astronomie, Geophysik, Mathematik und Physik in hohem Maße verdient gemacht haben.

Professor GUILLEM ANGLADA-ESCUDE
School of Physics and Astronomy, University of London, Großbritannien

Professor PAUL FRANK BAUM
Department of Mathematics, Pennsylvania State University, USA

Professor CHARLES T. CAMPBELL
Department of Chemistry, University of Washington, USA

Professor MARK H. THIEMENS
Division of Physical Sciences, University of California, USA

Professor SIMON TURNER
Faculty of Science and Engineering, Macquarie University, Australien

Den **Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte** erhält Prof. Dr. Theo Kölzer, Berlin. Der diesjährige **Preis für Chemie** geht an Herrn Dr. Bill Morandi, Mülheim an der Ruhr.

Meine Damen und Herren, die Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist beendet. Ich danke Ihnen, dass Sie durch Ihre Teilnahme Ihr Interesse an unserer Akademie und ihrer Arbeit gezeigt haben.

Festvortrag

Albrecht Schöne

Erinnerungen an die 68er Revolte in Göttingen



Albrecht Schöne, em. Professor der Deutschen Philologie und Mitglied der Akademie seit 1966

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Was Ihnen jetzt zugemutet wird, befasst sich mit Vorgängen, über die, aus begrifflichen Gründen, wohl nie gesprochen worden ist in unserer Aula. Und es fallen da Worte, wie sie von diesem Katheder her gewiss noch nie vernehmlich wurden. Aber was Sie nun hören werden, war auch keineswegs als öffentlicher Vortrag bei einer Jahresfeier der Akademie gedacht, ist vielmehr mit einer internen Verwendungsabsicht aufgeschrieben worden. In Kenntnis dieses Textes hat mich das Präsidium gebeten,

damit eine Lücke zu schließen, die sich im heutigen Programm aufgetan hat, weil vorgezogene niedersächsische Landtagswahlen und die Regierungsumbildung in Hannover eine kurzfristige Änderung der Pläne für die heutige Veranstaltung erforderlich machten. Ich habe sehr geögert, weiß mich der Akademie aber so verpflichtet, dass ich schließlich zusagte. Es würde mich entlasten, wenn Sie dem Lückenfüller diese Umstände zugutehalten könnten. Dass ich darum bitte, werden Sie alsbald verstehen.

Die Studentenunruhen in den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts haben bekanntlich weltweit ausgegriffen. Freilich hatten sie in West und Ost sehr unterschiedliche Beweggründe und Zielrichtungen und andere Folgen. Auch die 1966 von Mao Tse-tung ausgelöste, zunächst vor allem von seinen studentischen Roten Garden betriebene mörderische ‚Proletarische Kulturrevolution‘ gehört ja in diesen Zusammenhang – ebenso der geradewegs in eine Gegenrichtung zielende Prager Frühling, der im August 1968 vom Militär des Warschauer Paktes niedergeschlagen wurde. An den nordamerikanischen Universitäten formierte sich diese Protestbewegung vornehmlich gegen den 1965 von den Vereinigten Staaten eröffneten Vietnamkrieg. In anderen westlichen Ländern schloss man sich dem einvernehmlich an. Aber hier wie dort kamen politische Intentionen hinzu, die sich alsbald auch auf die Hochschulen selber bezogen.

In der westdeutschen Bundesrepublik, zunächst besonders in Berlin und Frankfurt, richteten sich Plakatanschläge, Flugblattaktionen, Protest-versammlungen, Unterrichtsstörungen und gewaltsame Blockaden der Studenten mit jugendlichem Ungestüm auch gegen die verkrusteten Universitätsstrukturen und deren hergebrachte Ordinarienherrlichkeit. Durchaus nicht grundlos lautete die bekannte plakative Parole (die anspielt auf Hitlers vermeintlich ‚Tausendjähriges Reich‘ und die nationalsozialistische Dienstbarkeit weiterhin amtierender älterer Professoren): „Unter den Talaren | Muff von 1000 Jahren!“

Bei einer Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs wurde im Juni 1967 der Student Benno Ohnesorg von einem Westberliner Polizeibeamten erschossen (einem ‚Inoffiziellen Mitarbeiter‘ des Staatssicherheitsministeriums der DDR, wie sich später herausstellte). Damals gewann die Studentenbewegung breiten Zuspruch, nahm aber auch immer entschiedener linksradikale Züge an. Marxistisch-orthodoxe, trotzkistische oder maoistische Gruppierungen agierten zunehmend aggressiv. Folgenreich angeheizt wurde das im April 1968 noch durch das Attentat eines Hilfsarbeiters (diesmal mit neonazistischen Kontakten) auf Rudi Dutschke, der sich als Wortführer des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“ hervorgetan hatte. (Nur zur Erinnerung an die Begleitumstände: Wenige Tage zuvor waren als kapitalistische Hochburgen zwei Frankfurter Kaufhäuser in Brand gesetzt worden, verantwortet u. a. durch Andreas Baader und die Studentinnen, Stipendiatinnen der *Studienstiftung des deutschen Volkes* Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof, die dann zwei Jahre später als linksextremistischen Ableger der Protestbewegung die „Rote Armee Fraktion“ begründeten – zuständig für 33 Mordtaten.) Hinzu kam schließlich im Mai 1968 der Bundestagsbeschluss von Notstandsgesetzen, die in Krisensituationen eine Einschränkung von Grundrechten zuließen und durch die „Außerparlamentarische Opposition“ geradezu dem Ermächtigungsgesetz gleichgesetzt wurden, mit dem der deutsche Reichstag 1933 den Weg in die nationalsozialistische Diktatur gebahnt hatte.

Die von den radikalen Wortführern der Studentenrevolte nur als Etappenziel verstandene „demokratisierte“ Verfassung der Hochschulen (mit einer Drittelparität nämlich von Professoren, Assistenten und Studierenden auch in denjenigen Entscheidungsgremien, die über Studienordnungen, Examensnoten, Berufungen und Forschungsvorhaben befanden) hat diese 68er-Bewegung nur an wenigen Universitäten und nirgendwo dauerhaft herbeiführen können. Schon gar nicht erreichte sie den als Endziel proklamierten revolutionären Umsturz des „kapitalistischen Systems“ der Bundesrepublik. Zeitweise durch Benjamin, Horkheimer und Adorno oder Habermas angeregt, vor allem von den spätmarxistischen Schriften Herbert Marcuses inspiriert, verstand man sich zwar als Interessenvertreter und Wortführer der Arbeiterschaft, doch gelang es keineswegs, die vermeintlich unmündigen Proletarier zum Abschütteln ihrer hergebrachten Ketten zu mobilisieren.

Zweifellos haben die antiautoritären Postulate der 68er entschieden beigetragen zu einer allgemeinen Veränderung des gesellschaftlichen Klimas, zum Abbau von „Herrschaftsverhältnissen“ nicht allein zwischen Professoren und Studenten. Ganz gewiss haben sie an den Universitäten Reformen angetrieben, für die es an der Zeit war. Nur könnte man denken und meine ich, dass es dazu mit der Zeit ohnehin gekommen wäre – ohne massive Folgeschäden für unsere Hochschulen und eher einverständlich vielleicht, ohne wütende Klassenkämpfe, ohne Enttäuschungen oder Verletzungen, wie sie auch mir zuteilwurden. Denn wie manche Hochschullehrer der damals jüngeren Generation saß ich eigentlich zwischen den Stühlen,

von der einen Seite angefeindet, auf der anderen jedenfalls missbilligend bearzögert.

Im öffentlichen Bewusstsein gilt die Studentenrevolte inzwischen weithin nur noch als eine rühmliche Befreiungsbewegung, bei der man einige Übertreibungen und gewisse Kollateralschäden halt in Kauf nehmen müsse. Aber diese von den alten 68er-Aktivistinnen und ihren Anhängern erfolgreich hochgehaltene Medaille hatte auch eine finstere Rückseite. Von ihr allein wird hier die Rede sein. Freilich berichte ich dabei in eigener Sache, spreche ausführlicher nur über Selbsterlebtes, werde ständig „Ich wurde/Ich habe“ sagen müssen. Immerhin heißt das: ich führe mit dem wirklich selbst Gelesenen oder selbst Angehörten Belege an, wörtliche, unbestreitbar authentische – womit sich das Folgende jedenfalls von allgemein gehaltenen Urteilen oder Klagen über „1968“ unterscheidet.

Was sich damals an den Universitäten abspielte, erreichte mich auf handgreifliche Weise zum ersten Mal im Oktober 1968 in West-Berlin bei einer Tagung des Deutschen Germanistenverbandes, dem Hochschullehrer und Deutschlehrer höherer Schulen angehörten. In Doppelvorträgen jeweils eines Germanisten und eines Naturwissenschaftlers oder Mathematikers, Musikwissenschaftlers, Philosophen, Soziologen, Politologen sollten dort interdisziplinäre Aspekte des Faches behandelt und zur Diskussion gestellt werden. Sozialistische ‚Basisgruppen‘ der Studenten aber hatten diese Veranstaltung von vornherein als „zeremoniellen Ausdruck des Privatbesitzes [der Professoren] an wissenschaftlichen Produktionsmitteln“ gebrandmarkt und von langer Hand „zur materiellen Gewalt“ aufgerufen. (Ich sollte anmerken: Was ich eben wörtlich angeführt habe, beruht ebenso wie alle jetzt folgenden Zitate auf einem Konvolut von Anschlägen am Schwarzen Brett, Flugblättern oder hektographierten Zeitschriften der 68er-Bewegung, zugehörigen Briefen und auch Gesprächsnotizen – auf Papieren also, die meist weggeworfen wurden, in meinem Fall aber von einer Sekretärin aufbewahrt worden sind.) Der Eröffnungsvortrag dieser Berliner Tagung, den ich übernommen hatte, galt Goethes ‚Wolkenlehre‘. Als ich den mit etwa tausend Zuhörern gefüllten Hörsaal betrat, hatten wohl fünfzig Studenten das Podium besetzt. Eine rote Fahne führten sie mit sich und als Transparent (auf die ‚Blaue Blume‘ der Romantik als Sinnbild eines liebenden Unendlichkeitsverlangens bezogen) die reichlich lieblose Aufforderung: „Schlagt die Germanistik tot, macht die blaue Blume rot!“ Das Reizwort ‚Wolkenlehre‘ ließ sich als geradezu programmatische Entfernung vom festen Boden der irdisch-materiellen Tatsachen ausgeben und damit gründlich missverstehen. – Bericht der Berliner Basisgruppe Germanistik: „Wohl eine Stunde tobt der Tumult.“!

Dass mir dabei mein Manuskript entrissen und ich niedergeschrien wurde, dass entgegen dem durch eine Abstimmung erklärten, entschiedenen Mehrheitswillen mein Vortrag verhindert worden ist, hat mich weit weniger bekümmert als ein Nachspiel am nächsten Tag. Walter Heitler, der in Zürich theoretische Physik lehrte und als mein Vortrags-Partner oder Kontrahent vorgesehen war, hatte seine Rede über das Verhältnis zwischen Goethe und einer „modern-exakten Naturwissenschaft“ vorsorglich abgesagt; ein anderer Experte sollte für ihn einspringen.

Trotzdem wurde ich in einer von großem Medieninteresse begleiteten Plenardiskussion konfrontiert mit einem rabiaten Angriff auf den abwesenden Schweizer Physiker – ausgerechnet durch einen meiner eigenen Göttinger Doktoranden. Ohne den Vortrag zu kennen, dekretierte er, man hätte diesen Heitler seiner „reaktionären“ Ansichten wegen gar nicht erst einladen dürfen nach Berlin, und bezichtigte ihn geradewegs „faschistoider“ Tendenzen. Der so an den Pranger Gestellte, der sich selber nicht wehren konnte und aus den Zeitungen natürlich erfahren musste, was da vorging, war 1933 seiner jüdischen Herkunft wegen aus Göttingen vertrieben worden (wo er sich als Assistent von Max Born habilitiert hatte); seine Angehörigen wurden Todesopfer des faschistischen NS-Regimes. Mein erregter Protest in dieser Berliner Debatte änderte wenig am Entsetzen des Vierundsechzigjährigen darüber, wie man im neuen Deutschland mit ihm umging.

In Göttingen selber waren einzelne Lehrveranstaltungen schon 1968 bei den Protesten gegen die Notstandsgesetze behindert worden. Aber zu gewalttätigen studentischen Aktivitäten kam es an unserer mit sich selbst wohl einigermaßen zufriedenen und vergleichsweise noch friedlichen Universität erst mit beträchtlicher zeitlicher Verzögerung. Zum ersten Mal und überhaupt am heftigsten in meiner Vorlesung des Sommersemesters 1969, die man dafür gewiss mit Bedacht erwählt hatte. Sie bot mit gut siebenhundert Zuhörern ein geeignetes Aktionsfeld und den größtmöglichen Resonanzboden. Sie wurde abgehalten von einem der so benannten „liberalen Scheißer“, deren „repressive Toleranz“ den Aufrührern besonders hinderlich und ärgerlich erscheinen musste. Und sie galt überdies Bertolt Brecht, für den man mich durchaus nicht zuständig fand. Dass zur Initialzündung auch noch geübte Antreiber aus Berlin und Frankfurt angereist waren, wurde damals wohl nicht zu Unrecht gemunkelt.

Also als ich am 13. Mai zu meiner Vorlesung in die dafür eingerichtete alte Paulinerkirche kam, standen dort etwa zwanzig Studenten dichtgedrängt um das Katheder und benutzten die lautstarke Mikrofonanlage, um ihren Protest gegen diese Veranstaltung zu artikulieren. Im Auditorium sekundierten dem mehrere kleine Gruppen, die über mitgeführte Megaphone wie einen Schlachtruf den Namen des vietnamesischen Revolutionsführers skandierten: „Ho! Ho! Ho Tschiminh!“ Das kam unerwartet, traf mich unvorbereitet und fand mich einigermaßen hilflos. Mein Katheder-Mikrofon hätte ich allenfalls mit handfester Gewalt erreichen können. Dass ich’s auf diese Weise nicht wenigstens versuchte, habe ich später manchmal bedauert. Einer gegen Zwanzig oder Zwanzig gegen Einen – vielleicht wären da doch nicht all die konsternierten, wohl auch ein wenig amüsierten Zuschauer sitzen geblieben. Mit der bloßen Stimme konnte ich mir kein Gehör verschaffen. So habe ich, nach heftiger Rangelei und nach längerem Zuwarten im Abseits, die Paulinerkirche wortlos verlassen.

Das wiederholte sich am 3. Juni. Nur blieb die Hörerschaft diesmal nicht stumm. Darüber berichtete der Fachschaftsrat Germanistik am 9. Juni in einer hektographierten „Festschrift für Prof. Dr. Albrecht Schöne“, „daß er [Schöne] die Beifallsstürme einer emotionalisierten Mehrheit schon als demokratisches Votum

für sich und für die sofortige Abhaltung seiner Vorlesung auffaßte, daß er auf Rufe nach Diskussion hin immer noch nicht bereit war, in eine Debatte über seinen Antrag [1], in dieser Stunde lesen zu wollen, einzutreten, daß er vielmehr den allen demokratischen Gepflogenheiten widersprechenden Versuch unternahm, ohne Aussprache abstimmen zu lassen. Wohl die Minderzahl der Hörer versuchte, die bedrohten demokratischen Formen durch akustischen Widerstand zu verteidigen. Prof. Schöne gab daraufhin sein antidemokratisches Vorhaben auf und verließ die Vorlesung. Jetzt erst konnten sich demokratische Formen entfalten.“

Nach meinem Bericht über diese Vorgänge teilte mir am 5. Juni der Rektor telefonisch mit, dass der Kultusminister ihn angewiesen habe, im Wiederholungsfall die Polizei zu rufen und die Störer als Rechtsbrecher aus der Paulinerkirche entfernen zu lassen. Ich habe ihn nachdrücklich gebeten, diese Anordnung zurückzuweisen: Eine Polizeiaktion würde die für das Kolleg unerlässliche Konzentration auf die Sache ebenso verhindern, wie die Störungen selber. In beiden Fällen könnte ich meine Vorlesung nicht abhalten.

Beides blieb aus in diesem Semester. Doch folgten zahlreiche, oft stürmisch verlaufende „ad hoc-Versammlungen“. Da verlangte man, dass ich meine Vorlesungsmanskripte in Zukunft schriftlich vorlegte, notfalls „in Thesenform“, damit sie in den dadurch frei werdenden Kollegstunden diskutiert werden könnten – versteht sich: unter studentischer Leitung (die schon seit zwei Semestern von mir angebotenen, gesonderten Kolloquien zur Vorlesungsdiskussion genügten keineswegs; in der Tat hatten die Studierenden davon auch kaum Gebrauch gemacht). Die Frage, wie eine schriftliche Mitteilung von Stunde zu Stunde bei so vielen Teilnehmern technisch bewerkstelligt werden sollte, fand ebenso wenig Gehör, wie meine Erklärungen, dass es mir in der Vorlesung doch häufig um unabgeschlossene Untersuchungen und vorläufige Überlegungen ginge, um Anregungen also und um Versuche, die ich in schriftlicher Form noch nicht publizieren wollte.

Ohnehin verstand man das nur als eine Übergangsregelung. Definitiv hatte ein Flugblatt der „ad-hoc-Gruppe Brecht-Vorlesung“ vom 3. Juni 1969 verfügt: „Seit der Erfindung des Buchdrucks ist die Vorlesung überflüssig.“ Dass sie mittlerweile gerade wegen der Fülle gedruckter wissenschaftlicher Bücher und besonders in einem Lesefach wie der Germanistik ein ganz vernünftiges Unterrichtsangebot abgäbe, auch dass sie im Unterschied zum spezialisierten Arbeitsprogramm der Seminarübungen eine sinnvolle Orientierungshilfe in weiträumigen Sachgebieten leisten könnte (und Studierende auch aus benachbarten Fächern und anderen Fakultäten interessierte), wollten die Scharfmacher nicht gelten lassen. Obgleich unsere Vorlesungen keineswegs Pflichtveranstaltungen waren, deren Besuch etwa bei der Anmeldung zu einem Examen nachgewiesen werden musste, verlangten sie, was eine Flugschrift der Fachschaft damals auf den Punkt brachte: „die endgültige Abschaffung der Institution Vorlesung und die Neustrukturierung des Studiums“. Denn schon das Angebot herkömmlicher Vorlesungen sei verwerflich: Weil da immer nur einer reden dürfe und alle anderen zuhören müssten, handele es sich allemal um eine undemokratische, autoritäre Veranstaltung. Als jemand denn doch

die größere Sachkenntnis eines Universitätslehrers zu bedenken gab, erklärte der Fachschaftssprecher allen Ernstes, dann dürfe dieser Professor nicht auch noch mehr Gelegenheit haben als die Studenten, das „an den Mann zu bringen“.

Acht Jahre lang habe ich daraufhin keine Vorlesungen mehr angeboten, habe erst im Winter 1977/78 unter zunehmendem Verlangensdruck der Studierenden damit wieder begonnen. Nicht dass es mich selber danach verlangt hätte. Ich hatte ohnehin genug am Hals. Schon damals ließen die Unterrichts-, Examens- und Verwaltungsbelastungen eines Professors in einem Massenfach nur wenig Zeit noch für nennenswerte eigene Forschungsbeiträge, und auch bei aktualisierender Wiederholung einer Vorlesung hatte ich für jede Kollegstunde unvergleichlich mehr Vorbereitung nötig, als für meine Haupt- und Oberseminare – oder für die anstelle großer Überblicks-Vorlesungen damals eingerichteten, „demokratisch diskutierenden Kurse“ mit jeweils geringerer Teilnehmerzahl, die auch von den nicht habilitierten Räten im Hochschuldienst abgehalten wurden.

Sehr viel freundlicher wurde das Universitätsklima nicht durch solche Zugeständnisse. Im Herbst 1971 hatte ich die schriftliche Hausarbeit eines Staatsexamens-Kandidaten über das von ihm selbst gewünschte Thema „Anna Seghers: Dichtungstheorie und dichterische Praxis (am Beispiel ihres Romans ‚Das Vertrauen‘ von 1968)“ zu beurteilen. Die gänzlich unkritische Übernahme grundlegender DDR-marxistischer Vorgaben und ein insgesamt dürftiger wissenschaftlicher Ertrag ließ mich schwanken zwischen den Noten ‚schwach ausreichend‘ oder ‚mangelhaft‘ (was eine Wiederholung mit anderer Themenstellung und einem besseren Ergebnis ermöglicht hätte). Darüber wollte ich in diesem Zweifelsfall den Kandidaten selber entscheiden lassen, und – wie ich das mit allen Examensarbeiten machte – gab ich ihm dazu mein 7-seitiges Gutachten zu lesen. Er wählte die noch ausreichende Note und machte (nach einem mittelmäßig bestandenen Examen) von dieser Lektüre auf unredliche Weise Gebrauch: Ein „Info der Basisgruppe Germanistik“ berichtete am 24. November ausführlich über seinen Fall, unterstellte mir „anti-kommunistische“ Voreingenommenheit und äußerte „den begründeten Verdacht, daß hier einmal mehr ein Gesinnungsurteil gefällt wurde mit dem konkreten Ziel, die sachliche Auseinandersetzung mit der Literatur der DDR zu unterdrücken.“ Als Anschläge am Schwarzen Brett und die Flugschriften linksradikaler Studenten den Vorgang mit diskriminierend entstellenden Zitaten aufbauschen, habe ich diese Examensarbeit und mein Gutachten zur Lektüre der Studierenden in unserem Institut auslegen lassen. Da wurde es still. Nur blieb dieser Vorfall nicht ohne Folgen.

Im Dezember wurde bekannt, dass ich durch den polnischen Germanisten Marian Szyrocki zu Gastvorlesungen über die neueste deutsche Literatur an die Universität von Wrocław eingeladen worden war – erklärtermaßen „als erster offizieller Gast aus der Bundesrepublik“ und mit bereits erteilter „offizieller Erlaubnis unseres [des polnischen] Hochschulministeriums“. Um das zu torpedieren, ging am 21. Januar 1972 eine angeblich von der „Vollversammlung der Studenten der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen“ beschlossene „Protestresolu-

tion“ an das Hochschulministerium in Warschau, gleichlautend an die Universität Wrocław und ebenso an deren Kommunistischen Jugendverband. Nach der Absichtserklärung der ROTZLEHR-Zeitung vom 10. Januar wollte man „verhindern, daß dieser Bourgeois-Ideologe sein schmutziges Handwerk an den polnischen Studenten üben kann“, und hatte dieses Papier in unserem Seminar, außerdem aber auch in der Buchhandlung ‚Polibula‘ zur Unterzeichnung ausgelegt. So war es mit etwa 300 Unterschriften versehen – 17 von Studierenden meines Faches. Der zweiseitige Text bezeichnete mich als einen „der schärfsten Gegner der materiellen und politischen Interessen der demokratischen und sozialistischen Studenten“ und begründete das mit meinem Gutachten über die eben genannte Examensarbeit. Mich nach Polen einzuladen, so hieß es am Ende, diene dem „Versuch, mittels des Kulturaustausches der Ideologie des Antikommunismus in die polnischen Hörsäle Eintritt zu verschaffen“, und sei „ein Angriff auf die Lebensinteressen der werktätigen Massen der Volksrepublik Polen und Westdeutschlands“ – also „fordern wir die Universität Wrocław und das Hochschulministerium der Volksrepublik Polen auf, die Einladung an Prof. Schöne rückgängig zu machen.“

Durch den Göttinger Universitäts-Rektor und die Niedersächsische Landesregierung informiert, bemühten sich schriftlich das Bonner Auswärtige Amt und persönlich der deutsche Botschafter gegenüber der polnischen Regierung um Richtigstellung. Es erging auch keine offizielle Absage. Kurz vor meiner geplanten Abreise Ende Mai 1972 aber teilte das Reisebüro mit, dass auf Anweisung aus Warschau das erforderliche Visum nicht erteilt worden sei. Und Szyrocki musste mir schreiben: „wie Sie wohl bereits wissen, gelang es mir trotz meiner Bemühungen nicht, aus organisatorischen Gründen, zum verabredeten Zeitpunkt Ihre Vortragsreise zu realisieren. Ich hoffe, daß Sie dafür Verständnis aufbringen werden.“ Mündlich hat er mir später berichtet, dass man ihn mehrfachen Vernehmungen unterworfen hatte und er durch diese Göttinger „Protestresolution“ in äußerste Bedrängnis geraten war.

Zu den langen Nachwehen der 68er-Unternehmungen gehörte im November 1986 ein Artikel in der studentischen Zeitschrift „Hier und Jetzt“. Um kenntlich zu machen, was im Unterschied zu den Studenten Leute wie ich „so alles wegwerfen“ können, berichtete man über den bei Nacht beschlagnahmten Inhalt unserer häuslichen Mülltonne und zählte dreißig Funde auf. Darunter einen „Lieferschein über 60 Flaschen Wein“, „diverse Post aus der ganzen Welt“ und als Donnerschlag am Ende gar eine „Drucksache von Seifarth aus Norderstedt, Europas größtem Caviarversand!“ Lustig fand ich das nicht. Aber vergleichsweise harmlos doch. Weit weniger erschreckend jedenfalls als andere, nur mehr verbale Handlungen. Auch Worte sind Taten. Und eben durch ihre Wort-Taten oder -Untaten zeichnete diese Studentenrevolte sich aus. Wenigstens drei Beispiele dafür müssen Sie bitte noch aushalten:

18. Dezember 1968 – Der Allgemeine Studentenausschuss druckte in seinen „Göttinger Nachrichten“ ein vorangegangenes Flugblatt der Fachschaft Germanistik nach und erklärte, es sei „notwendig, daß dieses Papier erschien“. Freilich wäre

dessen Wortlaut ‚barbarisch‘ wie der Rektor der Universität geurteilt habe. Aber es klagt halt ‚barbarische Zustände an‘. Diese als „aufruf an alle“ überschriebene Anklage, die man nachträglich als ein ‚satirisches Pamphlet‘ zu rechtfertigen suchte, gipfelte in den kategorischen Imperativen: „übernehmt die institute und seminare | werft die alten scheißer raus | vögelt ihre töchter – sowie, wenn | unter ästhetischen gesichtspunkten | noch zu rechtfertigen | ihre weiber | übernehmt die universität | nur die zerschlagung der alten universität | kann zu einer neuen universität führen.“

5. Dezember 1977 – Ein erneuter Versuch, meine wieder aufgenommenen Vorlesungen zu verhindern, war von den Hörern lautstark abgewehrt worden. Tags darauf ließ mich am Telefon ein anonymer Anrufer wissen, was ich mir damals aufgeschrieben habe: „Pass auf, Du beschissene Professorensau! Wenn Du uns noch mal so kommst wie am Montag und versuchst, den Streikbrecher zu spielen, dann besorgen wir’s Dir! Dann machen wir Zwieback aus Dir! Verstanden?“ – Am Göttinger Rektoratsgebäude war damals mit einer Spritzpistole die auf den im April ermordeten Generalbundesanwalt bezogene Erfolgsmeldung angebracht worden: „Nun ist Buback platt wie Zwieback“. Ich hatte verstanden.

Juli 1979 – Die „zeitschrift der fachschaft germanistik“ hatte behauptet, ein Teilnehmer meines Hauptseminars sei von mir angeschimpft worden mit den Worten „Sie haben das Maul zu halten und sich hinzusetzen!“ – was später als sinngemäße Wiedergabe bezeichnet wurde. „EIN UNRAT NAMENS SCHÖNE“ war dieser Artikel überschrieben. Ich meinte, auf solch groben Klotz gehöre ein grober Keil, und entgegnete mit einem Anschlag am Schwarzen Brett des Seminars: „Daß damit auf Heinrich Manns Roman ‚Professor Unrat‘ angespielt wird, hebt die Konnotationen dieser Überschrift nicht auf, ermöglicht sie vielmehr. Und genau so haben vor 50 Jahren in Deutschland diejenigen zu sprechen begonnen, die den menschlichen Unrat schließlich beseitigten. Der eine Weg führt rechts-, der andere linksherum – das ändert nichts an dem Tatbestand: Die Germanistische Fachschaft spricht die Sprache von KZ-Wärtern. 1979! Es soll keiner von Ihnen sagen, davon habe er nichts wissen können.“

Als mich die Fachschaft unter Androhung „weiterer Schritte“ aufforderte, diese Äußerung zurückzunehmen, weil man mich doch lediglich mit einer Romanfigur verglichen hätte, habe ich sie mit einem Brief vom 22. Oktober 1979 daran erinnert, dass von den Schülern dieses Professors schon auf der zweiten Seite des Romans geschrieben steht: „Sie sahen ihrem Ordinarius zu wie einem gemeingefährlichen Vieh, das man leider nicht totschiessen durfte“. Meine Behauptung, die Fachschaft spreche die Sprache von KZ-Wärtern, nähme ich deshalb zurück. Denn die mit dem Vergleich „EIN UNRAT NAMENS SCHÖNE“ auf mich bezogenen Worte vom „gemeingefährlichen Vieh, das man leider nicht totschiessen durfte“, könnten in der Tat nicht als die Sprache von KZ-Wärtern bezeichnet werden: „Diese durften das ‚Vieh‘ nämlich tot schlagen, das ‚Ungeziefer‘ vergasen und den ‚Unrat‘ beseitigen.“

Die Vorgänge, von denen hier berichtet wurde, und die Äußerungen, die ich wörtlich angeführt habe, erscheinen besonders erschreckend, sind auch besonders krass. Aber andere, ähnlich Betroffene hätten sicher Ähnliches bezeugen können. Es handelt sich da keineswegs um gelegentliche Entgleisungen, die man als Ausnahmefälle, als bloße Randerscheinungen abtun könnte. Im ganzen Sprachgebrauch und Sprachhandeln dieser Studentenrevolte vollzog sich eine ungeheuerliche Brutalisierung. So wenig man beide Vorgänge gleichsetzen kann: Von fern gemahnt das denn doch an die verbale Stigmatisierung der jüdischen Bevölkerung, die dem nationalsozialistischen Massenmord vorausging und ihn begleitete. Und in unseren Tagen jetzt häufen sich im anonymen Internet der sogenannten sozialen Netzwerke und Portale von neuem fälschende Angaben und Hasstiraden, wie sie bei diesen 68ern gängig waren. Was rechtsradikale Vertreter der in den Bundestag gewählten AfD-Partei sich in dieser Hinsicht leisten, ist bekannt genug. – Wieder und wieder so?

Von den Aktivisten der 68er-Revolte in Göttingen und ihren Mitläufern hat ein Einziger mir später gesagt, dass man sich damals wohl etwas (oder reichlich?) „pubertär“ verhalten habe. Wenigstens das. Alle anderen verübten das gleiche Stillschweigen, das sie ihren in die Nazi-Zeit involvierten Eltern vorgeworfen haben. Auch das gilt gewiss nicht nur in meinem Fall. – Wieder und wieder so!

Lehrt die Geschichte wirklich allein, dass aus ihr nichts für später gelernt werde? Auch für den, der Vergangenes und Gegenwärtiges zu unterscheiden weiß, hält sie doch Warnungen bereit. Erinnerungen daran, wie die rühmliche 68er-Medaille auf ihrer finsternen Rückseite beschaffen war – wozu sollten sie nach einem halben Jahrhundert sonst schon taugen.

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge

Vortrag am Oberlandesgericht Celle

Arnd Reitemeier

Die Einführung der Reformation und ihre kulturhistorischen Folgen für Niedersachsen¹



Arnd Reitemeier, Lehrstuhl für Niedersächsische Landesgeschichte an der Universität Göttingen, Mitglied der Akademie seit 2016

In Göttingen, um ein Beispiel aus einer der vielen Städte in Norddeutschland zu nehmen, kam es 1529 zu einem Seuchenausbruch, so dass der Rat eine Prozession durch die Stadt anordnete:

Die Mönche aus den Klöstern, dazu alle fünf Pfarrer mit ihren Kaplänen, auch alle Schulmeister mit den älteren und jüngeren Schülern gingen mit und sangen in der hergebrachten Art auf Latein die Litanei. [...] Und sie gingen von einer Kirche zur nächsten. [...] Als sie nun auf der Gröner Straße zum Haus von Hans Bock kamen, beim Brunnen, da standen dort viele der neuen Wollweber, viele Meister und ledige Gesellen, die begannen auf Deutsch den 130. Psalm Aus tiefer Not schreien wir zu Dir, Herr Gott, erhöere unser Rufen wie ihn Luther geschrieben hat, zu singen. Und sie sangen ihn sogar bis zum Ende. [...] Viele verspotteten die Pfarrer: Wenn diese sangen »Ora pro nobis«, so sangen die anderen »Ohr ab, zum Tor hinaus« [...].²

Vordergründig ging es um die akustische Dominanz. Die Prozession wurde fortgesetzt, die Wollweber und mittlerweile auch einige Bürger schmetterten auf Deutsch, während die Geistlichen auf Latein sangen. Erst nach zahlreichen Stationen der Prozession entschied ein Mönch den Wettstreit in der Paulinerkirche, indem er für diejenigen, die in die Kirche gezogen waren, mit Hilfe der Orgel die Gesänge übertönte. Am Ende gaben die Wollweber nach und kehrten in ihre Häuser zurück, während die Geistlichen und die Ratsherren die Prozession in St. Johannis friedlich beendeten. Das Singen der Lieder konstituierte eine Ge-

¹ Der Aufsatz folgt dem am 26.1.2017 im Oberlandesgericht Celle gehaltenen Vortrag. Er basiert auf dem 2017 erschienen Buch: Arnd Reitemeier: Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstenherrschaft und Teufelsfurcht, Göttingen (Wallstein) 2017. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten. An Stelle von Literaturhinweisen wird auf die genannte Publikation verwiesen. Zitate werden belegt.

² Zitiert nach Volz, Hans: Franz Lubecus' Bericht über die Einführung der Reformation in Göttingen 1529, Göttingen 1967, S. 15.

meinschaft, die sich gegen den gesamten Klerus und den Rat wandte und das Ziel der Prozession, nämlich die Abwehr einer Seuche, in Frage stellte. Zugleich wurde das allgemeine Wohl hinterfragt, also auch die Ordnung in der Stadt, denn die Prozession war ja vom Rat der Stadt angeordnet worden. Ohne Austausch von Argumenten versuchten beide Seiten, den öffentlichen Raum zu dominieren.

In dieser Form empfand es selbst der im Nachhinein schreibende Chronist als unerhört, dass die Relevanz des Klerus in Frage gestellt wurde, und dass zeitgleich auch noch weitere Konflikte mit hineinspielen. Unter Berücksichtigung des Zeitpunktes 1529, ein Dutzend Jahre nach dem sogenannten Thesenanschlag von Wittenberg, zeigen die Ereignisse in Göttingen, dass es im 16. Jahrhundert mancherorts über Jahrzehnte hinweg keine religiöse Eindeutigkeit gab, und dass die Einführung des lutherischen Glaubens keine seit langem von allen erwartete Befreiung war. Vielmehr war das Aufkommen der lutherischen Lehre ein Element umfassender politischer Auseinandersetzungen, die im folgenden Jahrhundert in einen noch einmal wesentlich größeren Konflikt mündeten, nämlich den Dreißigjährigen Krieg.

Erstens gilt es zu untersuchen, wie sich die Einführung und Implementation des neuen Glaubens in Norddeutschland vollzogen. Zweitens und hiermit unmittelbar verknüpft muss nach den Folgen der Reformation gefragt werden, also nach den politischen, sozialen und kulturellen Konsequenzen der Umsetzung der „wahren Lehre“. Dies wird im Folgenden auf Norddeutschland bezogen, doch liegt der Schwerpunkt Ort des Vortrags entsprechend auf die welfischen Fürstentümer Lüneburg-Celle, Braunschweig-Wolfenbüttel, Calenberg-Göttingen und Grubenhagen.

Chronologisch gesehen, lässt sich die Einführung des neuen Glaubens im 16. Jahrhundert in fünf ungleich lange Phasen gliedern, die einander überlappten. Sie werden im Folgenden untersucht, wobei den beiden Leitfragen entsprechend die bedeutendsten Folgen der jeweiligen Phase zugeordnet werden

I. Das ersten Ausbreiten der Lehre Luthers

In der ersten Phase zwischen 1517 und ca. 1525 fanden die Schriften Luthers und weiterer Reformatoren sowohl unter den Gelehrten als auch unter den Gebildeten der Städte Verbreitung. Der nachfolgende diskursive Wandel im religiösen Wissen resultierte in ersten Auseinandersetzungen mit den Geistlichen.

In Celle gewannen die Auseinandersetzungen an Brisanz, als auf Empfehlung Luthers der gut zwanzigjährige Gottschalk Kruse an den Celler Hof kam, ein ehemaliger Mönch aus dem Benediktinerkloster St. Aegidien bei Braunschweig. Diesen hatten bereits seit langem Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Lebens als Mönch geplagt. In den Schriften Luthers fand er Trost und erhielt nachfolgend von seinem Orden die Möglichkeit, in Wittenberg zu studieren. Bald gehörte die Universität Wittenberg zu den besonders attraktiven Universitäten, so dass viele betuchte Kaufmannsöhne auch aus diversen norddeutschen Städten dort studierten. Sie entwickelten sich dann zu den wichtigen Multiplikatoren der neuen Lehre.

Eine gängige Form des innerakademischen Streits über neue Thesen oder Konzepte war das Abhalten von Disputationen. Solche Streitgespräche zwischen den Geistlichen des neuen und des alten Glaubens wurden nun in diversen Städten in der Öffentlichkeit ausgetragen. Aus der Sicht des jeweiligen Rates war eine Disputation ein probates Mittel, die Auseinandersetzungen auf die Ebene der Geistlichen zurückzudrängen. Auch war die Möglichkeit einer differenzierten Argumentation gegeben. Doch in Anbetracht der häufig aufgeheizten Atmosphäre in den Städten wünschten viele keine akademische Auseinandersetzung, sondern eine Art Tribunal oder Schauwettkampf. Das Ziel sollte eine Entscheidung zwischen alter und neuer Lehre sein. In manchen Städten wurde gewünscht, dass der Rat das Schiedsgericht bildete. Während die Protagonisten der lutherischen Lehre entweder Wanderprediger oder studierte Theologen waren, fiel die Verteidigung der alten Lehre häufig den ortsansässigen Franziskanern oder Dominikanern zu. Gerade bei den in den zwanziger Jahren durchgeführten Disputationen gerieten viele Vertreter der Bettelorden in die Defensive: Die Anhänger Luthers konnten häufig mit dem konsequenten Bezug auf die Bibel überzeugen, denn Luther hatte zahlreiche komplexe Inhalte verkürzt in seinen Flugschriften dargestellt. Den Vertretern der Kirche fehlten entsprechende Argumentationsgrundlagen, und sie mussten die komplexen und historisch gewachsenen Feinheiten des Kirchenrechts mühsam vermitteln. Während die Anhänger der neuen Lehre auf zahllose kursierende Argumentationsbeispiele zurückgreifen konnten, standen entsprechende Darlegungen den Anhängern der alten Lehre kaum zur Verfügung. Vieles hing von den Protagonisten ab, so dass beispielsweise in Celle, Osnabrück, Hildesheim oder Northeim die altgläubigen Kleriker Disputationen wünschten. Dem standen Disputationen in Norden, Oldersum, Osnabrück, Hamburg, Lüneburg gegenüber, die maßgeblich von den Anhängern des lutherischen Glaubens angestrebt worden waren. Sehr selten gab es wie 1529 in Braunschweig Disputationen zwischen den Anhängern Luthers und Vertretern der deutlich radikaleren Richtungen. In Lübeck verweigerten die Geistlichen des Domkapitels eine Disputation, und auch in Göttingen und Bremen kam eine solche nicht zustande, während in Lüneburg 1531 eine zweite abgesagt wurde.

Politisch wurde das Geschehen dieser Jahre in Norddeutschland von der sog. Hildesheimer Stiftsfehde dominiert: Herzog Heinrich II., dem Jüngeren, von Braunschweig-Wolfenbüttel gelang zwischen 1519 und 1523 im Zuge zunächst einer militärischen Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Hildesheim und den im Wesentlichen aus dem regionalen Adel stammenden Domkanonikern, dann im Rahmen des nachfolgenden Prozesses vor dem Reichshofgericht eine wesentliche Vergrößerung seines Territoriums. Dies ging zu Lasten des Bischofs von Hildesheim. Zum Tragen kam auch das dynastische Netzwerk der Welfen, denn Christoph, der Bruder Heinrichs des Jüngeren, war 1502 zum Bischof von Verden und 1505 zum Erzbischof von Bremen gewählt worden. Mit beiden Erfolgen konnten die Wolfenbüttler Welfen ihren politischen Einfluss deutlich vergrößern.

II. Von den Auseinandersetzungen bis zum Erlass der Kirchenordnungen in den Städten

Die zweite Phase erstreckte sich in Norddeutschland vom Beginn der zwanziger Jahre bis zum Ende der vierziger Jahre. Erneut waren die Städte Zentren der Entwicklung, denn in ihnen wurde umfangreich über die Zulassung lutherischer Predigten gestritten. Im Verlauf von ca. einer Generation suchten alle Städte einen religiösen Konsens und erließen eine Ordnung, mit der wesentliche theologische Aussagen, die Bestellung von Predigern sowie das Schul- und Armenwesen geregelt wurden.

Das einsickernde Wissen der Lehre Luthers hatte zur Folge, dass Einzelne die liturgischen Abläufe sowie besonders die Pfarrgeistlichen in Frage stellten. Vielfach wurden Messen akustisch gestört: Als am 5. Dezember 1529 in Lübeck der Kaplan Hildebrand Odingk in St. Jakobi seine Predigt beendet hatte, stimmten zwei Jungen die deutsche Übersetzung von Psalm 12 nach Luther an, und zumindest ein Teil der Gemeinde sang mit:

*Ach Gott vom Himmel sieh darein/
Und lass Dich dem erbarmen.
Wie wenig sind der Heiligen Dein/
Verlassen sind wir Armen/
Dein Wort lässt man nicht gelten als wahr/
Der Glaube ist auch verloschen gar/
Bei allen Menschenkindern.*

Dies hieß: Initiiert von Einzelnen wurde die Liturgie gestört – im Gesang konstituierte sich eine Gemeinde. Alle Protagonisten verstanden den Gesang als öffentliche Meinungsäußerung und Versuch, die Liturgie zu übertönen. Es konstituierte sich eine Opposition zum Geistlichen, der daraufhin die Messe abbrach.

Entsprechende Störungen von Messen gab es im Verlauf der zwanziger Jahre in allen norddeutschen Städten. Doch was zunächst sehr begrenzte und kurze Aktionen waren, wurde bald in vielen Städten aus den Kirchen heraus in die Öffentlichkeit getragen und deutlich ausgeweitet, wie das einleitend angeführte Beispiel aus Göttingen 1529 zeigt.

Die Provokateure wussten um die Gefahr ihres Tuns, denn nach dem Ende des Bauernkriegs barg das Stören einer Messe oder einer Prozession das Risiko, dass dieses als Unterstützung der Ketzerei und als Störung der öffentlichen Ordnung verstanden wurde. Sollte also Kritik an Kirche oder Rats Herrschaft ohne Gefahr für die Protagonisten geäußert werden, so bedurfte es eines geeigneten Anlasses, wie ihn beispielsweise der Karneval mit seiner Umkehrung traditioneller Verhaltensweisen und Werte bot. In Lüneburg veranstalteten am 1. März 1530 die Schneidergesellen eine Prozession durch die Stadt, die so echt wirkte, dass einer der Altbürgermeister auf die Knie fiel. Tatsächlich hatte der Zug in aller Öffentlichkeit am Schindanger begonnen, und die Teilnehmer führten Knochen von Pferdekadavern mit sich. Wenig verwunderlich führte diese Parodie zu einem Pro-

zess vor dem Rat der Stadt, und die Angeklagten rettete am Ende, dass die Verkleidung Bestandteil des Karnevals gewesen war. Schleichend manifestierten sich die Änderungen der allgemeinen Wahrnehmung: Eine Prozession im Karneval, bei der die traditionelle Lehre der Kirche verspottet wurde, wäre kurze Zeit zuvor kaum denkbar gewesen und wurde nun als rechtlich zulässig eingestuft. Ähnliches erfolgte dann 1543 in Hildesheim und hatte eine Beschwerde des Bischofs beim Rat der Stadt zur Folge, führte aber auch hier zu keiner Verurteilung der Teilnehmer.

Im Zuge der innerstädtischen Auseinandersetzungen kam es zu immer mehr Gewalt, bei der Ausstattungsgegenstände der Kirchen zerstört wurden. Die bereits von den Zeitgenossen als Bildersturm bezeichneten Vorgänge nahmen 1522 in Wittenberg unter Karlstadt ihren Ausgang. Luther verwahrte sich vehement hiergegen, aber er konnte sich mit seiner Einstellung längst nicht überall durchsetzen. Ziel war die Entzauberung der Bilder. Doch das Zerschlagen von Plastiken, das Abnehmen von Bildern, das Herunterreißen von Statuen waren ebenso undifferenzierte Aktionen und auf die Politik in der Stadt zielende Maßnahmen, die auch Ausdruck von Frustration über die Erfolglosigkeit der bisherigen Forderungen waren. Diese Gewalttaten wurden breit rezipiert undheizten das Klima zusätzlich an. Sie spielten Vertretern des alten Glaubens in die Hände, die nun die Einführung des lutherischen Glaubens mit Chaos, Willkür und Zerstörung gleichsetzen konnten. Im Ergebnis aber galten weder eine Kirche noch die Plastiken der Heiligen hinfort als geschützt und sakrosankt.

Stets fanden die Auseinandersetzungen im politischen Raum statt, wobei Predigten und Drucke die Reichweite der Kontroversen vergrößerten und damit inhaltlich eine Neuerung bewirkten. Unfreiwillig geriet der Rat in die Rolle eines Blockierers des Wandels, weil er aufgabengemäß die Ordnung in der Stadt und ihre Sicherheit zu bewahren suchte. Nicht im Individuum, sondern im Wohl der Gemeinschaft manifestierte sich folglich die göttliche Ordnung. In allen Städten wurden in einem ersten Schritt lutherische Prediger zugelassen. Nachfolgend bat man Gelehrte herbei, die – ganz in der Systematik städtischen Rechtshandelns – die neue Ordnung systematisierten und kodifizierten. Johannes Bugenhagen fiel entscheidender Einfluss zu. Ursprünglich war dieser Rektor und Vikar in Treptow gewesen, ging dann aber 1521 zum Studium nach Wittenberg und wurde dort 1523 auf Empfehlung Luthers zum Pfarrer gewählt. Zugleich verfasste er eine Reihe reformatorischer Schriften und wurde schließlich 1528 von Luther nach Braunschweig entsandt. Die dort geschaffenen Kompromisse, Normen und Definitionen überzeugten, dann auch in Hamburg, Lübeck, Dänemark, Pommern und Hildesheim.

Diese frühen Kirchenordnungen waren rasch geschaffene Instrumente zur Wiederherstellung des Friedens und zur Bewahrung der Macht der herrschenden Elite. Sie wurden von der politischen Führungsschicht initiiert und gemäß der üblichen politischen Verfahren in den Städten konsensual unter breiter Beteiligung verabschiedet. Die flächendeckende Verbreitung sicherte der Druck der jeweiligen

Ordnung, die zugleich jede Stadt im übergreifenden Diskurs der Theologen und zunehmend der entstehenden protestantischen Obrigkeiten verortete. Legitimiert wurde all dies mit der göttlichen Ordnung, die es umzusetzen galt, sodann mit dem Frieden in der Stadt und schließlich – ganz auf der Linie Luthers – mit der Abwehr des Teufels.

Die städtischen Kirchenordnungen erklärten diverse Formen der Frömmigkeit für sinnlos oder verboten sie gar. Die Anzahl der Kleriker wurde drastisch reduziert, denn beispielsweise alle Vikare hatten zukünftig keine Aufgabe mehr. In Verbindung mit der Abschaffung von Umgängen und Prozessionen waren wesentlich weniger Geistliche in der Öffentlichkeit tätig, was zugleich das Konfliktpotential herabsetzte. Die Integration der deutschen Psalmen in die Liturgie erfüllte ebenso zentrale Forderungen wie die deutsche Predigt. Besonders die frühen Kirchenordnungen betonten, dass kein neuer Zustand herbeigeführt wurde, vielmehr sollte das Evangelium *rein* und *wahrhaft* gepredigt werden. Keinesfalls schufen die Verantwortlichen also eine neue Kirche, denn sie zielten auf die Weiterentwicklung bestehender Strukturen und auf die Implementierung erweiterter Zuständigkeiten, auch wenn sie damit eine neue Hierarchie unter weltlicher Kontrolle initiierten.

Auch sollten die Kirchenordnungen grundlegende Defizite in der Seelsorge beheben und Lösungen zu diversen Aspekten besonders der Finanzierung von Geistlichkeit und Caritas bereitstellen. Die Fonds fassten bereits existierende Einrichtungen zusammen, wobei die meisten karitativen Institutionen sowieso auf ratsunterstellten Stiftungen beruhten. Mit anderen Worten: Die Kirchenordnungen entwickelten Rechtsvorstellungen im Diskurs der Zeit weiter.

Nach einem Aushandlungsprozess und mit dem Erlass einer Ordnung schufen die Städte Regelungen und Institutionen und unterbanden unkontrolliertes Agitieren und Agieren. Im Ergebnis fungierte der Rat der Stadt auch im Bereich des Kirchenwesens als Normgeber. Der Konsens erweiterte somit die Prärogative des Rates und damit die Vorrechte der städtischen Elite. Normempfänger war die Gesamtgemeinde der Stadt. Anzuwenden waren die erlassenen Normen von den Geistlichen wie auch von den Diakonen, also den Vorstehern der neu geschaffenen Institutionen.

Die nun entwickelte Kirche trug hybriden Charakter: Der Primat des alten Klerus wurde mit Hilfe geänderter theologischer Herleitungen aufgehoben. Doch allem übergeordnet war das Wort Gottes, das der Gemeinde durch die Prediger zu vermitteln war. Recht konsequent wurde Luthers Lehre angewandt, denn die Oralität der Predigt war schriftbasiert und erfolgte weitgehend ohne Performanz und Visualisierungselemente.

Die Kirchenordnungen entwickelten also die bereits in der Adelschrift von Luther propagierte Konzeption fort, wonach nur eine starke Obrigkeit den Schutz für die wahre Lehre bieten könne. Zugleich schufen sie eine neue geistliche Hierarchie, die der weltlichen Obrigkeit untergeordnet war. Superintendent und Geistlichkeit gehörten nun zu denjenigen, denen die Umsetzung der *policey* der Stadt

oblag. Über die Besetzung der Stelle des Superintendenten gewann der Rat direkten Zugriff auf die Leitungsebene der Kirche in der Stadt. Der Superintendent war oberste Lehrinstanz, geistlicher Richter, Dienstaufseher und politischer Vermittler zum Rat in einer Person, so dass nur wenige Menschen solch umfassenden Anforderungen gerecht wurden. Doch mit Hilfe des Rates als weltlicher Obrigkeit und in einem engen und begrenzten Sozialgefüge ließ sich die Aufgabenfülle ohne weiteren Überbau bewältigen. Indem der Superintendent auf das Gemeine Wohl festgelegt wurde, konnte auch der Rat seine Stellung als gottgewollt definieren: *Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens [...] Lasst aber alles ehrbar und ordentlich zugehen.* (Paulus, 1. Brief an die Korinther, 14,33 und 14,40)

Nirgendwo wurde das soziale Gefüge grundlegend geändert – allenfalls kam es zu einem Austausch von Mitgliedern der ökonomisch und sozial führenden Familien. Diese nutzten jedoch weiterhin die Kirche als sozialen Raum: Wer über die materiellen Ressourcen verfügte, bezahlte auch zukünftig den Küster für das Läuten der Glocken zugunsten eines Verstorbenen. Auch wenn sich anfangs vielfach Frauen oder Kinder den Geistlichen entgegengestellt hatten, so änderte sich am Verhältnis der Geschlechter zueinander nichts – Männer und Frauen saßen und kommunizierten voneinander getrennt. Nicht für jeden Bewohner einer Stadt standen überdies religiöse Fragen an erster Stelle, im Gegenteil: Die große Anzahl Schweigender und Mitläufer spricht für Indifferenz und Freude am Spektakel, auch für Unwissenheit und den Alltag beherrschende materielle Sorgen.

In schwachem Maß trug bereits die Braunschweiger Kirchenordnung von 1528 bekenntnishaften Charakter, der sich bei den nachfolgend erlassenen Ordnungen immer mehr verstärkte. Bereits gemäß der Lübecker Kirchenordnung von 1531 sollten Personen, die Irrlehren verbreiteten, die über die Lehre lästerten etc., vom Sakrament ausgeschlossen werden. Parallel hierzu räumten die Verfasser der Ordnungen der Abwehr des Teufels immer größeren Raum ein – in der Hildesheimer Ordnung des Jahres 1542 war dies bereits in hohem Maße der Fall.

Die norddeutschen Städte setzten ihre Politik fort, ein möglichst hohes Maß an Autonomie zu erreichen. Sie nutzten die Gelegenheit, das Kirchenwesen dem städtischen Rechtshandeln zu unterwerfen, auch wenn dies Konflikte mit dem jeweiligen Landesherrn mit sich brachte. Bremen, später teilweise Hildesheim, auch Hamburg und Lüneburg, suchten völlige Unabhängigkeit vom Bischof zu erzielen, so dass kaum noch zweifelsfrei entschieden werden kann, welches politische Ziel für den jeweiligen Rat an oberster Stelle stand. Hingegen konnten die beiden norddeutschen Reichstädte ihre Macht nur wenig steigern: Goslar wurde zu sehr von den Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel bedrängt, als dass sich dessen Stellung signifikant hätte verbessern können, und Lübeck setzte mit den Auseinandersetzungen mit Dänemark andere Schwerpunkte. Doch die politischen Ziele standen für die Verantwortlichen an oberster Stelle – wie sehr, zeigt beispielsweise die Stadt Bremen, die 1526 ein Schutzbündnis mit den Herzögen Ernst und Wilhelm, den Fürsten von Lüneburg-Celle, abschloss, was letztlich ein Eingeständnis der Schwäche war. Nicht nur schien eine militärische Auseinandersetzung

mit Erzbischof Christoph und seinem Bruder, Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel, denkbar, tatsächlich wurde die Unabhängigkeit von der alten Kirche und vom Erzbischof als Landesherrn mit der Abhängigkeit von den protestantischen Fürsten erkaufte.

III. Landeskirchenordnungen

Eine dritte Phase begann in Norddeutschland im Jahr 1527, als Fürst Ernst der Bekenner von Lüneburg-Celle den lutherischen Glauben annahm und mit Unterstützung der Stände in seinem Fürstentum einzuführen begann. Zu den letzten Fürsten in Norddeutschland, die sich der Reformation anschlossen, gehörte Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der 1569 eine außerordentlich umfangreiche Kirchenordnung für sein Territorium erließ, die in vielem über die vier Jahre später in der Grafschaft Oldenburg publizierte Ordnung hinausging. Umfassender als in den Städten begannen die Landesherrn mit dem Aufbau von Strukturen und Hierarchien, um die Lehrnormen zu implementieren. Entsprechend können bis ca. 1600 zwei Typen von Landeskirchenordnungen unterschieden werden: Herzog Ernst von Lüneburg-Celle und Herzogin Elisabeth von Calenberg strebten danach, sich in ihren Territorien an die Spitze der Hinwendung zum neuen Glauben zu stellen und damit ihre soziale und politische Vorrangstellung gegenüber den Ständen zu wahren. Hinzu traten ökonomische Fragen. Hingegen führten die nach dem Ende des Schmalkaldischen Krieges und nach dem Augsburger Religionsfrieden erlassenen Ordnungen den neuen Glauben als obrigkeitlichen Akt ein. Im Zentrum standen die Macht des Fürsten und seine Vorrechte. Diese wurden gestärkt, indem eine zweite administrative und judikative Hierarchie aufgebaut wurde, die zugleich den Zugriff auf das Kirchenvermögen sicherstellte. Alle Untertanen sollten gleichmäßig und gleichförmig kontrolliert werden, um die von Gott gegebene Ordnung umzusetzen, was auch die Bewahrung mancher Formen der Frömmigkeit einschloss. Der Prozess der Erstellung einer Landeskirchenordnung war dafür symptomatisch, denn während beispielsweise in der ersten Phase Herzogin Elisabeth mit Corvinus einen von Luther und dem Landgrafen von Hessen empfohlenen Theologen mit der Abfassung einer Kirchenordnung beauftragte, so erteilte in der zweiten Phase Herzog Julius den seiner Meinung nach besten Theologen und Juristen einen entsprechenden Auftrag, dem Gutachten, Kompilationen und administrative Vorarbeiten vorausgegangen waren.

Alle Fürsten strebten nach einem politisch wie konfessionell homogen organisierten Fürstentum. Dies führte einerseits zu Antagonismen mit den ebenfalls auf ihre Rechte bedachten Nachbarn, andererseits waren alle Kirchenordnungen Teil eines übergreifenden Diskurses, so dass sich rasch grundlegende Übereinstimmungen im Kirchenregiment zwischen den protestantischen Fürstentümern herausbildeten. Den Universitäten, in Norddeutschland besonders der Universität Wittenberg, kam hierbei große Bedeutung zu.

Anders als bei den Städten schufen die Fürsten besonders mit den späten Ordnungen eine geistliche Hierarchie sowie die Möglichkeit der Weiterentwicklung.

Die Landeskirchenordnungen zielten auf die Etablierung eines dauerhaften Regimes, weil die Geistlichen als Normanwender fortlaufend, im Fall der Wolfenbüttelschen Ordnungen im Abstand eines halben Jahres, überprüft werden sollten, ob sie die Elemente der Kirchenordnung auch in ausreichendem Maß umsetzten.

Gerade im Leben der Geistlichen unterschied sich jedoch manches weniger umfassend von den gesellschaftlichen Normen des 15. Jahrhunderts als gemeinhin angenommen. Geistliche durften nun zwar heiraten, doch wurde Promiskuität vor der Hochzeit verurteilt. Allgemein wurde die Aufgabe der Geistlichen, die Gemeinde wie die Obrigkeit zur Einhaltung der christlichen Ordnung zu mahnen, akzeptiert, doch besonders in den Städten konnte es zum Konflikt kommen, wenn theologische Kritik am Rat eine politische Aussage enthielt oder die Ehre der Stadt in Frage stellte. Dennoch führte insgesamt die Einführung des lutherischen Glaubens zur Entstehung einer neuen sozialen Gruppe, die unter den Einfluss der weltlichen Herrschaft geriet. Die Patronatsrechte hatten Bestand, doch am Ende des 16. Jahrhunderts erfolgte keine Einstellung mehr ohne eine vorherige Prüfung durch den Superintendenten oder das zuständige Gremium. All dies schränkte die Macht des Adels ein. Hingegen entwickelte sich eine soziale wie administrative Nähe zwischen den Geistlichen und den Amtsmännern der Fürsten respektive den Ratsherren der Städte, wie sich auch an den Heiratsverbindungen ablesen lässt.

Es entwickelte sich ein säkularer geistlicher Stand, der über erhebliche Privilegien verfügte und sich sozial stärker von der nicht-adligen Bevölkerung abhob als zuvor. Hatten sich die Geistlichen bis dahin als eigene Rechtsgruppe verstanden, so lebten die lutherischen Geistlichen inmitten ihrer Gemeinde und rechtfertigten ihre besondere Stellung einzig durch die Vermittlung theologischer Inhalte. Es bedurfte jedoch mehrerer Generationen, bis die Prediger als Gruppe konstituiert waren. Hierzu trugen in besonderem Maß die im Studium entstehenden Netzwerke bei, wobei lange Zeit die speziell mit einem Studium in Wittenberg verbundenen Netzwerke halfen. Das Einkommen der Geistlichen beruhte auf den althergebrachten Pfründen, doch zugleich suchten die Territorialherren eine gute Versorgung sicherzustellen. Wie im 15. Jahrhundert gab es eine materielle Diskrepanz zwischen den Geistlichen der städtischen und der ländlichen Pfarreien. Die Letzgenannten verfügten zwar über umfangreiche Ansprüche, die sie aber mühsam mit Hilfe der Amtsmänner umsetzen mussten. Hieraus ergab sich rasch eine administrative Nähe zu den Amtsmännern, so dass sich der Trend, dass Geistlichkeit und Administration gemeinsam für die weltliche Obrigkeit standen, noch verstärkte.

Zu wichtigen sozialen Änderungen gehörten die Aufhebung des Zölibats und die Möglichkeit der Ehe, doch musste eine solche gut überlegt sein, denn ein verheirateter Pfarrer schwächte seine Möglichkeiten auf eine Stelle, da er nicht die Witwe seines Vorgängers heiraten konnte. Gerade die Pfarrwitwenversorgung zeigt die Komplexität der Folgen bei der Entstehung der lutherischen Geistlichkeit, denn zur Sicherstellung der Witwenversorgung eines verstorbenen Pfarrers mussten umfassende administrativ-ökonomische Strukturen entwickelt werden, an die weder Luther noch andere Anfang des 16. Jahrhunderts gedacht hatten.

Die im Vergleich zu den Städten späte Einführung der Reformation in den Territorien hatte zur Folge, dass eine große Zahl von Klöstern bestehen blieb, obwohl zahlreiche Mönche ihre Konvente verließen, diese mit ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und besonders von den Fürsten bedrängt wurden. Die hiermit verbundenen Transformationsprozesse zogen sich fast das gesamte 16. Jahrhundert hin, und die verbleibenden Einrichtungen nahmen nahezu vollständig den lutherischen Glauben an. Am Ende des 16. Jahrhunderts gab es mehr Frauen- als Männerklöster, und es bestanden mehr als vier Dutzend evangelische Stifte. Folge der langen Auseinandersetzungen und einer Umwandlung in ein Stift war die Möglichkeit, wesentliche Traditionen beizubehalten. Hingegen wurden der Umfang und die Strenge der Verpflichtungen wesentlich reduziert, indem beispielsweise die Klausur abgeschafft oder die Möglichkeit des Ausscheidens aus dem Konvent als Option aufgenommen wurde. Dies erleichterte es den Damenstiften, Erziehungs- und Versorgungsanstalten zu bleiben, die eng mit dem Adel verbunden waren. Insgesamt erbrachte das 16. Jahrhundert eine drastische Reduktion der Orden in Norddeutschland. Von den Bestrebungen der Reformatoren nur teilweise betroffen waren jedoch in den Städten die semireligiösen Gemeinschaften der Beginen. Diese prosperierten und es kam zu weiteren Stiftungen, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Beginenkongvente von dem Niedergang vieler Klöster profitierten. Ebenso bestand weiterhin Bedarf an der karitativen Tätigkeit der Beginen. Doch auch diese Gemeinschaften unterlagen einem Wandel und entwickelten sich allmählich zu Versorgungseinrichtungen für das weibliche Personal des städtischen Patriziats.

Fürsten wie Herzog Ernst strebten mit aller Macht nach der Vogtei der Klöster, denn ihnen ging es um die direkte Nutzung der Klostergüter, um ihre eigenen Schulden zu reduzieren. Mit dieser Politik setzten sie die Bestrebungen ihrer Vorgänger fort, und als sich nun ihr Agieren reichsrechtlich als Sackgasse herausstellte, wurden die Klöster ökonomisch kontrolliert und theologisch-pädagogisch in die jeweilige Landeskirche eingebunden. So standen am Ende des 16. Jahrhunderts zwei Verwaltungsmodelle nebeneinander: Entweder das gesamte Klostervermögen ging in einem landesherrlich kontrollierten Fonds auf, aus dem sodann sämtliche Ausgaben aller verbliebenen Konvente und Insassen bestritten wurden. Alternativ blieben die Einrichtungen selbständig, aber sie wurden ökonomisch der Kontrolle durch die Fürsten sowie theologisch der Aufsicht durch die Superintendenten respektive das Konsistorium unterstellt. Dass besonders monastische Einrichtungen von Frauen Bestand hatten, lag vorrangig am Adel, der dort wie bei den Domkapiteln und großen Stiften seinen Einfluss geltend machte. Das Prestige einer Erziehung in angesehenen Klöstern wirkte ebenso fort, wie die Pfründen für die Versorgung von jüngeren Töchtern und Söhnen attraktiv waren beziehungsweise als Rendite von Stiftungen betrachtet wurden. Während die Stiftsdamen jedoch schon länger ein Leben vergleichbar einer Adligen führen durften, eröffnete die Annahme des lutherischen Glaubens nun die Möglichkeit zu heiraten sowie die Residenzpflicht aufzuheben. Die Reformation erreichte damit das Gegenteil

der von vielen zu Beginn des 16. Jahrhunderts angestrebten strengeren Disziplin, denn die weltlichen Stifte wurden auf ihre Funktion als prestigeträchtige Einrichtungen des Adels mit – im Fall der Domkapitel – politischem Einfluss reduziert.

Göttliche Ordnung und der Erwerb von Bildung wurden in allen Kirchenordnungen als Einheit definiert und entsprechend nach außen getragen. Städtische und ländliche Gemeinden verband häufig die Notwendigkeit, ein Schulgebäude errichten zu müssen. Dort aber, wo Schulen neu geschaffen wurden, spiegelten sie das Selbstbewusstsein sowohl der Gemeinde als auch des Schulmeisters. Eine substanzielle Anzahl von Gebäuden wurden mit Inschriften versehen, die den Bildungsanspruch und das Selbstverständnis wiedergaben und dabei teils auf zentrale Texte der Bibel und teils auf antike Autoren rekurrierten. Entscheidend aber waren die Lehrinhalte sowie die Auswahl der Lehrer. In allen norddeutschen Städten erlangte der Rat den direkten Zugriff auf das Schulwesen und war hinfür für die Auswahl und Besoldung der Schulmeister, den Unterhalt der Schulen und die Qualität der Bildung zuständig. Bei den Lateinschulen wurde ein detailliertes Lehrprogramm auf der Basis eines humanistischen Kanons festgeschrieben. Hierin zeigten sich nicht nur die Schwerpunktsetzungen der von den Universitäten kommenden Reformatoren, sondern es ergab sich auch aus den langwährenden Bestrebungen der Stadträte, das kirchlich dominierte Bildungswesen zu übernehmen. Während sich die Deutsch- und Lateinschulen für Jungen in den Städten nachweisen lassen, etablierte sich allenfalls eine geringe Anzahl von Mädchenschulen, über die auch nur wenig bekannt ist. In zahlreichen Städten wurden die bereits bestehenden Schulgebäude weiter genutzt, doch dort, wo neue Schulen eingerichtet wurden, führte der Rat ehemalige Klöster einer neuen Funktion zu.

Waren zum Ende des 15. Jahrhunderts zahlreiche Kirchen renoviert, erweitert oder gar neu gebaut worden, so wurde bis weit über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinweg allenfalls das Nötigste für den Unterhalt der Kirchengebäude ausgegeben. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte ließen besonders Adlige Kirchen neu errichten oder erweitern. Hiermit weitgehend parallel änderten sich die Innenräume. In Friesland und den angrenzenden Räumen wurden die Bilder und Plastiken entfernt, doch anderswo blieb die Ausstattung der Kirchen weitgehend erhalten. Diese »bewahrende Kraft des Luthertums« ist aber auch in unmittelbarer Relation zum Reichtum der Gemeinde zu sehen.³ Entscheidend war jedoch das andere Verständnis von Bildern und Plastiken, die nach Luther keine Heilsaussage mehr umfassten, sondern lediglich der Erläuterung biblischer oder religiöser Aussagen dienten. In Verbindung mit dem geänderten Verständnis der Erinnerung wurden aus den Grabplatten und Retabeln die Epitaphien entwickelt. Zugleich fielen sämtliche mit den Bildern und Plastiken verknüpften Formen der Frömmigkeit weg. Doch eben damit erhielten ästhetische Maßstäbe eine nie zuvor gewesene Bedeutung, so dass sich die Objekte zu »Kunstwerken« wandelten. In der Phase des Um-

³ Johann Michael Fritz, Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Regensburg 1997.

bruchs wurden besonders in den Städten Kanzeln und Taufbecken angeschafft oder erneuert – neu hinzu kamen teilweise auch Bänke. Die langsame Umgestaltung der Kircheninnenräume begann in Norddeutschland jedoch erst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, als großformatige Epitaphien den Raumeindruck zu prägen begannen. Viele Kirchen wurden dunkler, denn mit dem Wegfall der Stiftungen wurden weniger Kerzen entzündet und Öllampen unterhalten. Neu angeschaffte Retabeln waren in gedeckteren Farben gehalten als noch ein Jahrhundert zuvor – und die Gedenkbilder an verstorbene Geistliche wurden ebenfalls von der Modefarbe Schwarz dominiert. Zeitgleich begann die Schrift die sakrale Kunst zu prägen. Nach und nach wurden konfessionsbezogene Elemente entwickelt und konnten Kunstwerke der Vergewisserung der Konfession dienen. Dies aber zog sich über einige Jahrzehnte hin, denn in der Bilderfrage traten die katholischen, lutherischen und reformierten Auffassungen erst nach und nach auseinander. In den lutherischen Landeskirchen Norddeutschlands blieben nicht nur die meisten Bilder erhalten, sondern es bestimmten besonders Themen des Neuen Testaments die neu angeschafften Werke und Ausmalungen.

Dem graduellen Wandel vieler Kirchenräume stand ein Umbruch der Sakralandschaft gegenüber. Die Gemeinden mussten am Ende des 16. Jahrhunderts ein umfangreiches Immobilienensemble unterhalten: Pfarrhaus – teilweise mit Scheune, Küsterhaus, Schule, Pfarrwitwenhaus und Armen- und/oder Siechenhaus, wobei der Schule entsprechend der kulturellen Hinwendung zur Bildung eine die Kirche ergänzende identitätsstiftende Bedeutung zukam.

IV. Reformierte Weiterentwicklungen und Territorien

In den späten zwanziger Jahren und damit unmittelbar nach der Einführung der Kirchenordnungen in den Städten begann eine vierte Phase, nämlich die Rezeption der theologischen Weiterentwicklungen der lutherischen Lehre. Luther war zwar der wirkmächtigste Reformator, aber keineswegs der einzige. Dies führte bald zu unterschiedlichen theologischen Schulen. Hinzu traten weitere reformatorische Gruppen und Lehren – der Täufer sowie der Anhänger Zwinglis oder Calvins. Sie alle suchten sich voneinander abzugrenzen, so dass sich Konfessionen, verstanden als systematisch strukturierte Bekenntnisse, herausbildeten. Die sogenannten Reformierten, die Calvins Grundüberlegungen fortführten, gewannen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts rasch an Bedeutung. Ab den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts wandten sich beispielsweise in Ostfriesland, in Bremen und anderswo in Norddeutschland zunehmend Teile der Bevölkerung dem reformierten Glauben zu. Am Ende des 16. Jahrhunderts stand folglich eine wachsende religiöse Diversifizierung.

V. Reformen in der katholischen Kirche und das Wiedererstarren altgläubiger Bistümer und Fürstentümer

Das Ende des Konzils von Trient 1563 markiert den Beginn der fünften Entwicklungsphase, die ihre Wirkmächtigkeit allerdings erst im 17. Jahrhundert entfaltete: Hatte die Kirche bislang das aus dem Mittelalter stammende Rechts- und Verwaltungssystem fortgeführt, so wandelte sie sich nun, so dass von der »katholischen« Kirche gesprochen werden kann. Die in drei Sitzungsperioden ab 1545 tagenden Kleriker unternahmen zum einen den Versuch, eine Definition des christlichen Glaubens vorzunehmen, was aus Sicht der Theologen und Fürsten des Reichs in einem Zusammenhang zu den protestantischen Bekenntnisschriften stand. Zum anderen sollten Missstände beseitigt werden. Viele Beschlüsse zielten nun auf die Stärkung der Rechte des Bischofs bei der Auswahl und Kontrolle der Pfarrer. Die Möglichkeit, Pfründen zu akkumulieren, wurde eingeschränkt, womit einer der bereits im 14. Jahrhundert geäußerten zentralen Kritikpunkte erfüllt wurde, zudem sollte die Disziplin bei den Orden verbessert werden. Bereits 1547 war ein Dekret über die Rechtfertigungslehre verabschiedet worden, welches festlegte, dass die Gnade Gottes im Zentrum der Lehre steht, so dass durchaus die Möglichkeit bestand, dass die lutherischen Landeskirchen und die Kurie eine gemeinsame Position formulieren konnten. Die vom Konzil verabschiedete Sakramentsdefinition aber formulierte ein anderes Verständnis und betonte die Bedeutung des Klerus bei der Spendung der Sakramente. Dies wurde im 1566 verabschiedeten *Catechismus Romanus* deutlich verstärkt. Schließlich wurde mit dem *Missale Romanum* eine neue Festlegung der Liturgie geschaffen.

Die Umsetzung dieser Kirchenreformbeschlüsse führte in Norddeutschland zu einem Wiedererstarren der Bistümer und der katholischen Herrschaften, die allerdings erst ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts ihre eigentliche Wirkung entfaltete. Zu den ersten Bistümern in Norddeutschland gehörte Hildesheim, was sich auch aus der politischen Situation des Stifts und des Bischofs ergab. Nach seiner Wahl hatte Ernst II. von Bayern innerhalb des Domkapitels keine Hausmacht und musste zugleich nach einer Festigung seiner Position streben, um beispielsweise Herzog Julius, Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel, entgegenzutreten zu können, dessen Territorium nach dem Anfall des Fürstentums Calenberg-Göttingen das Stift Hildesheim zu wesentlichen Teilen umschloss. Um 1570 gab es im Kleinen Stift noch zwölf Pfarreien, in denen katholische Geistliche tätig waren. Analog zu den lutherischen Landeskirchen sah der Bischof in der verbesserten Ausbindung der Geistlichen die Möglichkeit, langfristig seine Macht stärken zu können, und hierzu bediente er sich der Jesuiten als des rasch gewachsenen katholischen Reformordens. Die ersten Jesuiten kamen 1587 nach Hildesheim. Im Jahr 1595 wurde unter ihrer Leitung ein Gymnasium, gleichsam eine Hohe Schule, in Hildesheim eröffnet, das der Ausbildung der Geistlichen dienen sollte und das 1601 zu einem Jesuitenkolleg erhoben wurde. Bereits 1586 war ein Konsistorium eingerichtet worden, das die Einhaltung der kirchenrechtlich fundierten Normen beim Klerus sicherstellen sollte. Auch griffen nach und nach die Maßnahmen zur Erhö-

hung der Einnahmen des Bischofs, der 1603 das Amt Peine aus Holsteinischer Pfandschaft auslösen konnte, so dass sich seine Macht stückchenweise deutlich vergrößerte, so dass beispielsweise 1607 von 25 Landpfarreien bereits 17 wieder mit katholischen Geistlichen besetzt waren.

Indem die Bischöfe an Macht gewannen, wurden sie zu einer potenziellen Gefahr für den Einfluss des jeweiligen Domkapitels. Die konfessionellen Differenzen verstärkten dies, da viele Domkapitularen aus protestantischen Familien stammten. Dies allerdings variierte von Bistum zu Bistum, so dass Umfang und Geschwindigkeit der katholischen Reform überall unterschiedlich waren. Zugleich wurden die Bistümer zum Objekt virulenter Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen und zwischen diversen Adelsdynastien, denn die Wittelsbacher strebten nach einer Erweiterung ihrer Macht durch die Übernahme möglichst vieler Bistümer, was von anderen Dynastien wie den Welfen abzuwehren versucht wurde. Es verwundert nicht, dass die norddeutschen Bistümer im Dreißigjährigen Krieg umkämpft waren.

Fazit

Im Ergebnis lassen sich viele der mit dem sogenannten Thesenanschlag Luthers verknüpfen Entwicklungen in Norddeutschland nicht mit einer Rückführung zu früheren Zuständen erklären. Die Herausbildung von Konfessionen als kulturell-politischen Einheiten beruhte mehr auf Prozessen der Abgrenzung als der konstruktiven Neuentwicklung. Die entscheidenden Diskurse wurden von den Theologen, besonders von den mit den universitären Diskursen verknüpften Klerikern vorangetrieben, die dabei auch ihre eigenen Interessen wahrten. Damit gab es nicht die eine Reformation, vielmehr gab es diverse Reformationen – nicht nur in Norddeutschland.

Der Prozess der Reform der Kirche und die Entwicklung von Konfessionen im 16. Jahrhundert fungierten wie ein Katalysator bei diversen politischen, gesellschaftlichen, auch ökonomischen Entwicklungen. Diese Prozesse hatten schon im späten Mittelalter begonnen und waren auf das engste mit den Städten und Höfen verbunden. Die Schaffung neuer Rechts- und Verwaltungsstrukturen, die – modifizierte – Finanzierung der Pfarrer, die sich wandelnde Legitimation der Fürsten, in all dem manifestierte sich die beginnende Staatlichkeit, die von der Zuweisung von Verantwortungsbereichen samt den damit einhergehenden Aushandlungsprozessen, die von bidirektionalen Kommunikations- und Kontrollmechanismen und von einer rasch wachsenden Schriftlichkeit auch im Bereich der Ökonomie geprägt wurde.

Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Niedersächsischen Landtag in Hannover am 27. November 2017

Jens Peter Laut

Die Türkei: Geschichte, Gegenwart und Perspektiven¹



Jens Peter Laut, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Professor der Turkologie und Zentralasienkunde

Heute spreche ich zu Ihnen als akademischer Vertreter des Faches „Turkologie und Zentralasienkunde“, also eines der sogenannten Kleinen Fächer oder Orchideenfächer, deren Existenz und Sinn dem einen oder der anderen häufig noch geheimnisumwittert oder gar zweifelhaft erscheinen mögen. Manche unserer Universitäten und auch Teile der Öffentlichkeit, die uns nicht selten als in Ehren ergraute, über arabische/türkische/persische Handschriften gebeugte Elfenbeinturmianer sehen, müssen oft noch begreifen, wie wichtig gerade in einer konfliktreich zusammenwachsenden – und gleichzeitig oft auseinanderwachsenden – Welt wissenschaftliche Disziplinen sind, die sich der

Erforschung anderer Kulturwelten verschrieben haben.

Begriffen haben das jedenfalls die Akademien, die u. a. eine Vielzahl von Aktivitäten und Projekten der ‚Kleinen Fächer‘ unterstützen, die auf dem nutzenorientierten universitären Wissenschaftsmarkt kaum eine Chance hätten, z. B. Editionen und Wörterbuchprojekte. Und dass der Niedersächsische Landtag dem Vorschlag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gefolgt ist, einen ‚exotischen‘ Redner zum Thema Türkei sprechen zu lassen, erfüllt mich mit einer gewissen Zuversicht für uns sogenannte Orchideen.

Wie sagte der Sinologe Hans van Ess auf dem XXX. Deutschen Orientalistentag in Freiburg 2007 in seinem Festvortrag² über diese ‚Orchideen‘ so treffend?

„Wir waren doch an den Universitäten die Einzigen, die die Bedeutung der Globalisierung kannten, noch lange bevor diejenigen, die das Wort heute ständig im Munde herumführen, wussten, wie es buchstabiert wird – und eigentlich wissen es die meisten bis heute nicht, weil sie sich vor dem, was Globalisierung wirklich bedeutet, noch immer drücken: andere Kulturen und Traditionen aus sich selbst heraus zu verstehen und nicht nur auf der Basis westlicher Theorie.“

¹ Der Vortragsduktus wurde in der schriftlichen, leicht überarbeiteten und annotierten Ausführung beibehalten. Der ursprüngliche Vortragstext wurde als Heft 58 (2018) der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages veröffentlicht.

² Online-Publikation: <http://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/menalib/content/titleinfo/4090293>

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, was Sie sich von dem Vortrag eines Turkologen zu einem Thema erwarten, das uns alle mit verständlicher Sorge erfüllt, ja, auf den Nägeln brennt. Ich erinnere z. B. an den Leitartikel des *Spiegel* vom 18.11.2017, in dem es um den Einfluss der Türkei bzw. des Staatspräsidenten Erdoğan auf die in Deutschland lebenden Türken ging.³

Sie werden sich jedenfalls vorstellen können, dass ein Vortrag zum Thema Türkei im Moment nicht ganz einfach ist – jedenfalls schwieriger, als wenn ich Sie, wie es oft meine Aufgabe ist, mit einem Vortrag über die erhabene alttürkische Kultur entlang der Seidenstraße beglücken könnte. Hinzu kommt, dass ich auch persönlich betroffen bin: Eine meiner türkischen Doktorandinnen musste für ein Jahr in Haft und wartet jetzt auf ihren Prozess, und einer anderen Doktorandin wurde vor kurzem die Reise nach Deutschland verweigert. Auch gestehe ich gerne, dass ich mit der gegenwärtigen radikalen politisch-religiösen Entwicklung in der Türkei nicht gerechnet habe.

Doch unabhängig davon: Was kann der Turkologe Ihnen sagen, das jenseits der bekannten Berichterstattung liegt? Auf keinen Fall kann und möchte ich den Schnellschüssen hinterherhecheln, die zurzeit den Buchmarkt überfluten. Ich war nach einer kurzen Google-Recherche selber überrascht, wie viele Bücher in der letzten Zeit zu den Themen Türkei und Erdoğan erschienen sind: Es ist das Schicksal bestimmter politischer Ereignisse und Akteure, dass sie von einer bestimmten Klientel sehr rasch in Buchform verarbeitet werden, was erfahrungsgemäß nicht immer seriös sein muss.

Erwarten Sie bitte keinen politikwissenschaftlichen Vortrag: Das wäre die Aufgabe der Politikwissenschaftler, und die können das auch viel besser. Erwarten Sie bitte auch keine Beschreibung der aktuellen Zustände in der heutigen Türkei, z. B. des immer dramatischeren Kurdenkonflikts. Die Medien mit zum Teil sehr guten Journalisten tun bereits ihr Mögliches, uns darüber zu informieren – und dies fast täglich. Erwarten Sie bitte auch kein ‚Erdoğan-Bashing‘ oder eine Rolle als *advocatus diaboli* von mir. Auch das können und sollen andere tun. Ich erinnere in diesem Zusammenhang z. B. an die Erdoğan-Karikatur von Frank Hoppmann, für die er den Deutschen Karikaturenpreis 2017 erhalten hat.

Mir geht es darum, Ihnen aus meiner Sicht, d. h. aus der Sicht des hauptsächlich kulturhistorisch, religionswissenschaftlich und philologisch arbeitenden Turkologen, einige Sachverhalte bzw. Entwicklungen zu schildern, die auf historischer Grundlage die rezente und zum Teil wirklich brisante Lage in der Türkei wenigstens in Teilen erklären könnten.

Meine Damen und Herren, die Türkei und ihre Menschen sind trotz langer, vielfältiger und intensiver Beziehungen zu Deutschland weiten Teilen unserer Bevölkerung erstaunlich fremd geblieben. Dies betrifft vor allem Religion, Sprache

³ Drastisch beschrieben durch das Cover-Zitat „Wer bist du Ratte, dass du der Türkei drohst?“

und Kultur, aber auch das politische System wird als eher unverständlich wahrgenommen.

Ich werde nun versuchen – jenseits einer rein gegenwartsbezogenen politologischen Analyse –, Ihnen Land und Leute ein wenig näher zu bringen, vor allem durch einen Rückblick auf die ältere und jüngere Geschichte, aber auch auf der Grundlage langjähriger eigener Erfahrungen. Ich kenne die Türkei seit Anfang der 70er-Jahre, damals auf dem Hippie-Trip nach Indien.

Ein kritisches Verstehen der Türkei ist gerade in Zeiten wichtig, in denen politische Ereignisse hier und dort eher dazu angezeigt sind, negative Stereotypen auf beiden Seiten ins Kraut schießen zu lassen. Ich erinnere auf der einen Seite an ein Titelblatt der türkischen Zeitung *Güneş*, auf dem Angela Merkel in voller SS-Montur als „Hitlerine“ (tü. *Dişi Hitler*) dargestellt und „Fiese alte Tante“ (tü. *Çirkin Teyze*) titulierte wurde, und auf der anderen Seite an ein Titelblatt des *stern*, auf dem Erdoğan als kleiner Teufel mit dem Titel „Der Erpresser“ zu sehen ist.⁴ Das alles sind Dinge, die nicht dazu führen, dass es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung kommt.

Aber keine Sorge: Die Hybris, Ihnen in 45 Minuten die Türkei und ihre Menschen erklären zu können, geht mir völlig ab. In Kauf nehmen müssen Sie einige Verallgemeinerungen – „die Türken“ etc. –, die der Vortragszeit geschuldet sind, sowie einige Sprünge von Vergangenheit zu Gegenwart und zurück.

Meine Damen und Herren, offensichtlich ist ja, dass der sogenannte Kemalismus⁵, die so lange staatstragende Ideologie⁶ der Türkischen Republik, nicht mehr das ist, was er einmal war: Der lange Abschied vom Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk⁷ – gestorben 1938 – hat im Grunde bereits in den späten 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts begonnen und nimmt zurzeit ganz neue Züge an. So werden z. B.

⁴ Beide Ausgaben erschienen im März 2017.

⁵ Türkisch *Atatürkçülük* bzw. *Kemalizm*, selten *Kemalistlik*. Wie überhöht dieser Begriff in der Blütezeit des Kemalismus verwendet werden konnte, zeigt der Eintrag „Religion“ (tü. *din*) im „türkischen Duden“, dem *Türkeçe Sözlük* von 1945, wo es (Sp. 153a) heißt: „Religion: ... In übertragener Bedeutung ‚Gedanke oder Ideal, woran man glaubt und mit dem man sehr verbunden ist‘: *Der Kemalismus ist die Religion des Türken*“ (Din ... mec[az]: İnanılıp çok bağlanılan fikir veya ülkü: *Kemalizm Türkün dinidir*). In der Ausgabe von 1959 wird *Kemalizm* durch *Atatürkçülük* ersetzt (Sp. 216b), in späteren Auflagen fehlt der Passus dann.

⁶ Es ist nicht einfach, diese Ideologie zu „fassen“: „Zunächst ist der sog. Kemalismus keine festgefügte Ideologie, wie etwa der Marxismus, sondern eine Mixtur aus allgemeinen Prinzipien und sozusagen ad hoc komponierten Entscheidungen, die nicht selten bei den berühmten und nicht immer nüchternen Tischgesprächen Atatürks mit seiner Gefolgschaft entstanden“ (Jens Peter Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks*. In: Wolfgang Schluchter (ed.): *Kolloquien des Max-Weber-Kollegs VI – XIV (1999/2000)*. Erfurt 2000, S. 59–75, hier S. 60. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/627>).

⁷ Zu Atatürk sei zurzeit vor allem empfohlen: Klaus Kreiser: *Atatürk. Eine Biographie*. München 2008 [div. Neuauflagen], und M. Şükrü Hanioglu: *Atatürk. Visionär einer modernen Türkei*. Darmstadt 2015.

Atatürk-Statuen von religiös-antikemalistischen Gruppen vermehrt beschädigt. Das ist eine neue Entwicklung, die deutlich zeigt, dass der Staatsgründer nicht mehr so sakrosankt ist, wie er es über Jahrzehnte gewesen ist.

Doch Sie müssen sich darauf gefasst machen, dass ich lange vor Atatürk beginnen werde, ein wenig, weil ich mein sogenanntes exotisches Fach dabei kurz vorstellen kann, aber hauptsächlich, weil ich glaube, dass es gewisse Kontinuitäten in der langen türkischen Geschichte gibt, die vielleicht auch manches Heutige erklären können und die bei einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Betrachtungsweise einfach unter den Tisch fallen.

Meine Damen und Herren, noch mal kurz zu meinem fachlichen Hintergrund: Die Turkologie ist – kurz zusammengefasst – die akademische Disziplin, die sich mit Sprachen, Kulturen und Religionen der Türkvölker in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt.⁸ Wir Turkologen versuchen also, natürlich mit gewissen Schwerpunkten, die sprachliche und kulturhistorische Rolle der Türkvölker von Nordostsibirien über das riesige Zentralasien, Iran und die Türkei bis mittlerweile Westeuropa zu erforschen. Immerhin haben wir es in Vergangenheit und Gegenwart mit ca. 35 verschiedenen Türksprachen zu tun, und nur eine davon ist das Türkietürkische. Wir haben es, was Religionen der Türkvölker betrifft, vor allem mit Buddhismus, Manichäismus und Islam zu tun, und gerade dabei mit hochkomplexen Einflüssen nicht-türkischer Völker: Iraner, Chinesen, Inder, Tocharer und Araber, um nur einige zu nennen.⁹

Türkische Völker stehen also seit Jahrhunderten in Verbindung mit verschiedensten ethnischen und kulturellen Gruppen. Die dabei entstehenden Prozesse machen die türkische Geschichte so interessant, aber natürlich auch schwierig. Es herrscht ja oft die Meinung, dass die Türken seit eh und je Muslime gewesen seien. Das ist nicht richtig, sondern in ihrer zentralasiatischen Zeit hingen sie Buddhismus und Manichäismus, zum Teil auch dem Christentum an. Und auch heute noch gibt es kleinere turkophone Gruppen, die sich zum Buddhismus, Christentum oder auch zur jüdischen Religion bekennen.

Ich komme in diesem Zusammenhang trotzdem noch einmal kurz auf den Islam zu sprechen. Zum Beispiel gibt es eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, die die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muhammad beschreibt und in der man eine enorme Kultursynthese erkennen kann: Auf den Blättern der Handschrift steht der osttürkische Haupttext in uigurischer Schrift, aber es können zudem noch Arabisch und Osmanisch vorkommen. Es gibt also drei verschiedene Schriftsys-

⁸ Vgl. Jens Peter Laut: *Was ist Turkologie? Überlegungen zu einem sogenannten Orchideenfach*. Bonn 2013 (Pera-Blätter. 24). Die Publikation ist auch im Internet erhältlich (http://www.perspectivia.net/publikationen/pera-blaetter/24/laut_turkologie), dort zudem in türkischer und englischer Sprache.

⁹ Leider gibt es noch keine Gesamtdarstellung der vorislamischen türkischen Religionen; zum Buddhismus vgl. jetzt Jens Wilkens: *Buddhismus bei den türkischen Völkern in Zentralasien*. In: Manfred Hutter (ed.): *Der Buddhismus II. Theravāda-Buddhismus und Tibetischer Buddhismus*. Stuttgart 2016, S. 469–490. (Die Religionen der Menschheit. 24,2.)

teme, und in der Mitte der Seiten sieht man häufig Darstellungen, die iranische, chinesische, buddhistische und manichäische Einflüsse zeigen.¹⁰ Die türkische Kultur ist im Grunde von Anfang an bis zur Gegenwart immer ein Mischsystem gewesen.

Der Beginn einer türkischen Literatur zum Beispiel ist mit der Annahme einer fremden Religion, des Manichäismus, gekoppelt, und bereits hier wird deutlich, was auch im Verlaufe der weiteren Religions- und Kulturgeschichte der türkischen Völkerschaften gültig sein wird: Sie sind – wie ich gerne sage – „Wanderer und Mittler zwischen den Welten“, d. h. ständig abhängig von fremden Einflüssen, aber auch stets bemüht, diese ihren Erfordernissen gemäß zu modifizieren und die eigene türkische Identität zu bewahren – und dabei unter Umständen zerrissen in diesem Konflikt. Und wenn man sich die Identitätsprobleme der heutigen Türkei anschaut, den Konflikt zwischen Europäisierung und Traditionalismus (auch gerne als „Neo-Osmanismus“ bezeichnet), kann man fast melancholisch feststellen, dass sich hierbei seit mehr als 1000 Jahren eigentlich recht wenig geändert hat.¹¹

Die Turkologie ist – das möchte ich betonen – bei all ihrer Komplexität und scheinbaren Exotik eine ganz normale Geisteswissenschaft, ebenso wie Romanistik, Anglistik, Germanistik oder Slawistik. Wir sind weder turkophil noch turkophob, sondern bemüht, auf wissenschaftlich-neutraler Grundlage die äußerst facettenreiche türkische Welt kennenzulernen und diese Kenntnisse weiter zu vermitteln. Dennoch, und ich gestehe das gerne, ist ein positives Interesse – nennen Sie es gerne Zuneigung – an türkischer Kultur für mich und so gut wie alle Kolleginnen und Kollegen ein wichtiges Moment gewesen für die Entscheidung, ein Fach wie „Turkologie“ zu wählen. Anders gesagt: Wir sind im Normalfall intrinsisch motiviert.

Was die besondere Berücksichtigung der Türkei innerhalb unseres Fachs betrifft, hängt das natürlich damit zusammen, dass wir die universitären Realitäten berücksichtigen müssen, und es darf auch die historisch-politische Relevanz nicht vergessen werden. Das Osmanische Reich (ca. 1300–1923) und sein Nachfolgestaat, die Republik Türkei (ab 1923), sind spätestens seit 1453, dem Jahr der Eroberung Konstantinopels, Europa so eng verbunden, dass eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis dieser türkischen Staaten, ihrer Sprache(n), Kultur(en) und Religion(en) zu den ganz natürlichen Aufgaben eines universitären Faches gehört, das sich „Turkologie“ nennt.

Unsere Disziplin führte bis vor nicht allzu langer Zeit, was die öffentliche Wahrnehmung ihrer Forschungsgebiete anging, ein eher beschauliches Dasein,

¹⁰ Vgl. Marie-Rose Séguy (ed.): *Muhammads wunderbare Reise durch Himmel und Hölle*. München 1977 [Faksimiles und Inhaltsangaben]; Max Scherberger: *Das Mi‘rāj-nāme*. Die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muḥammad in der osttürkischen Überlieferung. Würzburg 2003 [Edition].

¹¹ Vgl. Jens Peter Laut: *Vielfalt türkischer Religionen*. In: *Spirita*, 10. Jhg., Heft 1 (1996), S. 24–36. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/1829>.

verglichen z. B. mit der Islamwissenschaft nach dem 11. September 2001. Das türksprachige Zentralasien, also Xinjiang, Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan und Turkmenistan, geriet zwar dann und wann ins Licht der Öffentlichkeit, aber im Großen und Ganzen galt für diese Gebiete eine ganz ähnliche öffentliche Einschätzung, wie sie Goethe in seinem *Faust* (5. Kapitel) einem Bürger über die Türkei in den Mund legt:

*„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.“*

Diese Sicht hat sich radikal geändert, und ich möchte hier nur auf die eskalierenden uigurisch-chinesischen Konflikte in China oder die zunehmenden terroristischen Aktivitäten usbekischer Islamisten hinweisen.

Eine ähnlich radikale Wandlung der öffentlichen Wahrnehmung liegt in Bezug auf die aktuelle türkische Tagespolitik vor: es sei nur an die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestages vom 2. Juni 2016 und an die teilweise erbitterten Reaktionen von Türkei- und Deutschlandtürken erinnert – von den Gezi-Park-Unruhen 2013¹² und dem Putschversuch im Juli 2016 ganz zu schweigen.

Doch ehe wir zur hehren Wissenschaft zurückkehren: Meine Damen und Herren, machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube! Wohlgermerkt, das Folgende sind keine Vorwürfe: Angesichts der langjährigen und häufig freundschaftlichen Beziehungen von Deutschland zum Osmanischen Reich und der Türkei, angesichts der beträchtlichen Anzahl einer turkophonen Bevölkerung in Deutschland – was wissen Sie von türkischer Geschichte, türkischer Literatur, türkischer Musik, türkischem Lebensvollzug? Welche Assoziationen kommen bei Ihnen auf, wenn Sie die Wörter „Türke/Türkin“, „Türkei“ hören? Ähnliches wie bei „Bella Italia“? „Swinging London“? „Notre Dame“? „Flamenco“? Sicherlich nicht *huzur* („Seelenfrieden“) und *hüzün* („Melancholie“), zwei Zentralbegriffe der türkischen Literatur.¹³

Nach meinen Erfahrungen sind es bestimmte Stereotypen, die, nicht immer ausgesprochen, das „Türken“-Bild zumindest beeinflussen. Da gibt es den sog. künstlerischen Orientalismus, u. a. mit seinen Harems-Phantasien,¹⁴ die „Idealtypen“ Atatürk und Erdoğan – andere Politiker sind kaum bekannt – und die mit

¹² Vgl. das Interview mit Jens Peter Laut in: *Augusta. Die Göttinger Campuszeitung*, 10–12 (Ausgabe 30, 26. Juni 2013). Publikation im Internet: <https://campusmediengoe.wordpress.com/2013/08/01/es-ist-die-abnabelung-vom-elternhaus/>.

¹³ Vgl. Erika Glassen: *Die phonetische und semantische Emanzipation der arabischen Lehnwörter huzur, hüzün und sohbet im Osmanischen und ihre mentalitätsgeschichtliche Bedeutung*. Bonn 2014. (Pera-Blätter. 26.)

¹⁴ Vgl. z. B. den Katalog des Sakıp Sabancı-Museums: *1001 Faces of Orientalism*. Istanbul 2013; Carla Coco: *Harem. Sinnbild orientalischer Erotik*. Stuttgart/Zürich 1997.

Absicht überzeichneten Bilder von „Barbaren“, d. h. von Angehörigen einer fremden, schwer zugänglichen „anderen“ Kultur.¹⁵

Meine Damen und Herren, kaum jemandem wird es auffallen, dass die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Frau Aydan Özoğuz, in den deutschen Medien fast immer völlig falsch „Öösuss“ ausgesprochen wird. Das ist in etwa so, als würde Berlusconi „Beroni“ ausgesprochen werden. Von Tschem/Schem Özdemir – Cem (sprich: Dschemm) Özdemir – oder Erdogan (statt korrekter Aussprache: Erdoöan) will ich gar nicht reden. Auffällig ist jedenfalls, dass den Bemühungen, in den Fernseh- und Rundfunknachrichten italienische, spanische, englische oder französische Begriffe und Namen möglichst hyperkorrekt auszusprechen, ein unrühmliches Desinteresse an der korrekten Wiedergabe türkischer Wörter gegenübersteht. Das alles sind Kleinigkeiten, aber in der Summe führen sie zu einem Klima tatsächlicher oder selbstaufgelegter Diskriminierung bei den in Deutschland lebenden Türken bzw. zu einem latenten Gefühl des Nicht-ganz-ernst-genommen-Werdens.

Und auch die Türkei hat – zu Recht oder zu Unrecht – seit Längerem das Gefühl, von Onkel Hans – das sind wir – von oben herab behandelt zu werden, obwohl sie so lange Zeit versucht hat, ihm, also Onkel Hans, ihre Zuneigung zu beweisen. Wer in den 70er/80er-Jahren die Türkei bereist hat, weiß noch genau, welches Zauberwort damals der Name „Almanya“ war. Das hat sich leider alles doch sehr geändert. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil es mit zu den Mosaiksteinchen gehört, die zum momentan eher deprimierenden deutsch-türkischen Verhältnis beigetragen haben und beitragen.

Doch zurück zur Wissenschaft: Die türkische Geschichte mag für uns Westler, speziell Deutsche, eine unter vielen akademischen Disziplinen sein; im Bewusstsein weiter Kreise der türkischen Wissenschaft und der türkischen Öffentlichkeit gehört sie zu den unabdingbaren Bestandteilen ihrer nationalen und/oder persönlichen Identität. Dass das Ganze dann häufig auch extrem nationalistische Komponenten aufweisen kann, muss nicht eigens betont werden.

Es gibt Bilder von Herrn Erdoğan in seinem Ankaraner Palast, auf denen er an Schauspielern vorbeischiebt, deren Kleidung und Waffen die glorreichen „türkischen“ Reiche der Vergangenheit, die skythischen, die hunnischen, die uigurischen usw., darstellen sollen. Der Staatspräsident bringt mit solchen Zeremonien visuell den Stellenwert der türkischen Geschichte für die nationale Identität gut inszeniert zum Ausdruck. Das historische Gedächtnis der Türken ist – wie auch immer man

¹⁵ Vgl. Jens Peter Laut: *Imagologie auf Türkisch*. In: Gerson Klumpp/Michael Knüppel (edd.): *Die ural-altaischen Völker. Identität im Wandel zwischen Tradition und Moderne*. Wiesbaden 2003, S. 61–72. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/4478>.

das beurteilen mag – sehr lang, jedenfalls länger als das hiesige, wie mir u. a. immer wieder meine Erfahrungen mit (deutsch-)türkischen Studierenden zeigen.¹⁶

Bleiben wir kurz beim Staatspräsidenten: Schon sein Name Recep Tayyip Erdoğan sagt etwas aus über das türkische Verhältnis zur Geschichte: *Recep* – ein Name arabischer Herkunft – ist der Name eines wichtigen islamischen Mondmonats, und *Tayyip*, ebenfalls arabischer Herkunft, bedeutet „gut, schön, richtig“, beide als religiös orientierte Vornamen gebräuchlich. *Erdoğan*, „männlicher (er) Falke (*doğan*)“¹⁷, hingegen ist ein Name, der direkt auf das alte, vorislamisch-türkische Zentralasien verweist, und dieses Zentralasien stand 1934, als in der damals stramm kemalistischen Türkei die Nachnamen eingeführt wurden, ideologisch in voller Blüte. Warum?

Im Jahr 552 nach Christus treten die Türken – etwa im Gebiet der heutigen Mongolei – sozusagen *ex nihilo* ins Licht der Geschichte, und sie gründen mehrere riesige Reiche, die bis zum Kaspischen Meer reichen.¹⁸ Diese Reiche gelten bis heute im Nationalbewusstsein türkischer Völker, also auch der Türkei Türken, oftmals als Idealtypus türkischer Identität und Herrschaft, für Atatürk und die Kemalisten vor allem, weil sie eben *nicht islamisch* waren.¹⁹

Wenn Sie sich an dieser Stelle über den Begriff „Türkeitürken“ oder „türkeitürkisch“ wundern: Wir verwenden ihn, weil es im Deutschen – anders als im Englischen – nicht die Unterscheidung zwischen „turkish“ und „turkic“ gibt. „Turkic“ bezeichnet die gesamte türkische Welt, „turkish“ hingegen nur das Türkei-türkische bzw. die Türkei-türken. Das ist in etwa so, als würde man von „Deutschlanddeutsch“ und „Deutschlanddeutschen“ sprechen.

An der Spitze dieser eben von mir erwähnten alttürkischen Reiche stand der Kagan als oberster Herrscher:²⁰ „Nach a[l]t[t]ürkischer] Anschauung ist der Groß-

¹⁶ Für einige von ihnen ist z. B. der 29. Mai tatsächlich eine Art Feiertag zum Gedenken an die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453(!). Die Zahl 1453 ist bei manchen Deutschtürken auch beliebt als Bestandteil ihrer Autokennzeichen.

¹⁷ Volksetymologisch wird der Name häufig falsch als „von Geburt an Mann; als Mann geboren“ interpretiert, eine Deutung, die dem Staatspräsidenten wahrscheinlich besser gefallen dürfte.

¹⁸ Vgl. Denis Sinor (ed.): *The Cambridge History of Early Inner Asia*. Cambridge u. a. 1990; Wolfgang E. Scharlipp: *Die frühen Türken in Zentralasien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur*. Darmstadt 1992; István Vásáry: *Geschichte des frühen Innerasiens*. Herne 1999; Abschnitt: „Türkische Steppenreiche in Zentralasien“ in: Hans R. Roemer/Wolfgang-E. Scharlipp (edd.): *History of the Turkic Peoples in the Pre-Islamic Period. Histoire des Peuples Turcs à l'Époque Pré-Islamique*. Berlin 2000, S. 102–186. (Philologiae et Historiae Turcicae Fundamenta. 1. Philologiae Turcicae Fundamenta. 3.).

¹⁹ Vgl. Jens Peter Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks*. In: Wolfgang Schluchter (ed.): *Kolloquien des Max-Weber-Kollegs VI – XIV (1999/2000)*. Erfurt 2000, S. 59–75. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/627>.

²⁰ Zu Kagan „Großchan, Kaiser“ vgl. Gerhard Doerfer: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*. Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor

chan [= Kagan] vom Himmel her mit Heil begabt in seinem Amt eingesetzt, als dessen Beauftragter zur Regierung der Menschheit ...“²¹. Und jetzt wird es interessant auch für die neuere Geschichte: Aufgabe des Kagans ist es, wie ein „Vater“ für seine Untertanen zu sorgen. Erlauben Sie mir an dieser Stelle ein alttürkisches Zitat, um das zu verdeutlichen. In der berühmten *Kül Tegin*-Inscription aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. sagt der Kagan u. a. von sich:

„Das nackte Volk habe ich bekleidet, das arme Volk reich gemacht, das wenige Volk zahlreich gemacht.“²²

Diese Rolle des Vaters und weisen Führers zieht sich – und Sie müssen mir hier einige Vereinfachungen erlauben – durch die gesamte türkische Geschichte; ein bekanntes historisches Beispiel ist die Figur des Sultans, ab 1517 des Sultan-Kalifen, im Osmanischen Reich.²³

Das Osmanische Reich hatte ca. 600 Jahre(!) Bestand – von 1300 bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts – und hat auch das türkische Staatsbewusstsein maßgeblich geprägt: An der Spitze des Reiches steht eine unangreifbare Autorität, und diese Vorstellung vom weisen Vater-Herrscher ist nahtlos auf Mustafa Kemal Atatürk übergegangen, dessen Nachname ja nicht zufällig als „Vater der Türken“ übersetzt wird. Und das Selbstverständnis Erdoğan geht, bei aller Kritik an Atatürk, im Prinzip in dieselbe Richtung: Die dem Türkentum entsprechende Vater- und Führerfigur auszufüllen, um das Volk wirtschaftlich voranzubringen, zu vermehren, aber auch zu kontrollieren und bei Bedarf zu bestrafen.

Dies als ein kleines Beispiel dafür, was ich mit den eingangs erwähnten Kontinuitäten der türkischen Geschichte meinte, in diesem Fall: vom alttürkischen Kagan über den osmanischen Sultan und Atatürk bis Erdoğan.

Aber auch eine autoritäre Vaterfigur wie Erdoğan braucht natürlich eine Klientel von Staatsbürgern, die diese Rolle akzeptiert, und damit kommen wir zu einem weiteren Erklärungsversuch der heutigen politisch-ideologischen Situation in der Türkei. Seit langer Zeit gibt es unter Türkei-Kennern das geradezu geflügelte Wort: „Die Türkei könnte das erste Land der islamischen Welt sein, aber sie hat es vorgezogen, das letzte Europas zu sein“.

allem der Mongolen- und Timuridenzeit. Bd. 3: *Türkische Elemente im Neupersischen: ğim bis kâf*. Wiesbaden 1967, S. 141–179 (Nr. 1161).

²¹ Op.cit., S. 141.

²² Op.cit., S. 142.

²³ Die Literatur zum Osmanischen Reich ist unübersehbar. Eine sehr gute Forschungsgeschichte bietet Klaus Kreiser: *Der Osmanische Staat (1300-1922)*. München, 2. Aufl. 2008. (Oldenbourg, Grundriss der Geschichte. 30.). Ansonsten sind, gerade auch für den Einstieg, zu empfehlen: 1) Klaus Kreiser/Christoph K. Neumann: *Kleine Geschichte der Türkei*. 2. Aufl. Stuttgart 2008, und 2) nach wie vor das Standardwerk von Josef Matuz: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. 6. Aufl. Darmstadt 2010 (vgl. hierzu meine Rez. in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 2017, Heft 1/2, S. 100-103).

Und damit zunächst wieder zu Mustafa Kemal Atatürk. Es ist fast schon eine historische Binsenweisheit, dass revolutionäre Maßnahmen, die direkt und heftig in das Leben von Nationen eingreifen, irgendwann auf die Verursacher oder ihre Nachfolger zurückfallen, insbesondere, wenn es um Religionen geht. Allgemein bekannt sind die kommunistischen Maßnahmen gegen das Religiöse in der Sowjetunion und das Erstarken des orthodoxen Christentums nach dem Zerfall der offiziell atheistischen UdSSR. Was China betrifft, so ist zumindest die sogenannte Kulturrevolution ein geläufiger Begriff, weniger schon das heutige Revival des Buddhismus im nur scheinbar immer noch revolutionären China. Erstaunlich unbekannt sind jedoch die historischen Hintergründe, die in der Türkei sicher mitverantwortlich für die gegenwärtige Re-Islamisierung bzw. für einen sogenannten Neo-Osmanismus sind.

Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich die Stimmung unter den osmanisch-türkischen Intellektuellen wie folgt zusammenfassen – ich zitiere aus einem Text von 1912:

„Wenn wir diesem Angriff der europäischen Zivilisation, dieser schrecklichen Invasion gegenüber derzeit damit trotzen sollten, dass wir mit Geschwätz über die alte islamische Zivilisation die Zeit verstreichen lassen, dann wehe unserer Lage! Wir müssen erwachen, wir müssen uns sofort europäisieren! Es gibt kein anderes Mittel der Rettung für uns!“²⁴

Der Gründer der Türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, der spätere Atatürk, war genau dieser Überzeugung und hat drastische und für ein islamisches Land einmalige Maßnahmen zur „Zwangseuropäisierung“ eingeleitet und durchführen lassen:

- 1922: Abschaffung des Sultanats.
 - 1924: Abschaffung des Kalifats.
 - 1925: Schließung der Derwischkonvente und Mausoleen.
 - 1925: Das Tragen des Fes wird verboten und das Tragen europäischer Hüte vorgeschrieben.
 - 1925: Kalenderreform.
 - 1928: Abschaffung des Islam als Staatsreligion.
 - 1928: Die arabische Schrift wird durch die lateinische ersetzt.
- Anfang der 30er-Jahre beginnt eine radikale Sprachreform.

Man muss sich die Radikalität dieser revolutionären Maßnahmen wirklich bewusst machen, die sozusagen über Nacht den Lebensvollzug der türkischen Bevölkerung staatlich angeordnet völlig auf den Kopf stellte. Wie radikal die seinerzeitige anti-osmanische und antiislamische Stimmung der Kemalisten²⁵ beschaffen war, lässt

²⁴ Vgl. Jens Peter Laut: *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. Wiesbaden 2000, S. 346. Der gesamte Text in op.cit., S. 345–346, und leicht gekürzt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung v. 23.08.2016, S. 13.

²⁵ Zu dieser Stimmung vgl. Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik* (s. Anm. 19).

sich sehr gut an einem Zitat Atatürks aus seiner 37-stündigen Rede im September 1927 zeigen:

„Was den Zustand des Kalifats angeht, so muss man sich fragen, ob denn in der wirklich zivilisierten Welt, die die Wissenschaft und Technik in ein neues Licht gerückt hat, noch anders über dieses Thema gesprochen werden kann, als sich über dieses Amt lustig zu machen?“²⁶

Die einschneidenden Entosmanisierungsschritte und Europäisierungsmaßnahmen zwangen nun die junge Türkische Republik, die aus den Trümmern des osmanischen Vielvölkerstaates hervorgegangen war, „aus dem Stand“ eine identitätsstiftende Nationalideologie zu kreieren. Im Mittelpunkt sollte dabei die fast schwindelerregende Aufwertung des jahrhundertlang mehr oder weniger geächteten Wortes *Türk* stehen.²⁷ Damit verbunden waren die Konstruktion einer türkischen nationalen Geschichte und der Aufbau eines neuen Geschichtsbewusstseins. In den republikanischen Schulen wurde nun das westliche Persönlichkeitsideal des tatkräftigen, willensbestimmten Individuums vermittelt, das sich für den Aufbau eines selbstbewussten türkischen Nationalstaates engagieren sollte – eine Art *homo ataturcicus*, analog zum *homo sovjeticus*.

Wie wenig das von den Kemalisten geforderte und geförderte Nationalbewusstsein um 1920 unter den anatolisch-türkischen Bauern vorhanden war, zeigt der zeitgenössische Roman „Der Fremdling“ von Yakup Kadri Karaosmanoğlu, einem überzeugten intellektuellen Kemalisten.²⁸ Ein unter diesen Bauern wirkender kemalistischer Agitator stößt bei ihnen auf wenig Gegenliebe. Auf seine irritierte Frage: „Wenn man Türke ist, wie sollte man da nicht an Kemal Paschas Seite stehen?“ (*İnsan Türk olur da, nasıl Kemal Paşadan yana olmaz?*), folgt der berühmte Dialog: „Wir sind doch keine Türken, mein Herr!“ (*Biş Türk değiliz ki, beyim*). „Ja, was seid ihr denn?“ (*Ya nesiniz?*) – „Wir sind Muslime, Gott sei Dank“ (*Biş İslâmız, elhamdü-llâh*). Den Dorfbewohnern wird also von einem kemalistischen Kenner der Verhältnisse zugeschrieben, dass für sie die „osmanische“ Bedeutung „Dorftrottel,

²⁶ Mustafa Kemal Atatürk: *Die Große Rede*. In: Hülya Adak/Erika Glassen (edd.): *Hundert Jahre Türkei. Zeitzeugen erzählen*. Zürich 2010, S. 114–125, hier S. 121.

²⁷ Ein sehr bekannter Spruch in diesem Zusammenhang, den Atatürk 1933 in einer Rede zur Feier zum 10. Jahrestag der Republik kreiert hat, ist: „*Ne mutlu Türküm diyene!*“, übersetzt: „Wie glücklich ist der, der sagen kann: Ich bin ein Türke!“ Vgl. hierzu den Artikel *Glücklich, wer ein Türke ist. Nur: Wer ist das eigentlich, ein Türke?* von Rainer Hermann (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 19.06.2016, S. 7). Zur grundsätzlichen Problematik des Wortes *Türk* s. Semih Tezcan: *Gibt es einen Namen Kök-Türk wirklich?* In: Ingeborg Baldauf et alii (edd.): *Türkische Sprachen und Literaturen*. Wiesbaden 1991, S. 357–375.

²⁸ Yakup Kadri [Karaosmanoğlu]: *Yaban*. Istanbul 1932 (diverse Neuauflagen; eine etwas angestaubte deutsche Übersetzung [aus dem Jahr 1939] ist: Yakup Kadri: *Der Fremdling*. Aus dem Türkischen von Max Schultz-Berlin. Frankfurt a. M. 1989). Vgl. zum folgenden Laut, *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik* (s. Anm. 19), S. 63–64.

Depp“ für *Türk* noch ganz lebendig war, und dass nicht eine ethnische Zugehörigkeit, sondern die Religion als Identifikationsmuster an erster Stelle stand.

Dieses kurze Zitat zeigt das von Beginn der kemalistischen Reformen an bestehende Dilemma: Einer Revolution von oben, erdacht von einer in diesem Fall europäisch beeinflussten Elite, kann es kaum gelingen, das sogenannte Volk, das auch im Zentrum der kemalistischen Ideologie steht, zu gewinnen. Zu groß sind die Unterschiede der Lebensweisen, der Religiosität, der Sprache und der Traditionen. Was das Verhältnis vieler führender Kemalisten zum „anatolischen Volk“ betrifft, könnte man formulieren: „Sie liebten das Volk, aber sie hassten die Bevölkerung“, eine Haltung, die auch sowjetischen Funktionären gerne zugeschrieben wurde.

Mir ist diese Problematik, also der Versuch, durch Eliminierung jahrhundertalter religiöser und kultureller Traditionen eine Art „Ersatzideologie zur mentalen Fundierung der angestrebten Modernisierungspolitik“²⁹ zu schaffen, erst wirklich deutlich geworden, als ich mich im Zuge eines großen Übersetzungsprojekts intensiv mit moderner türkischer Literatur beschäftigt habe, im Rahmen der von Erika Glassen und mir im Auftrag der Robert Bosch Stiftung herausgegebenen *Türkischen Bibliothek*.³⁰ In dieser Literatur werden nämlich – vor dem Hintergrund einer permanenten Verwestlichung – vor allem die Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft im Spannungsfeld von Identitätskrise und Identitätssuche behandelt, wobei die Rückbesinnung auf eigene östliche Traditionen und Werte immer wieder eine Rolle spielt. Konstante Themen in der Literatur sind der Zerfall der alten islamischen Werteordnung und der Zusammenbruch des vertrauten sozialen Netzwerks der Clan- und Familienstrukturen durch das Eindringen westlicher Ideen und Institutionen.

Ich möchte Sie an dieser Stelle kurz auf drei Bücher aufmerksam machen, in denen das exemplarisch sehr gut nachgelesen werden kann. Zunächst sei das Werk *Die Mieter des Herrn A.* von Memduh Şevket Esenalp genannt,³¹ der eindringlich beschreibt, wie die neuen Formen des Zusammenlebens in der jungen Türkischen Republik verstörend sein und häufig zu einem regelrechten Zerfall von Personen und Persönlichkeiten führen konnten. Des Weiteren möchte ich – ich habe das Wort *huzur* vorhin als einen der Zentralbegriffe türkischer Literatur genannt – einen der wohl renommiertesten türkischen Autoren, Ahmet Hamdi Tanpınar, und

²⁹ Gerhard Melinz: *Vom osmanischen Mosaik zur türkischen Staatsnation*. In: Ernst Bruckmüller/Sepp Linhart/Christian Mährdel (edd.): *Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außer-europäischen Welt*. Wien 1994, S. 51–75, hier S. 67.

³⁰ Viele der folgenden Ausführungen zur türkischen Literatur gehen auf Erika Glassen und ihren „Roten Faden“ für die *Türkische Bibliothek* zurück. Ich darf ihr bei dieser Gelegenheit noch einmal sehr herzlich für die jahrelange gute Zusammenarbeit und viele fruchtbare Diskussionen danken!

³¹ Memduh Şevket Esenalp: *Die Mieter des Herrn A.* [*Ayaşlı ile kiracılar*]. Nachwort von Monika Carbe. Zürich 2009.

sein berühmtes Buch *Huzur* („Seelenfrieden“) anführen.³² Dort wird der für viele Türken des 20. Jahrhunderts extreme Konflikt zwischen östlicher Tradition und moderner westlicher Welt eindringlich und sehr bewegend dargestellt. Das dritte Werk, das ich nennen möchte, ist *Sich hinlegen und sterben* der Autorin Adalet Ağaoğlu.³³ In diesem Buch werden – und das finden Sie tatsächlich nur in der Literatur, während in wissenschaftlichen Werken oder Zeitungen aus dieser Zeit oder von heute nur mehr oder weniger sachlich geschildert wird, was konkret passiert ist – die Auswirkungen der kemalistischen Reformen auf Menschen beschrieben; es wird beschrieben, was diese radikalen Umwälzungen mit ihnen gemacht haben, wie damit umgegangen worden ist, dass z. B. Männer und Frauen auf einmal gezwungen wurden, zusammen zu tanzen, nachdem das jahrhundertlang absolut tabu gewesen ist. Damals wurde das gemeinsame Tanzen, und dazu nach der Musik der Ungläubigen, über Nacht sozusagen als ein Bestandteil der neuen Staatsideologie propagiert.

Häufig geschildert und sehr deutlich wird auch die Arroganz einer städtischen kemalistischen Elite gegenüber der anatolischen Landbevölkerung, die zumeist als dümmlich und frömmlicherisch wahrgenommen wird, finsternen Traditionen und einem romantizistischen Osmanismus verhaftet. Sie können sich vorstellen, dass ein Lebensvollzug dieser Art den völlig städtisch und westlich orientierten Kemalisten immer absolut fremd geblieben ist.

Die nach ihrer Ansicht rückwärtsgewandte, „unzivilisierte“ anatolische Lebensweise war den Kemalisten natürlich suspekt, wenn nicht verhasst, aber die von Beginn der Türkischen Republik an bestehenden Gruppen von antikemalistisch-konservativ-religiösen Intellektuellen, die es im Grunde seit Beginn des Kemalismus und nicht erst seit heute gibt, hat den Wert der anatolischen Stadt- und Landbevölkerung für ihre Ziele stets erkannt und insbesondere in ihrem Schrifttum gewürdigt, nicht zuletzt für propagandistische Zwecke.

Ich gebe Ihnen ein kleines Beispiel aus einem Text zum Bereich Sprache und Dichtung.³⁴ Wenn in einem Liebesgedicht osmanische Wörter wie *gül* („Rose“), *bülbül* („Nachtigall“), *cânân* („Geliebte“), *aşk* („Liebe“), *gönül* („Herz“) vorkommen, so heißt es in dem Text, dann rufen sie im anatolischen Volk, auch wenn es das gesamte Gedicht vielleicht nicht versteht, einen Widerhall in seiner Seele hervor. Diesen Widerhall möchte ich als den oben erwähnten, ganz bestimmten mentalen Zustand bezeichnen, der „Seelenfrieden“ usw. beinhaltet. Im Gegensatz zu diesen lange tradierten, semantisch positiv konnotierten Wörtern stehen die häufig unwissenschaftlich konstruierten und für die Muttersprachler oft sehr hässlich klingenden

³² Ahmet Hamdi Tanpınar: *Seelenfrieden* [*Huzur*]. Nachwort von Wolfgang Günter Lerch. Zürich 2008.

³³ Adalet Ağaoğlu: *Sich hinlegen und sterben* [*Ölmeye yatmak*]. Nachwort von Erika Glassen. Zürich 2008.

³⁴ Vgl. Ayşe Almıla Akca: *Yaşayan Türkçemiz: Stellungnahmen zur Sprachreform in einer türkischen Tageszeitung*. In: *Materialia Turcica* 24 (2003), S. 33–68, hier S. 51.

den sogenannten echttürkischen Neologismen der kemalistischen Sprachreform.³⁵ Ich gebe Ihnen dafür ein Beispiel: „Schwanger“ hieß jahrhundertlang *hamile*, ein arabisches Wort, das dann – heute durchaus gebräuchlich – durch *gebe* ersetzt worden ist. *Gebe* war bis dahin das übliche Wort für schwangere Tiere – in der Bedeutung „trächtig“. Das heißt, man wurde auf einmal mehr oder weniger gezwungen, das hässliche Wort *gebe* zu verwenden, und durfte – zumindest in der Zeit der sehr puristischen Sprachreform der 30er Jahre – das altehrwürdige *hamile* nicht mehr benutzen. In dem eben erwähnten Text zu diesem Thema heißt es:

*„Indem man die Wörter tötet, wird auch die Harmonie der Sinnwelt zerstört. Deswegen ist die Beziehung zwischen unserer Literatur und der Geschichte und der Gesellschaft abgebrochen.“*³⁶

Die Klientel, von der hier die Rede ist – vereinfacht gesagt: das „anatolische Volk“ –, ist, wenn überhaupt, nur in Ansätzen der kemalistischen Ideologie der Säkularisierung, des Laizismus und des westlichen Lebensstils gefolgt, und hier setzt meines Erachtens der Erfolg der AKP und von Recep Tayyip Erdoğan ein: Durch eine geschickt eingesetzte und bislang sehr erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik, unter Berücksichtigung der „anatolischen Werte“ der Religiosität und z. B. auch des mehr oder weniger alkoholfreien Lebensvollzugs,³⁷ wird zum ersten Mal den „Schwarzen Türken“, also der Mehrheit der anatolischen Landbevölkerung, das reale Gefühl einer Teilhabe am wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes gegeben.

Jahrzehntlang waren die Regeln der Gesellschaft von den westlich orientierten, säkularen Kemalisten bestimmt worden, für die der „anatolische Lebensvollzug“

³⁵ Zur türkischen Sprachreform, einer der wohl radikalsten Sprachumwälzungen der Neuzeit, vgl. Uriel Heyd: *Language Reform in Modern Turkey*. Jerusalem 1954; Geoffrey Lewis: *The Turkish Language Reform. A Catastrophic Success*. Oxford 1999; Klaus Röhrborn: *Interlinguale Angleichung der Lexik. Aspekte der Europäisierung des türkeitürkischen Wortschatzes*. Göttingen 2003; Jens Peter Laut: *Ursprache* (s. Anm. 24); Ders.: *Was ist Türkisch?* In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2011*. Berlin/Boston 2012, S. 273–285.

³⁶ Akca, *Yaşayan Türkçemiz* (s. Anm. 34), S. 51.

³⁷ Zum Beispiel entsprach es in den 30er- und 40er-Jahren dem neuen kemalistischen Lebensstil, Reklame für Bier zu machen. Seit 2013 meldet die größte türkische Brauerei, *Efes*, auf ihrer Homepage, dass sie wegen des Verbots, für alkoholische Getränke Werbung zu machen, jetzt daran gehindert ist, ihre Homepage weiter zu betreiben (<http://www.efespilsen.com.tr>). Eine weitere türkische Biermarke ist übrigens *Bomonti* – ursprünglich gegründet von einem italienischen Brüderpaar. Und die *Bomonti*-Brauerei war der Hoflieferant von Sultan Abdülhamit II. (reg. 1876–1909), der im Zuge des Versuchs einer Etablierung einer Vorbildfunktion des Osmanischen Reichs von Erdoğan gerne als idealtypischer Repräsentant dieser Epoche dargestellt wird. Zur Bedeutung des Biers im Osmanischen Reich vgl. Malte Fuhrmann: *Beer, the Drink of a Changing World: Beer Consumption and Production on the Shores of the Aegean in the 19th Century*. In: *Turcica* 45 (2014), S. 79–123.

keine respektable Größe, sondern eine zu belächelnde Rückständigkeit war, die in der Blütezeit des Kemalismus zu einer ständigen latenten Diskriminierung führte. Erdoğan ist für diese anatolische Klientel sozusagen das Sprachrohr und erfüllt ihre Erwartungen an die strenge, aber gerechte Vaterrolle eines Staatsoberhauptes, die ich oben skizziert habe.

Perspektiven? Ich sehe für die Zukunft „schwarz“, d. h. die „Schwarzen Türken“ werden auf längere Sicht die Zügel in der Hand halten, zumindest solange, bis sich eine säkular orientierte Bewegung wieder in das politische Geschehen einmischen kann, will und wird. Angesichts der derzeitigen, sich extrem schnell wandelnden Politik der AKP-Regierung kann zumindest für längerfristige zukünftige politische, globalisierte Bündnisse nichts vorhergesagt werden. Ist gestern noch Russland der Feind gewesen, sind es heute die USA. Syriens Assad hat sich über Nacht vom Freund zum Feind gewandelt, der ehemalige Freund und Verbündete Fethullah Gülen ist zum Staatsfeind Nummer eins geworden. Die EU wird zumindest verbal als zunehmend uninteressant bezeichnet. Doch auch dies kann sich, schon aus wirtschaftlichen Gründen, natürlich sehr rasch wieder ändern.

In dem Wissen, dass „die Türkei“ ja nicht mit dem Staatspräsidenten identisch ist, also nicht auf Dauer ein „Erdoğanistan“³⁸ bleiben wird, und dass es eines Tages ein wie auch immer geartetes „Danach“ gibt, müssen Deutschland und die EU jetzt vor allem langfristig denken, damit die im Laufe von Jahrzehnten aufgebauten Strukturen, Kontakte und Verbindungen nicht beschädigt oder gar zerstört werden. Gefragt sind in erster Linie Politik und Wirtschaft, aber auch die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften sind gefordert – auf beiden Seiten.

³⁸ Vgl. Hasan Cobanlı: *Erdoğanistan. Der Absturz der Türkei und die Folgen für Deutschland*. München 2017.

Preisträger des Berichtsjahres 2017

Mit dem **Wedekind-Preis für deutsche Geschichte** 2017 wurde THEO KÖLZER, Bonn, ausgezeichnet. Mit der Preisverleihung würdigt die Akademie seine Publikation „Die Urkunden der Karolinger. Die Urkunden Ludwigs des Frommen“, bearb. von Theo Kölzer, 2 Teilbände und 1 Registerband.“

Theo Kölzer

***Editio finita – causa aperta.* Zur Edition der Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen**



Prof. Dr. Theo Kölzer, Bonn,
Preisträger des Wedekind-
Preises 2017

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich danke sehr für die hohe Ehre, die sie mir haben zuteil werden lassen. Daß einmal eine kritische Urkunden-Edition für preiswürdig erachtet würde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Zwar sind Editionen Grundlagenforschung *par excellence*. Aber während in den Naturwissenschaften regelmäßig Grundlagenforschung ausgezeichnet wird, gehen die Preise in den Geisteswissenschaften in der Regel an die Deuter und Verfasser von Synthesen! Der Namengeber des mir verliehenen Preises sah das anders, verschmähte die Darstellung und konzentrierte sich auf die Quellenkritik – ganz so wie später der berühmte Paul Fridolin Kehr, der Begründer des Göttinger Papsturkundenwerkes, der die Darstellung den Studienräten überlassen

wollte. Bruno Krusch, ein nicht minder bedeutendes Mitglied Ihrer Akademie, bezeichnete die Edition einer mittelalterlichen Quelle als die schwierigste und höchste Leistung eines Historikers, dürfte aber damit heutzutage kaum Zustimmung finden. Ein Kenner wie Paul Kehr betrachtete unsere Edition jedoch als „die schwierigste unter allen Diplomatabänden“. Sie schließt die letzte Lücke in der Diplomata-Reihe der Monumenta Germaniae Historica bis zum Hochmittelalter und erlaubt fortan auch diachrone Untersuchungen über die bisherige Barriere hinweg. Die Editions-geschichte ist freilich lang und voller Klippen, und sie zeigt exemplarisch, welchen Unwägbarkeiten ein solches Projekt ausgesetzt sein kann. Diese *Historia calamitatum*, die bereits in der Französischen Revolution beginnt, können Sie in der Einleitung zur Edition nachlesen.

Unsere Edition umfaßt in 3 Bänden 418 Urkundentexte, 231 kommentierte *Deperdita* (Hinweise auf verlorene Urkunden), 21 Briefe Ludwigs, 52 sogen. „*Formulae imperiales*“ (Mustertexte nach verlorenen Ausfertigungen), 4 Unterfertigungen

Ludwigs unter „Privaturkunden“ und schließlich 6 moderne Fälschungen. 92 Urkunden sind noch als Original überliefert, dazu 25 Urschriften von Fälschungen. Die restlichen Texte beruhen auf mittelalterlichen oder neuzeitlichen Kopien unterschiedlichster Qualität aus ca. 200 Archiven und Bibliotheken zwischen Kopenhagen und Monte Cassino, zwischen Bordeaux und St. Petersburg.

Schon diese Angaben erklären, warum ein solches Editionsprojekt Zeit braucht, zumal es viele Arbeitsschritte beinhaltet, die für Außenstehende im Endprodukt gar nicht unmittelbar erkennbar sind. Denn es genügt ja nicht, einen Text nach der erstbesten Überlieferung abzudrucken, wie das in der vorwissenschaftlichen Phase der Diplomatik üblich war, und auch das heute beliebte Ins-Netz-Stellen von Digitalisaten ist noch keine kritische Edition! Vielmehr erfordern die heutigen Editionsstandards, daß zunächst alle Überlieferungen systematisch gesammelt werden müssen. Sodann muß das Verhältnis dieser Überlieferungen zueinander und zu den gleichfalls systematisch erhobenen älteren Drucken festgestellt werden. Es muß entschieden werden, ob orthographische und grammatikalische Anomalien dem Sprachkolorit der Zeit, der Region oder des Schreibers geschuldet sind oder ob es sich um Überlieferungsfehler handelt. Zu prüfen sind überdies Form und Inhalt der Urkunden, Ausstellungsdatum und -ort in bezug auf das herrscherliche Itinerar und schließlich der historische Hintergrund einschließlich der beteiligten Personen. Überdies muß geprüft werden, ob die Urkunde evtl. von älteren Urkunden abhängig ist und ob sie gegebenenfalls später bestätigt wurde, es muß also der Stellenwert der Urkunde innerhalb des betreffenden Urkundenfonds und für die Geschichte des Empfängers bestimmt werden. Parallel erfolgt die Aufarbeitung der Sekundärliteratur, was bei ca. 200 verschiedenen Urkundenempfängern mit breiter geographischer Streuung ein Problem eigener Art darstellt.

Das Material setzt folglich der Tiefenerschließung arbeitsökonomische Grenzen, zumal wir es u. a. mit so illustren Fälschungszentren wie Fulda, San Vincenzo al Volturno, Le Mans usw. zu tun haben. Ich darf daran erinnern, daß für die Klärung der Fälschkampagnen in St. Maximin bei Trier eine Monographie nötig war, und die seit 150 Jahren kontrovers diskutierte Urkunde Ludwigs für das Erzbistum Hamburg haben allein in den letzten Jahren drei Dissertationen traktiert, von den zahlreichen anderen Stellungnahmen in diesem modernen *bellum diplomaticum* ganz zu schweigen. Daß gleichwohl die kritische Nachlese auch auf diesem verminten Feld lohnt und sogar weitreichende Folgen hat, werde ich später zeigen.

Die Begrenzung der Tiefenerschließung der Einzelurkunde schließt auch all das mit ein, was in jüngster Zeit von Nicht-Editoren als „Kontextualisierung“ gefordert wird, etwa im Hinblick auf „politische“ oder „symbolische Kommunikation“ oder der Deutung der Urkunden als „performative acts“. Wir haben uns bemüht, die Stellung einer Urkunde innerhalb des jeweiligen Fonds im Rahmen des Möglichen wenigstens annähernd zu bestimmen, konnten aber natürlich nicht jedesmal eine Spezialstudie erarbeiten. Daß manche Rezensenten im nachhinein giften, weil ihr enges Spezialgebiet unzureichend beleuchtet werde, nehmen wir hin, obwohl wir uns in erster Linie als Historiker und nicht als Diplomatiker der „strikten

Observanz“ verstehen, die in der Regel auf inhaltliche Erörterungen ganz verzichtet haben.

Das Ideal einer diplomatischen Edition ist es, selbst aus einer verderbten Überlieferung einen Text herzustellen, der dem verlorenen Original zumindest nahekommt. Diplomaten teilen demnach nicht jene harsche Kritik, die heute in den modernen Philologien an der Lachmann'schen Methode geübt wird. Denn wir zielen auf einen klaren Ausgangspunkt, die Ausfertigung, und stützen uns auf einen konstanten Kanzleibrauch, der bereits die positiven Auswirkungen der Reformbemühungen Karls d. Großen, der sogen. Karolingischen Renaissance, spiegelt. Gleichwohl ist die Rückführung aus kopialem Überlieferung auf die originale Urkundensprache auch für die Urkunden Ludwigs d. Frommen nur bedingt möglich, ist mit Emendationen sehr behutsam umzugehen, zumal man schreibschwachen Notaren keine Spontanheilung zuteil werden lassen dürfen. Immerhin mag klargeworden sein, daß Edieren deutlich mehr ist als bloßes Abschreiben, daß Horst Fuhrmanns „Sorge um den rechten Text“ auch uns ausgiebig beschäftigt hat.

Aus all den genannten Arbeitsschritten konstituiert sich schließlich das Gesamturteil über eine Urkunde, das in knapper Form in der jeweiligen Vorbemerkung zum Editionstext festgehalten wird und dem Benutzer das Nachvollziehen des Urteils erlauben soll. In komplizierten Fällen waren sogar vorbereitende Einzel-Studien erforderlich. Ich erwähne all dies, um dem verbreiteten Vorurteil zu begegnen, Edieren erschöpfe sich im Transkribieren, und das könne doch nicht so lange dauern. Aber wir bieten nicht bloß einen Text, sondern einen kritisch geprüften Text, gleichsam eine „gefaßte Quelle“ (Arnold Esch); das ist ein Unterschied! Zwar haben wir das Material nur geringfügig vermehren können, aber erhebliche Veränderungen ergaben sich bzgl. dessen Beurteilung, im *discrimen veri ac falsi*!

Denn ein gutes Drittel der Urkunden Ludwigs d. Frommen ist unecht, interpoliert, verunechtet oder überarbeitet. Im Vergleich zu den in der Forschung bislang als Arbeitsgrundlage dienenden „Regesta Imperii“ differiert das Urteil jetzt bei jeder fünften Urkunde! Und mit jedem Fälschungsverdikt erschüttern wir bisherige Fixpunkte in chronologischer und inhaltlicher Hinsicht, im Dominoeffekt oft über den eigentlichen Empfänger hinaus, zumal in der Regel erst geistliche Empfänger durch Produktion oder Erwerb schriftlicher Quellen ihrem illiteraten Umfeld eine ‚Geschichte‘ verschaffe.

Erste Ergebnisse unserer Arbeit, die auf parallel zur Edition erarbeiteten Qualifikationsschriften beruhen, haben wir 2013 auf einer Bonner Tagung unserer Nordrhein-Westfälischen Akademie vorgestellt: Daniel Eichler hat gezeigt, wie unsere paläographischen Untersuchungen im Endeffekt dazu führen, daß das überkommene Verständnißmodell der karolingischen Herrscher-Kanzlei insgesamt überdacht werden muß. Die ältere Forschung sah hier eine Art preußischer Schreibstube mit klarer Hierarchie tätig werden. Tatsächlich ist aber eine Kontinuität zur Merowingerzeit zu konstatieren, wenngleich sich das Personal jetzt ausschließlich

aus Geistlichen rekrutiert und der stabile Kern wohl eher bescheiden gedacht werden muß.

Susanne Zwierlein hat anhand der Arengen erstmals die sprachlichen Fortschritte im Gefolge der sog. Karolingischen Renaissance konkret bemessen können hinsichtlich Orthographie, Grammatik und eingesetzter Stilmittel sowie in Bezugnahme auf patristische, theologische, liturgische und paränetische Texte der Zeit. Diese „Spiritualisierung“ der Arengenmotive ist Spiegelbild einer Reformdiskussion z. Zt. Ludwigs d. Frommen, die eben auch zu einer breiteren Fundierung der Königsethik führen sollte, wozu die häufige, bis dahin ungewohnte Bezugnahme auf *sacri canones* oder die *canonica auctoritas* paßt.

Sarah Gross-Luttermann hat nachgewiesen, daß die sog. *Formulae imperiales* eine private, unsystematische „Gelegenheitssammlung“ von aus realen Urkunden herausgefilterten Mustertexten waren, kein normgebendes offizielles Kanzleihandbuch, das in den Ausfertigungen tatsächlich benutzt und 1:1 umgesetzt worden wäre.

Britta Mischke schließlich hat die Urkunden bzgl. der materiellen Basis des Königtums verglichen mit den komplementären Bestimmungen der Kapitularien-gesetzgebung. Sie sieht den Schwerpunkt gelegt auf eine Abstellung von Mißständen, erkennt keine planende Fiskal- oder Wirtschaftspolitik. Die vielmehr erstrebte Verwirklichung von *justitia* ist wiederum eingebettet in eine breite intellektuelle Diskussion, die im Reich geführt wird und eben – wie zu zeigen war – nicht nur totor Buchstabe blieb.

Diese nur kurz skizzierten Beobachtungen unterstützen einmal mehr unsere Abkehr von dem überkommenen Kanzleimodell Sichel'scher Prägung. Die evidente Diskrepanz zu der mangelhaften administrativen Infrastruktur im Karolingerreich hat die Forschung erstaunlicherweise stets hingenommen, obwohl auch von dem gerne bemühten Vorbildcharakter der päpstlichen Kanzlei nicht viel übriggeblieben ist. Aber angesichts des einheitlichen Erscheinungsbildes der Urkunden unterstreichen unsere Ergebnisse zugleich den Befund, daß unter Ludwig d. Frommen offenbar viele in der Lage waren, eine Herrscherurkunde *lege artis* herzustellen und auf der neuen Sprach-Klaviatur zu spielen. Daher wäre mit weiterer Perspektive nun neu nachzudenken über Rosamond McKittericks Klassiker „The Carolingians and the Written Word“. Das ist auch deshalb nötig, weil jüngst zwei ihrer zentralen Thesen falsifiziert werden konnten: Karl Ubl hat gezeigt, daß die Kanzlei Ludwigs nicht zugleich auch als „Leges-Scriptorium“ fungiert hat, was zu unserem Befund paßt, und wir haben nachgewiesen, daß die Kanzlei keine regionalen Dependancen unterhielt, die selbständig auch bei Abwesenheit des Herrschers Urkunden ausgefertigt, die also sehr ‚modern‘ agiert hätten. Wenn so der Frontalangriff auf die gesamte Itinerarforschung und Regestenarbeit abgewehrt werden konnte, war andererseits zu konstatieren, daß der engere Wirkungsbereich Ludwigs d. Frommen im fränkischen Großreich im wesentlichen auf das ‚Pentagon‘ Paris – Nimwegen – Frankfurt – Worms – Metz beschränkt war. Das relativiert nicht nur die vermeintlich periphere Lage der zeitweiligen Residenz Aachen, sondern erklärt

zugleich, warum man auf ein ‚System von Aushilfen‘ angewiesen war, um das Erfordernis des Herrschens von Angesicht zu Angesicht zu kompensieren.

Das leitet über zu den Urkundeninhalten, denn gegenüber mancherlei jüngeren Tendenzen beharre ich darauf, daß die Herrscherurkunde in erster Linie ein Rechtsdokument ist, nicht ein „System von – sprachlichen, graphischen und stofflichen Zeichen (Codes) in einem Kommunikationsprozeß“, dessen „Zusatzbotschaften“ und „Rätselzeichen“ im Sinne einer „visuellen Rhetorik“ erst entschlüsselt werden müßten, wie es Peter Rück vorschwebte. Denn als Rechtsdokumente haben schließlich auch das Mittelalter und nicht zuletzt die zahlreichen Fälscher die Urkunden gesehen, nicht etwa als Kryptogramm oder Ratespiel. Auch für ein besonderes zeremonielles Procedere im Beurkundungsprozeß, auf das sich die jüngere Forschung fokussierte, gibt es unter Ludwig d. Frommen keine Hinweise.

Einen Markstein in der Rechtsfortbildung bedeutet es z. B., wenn die früher getrennt verliehenen Schutz- und Immunitätsprivilegien unter Ludwig d. Frommen in einem standardisierten Gewand vereinigt wurden, ggf., aber keineswegs immer, ergänzt durch das Privileg der freien Abtswahl. Bisweilen wurde eine vorgelegte Immunitätsurkunde automatisch mit dem Königsschutz kombiniert, wodurch für den Empfänger eine neue Rechtsqualität kreiert wurde. Denn dieses Kombi-Privileg ist fortan das signifikante Erkennungsmerkmal der „Königsklöster“. Dieser Status war zugleich Grundlage ihrer Verpflichtungen im Reichsdienst, die 819 in drei Leistungsklassen festgehalten wurden.

Schließlich habe ich in meiner Bonner Abschieds-Vorlesung gezeigt, daß unsere Vorstellungen bzgl. des Missionsgeschehens im Sächsischen und der dortigen Etablierung kirchlicher Strukturen neu zu justieren sind, nachdem die bisher als Fixpunkte dienenden Urkunden Ludwigs d. Frommen als Fälschungen entlarvt werden konnten. Die bereits gefeierten Bistumsjubiläen seien den Halberstädtern und Hildesheimern gegönnt, zumal sie kostenträchtige Restaurierungsarbeiten einbrachten. Bzgl. andernorts geplanter Feierlichkeiten verhält man sich gegenüber den Bonner Spielverderbern wie „das kleine gallische Dorf“ oder fügt sich resignierend in das fachlich fundierte historische Urteil. Den Hamburger und Hildesheimer Ausgräbern haben wir für die Deutung ihres Befundes gerade noch rechtzeitig ein neues Koordinatensystem liefern können.

In weiterer Perspektive haben die neuen Einsichten zudem Konsequenzen für das Problem der „Integration Sachsens in das fränkische Reich“, der vor einigen Jahren die Habil.-Schrift von Caspar Ehlers galt, und natürlich muß auch die große Paderborner „CREDO“-Ausstellung von 2013 über „Die Christianisierung Europas im Mittelalter“ in bezug auf Sachsen schon jetzt als überholt gelten. Denn der Wandel von einem mobilen sächsischen Missionsbischof mit bevorzugtem Sitz *in* zu einem Bischof *von* vollzog sich gleitend und ohne einen urkundlichen Gründungsakt. Wir müssen vielmehr von den Bedingungen einer Missionskirche ohne vorprägende römische Grundlagen ausgehen, einer Mission, die ohne feste Grenzen von einzelnen Stützpunkten ausging und von Missionspaten unterstützt wurde.

Solche Missionsbemühungen bewegten sich aufeinander zu, und erst in der allmählichen Verdichtung der Fläche und durch den sich bildenden geistlichen Personenverband wurde der Wirkungs- und Amtsbereich eines Diözesanbischofs generiert, wobei der Gründung von Klöstern und Stiften raumkonstituierende Bedeutung zukam. Dieser Verdichtungsprozeß, der Kirchen, Klöster und Geistliche der bischöflichen *potestas* und *ordinatio* zuordnete, ist deutlicher erkennbar erst nach der Teilung von Verdun (843) in dem räumlich beschränkten Reichsteil Ludwigs d. Deutschen, in dessen Südteil bereits seit der Zeit des Bonifatius eine Diözesanstruktur existierte. Folglich wirkten bei der Entstehung der sächsischen Diözesen die normative Kraft des Faktischen und ein herrscherlicher Integrationswille. In den so kirchlich vorgeprägten Räumen vollzog sich dann in der Tat die Integration Sachsens in das fränkische Reich.

Aber wenn nach Aussage Ludwigs d. Frommen das erste sächsische Kloster 822 in Corvey gegründet wurde, wäre nun auch die Liste der in der Forschung früher angesetzten Gründungen, darunter auch Frauenklöster, sogar noch während der blutigen Sachsenkriege, kritisch zu überprüfen.

Mit der Auflistung solcher Konsequenzen, die sich infolge unserer Edition abzeichnen, könnte ich fortfahren, denn es ist klar, daß z. B. mit jedem unserer Fälschungsnachweise die Statik historischer Konstruktionen beeinträchtigt wird. Ohne Hybris dürfen wir daher konstatieren, daß unsere Edition in nicht wenigen Bereichen die Diskussion neu eröffnet, und das in einem seit jeher intensiv beackerten Forschungsfeld, wie es die Karolingerzeit ist. Das ist nicht das wenigste, was man über ein beendetes Akademie-Projekt sagen kann, denn das ist im traditionellen Sinne Grundlagenforschung, die neue Forschung gebiert, ist nicht das heute vielfach übliche Forschungs-,Design', das sich als kollektivierte Antragsforschung im Drittmittel-Rennen Gegenstände und Perspektiven von außen aufdrängen läßt oder künstlich erzeugt! Und schließlich ist zu vermuten, daß auch die in der Forschung strittige historische Bewertung Ludwigs d. Frommen neue Beleuchtung erfährt, auch wenn wir nicht so vermessen sind zu glauben, daß dessen letztmalige Herrschaft im fränkischen Großreich nun völlig umgeschrieben werden muß.

Abschließend sei hervorgehoben, daß für die kurze Restlaufzeit des unerwartet auf uns gekommenen Projekts nicht auf ‚gestandene‘ Wissenschaftler zurückgegriffen werden konnte, sondern auf engagierte jüngere, noch in der Qualifizierungsphase befindliche. Ihre Begeisterung und ihre nie erlahmende Bereitschaft, ohne das Schielen auf Credit-Points das Ihrige zur Vollendung eines zweiten Bonner Jahrhundert-Projekts beizutragen, hat mich trotz aller Widrigkeiten immer wieder beflügelt, ihr beharrliches Insistieren und selbständiges Recherchieren nicht selten zu tieferer Einsicht geführt. Sie alle sind in der Edition namentlich verewigt, und ich bin sicher, daß sie sich auch später noch gerne an das von Max Weber beschworene „Erlebnis der Wissenschaft“ erinnern werden, obwohl der wissenschaftliche *cursus honorum* den Jüngeren solches Engagement derzeit kaum honoriert. Die Bon-

ner Teamarbeit und die begleitenden Oberseminare im Kloster Marienstatt haben mir jedenfalls den Glauben an die Idee der Universität und die Maßstäbe wissenschaftlicher Ausbildung bewahrt, und ich betrachte es als großes Glück, im Bonner Kollegenkreis ausnahmslos auf Gleichgesinnte getroffen zu sein. Dem Bonner Seminar und meinen *imiores* ist daher die Edition gewidmet!

Aus Sicht des heutigen kurzatmigen Wissenschaftsbetriebes, der vielfach alten Wein in neue oder neu etikettierte Schläuche gießt, und angesichts aktuell bevorzugter Leistungsparameter ist die langfristige Bindung der eigenen Zeitressourcen, wie sie eine Edition nun einmal erfordert, nachweislich kontraproduktiv, für Jüngere alles andere als karrierefördernd. Bei manchen Geldgebern und Gutachtern scheint sogar die paradoxe Vorstellung vorzuherrschen, daß solche ‚Riesentanker‘ die Forschung eher behindern, weil sie nicht geringe Geldmittel langfristig binden, während diese Mittel doch besser in wendige ‚Schnellboote‘ investiert werden sollten! Aber hinsichtlich ihrer sachlichen Bedeutung und v. a. ihrer Langzeitwirkung stellt sich auch diese Edition selbstbewußt dem Wettbewerb, denn jenseits allen Krisengeredes und des Abbaus handwerklicher Kompetenz in den universitären Studiengängen bleibt es dabei: Jede an den Quellen orientierte Mediävistik bedarf auch in Zukunft der Sicherung ihrer Basis in Form kritischer Editionen, denn: „Die Quellen haben ein Vetorecht“ (so Reinhart Koselleck, ein ehemaliges Mitglied Ihrer und unserer Akademie). Und so befand denn auch Anton Christian Wedekind: „Wir finden noch täglich in den Büchern jener hastigen Pragmatiker Folgerungen aufgestellt, die in nichts zerfallen, wenn das Faktum geprüft wird“. Das sah auch der berühmte Marc Bloch so: „Häßliche Fakten zerstören schöne Theorien“. Deshalb gilt, was ich bisweilen meinen Mitarbeitern zur Ermunterung sagte: Alle müssen sich nach uns richten, nicht umgekehrt!

Mehr ist angesichts immer neuer „turns“ über die Relevanz diplomatischer Forschung nicht zu sagen! Denn Urkunden sind auch nach dem „linguistic turn“ keine beliebigen „Texte“ oder schillernde Gedächtnisquellen, sondern Rechtsdokumente, die konkrete Sachverhalte rechtlicher Natur festzuhalten bestimmt waren. Insofern sind sie in der Regel verlässlichere Zeugen über Vergangenes als manche Quellen der „Tradition“. Generell wäre daher mit Ihrem *confrater* Arnold Esch zu hoffen, daß es „über die bleibende Notwendigkeit von Editionen“ auch künftig unter Historikern keinen Dissens geben sollte.

Gegenteilige Stimmen sind wissenschaftspolitisch motiviert, nicht sachlich begründet, denn – ich wiederhole mich – diplomatische Forschung ist historische Grundlagenforschung *par excellence*, und eine Urkundenedition wirkt nachweislich wie eine Frischzellen-Injektion, nachhaltige Wirkung garantiert! Aber – so sieht es ein amerikanischer Kollege (Geoffrey Koziol): Diese Arbeit sei so schwierig, die Erwartungen und Anforderungen inzwischen so hochgeschraubt, daß man verstehen könne, warum manche Herrscherurkunden noch nicht in kritischen Editionen vorlägen, und dann wörtlich: „Speaking as a pure amateur, what amazes me is that any are finished at all“.

Solches *amazement* hat Ihre Akademie mit einem renommierten Preis vergolten, was ich auch als Anerkennung für das ganze Fach werte. Und daß der Preis von der ältesten ohne Zäsur existierenden deutschen Akademie und in Göttingen verliehen wird, das in der Geschichte der Diplomatie eine herausragende Rolle spielt, adelt das Unternehmen in besonderer Weise. Aber jetzt gilt auch, was ich anzudeuten versuchte: *Editio finita, causa aperta!*

Literatur

Die Urkunden Ludwigs des Frommen, unter Mitwirkung von Jens Peter Clausen, Daniel Eichler, Britta Mischke, Sarah Patt, Susanne Zwierlein u. a. bearb. von Theo Kölzer, 3 Bde. (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Karolinorum 2), Wiesbaden 2016.

Daniel Eichler, Fränkische Reichsversammlungen unter Ludwig dem Frommen (MGH Studien und Texte 45), Hannover 2007

Theo Kölzer (Hg.), Zwischen Tradition und Innovation: Die Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840). Referate des Kolloquiums der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste am 19. April 2013 in Bonn (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste 128), Paderborn 2014.

— Urkundeneditionen heute?!, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Heft 6 (2011), S. 44–55 = Blätter für deutsche Landesgeschichte 147 (2011; erschienen 2012) S. 183–193.

Britta Mischke, Kapitularienrecht und Urkundenpraxis unter Kaiser Ludwig dem Frommen, Diss. Bonn 2013 (<http://hss.ulb.uni-bonn.de/2013/3157/3157.htm>)

Sarah Patt, Studien zu den ‚Formulae imperiales‘. Urkundenkonzeption und Formulargebrauch in der Kanzlei Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840) (MGH Studien und Texte 59), Wiesbaden 2016

Susanne Zwierlein, Studien zu den Arengen in den Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840) (MGH Studien und Texte 60), Wiesbaden 2016.

Der Chemie-Preis 2017 wurde Herrn Dr. BILL MORANDI, Mühlheim an der Ruhr, verliehen. Herr Dr. Morandi erhält den Preis für seine Beiträge zur reversiblen Transfer-Katalyse.

Bill Morandi

Shuttle-Katalyse für reversiblen molekularen Aufbau



Dr. Bill Morandi,
Mühlheim an der
Ruhr, Träger des
Chemie-Preises 2017

Produkte des täglichen Lebens profitieren häufig von Fortschritten in der synthetischen Chemie. Ein medizinischer oder bioaktiver Wirkstoff, diverse Oberflächen oder Farben durchlaufen chemische Prozesse, um eine optimale Funktion oder Intensität zu entfalten. Für die Produktion dieser spezialisierten Moleküle spielt die organische Synthese eine wichtige Rolle. Sogenannte funktionelle Gruppen, wie zum Beispiel die Alkohol- oder Aminogruppe, spielen eine entscheidende Rolle in der organischen Chemie. Diese Gruppen bestimmen die physikalischen Eigenschaften eines Moleküls und dessen Wechselwirkungen mit seiner Umgebung. Es ist dementsprechend sehr wichtig, chemische Methoden für die Manipulierung von funktionellen Gruppen zu entwickeln.

Katalyse ist ein wertvolles Werkzeug für die Synthese von chemischen Verbindungen. Ein Katalysator hilft bei einer chemischen Reaktion ohne selbst verbraucht zu werden. Katalysatoren können somit in teilweise sehr kleinen Mengen eine chemische Reaktion beeinflussen, wobei die nötige Aktivierungsenergie der Reaktion drastisch erniedrigt werden kann. Dieses Konzept ist in den Naturwissenschaften sehr breit vertreten, zum Beispiel in der Biologie (enzymatische Reaktionen), Industrie (Haber-Bosch Prozess zur Ammoniak-Synthese), aber natürlich auch in der Herstellung von Medikamenten.

In unserem Forschungsprogramm beschäftigen wir uns mit der katalytischen Manipulierung von funktionellen Gruppen. Unser Ziel ist, effiziente Methoden für die Einführung oder Entfernung von diesen Gruppen zu entwickeln. Vor kurzem haben wir einige Reaktionen für den reversiblen Transfer von funktionellen Gruppen beschrieben. Der reversible Transfer von solchen Gruppen zwischen zwei Reaktionspartnern ist eine wichtige Strategie in der organischen Synthese. Ein wichtiges Beispiel dieser Strategie ist die Transfer-Hydrierung [1]. Diese beschreibt die gasfreie, katalytische Übertragung eines Wasserstoff-Moleküls zwischen einem Alkohol und einem Keton unter Freisetzung von einem neuen Alkohol und einem neuen Keton. Diese Transferstrategie könnte im Prinzip zu anderen Reaktionstypen erweitert werden. Diese verallgemeinerte Strategie wurde von uns als *Shuttle Catalysis* beschrieben [2]. Der Prozess muss so konzipiert sein, dass das thermody-

namische Gleichgewicht auf Seiten des gewollten Produktes liegt. Dazu muss der Transfer der übertragenden Einheit (*shuttled group*) durch Katalyse möglich sein.

Transfer Hydrogenierung



Shuttle Catalysis Ansatz



Abb. 1: Transfer-Hydrogenierungsreaktion und Verallgemeinerung des Shuttle-Katalyse-Ansatzes.

In der Transfer-Hydrogenierungsreaktion wird ein Äquivalent Wasserstoffgas formell zwischen dem Wasserstoffdonator, dem Alkohol, und dem Keton-Akzeptor ausgetauscht. Bei der Shuttle-Katalyse können die unterschiedlichsten Donatoren die verschiedensten chemischen Gruppen übertragen. Der Transfer von giftigen oder hochreaktiven Funktionalitäten stellt eine besonders interessante Anwendung der Shuttle Katalyse dar.

Unsere Forschungsgruppe hat vor kurzem eine reversible, gasfreie Übertragung von Cyanwasserstoff zwischen Alkenen und Nitrilen durch einen Transfer-Hydrocyanierungsmechanismus entwickelt [3]. Ein hoch reaktiver Ni-Katalysator, welcher *in situ* aus Ni(cod)₂ und DPEphos gebildet wird, ermöglicht, in Gegenwart von einer Lewis-Säure, die Spaltung einer Kohlenstoff-Cyanid Bindung.

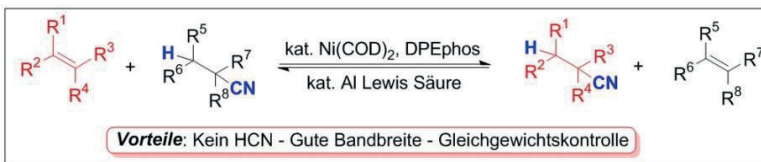


Abb. 2: Reversible Transfer-Hydrocyanierung.

Die Reaktion konnte für die Synthese von wichtigen Nitrilen benutzt werden. Nitrile, also Moleküle, die eine Kohlenstoff-Stickstoff Bindung enthalten, sind wichtige Intermediate in der organischen Synthese. Sie können in weitere wichtige Moleküle wie Aldehyde, Carbonsäuren, Estern, Ketonen, Amiden, Aminen oder Hete-

rozyklen, umgewandelt werden. Zudem kann der elektronenziehende Effekt der gebundenen Cyano-Gruppe einen großen Einfluss auf die Gesamtreaktivität eines Moleküls haben.

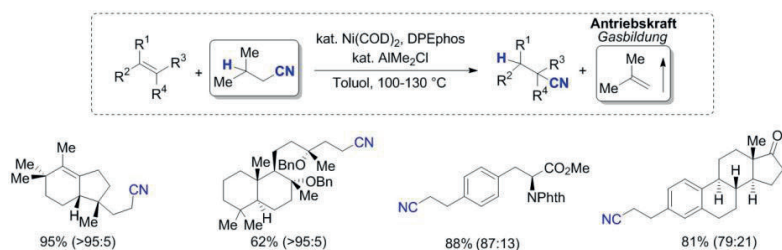


Abb. 3: Transfer-Hydrocyanierung.

Durch die Anpassung des Prozesses konnte auch eine Retro-Hydrocyanierung durchgeführt werden. Diese Reaktion ermöglicht die Synthese von Alkenen aus Nitrilen. Dabei spielt die Lösung der Ringspannung des Norbornadiens eine Schlüsselrolle als Antriebskraft der Rückreaktion. Die Retro-Hydrocyanierung wurde in die Konstruktion einer chiralen, quaternären Vinylgruppe in einem Östrogenderivat benutzt. Diese Aufgabe wäre mit normalen Syntheseansätzen herausfordernd gewesen.

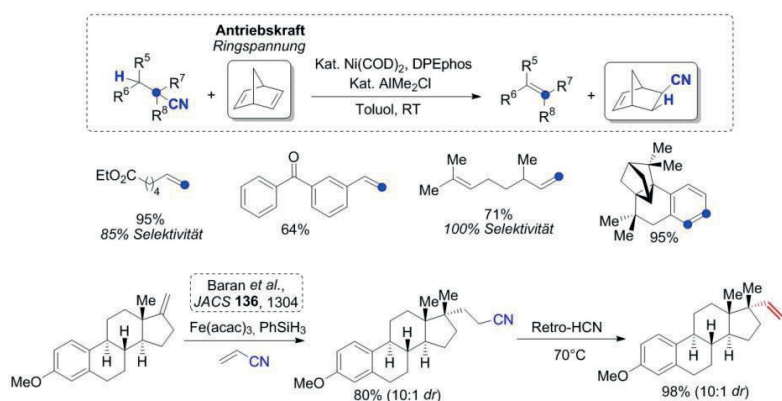


Abb. 4: Rückreaktion.

Das Prinzip der Shuttle Katalyse kann auf weitere Reaktionen angewandt werden. Carbonylierungsreaktionen gehören zu den wichtigsten Reaktionen in der Herstellung von Feinchemikalien. Vor allem Reaktionen, die die Synthese von Carbonsäure-Derivaten aus Alkenen oder Alkinen ermöglichen, sind dabei sehr nützlich. Vor kurzem haben wir eine Shuttle-Katalyse-Reaktion entwickelt, die die Herstellung

von Säurechloriden aus Alkinen ermöglicht. Säurechloride sind sehr wichtige und reaktive Moleküle, die leicht weiterverwendet werden können [4]. Methoden für deren Synthese aus Alkinen waren bis jetzt aber unbekannt. Unsere Reaktion ermöglicht also die CO-freie Synthese von zahlreichen Carbonsäure-Derivaten unter dem Gebrauch eines einzigen katalytischen Systems. Damit konnte zum Beispiel ein Medikament, Acetorphan, hergestellt werden. Die Reaktion nutzt einen Pd-Katalysator, der *in situ* aus $\text{Pd}_2(\text{dba})_3$ und Xantphos generiert wird.

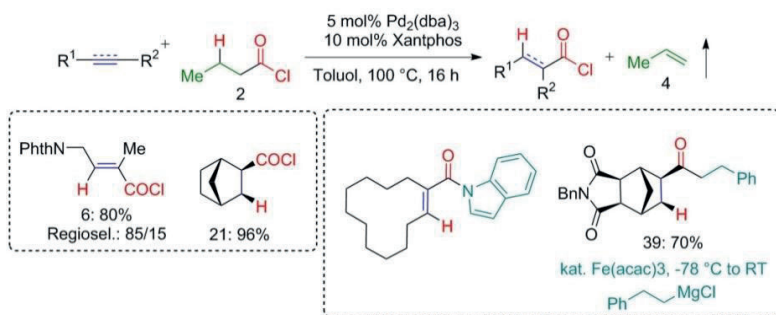
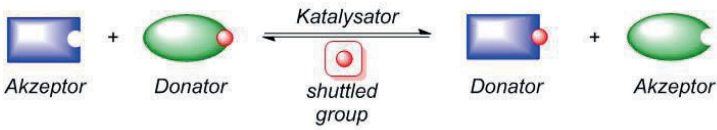


Abb. 5: Transferhydrochlorocarbonylierung.

In der Shuttle-Katalyse, überträgt ein Donator Molekül eine chemische Gruppe auf das Akzeptor-Molekül. Wenn zwei Donatoren miteinander reagieren, könnten prinzipiell zwei funktionelle Gruppen ausgetauscht werden. Die Austauschreaktionen können grundsätzlich als Metathese-Reaktionen betrachtet werden. Ein wichtiges Beispiel einer Metathese-Reaktion ist die Alken-Metathese [5]. Die Reaktion von zwei Alkenen erzeugt zwei neue Alkenen durch den formellen Austausch der Substituenten. Die Reaktion hat sehr viele Anwendungen in der Organischen Synthese und Polymerchemie gefunden. Dafür ist ein Nobelpreis an Prof. Grubbs, Schrock und Chauvin verliehen worden. Metathese Reaktionen von anderen chemischen Bindungen, vor allem Einfachbindungen, sind sehr selten, obwohl solche Reaktionen sehr viel Potenzial für die Organische Synthese hätten. In diesem Zusammenhang hat unsere Forschungsgruppe schon verschiedene neue Metathese-Reaktionen entwickelt, die durch die Reaktion zweier Donator-Moleküle verlaufen.

aus Shuttle-Katalyse...



...wird Metathese

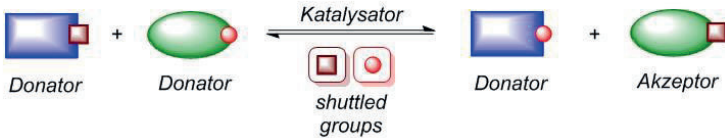


Abb. 6: Metathese durch Shuttle-Katalyse.

Aromatische Thioether sind sehr wichtige Intermediate mit zahlreichen Anwendungen in der Organischen Synthese. Eine Metathese-Reaktion von diesen Substraten durch einen Austausch von beiden Thioether-Gruppen wäre also eine sehr wertvolle Reaktion für die Herstellung wichtiger Moleküle. Vor kurzem haben wir berichtet, dass eine solche Reaktion unter Pd-Katalyse realisiert werden kann [6].

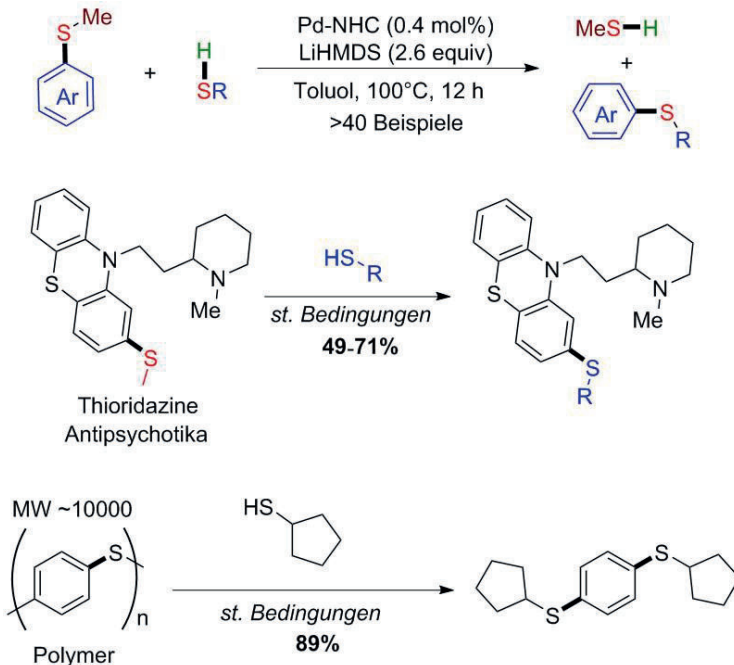


Abb. 7: Thioether-Metathese.

Ein sehr reaktiver Pd-NHC Komplex ermöglicht die Reaktion zwischen einfachen Thioethern oder Thiolen mit anderen Thiolen, um komplexere Thioether Produkte herstellen zu können. Die Reaktion verläuft mit einer sehr guten Bandbreite an Substraten. Diese neue Reaktion konnte schon Anwendungen in der schnellen Derivatisierung von einem Medikament, Thioridazine, finden. Diese Reaktion ermöglicht auch die expeditiv Synthese einer Medikamentendatenbank. Die neue Thioether-Metathese-Reaktion wurde auch in der Polymerchemie angewandt. Polyphenylsulfid (PPS) ist ein sehr wichtiges Polymer in der Herstellung von mechanischen Teilen, zum Beispiel in der Automobilindustrie. Wir konnten unsere Reaktion für die Depolymerisierung von PPS nutzen, ein wichtiger Schritt in einer möglichen Verwertung von Polymerabfällen. Somit konnten wir einen monomeren Thioether-Baustein mit hoher Ausbeute herstellen.

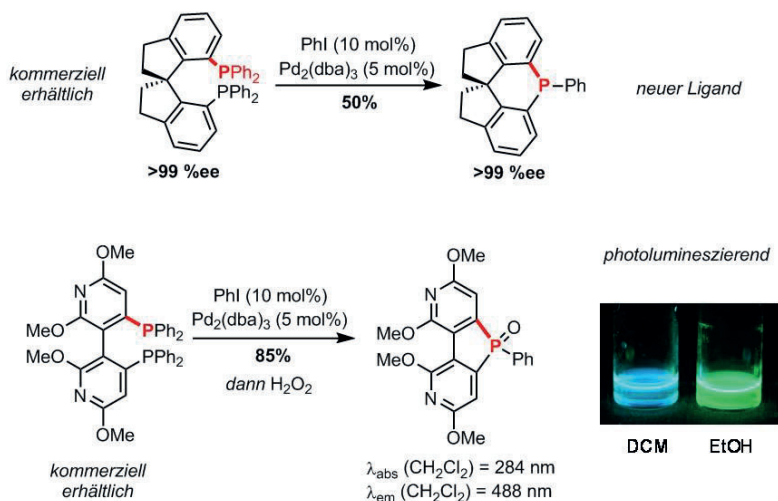


Abb. 8: Phosphin-Metathese.

Nach dem gleichen Prinzip wurde eine weitere Pd-katalysierte Reaktion entwickelt. In dieser Reaktion können zwei Phosphine miteinander reagieren, um zwei neue Phosphine herstellen zu können. Phosphine sind sehr wichtige Moleküle mit Anwendungen in Metallkatalyse, Organokatalyse und Materialforschung. Vor allem die Ringschluss-Metathese-Reaktion, die wir entwickelt haben, kann mögliche Anwendungen in Ligand- und Materialdesign finden. Wir konnten mit einer einzigen chemischen Reaktion einen neuen chiralen Liganden aus einem kommerziell erhältlichen Diphosphin synthetisieren. Zusätzlich haben wir neue lumineszierende Verbindungen hergestellt, die mögliche Anwendungen in der Materialforschung haben könnten.

Reversible Reaktionen wie Shuttle-Katalyse und Metathese sind einflussreiche Prozesse in der Organischen Synthese. Transferhydrierung und Alken-Metathese haben unser tägliches Leben schon mächtig beeinflusst. Wir glauben, dass die Weiterentwicklung von neuen reversiblen Reaktionen einen starken Einfluss auf die Zukunft der organischen Synthese haben wird.

Literatur

1. Dobereiner, G. E.; Crabtree, R. H.: Dehydrogenation as a Substrate-Activating Strategy in Homogeneous Transition Metal Catalysis. *Chemical Reviews* 110, 681–703 (2010). DOI: 10.1021/cr900202j
2. Bhawal, B. N.; Morandi, B.: Catalytic Transfer Functionalization through Shuttle Catalysis. *ACS Catalysis* 6, 7528–7535 (2016). DOI: 10.1021/acscatal.6b02333
3. Fang, X.; Yu, P.; Morandi, B.: Catalytic reversible alkene-nitrile interconversion through controllable transfer hydrocyanation. *Science* 351, 832–836 (2016). DOI: 10.1126/science.aae0427
4. Fang, X.; Cacherat, B.; Morandi, B.: CO- and HCl-free synthesis of acid chlorides from unsaturated hydrocarbons via shuttle catalysis. *Nature Chemistry* 9, 1105–1109 (2017). DOI: 10.1038/nchem.2798
5. Grubbs, R. H.: *Handbook of Metathesis*. Wiley-VCH (2003)
6. Lian Z.; Bhawal, B. N.; Yu, P.; Morandi, B.: Palladium-catalyzed carbon-sulfur or carbon-phosphorus bond metathesis by reversible arylation. *Science* 356, 1059–1063 (2017). DOI: 10.1126/science.aam9041

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2017

Sitzung am 13. Januar 2017

Europa

ANDREAS BUSCH:

Sozialwissenschaftliche Thesen zur Einigung Europas

RENATE OHR:

Konvergenz und Divergenz im europäischen Integrationsprozess

FRANK SCHORKOPF

Integration durch Recht

Sitzung am 27. Januar 2017

Was ist der Tod?

JOACHIM RINGLEBEN:

„Mitten im Leben mit dem Tod umfassen“ – Theologische Gedanken zum Tode

JENS PETER LAUT

Tod im Buddhismus: Eine systemimmanente Zwischenstation

Sitzung am 21. April 2017

ULRICH CHRISTENSEN

Der Physiker Georg Christoph Lichtenberg – Abschluss der Edition seiner naturwissenschaftlichen Schriften

OKKO BEHRENDTS

Rudolf von Jherings „Rechtskörper“

Sitzung am 12. Mai 2017

NIKOLAUS HENKEL

Nachruf auf Rudolf Schützeichel
(siehe Seite 177)

WERNER LEHFELDT

Daniel Gottlieb Messerschmidts (1685–1735) unveröffentlichtes Werk „Sibiria perlustrata“ – Bericht über ein Wiedergutmachungsunternehmen

SIMON TURNER (Gauß-Professor)

Gastvortrag

Sitzung am 19. Mai 2017

Auswärtige Sitzung in Corvey

HEDWIG RÖCKELEIN

Corvey im Geflecht internationaler Beziehungen – 9. und 21. Jahrhundert

Sitzung am 23. Juni 2017

VOLKER WISSEMAN

Nachruf auf Gerhard Wagenitz

(siehe Seite 179)

ARND REITEMEIER

Vorstellungsbericht

Sitzung am 14. Juli 2017

Plagiate

GERALD SPINDLER

Plagiate – Urheber- und hochschulrechtliche Aspekte

Sitzung am 20. Oktober 2017

Wahrheit

WOLFGANG SELLERT

Forensische Wahrheit

ANDREAS GARDT

Wahrheit und Sprache

Sitzung am 10. November 2017

Preisträgersitzung

THEO KÖLZER

Editio finita – causa aperta.

Zur Edition der Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen

(siehe Seite 119)

BILL MORANDI

Shuttle Catalysis for Reversible Molecular Construction

(siehe Seite 127)

Sitzung am 11. November 2017

Jahresfeier

ALBRECHT SCHÖNE

Erinnerungen an die 68er-Revolution in Göttingen

(siehe Seite 77)

Sitzung am 24. November 2017

Gemeinsame Sitzung mit der BWG

KARL-HEINZ GLASSMEIER

Tschuri unmagnetisch – und was nun?

Was wir über die Magnetfelder im frühen Sonnensystem durch das ROSETTA-Projekt lernen können

GUILLEM ANGLADA-ESCUDE (Gauß-Professor)

Beyond Proxima b – Red dwarf exoplanets and search for life beyond the Solar System

Sitzung am 15. Dezember 2017

STEPHAN ROBBERT GRADSTEIN

Die Pflanzenarten Kolumbiens katalogisiert

REINHARD BRADNT

Eine konstante kulturelle Gliederung: 1, 2, 3/4

Vorstellungsberichte der neuen Mitglieder

Stefanie Dehnen

Aus Zwei mache Drei: Von Grundlagenforschung zu neuen Materialien



Stefanie Dehnen, Professorin für Anorganische Chemie in Marburg, O. Mitglied der Akademie seit 2016

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Vizepräsidenten, meine sehr verehrten Damen und Herren, durch die Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen fühle ich mich sehr geehrt, und ich möchte Ihnen an dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank dafür aussprechen. Es ist für mich eine große Freude und wiederum eine besondere Ehre, Ihnen heute im Rahmen dieses Vortrags meine Person und meine wissenschaftlichen Interessen vorstellen zu dürfen.

Lassen Sie mich damit beginnen, einen Zusammenhang zwischen der Akademie mit dem schönen Leitmotiv „*Fecundat et ornat – sie befruchtet und ziert*“ und mir selbst herzustellen. Ich möchte

hierzu ein paar der zentralen Persönlichkeiten und Themen der Akademie aufgreifen.

Zunächst fallen mir die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm ein, die mich seit frühester Kindheit begleiten, weil mein Geburts- und Heimatort Gelnhausen exakt zwischen den beiden Grimm-Städten Hanau und Steinau a. d. Straße liegt, so dass hier immer eine enge Beziehung vorhanden war. Auch mein heutiger Arbeitsort, Marburg, ist eine Brüder-Grimm-Stadt, genau wie Göttingen selbst.

Auch das Mittelalter – ein weiteres Schwerpunktthema der Akademie – ist mir zumindest vertraut, haben doch sowohl Gelnhausen als auch Marburg eindeutig vom Mittelalter geprägte Stadtbilder und rufen einem allenthalben diese Zeit in Erinnerung.

Als Wissenschaftlerin wird mir – wie allen Kollegen – bei der Nennung des Namens Gottfried Wilhelm Leibniz warm ums Herz. Es gibt aber noch andere, teilweise zufällige, Zusammenhänge zu berichten. So wurde Leibniz am 1. Juli 1646, also just heute vor 370 Jahren geboren. Sein Motto „*theoria cum praxi*“ ist auch meines. In unseren Forschungsarbeiten vereinen wir experimentelle anorganische Chemie mit quantenchemischen Rechnungen mit großem Gewinn für neue Erkenntnisse.

Zuletzt sei Georg Christoph Lichtenberg genannt, dessen Werke und Wirken die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ebenfalls im Fokus hat. Der Zufall will es, dass auch Lichtenberg am 1. Juli geboren wurde; allerdings 1742 und damit

heute vor 274 Jahren. Mit ihm verbindet mich, dass er – genau wie ich – einen Theologen zum Vater hatte und ein begeisterter Naturwissenschaftler und Autor war. Seine Vorliebe für Experimente tat er häufig in öffentlichen Experimentalvorlesungen kund, genauso wie wir das in dem von mir geführten Science-Center „Chemikum Marburg“ pflegen.

Nach diesen eher humoristischen Einblicken in meine Vita und den darin auftretenden, zuvor ungeahnten Verknüpfungen mit der Akademie der Wissenschaften möchte ich nun dazu überleiten, Ihnen meine wissenschaftliche Seite vorzustellen, die ich mit dem Titel „Aus Zwei mache Drei: Von Grundlagenforschung zu neuen Materialien“ zusammengefasst habe.

Sie sehen hier den Ausschnitt eines Gemäldes von Joseph Wright of Derby (1771), auf dem dargestellt ist, wie der Alchemist Hennig Brand im Jahre 1669 zufällig weißen Phosphor und dessen Leuchterscheinungen entdeckt. Brand war wie alle Kollegen seiner Zeit eigentlich auf der Suche nach dem Stein der Weisen, den er bekanntermaßen nicht fand, wofür er aber nicht davor zurückschreckte, menschlichen Urin einzudampfen – um schließlich aus Versehen ein neues chemisches Element zu isolieren. Solche Zufälle waren bei „chemischer“ Forschung im Mittelalter an der Tagesordnung, aber auch heute noch haben ungeplante Entdeckungen oft spannende und nachhaltige Folgen, wie Sie später noch sehen werden.

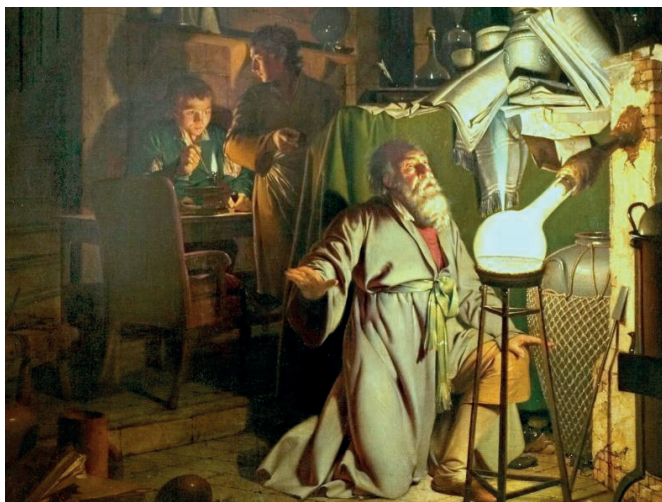


Abb. 1: „Der Alchemist auf der Suche nach dem Stein der Weisen“ (Hennig Brand entdeckt das Element Phosphor), Joseph Wright of Derby, 1771 (Ausschnitt).

Wie lässt sich die heutige Chemie, speziell die Synthesechemie, nun charakterisieren? Man kann die Forschungsinteressen aktuell arbeitender Chemiker ganz grob zwei anwendungsorientierten, übergeordneten Bereichen zuordnen, den Lebens-

wissenschaften und den Materialwissenschaften. Beide werden jedoch von einer dritten Säule, der Grundlagenforschung, nachhaltig und unverzichtbar unterstützt.

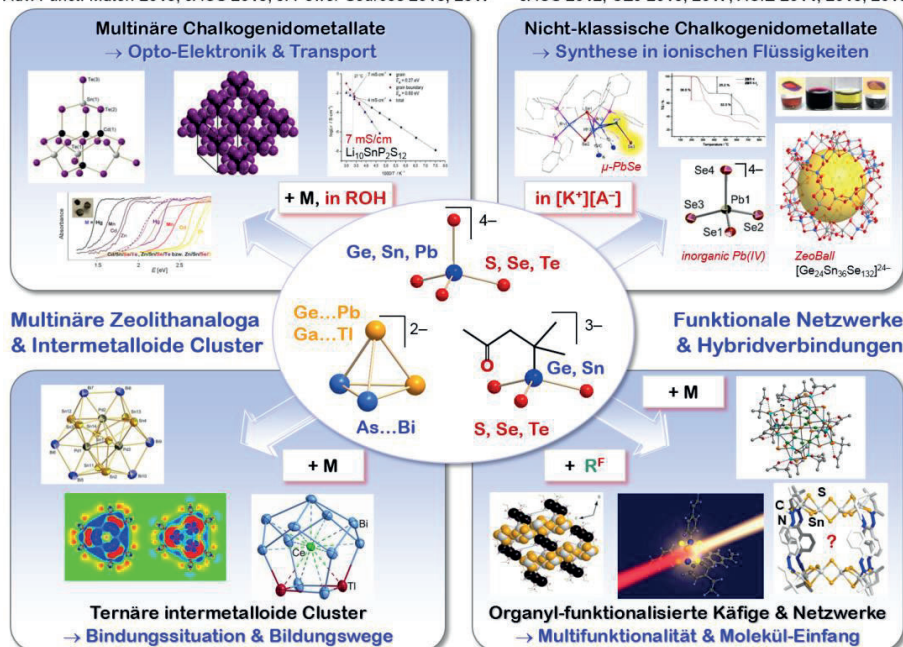
An Forschungsarbeiten im Bereich der Lebenswissenschaften beteiligen sich Chemiker heutzutage zum Beispiel mit der Synthese und Untersuchung von Enzymmodellen oder anderen Biomimetika, und Chemiker sind maßgeblich in der pharmazeutischen Forschung tätig. In diesem Bereich ist meine Arbeitsgruppe allerdings nicht tätig, daher möchte ich mich im Folgenden auf die beiden anderen Felder „Grundlagenforschung“ und „Materialwissenschaften“ konzentrieren.

Grundlegende Erkenntnisse zu chemischen Fragestellungen werden etwa dadurch gewonnen, dass man neue Synthesemethoden auslotet oder dass man Bindungsverhältnisse in chemischen Verbindungen und den strukturellen Bau chemischer Stoffe untersucht. Diese Kenntnisse helfen dann enorm, Eigenschaften gezielt anzusteuern beziehungsweise zu verstehen, um sie darauf aufbauend zu optimieren. Der Bereich „Materialwissenschaften“ zielt heute besonders auf Materialien ab, die in irgendeiner Form zur Energiewende beitragen – etwa durch neuartige Energiespeicher oder Energiewandler – oder die als Katalysatoren zur Effizienz von chemischen Synthesen beitragen. Unsere Forschung im Bereich neuer Materialien konzentriert sich zum einen auf Feststoffe, die für die Konstruktion neuer Lithium- oder Natrium-Ionenakkumulatoren geeignet sind. Wir untersuchen aber auch Stoffe, die Lichtenergie umwandeln können.

Hinter unserem Forschungskonzept „Aus Zwei mache Drei“ verbirgt sich ein modularer Ansatz, bei dem wir von binären (= aus zwei Elementen bestehenden) kleinen Molekülen ausgehen und daraus komplexere, häufig ternäre (= aus drei Komponenten bestehende) Moleküle oder Netzwerkverbindungen aufbauen. Je nachdem, welcher Art die Startverbindungen sind und unter welchen Reaktionsbedingungen wir sie mit den Reaktionspartnern zusammenbringen, entstehen daraus sehr unterschiedliche Zielverbindungen. Drei davon gehören zu der großen Familie der Chalkogenidverbindungen, welche eine wichtige Rolle bei der Entwicklung neuer (Photo-)Halbleitender, Thermoelektrika oder Batteriematerialien spielen.^[1–3] Die vierte Stoffgruppe lässt sich der Chemie von Zintl-Polyanionen zuordnen. Dies sind negativ geladene Metallcluster, was sie von Natur aus ungewöhnlich und daher seit einigen Jahren zum begehrten Untersuchungsobjekt macht.^[4–6] Die nachfolgende Abbildung gibt einen Überblick über die Variationsmöglichkeiten und das Produktspektrum unserer Synthesen.

Die Reaktionen gehen von den im Zentrum abgebildeten kleinen Molekülen aus (unter Permutation der angegebenen Atomsorten). Die vier Schaubilder repräsentieren vier verschiedene Synthesemethoden und die damit angesteuerten Verbindungsklassen.

Adv. Funct. Mater. 2013; JACS 2013; J. Power Sources 2016; 2017 JACS 2012; CEJ 2013; 2017; ACIE 2014; 2015; 2016



JACS 2016; ACIE 2013; 2014; 2016; 2017; Nat. Comm. 2016 CC 2014; CEJ 2015; 2016; 2017; Science 2016; JACS 2016

Abb. 2: Überblick über den synthesechemischen Forschungsansatz in der Arbeitsgruppe Dehnen. M = Metallatom, R = organische Gruppe, R^F = organische Gruppe mit zusätzlicher Funktionalisierung, K⁺ = Kation, A⁻ = Anion. Auf einige aktuelle Publikationen in Fachzeitschriften wird in abgekürzter Form hingewiesen.

Die beiden oben dargestellten Varianten starten mit tetraedrischen [TE₄]⁴⁻-Molekülen (T = Ge, Sn, Pb; E = S, Se, Te), den schweren Homologen des ortho-Silikatanions [SiO₄]⁴⁻. Sie finden in protischen Lösungsmitteln (H₂O, Methanol; links) oder in Niedertemperatur-Salzschnmelzen (sogenannten ionischen Flüssigkeiten; rechts) statt, zumeist unter Zusatz der Verbindung eines Übergangsmetalls (= Element der Gruppe 3-12 des Periodensystems der Elemente)^[7,8] In beiden Fällen erhält man molekulare Cluster (wohl definierte „Atomhaufen“) oder Netzwerkverbindungen mit rein anorganischer Zusammensetzung. Später werde ich Ihnen einige der so erzeugten Clusterverbindungen noch genauer vorstellen. Die Stoffe, so genannte Chalkogenidometallate, leiten sich häufig von Halbleiterverbindungen wie etwa Zinnsulfid ab, deren Eigenschaften wir durch neuartige Zusammensetzungen und Strukturen modifizieren. Auch sehr schnelle Lithium- oder Natrium-Ionenleiter lassen sich hierbei erhalten:^[9,10] Da die Wechselwirkung der Chalkogenidometallat-Anionen mit den Lithium- und Natrium-Kationen nicht sehr stark ist, sind sie viel beweglicher als beispielsweise die Kationen in den verwandten Oxosilikaten (wie etwa dem Mineral Olivin, Na₄SiO₄).

Nach unten rechts gelangt man durch Einsatz von Bausteinen, in denen eines der vier E-Atome durch einen organischen Rest ausgetauscht wurde. Letzterer besitzt zumeist eine reaktive Stelle, so dass wir in dieser Richtung unserer Synthesen zweierlei tun können, um die Verbindungen zu modifizieren: Entweder wird eine weitere anorganische Komponente (zum Beispiel eine weitere Metallatomsorte) eingeführt oder es finden Reaktionen an der reaktiven Stelle der organischen Gruppe statt. Beides kann auch zugleich erfolgen, so dass hierbei sehr komplexe „Hybridverbindungen“ mit anorganischen und organischen Bestandteilen resultieren.^[11–14] Diese Kombination bringt mitunter sehr ungewöhnliche physikalische Eigenschaften der Verbindungen mit sich. Auf eine dieser Hybridverbindungen gehe ich am Ende des Vortrags noch detailliert ein.

Zuletzt kann man für die Kombination der Elemente im Startmolekül auch andere Hauptgruppen des Periodensystems der Elemente wählen. Sie sehen unten links wiederum ein tetraederförmig aufgebautes Molekül, dieses Mal aber ohne zentrales Atom. Hier finden wir andere Bindungsverhältnisse zwischen den Metallatomen, was sich auf die Reaktionsprodukte und damit die Zielverbindungen überträgt. Wir erhalten bei Reaktionen mit Übergangsmetallverbindungen hier sogenannte intermetalloide Cluster. Dies sind wohldefinierte, zumeist hochsymmetrische Moleküle aus etwa 10 bis 20 Metallatomen, bei denen ein inneres Metallatom von einer Hülle aus anderen Metallatomen umgeben ist. Diese kleinen Cluster sind sehr reaktiv; aus diesem Grund, aber auch wegen ihrer hohen Ästhetik und der ungewöhnlichen Bindungsverhältnisse interessieren sie uns ganz grundlegend.^[15–19]

Meine Damen und Herren, bevor ich Ihnen zwei Beispiele aus dem Fundus an neuen Verbindungen aus meiner Arbeitsgruppe vorstellen werde, möchte ich ganz kurz auf unsere Arbeitsmethoden eingehen. In der folgenden Abbildung (s.u.) sind diese schematisch zusammengefasst.

Weil die Substanzen, mit denen wir uns beschäftigen, zumeist luft- und feuchtigkeitsempfindlich sind, führen wir unsere Reaktionen unter Schutzgasatmosphäre durch. Dies erfolgt entweder in Handschuhkästen oder an speziellen Laboraufbauten, in denen wir über spezielle Leitungssysteme aus Glas zwischen Vakuum zum Entfernen der Umgebungsluft aus den Reaktionsgefäßen und anschließender Schutzgaszufuhr hin- und herschalten können.

Nach den Reaktionen in typischen Gefäßen wie Rundkolben oder sogenannten Schlenk-Rohren versuchen wir, aus den Produkten Einkristalle zu züchten (im Unterschied zu polykristallinen Festkörpern, die aus vielen miteinander verwachsenen Einkristallen bestehen). Wenn dies erfolgreich war, setzen wir die etwa einen Millimeter großen Kristalle auf den Goniometerkopf eines Röntgendiffraktometers, wo Röntgenstrahlen am regelmäßigen Kristallgitter der Atome gebeugt werden und ein regelmäßiges Reflexmuster ergeben. Mithilfe von Computern und spezieller Software lässt sich aus dem Reflexmuster auf die Lage der Atome in den Einkristallen rückschließen. Wenn wir eine molekulare Clusterverbindung syntheti-

siert haben, erkennen wir in der Einkristallstruktur dann die Molekülstruktur des Clusters.

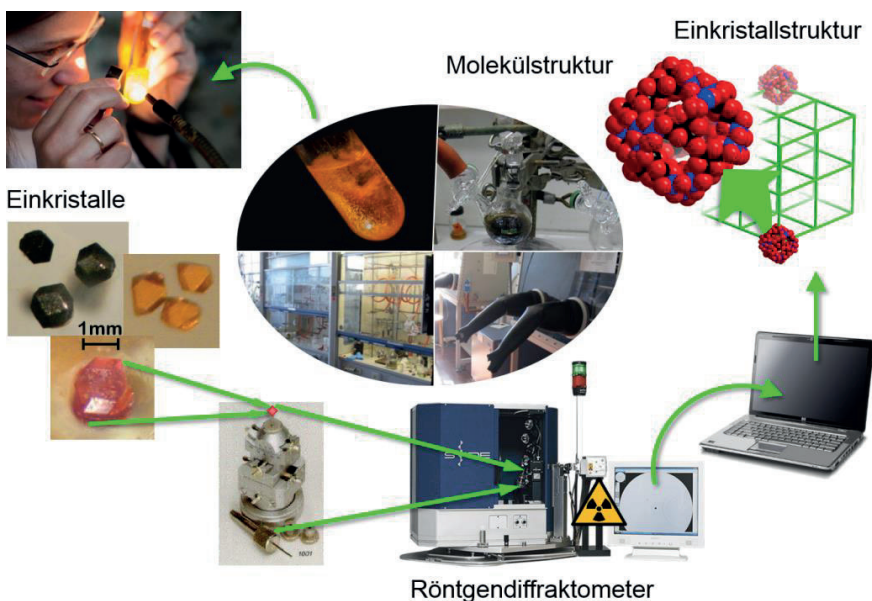


Abb. 3: Schematischer Überblick über die Synthese und Analyse von kristallinen Cluster- und Netzwerkverbindungen in der Arbeitsgruppe Dehnen.

Das erste Beispiel eines Forschungsergebnisses aus jüngerer Zeit haben wir bei unseren Synthesen in ionischen Flüssigkeiten erhalten. Lassen Sie mich daher in wenigen Worten erläutern, was es mit diesen Reaktionsmedien auf sich hat:^[20] Ionische Flüssigkeiten sind der Definition nach Salzschnmelzen, die einen Schmelzpunkt von (deutlich) unter 100°C besitzen. In der Regel sind sie sogar bei Raumtemperatur flüssig. Der Grund dafür ist eine recht ungünstige Kombination von (zumeist organischen) Kationen und komplexen Anionen, die dazu führt, dass das Kristallgitter des Salzes instabil ist und leicht schmilzt. Diese Schmelze hat jedoch ausgezeichnete Lösungsmittleigenschaften – ohne die störenden Eigenschaften anderer Lösungsmittel, zum Beispiel niedrige Siedepunkte und das damit verbundene Freiwerden (giftiger) Dämpfe. Man kann die ionischen Flüssigkeiten zudem leicht synthetisieren und durch Wahl entsprechender Kationen und Anionen sehr variantenreich zusammenstellen. Man spricht in diesem Zusammenhang daher von „Designer-Lösungsmitteln“. Diese erlauben die Synthese neuartiger und – wie in unserem Fall – sehr ungewöhnlicher – Feststoffe im Temperaturregime zwischen Raumtemperatur und moderat erhöhten Temperaturen ($\leq 200^\circ\text{C}$), während traditionelle Syntheserouten für feste Materialien zumeist über Hochtemperaturmethoden ($\geq 700^\circ\text{C}$) verliefen.

Bei unseren Reaktionen in ionischen Flüssigkeiten streben wir die Synthese von Chalkogenidometallat-Salzen an. In der unten stehenden Abbildung sehen Sie das Syntheschema der ersten Beispielreaktion, die ich für Sie ausgewählt habe.

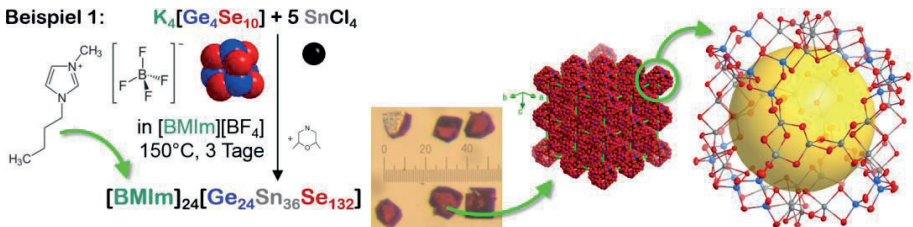


Abb. 4: Synthese der Verbindung $[BMIm]_{24}[Ge_{24}Sn_{36}Se_{132}]$ in der ionischen Flüssigkeit $[BMIm][BF_4]$ = 1-Butyl-4-methylimidazolium-tetrafluoridoborat mit Fotografie der isolierten Einkristalle. Das Cluster-Anion der Verbindung ist ganz rechts im Kugel-Stub-Modell abgebildet. Graue Kugeln = Zinnatome (Sn), blaue Kugeln = Germaniumatome (Ge), rote Kugeln = Selenatome (Se). Der gelbe Ball im Innern des sphärischen Moleküls repräsentiert den dort befindlichen Hohlraum mit ca. 1.2 nm Durchmesser ($1 \text{ nm} = 10^{-9} \text{ m}$).

Das Anion in dem Reaktionsprodukt $[BMIm]_{24}[Ge_{24}Sn_{36}Se_{132}]$ ($[BMIm]$ = 1-Butyl-4-methylimidazolium) ist ein gigantischer Cluster mit 192 Atomen, der das größte bekannte Hauptgruppenelementpolyanion darstellt.^[21,22] Es ist ein sphärisches Molekül mit einem inneren Hohlraum, dessen Durchmesser ca. 1.2 Nanometer misst ($1 \text{ nm} = 10^{-9} \text{ m}$). Das Kugelgerüst ist aus zwei Bausteinen aufgebaut, dem grau-rot dargestellten $[Sn_6Se_{18}]$ -Fragment und dem blau-rot dargestellten $[Ge_3Se_9]$ -Fragment, die über gemeinsame Se-Atome verknüpft sind. Wenn man nur die Schwerpunkte der in Dreiergruppen zusammengestellten Zinn- oder Germaniumatome zeichnet, ergibt sich die Topologie eines Pentagondodekaeders, was uns zeigt, dass selbst ausgesprochen komplexe Strukturen in der Chemie auf einfachen, hochsymmetrischen Bauprinzipien beruhen. Mit dieser Substanz gelang es uns, Iodmoleküle (aus einer Lösung von Iod in Cyclohexan) aufzunehmen und heterolytisch zu spalten, so dass man den Ball als eine Art „Nanoreaktor“ auffassen darf.

Das zweite Beispiel stammt aus dem Bereich der Hybridverbindungen. Diese Verbindung entstand ausgehend von einem Organozinntrichlorid-Molekül, das eine organische Styrylgruppe trägt. Wir wollten daraus unter Zusatz von Sulfidionen einen Cluster erzeugen, der über die endständige C=C-Doppelbindung der Styrylgruppen für weitere Reaktionen oder Wechselwirkungen mit Halbleiteroberflächen geeignet ist. Zu unserem Erstaunen erhielten wir dieses Mal kein kristallines Produkt, sondern ein amorphes Pulver, das dafür allerdings – ebenfalls ungewöhnlich für unsere Verbindungen – luftstabil war.^[23,24] Per Massenspektrometrie ließ sich die angestrebte Zusammensetzung $[(R^{Sty}Sn)_4S_6]$ (R^{Sty} = Styrylgruppe, $C_6H_4-CH=CH_2$) bestätigen. Da die Molekülstruktur eines amorphen Stoffs nicht ermittelt werden kann, nutzten wir hierfür quantenchemische Rechnungen. In der unten stehenden Abbildung ist die Struktur neben einer Fotografie des Pulvers und

dem experimentellen und per Simulation berechneten Massenspektrum zur Analyse der Zusammensetzung zu sehen. Der Cluster hat einen anorganischen Kern aus vier Zinn- und sechs Schwefelatomen und trägt wie in der Startverbindung eine Styrylgruppe pro Zinnatom.

Beispiel 2:

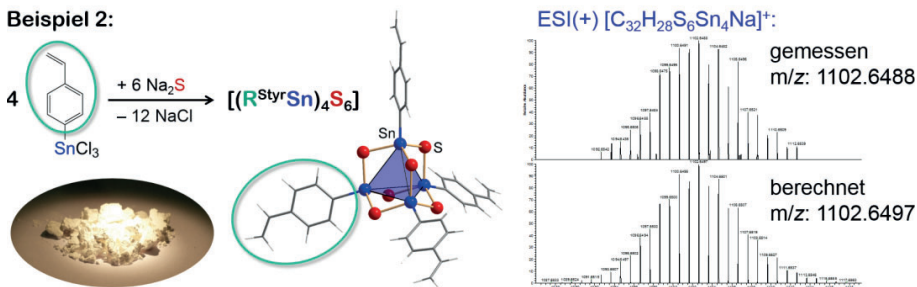


Abb. 5: Synthese und Fotografie des Pulvers der Verbindung $[(R^{\text{Sty}}\text{Sn})_4\text{S}_6]^+$ (R^{Sty} = Styrylgruppe, $\text{C}_6\text{H}_4\text{-CH=CH}_2$) sowie berechnete Molekülstruktur. Zinnatome (Sn, blau) und Schwefelatome (S, rot) sind im Kugel-Stab-Modus abgebildet, die Kohlenstoffatome (C, grau) und Wasserstoffatome (H, weiß) der Styrylgruppen sind als Stäbe dargestellt. Die Styrylgruppen der Startverbindung (Strichschreibweise) und eine der Styrylgruppen in der Produktstruktur sind grün umrandet. Rechts ist das Massenspektrum der Verbindung zu sehen, in dem das gemessene Isotopenmuster dem um den erwarteten Wert von 1102.6 Masseneinheiten (m/z) zentrierten, berechneten gegenübergestellt ist.

Über die erstaunlichen physikalischen Eigenschaften dieser Verbindung möchte ich zum Abschluss meines Vortrags sprechen. Zunächst bestätigte sich, dass die endständige Doppelbindung ($-\text{CH=CH}_2$) der Styrylgruppe mit Halbleiteroberflächen in Wechselwirkung treten kann: Sowohl auf Silizium- als auch auf Galliumarsenid-Oberflächen haften die Cluster und bildeten eine Monolage. Zweitens fällt auf, dass die Molekülstruktur keine Inversionssymmetrie besitzt. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass die Verbindung nicht-lineare optische Eigenschaften besitzt, was wir in Kooperation mit der Arbeitsgruppe meines Kollegen Sangam Chatterjee (Experimentalphysik, vormals Philipps-Universität Marburg, jetzt Justus-Liebig-Universität Gießen) untersuchten. Ein typisches Phänomen nicht-linearer optischer Eigenschaften ist die Frequenzverdopplung, bei der monochromatisches Licht, das eine Probe durchdringt, diese mit der doppelten Frequenz (= als Licht mit der halben Wellenlänge) wieder verlässt. So wird beispielsweise rotes Licht in grünes Licht verwandelt. Unsere Substanz zeigte nach Bestrahlung mit rotem Laserlicht einer einfachen, käuflichen CW-Galliumarsenid-Laserdiode allerdings ein unerwartetes Ergebnis: Aus der Probe trat warmweißes Licht, also Licht unterschiedlicher Wellenlängen, anstelle von monochromatischem grünem Licht. Die folgende Abbildung fasst die Beobachtungen zusammen.

**Gerichtete Weißlicht-Lumineszenz
ohne gepulsten Laser**

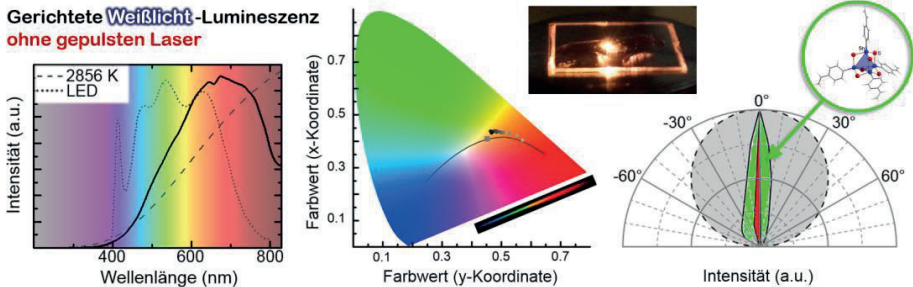


Abb. 6: Links: Optisches Spektrum nach Durchstrahlen des Pulvers der Verbindung $[(R^{Sb}Sn)_4S_6]$ (durchgezogene Linie) im Vergleich mit dem Spektrum eines schwarzen Strahlers bei 2856 K (= Farbtemperatur einer gewöhnlichen Wolfram-Glühbirne, gestrichelte Linie) und dem Spektrum einer handelsüblichen Weißlicht-LED-Lichtquelle (gepunktete Linie). Mitte: Farbmischung eines schwarzen Strahlers (durchgezogene Linie mit einem grauen Quadrat bei 2856 K), Farbmischung nach Durchstrahlen der Verbindung $[(R^{Sb}Sn)_4S_6]$ (graue Punkte: niedrige Laser-Pumpleistung, schwarze Punkte: große Laser-Pumpleistung) und Fotografien des Lichteindrucks und des Regenbogenspektrums nach Brechung des Weißlichts an einem Prisma. Rechts: Brillanz des erzeugten Weißlichts (grüne Fläche) im Vergleich mit der des anregenden Laserstrahls (rote Fläche) und der eines isotropen Lambert-Strahlers (graue Fläche).

Man erkennt, dass das Spektrum nach Durchstrahlen des Pulvers der Verbindung $[(R^{Sb}Sn)_4S_6]$ (durchgezogene Linie) dem einer gewöhnlichen Wolfram-Glühbirne ähnelt und deutlich stärker in den roten Spektralbereich verschoben ist als bei einer handelsübliche Weißlicht-LED-Lichtquelle. Der warmweiße Lichteindruck lässt sich auch an der Farbmischung ablesen, die bei größter Laser-Pumpleistung derjenigen einer Wolfram-Lichtquelle sehr ähnlich ist. Die Fotografie und das Regenbogenspektrum bestätigen die Ergebnisse der spektroskopischen Untersuchungen. Das Phänomen der sogenannten Superkontinuums-Erzeugung ist zwar bei vielen Stoffen zu beobachten, allerdings ist dafür extrem teures Equipment (in Form gepulster Laser) vonnöten, dessen Auswirkung auf das Material man gut verstanden hat. Wie das Weißlicht in unserem Fall entsteht, ist hingegen noch völlig ungeklärt. Die Brillanz (= Strahlbündelung) des Lichts weicht nur sehr wenig von der des anregenden Laserstrahls ab, was darauf hinweist, dass sich die Verbindung für eine neue, günstige Form der Weißlicht-Projektion eignen könnte, die nicht nur für die Entwicklung von Beamern interessant wäre, sondern auch im medizinischen Bereich zum Einsatz kommen könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dieser Illustration unserer Forschungsschwerpunkte möchte ich schließen und noch einmal zum Beginn meines Vortrags zurückkehren. Ich zeigte Ihnen ein Bild von Hennig Brand, wie er die Lumineszenz von weißem Phosphor beobachtet, den er bei dieser Gelegenheit zufällig entdeckte. Ich hoffe, Ihnen gezeigt zu haben, dass wir Syntheschemiker heute von der Arbeitsweise der Alchemisten des 17. Jahrhunderts weit entfernt

sind – aber auch die moderne Forschung kann noch mit erstaunlichen Überraschungen aufwarten, die uns dann nicht weniger freuen.

Hiermit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt. Die Arbeiten, die ich Ihnen in aller Kürze vorgestellt habe, wurden von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgeführt, denen mein ganz besonderer Dank gilt. Auch meinen wissenschaftlichen Kooperationspartnern und diversen Geldgebern – allen voran der Deutschen Forschungsgemeinschaft – bin ich zu tiefem Dank verpflichtet.

Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, danke ich nochmals herzlich für die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen – und für Ihre Aufmerksamkeit.

Referenzen:

- [1] I. Chung, M.G. Kanatzidis, *Chem. Mater.* 2014, 26, 849–869.
- [2] G. Tan, L.-D. Zhao, M.G. Kanatzidis, *Chem. Rev.* 2016, 116, 12123–12149.
- [3] M.J. Manos, M.G. Kanatzidis, *Chem. Sci.* 2016, 7, 4804–4824.
- [4] J.M. Goicoechea, S.C. Sevov, *Organometallics* 2006, 25, 4530–4536.
- [5] S. Scharfe, F. Kraus, S. Stegmaier, A. Schier, T.F. Fässler, *Angew. Chem.* 2011, 123, 3712–3754.
- [6] T. Fässler, *Struct. Bond.* 2011, 140, 91–132.
- [7] S. Dehnen, M. Melullis, *Coord. Chem. Rev.* 2007, 251, 1259–1280.
- [8] S. Santner, J. Heine, S. Dehnen, *Angew. Chem.* 2016, 128, 886–904.
- [9] P. Bron, S. Johansson, K. Zick, J. Schmedt auf der Günne, S. Dehnen, B. Roling, *J. Am. Chem. Soc.* 2013, 135, 15694–15697.
- [10] P. Bron, S. Dehnen, B. Roling, *J. Power Sources* 2016, 329, 530–535.
- [11] N. Rinn, L. Guggolz, K. Gries, K. Volz, J. Senker, S. Dehnen, *Chem. Eur. J.* 2017, 23, 15607–15611.
- [12] N. Rinn, J.-P. Berndt, A. Kreher, R. Hrdina, M. Reinmuth, P.R. Schreiner, S. Dehnen, *Organometallics* 2016, 35, 3215–3220.
- [13] J.P. Eußner, R.O. Kusche, S. Dehnen, *Chem. Eur. J.* 2015, 21, 12376–12388.
- [14] J.P. Eußner, S. Dehnen, *Chem. Commun.* 2014, 50, 11385–11388.
- [15] B. Weinert, S. Dehnen, *Struct. Bond.* 2017, 174, 99–134.
- [16] R.J. Wilson, S. Dehnen, *Angew. Chem.* 2017, 129, 3144–3149.
- [17] R.J. Wilson, L. Broeckert, F. Spitzer, F. Weigend, S. Dehnen, *Angew. Chem.* 2016, 128, 11950–11955.
- [18] N. Lichtenberger, R.J. Wilson, A.R. Eulenstein, W. Massa, R. Clérac, F. Weigend, S. Dehnen, *J. Am. Chem. Soc.* 2016, 138, 9033–9036.

- [19] S. Mitzinger, L. Broeckaert, W. Massa, F. Weigand, S. Dehnen, *Nat. Commun.* 2016, 7, 10480–10490.
- [20] R.E. Morris, *Chem. Commun.* 2009, 2990–2998.
- [21] S. Santner, S. Yogendra, J. J. Weigand, S. Dehnen, *Chem. Eur. J.* 2017, 23, 1999–2004.
- [22] Y. Lin, W. Massa, S. Dehnen, *J. Am. Chem. Soc.* 2012, 134, 4497–4500.
- [23] N.W. Rosemann, J.P. Eußner, E. Dornsiepen, S. Chatterjee, S. Dehnen, *J. Am. Chem. Soc.* 2016, 138, 16224–16227.
- [24] N.W. Rosemann, J.P. Eußner, A. Beyer, S.W. Koch, K. Volz, S. Dehnen, S. Chatterjee, *Science* 2016, 352, 1301–1304.

Wolfgang Linke

Wie Erkenntnisse über das Riesenprotein Titin die Funktion des Herzens besser verständlich machen



Unser Herz ist eine Muskelpumpe, die 3 bis 4 Milliarden Mal in einem langen Leben schlägt. Wenn man in die Wand eines Herzens, zum Beispiel im Bereich der linken Herzkammer, hinein zoomt, dann erkennt man neben einer extrazellulären Matrix aus Kollagenfasern die verzweigten Herzmuskelzellen (Abb. 1). Diese Zellen oder Kardiomyozyten bestehen zu mehr als 50% aus Myofibrillen, kontraktile Strängen von kaum mehr als einem Tausendstel Millimeter Durchmesser. Eine Myofibrille setzt sich aus Dutzenden kleiner Fächer zusammen, den Sarkomeren, die die kontraktile Bausteine des Muskels darstellen. Die Sarkomere enthalten die kontraktile Proteine, vor allem Aktin-, Myosin- und Titinfilamente (Abb. 1). Für die Pumpaktivität des Herzens, also die Volumen- bzw.

Längenänderung und die Kraftentwicklung, sind letztendlich allein die Sarkomere verantwortlich. Die Funktion der Sarkomere stellt seit vielen Jahren den Hauptschwerpunkt meiner Forschungsaktivitäten dar.

Im Rahmen meiner Postdoktorandenzeit am *Department of Bioengineering* der *University of Washington* in Seattle (USA) bei Prof. Gerald Pollack wurde ich Anfang der 1990er Jahre mit der Mechanik des Sarkomers bekannt gemacht. Damals war vor allem der Beitrag der Titinfilamente zu den mechanischen Eigenschaften des Sarkomers bzw. der Kardiomyozyte noch nahezu unbekannt. Wir stellten uns die Frage, welche Rolle die Titinfilamente für die Elastizität und „passive“ Kraftentwicklung des nicht-aktivierten Sarkomers spielen könnten. Dazu entwickelten wir eine Apparatur, mit der die Kraftentwicklung bei Dehnung einer einzelnen Herzmiofibrille, die aus dem Gewebeverband isoliert worden war, registriert werden konnte (1). Solche mechanischen Messungen quasi am isolierten Sarkomer hatten damals Pilotcharakter, insbesondere an Herzmiofibrillen hatte es zuvor noch keine vergleichbaren Untersuchungen gegeben. Die gemessenen Kräfte liegen im Nanonewton-Bereich, das entspricht Kräften, die etwa 100 bis 1000 Mal kleiner sind als die Gewichtskraft einer Fruchtfliege, die selbst nur 0.0005 g wiegt. Als wesentliches Ergebnis dieser Untersuchungen zeigten wir, dass die Myofibrillen des Herzmuskels deutlich steifer sind als zuvor angenommen. Sie bestimmen die diastolische Spannung der Herzwand entscheidend mit (2). Wir fanden außerdem heraus, dass die Kraftentwicklung des gedehnten, nicht-aktivierten Sarkomers vor allem auf den Eigenschaften des Titins beruht und nicht auf Aktin-Myosin-Wechselwirkungen zurückzuführen ist.

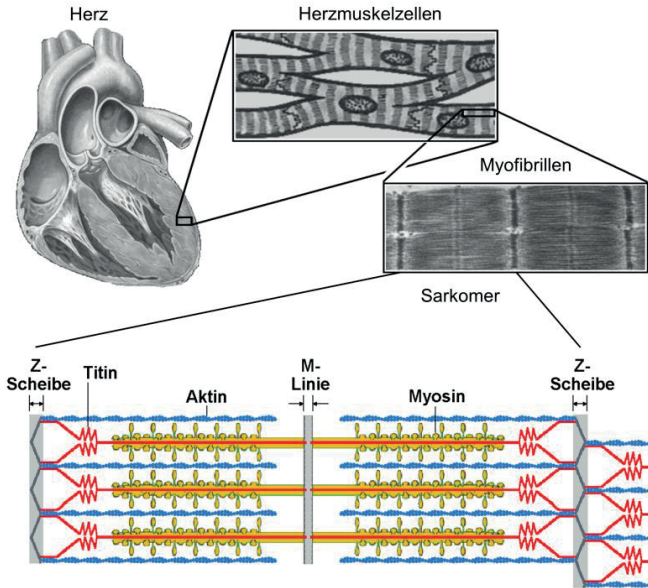


Abb. 1: Sarkomere sind die kontraktile Bausteine des Herzmuskels, in denen die kontraktile Filamente Aktin und Myosin zusammen mit dem elastischen Titinfilament und vielen anderen Eiweißen in nahezu kristalliner Struktur angeordnet sind.

Nach diesen wegweisenden Befunden stellte sich zunehmend die Frage nach dem molekularen Mechanismus der Titinelastizität. Zu diesem Zeitpunkt fanden sich die weltweit führenden Arbeitsgruppen, die zum Thema Titinsequenz und -struktur arbeiteten, vor allem am *European Molecular Biology Laboratory (EMBL)* in Heidelberg. Mit Begeisterung nahm ich daher das Angebot von Prof. Johann C. Rüegg an der Physiologie der Universität Heidelberg an, als Wissenschaftlicher Assistent an seinem Institut zum Thema Titinfunktion zu forschen. In diese spannende Zeit fiel dann auch die Aufklärung wesentlicher Eigenschaften des Titinmoleküls. Die Bestimmung der vollständigen Primärsequenz des Titins, damals mittels aufwändiger Sanger-Sequenzierung, ergab, dass es sich um das größte Protein im menschlichen Körper handelt (molekulare Masse 3–4 Megadalton), das aufgrund dieser „titanischen“ Größe seinen Namen zurecht trägt (3). Deutlich wurde auch, dass das Titin mit anderen Proteinen im Sarkomer interagiert (4, 5) und als Rückgrat des Sarkomers entscheidend ist für den korrekten Zusammenbau der kontraktile Bausteine. Meine Arbeitsgruppe nutzte eine Kombination aus Myofibrillenmechanik und Antikörper-basierter Immundetektion elastischer Titinregionen im Sarkomer, um den molekularen Mechanismus der Titinfeder zu entschlüsseln (6).

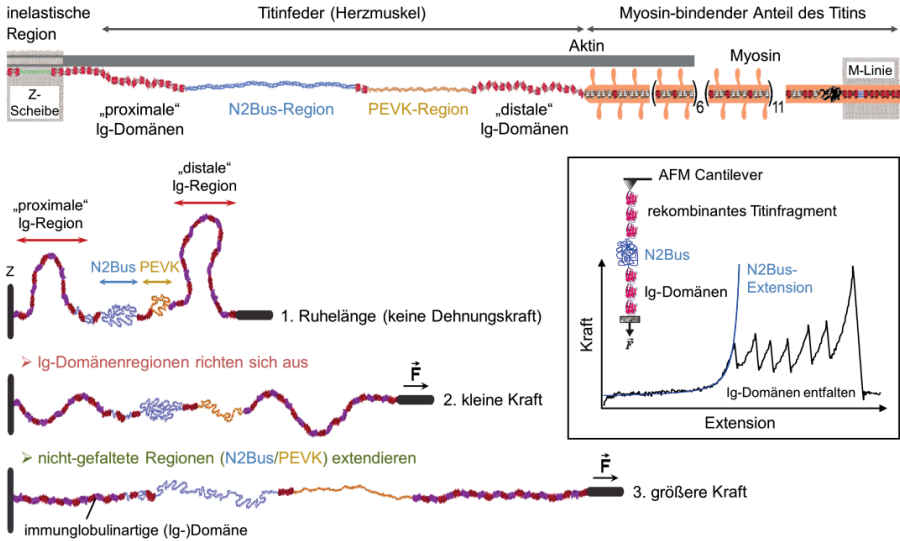


Abb. 2: Schema eines halben Sarkomers mit detaillierter Domänenarchitektur des Titins im menschlichen Herzen (N2B-Isoform) sowie Darstellung des molekularen Mechanismus der Titinelastizität bei Sarkomer-Dehnung. Das Einsatzbild zeigt die Kraft-Dehnungskurve eines rekombinant hergestellten einzelnen „Minititin“-Moleküls, dessen elastische Eigenschaften mittels Rasterkraftmikroskop (*atomic force microscope*, AFM) gemessen wurden.

Bei der Analyse der Primär- und Sekundärstruktur waren in der Titinfeder des Herzens potenziell elastische Bereiche identifiziert worden, deren jeweilige mechanische Rolle jedoch zunächst unklar blieb (3). Längere Bereiche der Titinfeder bestehen aus gefalteten, daher globulären, immunglobulinartigen (Ig-)Domänen. Dazu gehören eine „proximale“, d. h. nahe der Z-Scheibe (= Begrenzung des Sarkomers) befindliche Ig-Region und eine „distale“, am Übergang zum Myosinbindenden (nichtelastischen) Anteil des Titins liegende Ig-Region (Abb. 2, oben). Dazwischen befinden sich nicht-gefaltete, z. T. sehr lange, Sequenzinsertionen. Hierzu zählt eine Region, die überwiegend aus den Aminosäuren Prolin (P), Glutamat (E), Valin (V) und Lysin (L) besteht und daher PEVK-Region genannt wird, sowie ein Segment namens N2Bus-Region (*us = unique sequence*), das spezifisch im Herztitin vorkommt, nicht aber in den anderen Varianten (= Isoformen) des Titins im Skelettmuskel. Unsere Untersuchungen zeigten, dass alle diese Regionen zur Extension der Titinfeder beitragen. Werden an das Sarkomer geringe Dehnungskräfte angelegt, dann kommt es zunächst zur Ausrichtung der proximalen und (mit Abstrichen) distalen Ig-Region, indem die kurzen Linker-Elemente zwischen benachbarten Ig-Domänen wie bei einem Scharnier begradigt werden (Abb. 2). Steigt die Dehnungskraft, dann setzt die Extension der nicht-gefalteten Regionen PEVK und N2Bus ein (6–8). Obwohl damals noch umstritten, ist heute klar, dass einige

Ig-Domänen pro Titinmolekül bei physiologischen Dehnungskräften entfalten (9) – ein Prozess, der auch noch biochemisch steuerbar ist (10). Nach diesem Extensionsmodell der Titinfeder im Sarkomer existieren also schlaffere und steifere Titin-„Gummibänder“ in Serie, die nacheinander extendieren.

Den „ultimativen“ Nachweis der Gültigkeit dieses Modells lieferten wir ein paar Jahre später, als ich mit Unterstützung eines Heisenbergstipendiums der DFG in der Arbeitsgruppe von Prof. Julio Fernandez, zunächst an der Mayo Clinic in Rochester, MN (USA), später dann an der Columbia University in New York, als Gastwissenschaftler arbeitete. Unter Verwendung des Rasterkraftmikroskops (*atomic force microscope*, AFM) registrierten wir die Kraft-Extensionskurven einzelner, rekombinant exprimierter Titinfragmente, die aus den jeweiligen Feder-Regionen bestanden (Abb. 2, Einsatzbild). Mittels dieser am Einzelmolekül gewonnenen mechanischen Daten konnten wir die Kraft-Dehnungs-Beziehung des Titins im Herz-Sarkomer rekonstituieren (11). Außerdem konnte so die Elastizität des Titins als entropische, gummiähnliche Elastizität parametrisiert werden.

Nach der Aufklärung grundlegender Eigenschaften der Titinfeder legte meine Arbeitsgruppe zunehmend Augenmerk auf mögliche pathologische Veränderungen des Titins bei Herzerkrankungen. Solche Arbeiten standen im Zentrum unserer Forschungstätigkeiten nach meiner Berufung auf eine Professur für Molekulare Zellbiologie an der Universität Münster sowie anschließend auf einen Lehrstuhl für Kardiovaskuläre Physiologie an der Ruhr-Universität Bochum. Inspiriert wurden diese Untersuchungen besonders auch durch meine langjährige Zusammenarbeit mit dem Herzzentrum der Universitätsmedizin Göttingen, wo ich eine Professur für Kardiale Mechanotransduktion innehabte. Das schwache (insuffiziente) Herz ist oft durch ein „Ausleiern“ der Herzwände charakterisiert; man spricht von Dilatation bzw. Dilatativer Kardiomyopathie (DCM). Einzige Hilfe für Betroffene ist zumeist nur eine Herztransplantation. Die DCM hat im Übrigen auch eine starke genetische Komponente, d. h. die Krankheit kann durch Gen-Mutationen hervorgerufen werden. Interessanterweise ist das am häufigsten mutierte DCM-Gen das *TTN*, das für Titin kodiert. Meine Arbeitsgruppe beteiligt sich intensiv an der Erforschung der Pathomechanismen bei der Entstehung von DCM aufgrund von *TTN*-Mutationen (12, 13).

Ziel der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Herzinsuffizienz ist, die Veränderungen („*Remodeling*“), die zur Entstehung und Entwicklung der Krankheit führen, besser zu verstehen und nach potenziellen Behandlungsmöglichkeiten zu suchen. Ein früher Ansatz in meiner Arbeitsgruppe bestand darin, das Titin in terminal insuffizienten (transplantierten) Patientenherzen im Vergleich mit gesunden Herzen auf mögliche Veränderungen der Isoformenexpression hin zu untersuchen. Obwohl es in Säugetieren nur ein Titin gibt, entstehen durch alternatives Spleißen von prä-mRNA viele unterschiedlich lange Titinisoformen, deren Domänenzusammensetzung sich vor allem im Bereich der Titinfederregion unterscheidet. Im Herzmuskel-Sarkomer liegen Isoformen eines kurzen N2B-Typs und eines längeren N2BA-Typs gemeinsam vor (Abb. 3, oben). Bei Auftrennung der Titin-

Proteine mittels Gel-Elektrophorese kann man den Größenunterschied deutlich erkennen (Abb. 3). Da bei Dehnung des Sarkomers beide Isoformen zusammen extendieren, ist klar, dass viel mehr Kraft zur Dehnung der kurzen N2B-Variante als zur Dehnung der langen N2BA-Isoform aufgebracht werden muss. Entscheidend für die „passive“ Spannung des Herz-Sarkomers ist also der relative Anteil an N2B-Isoform bzw. das Verhältnis von leicht dehnbarer N2BA- zu steifer N2B-Isoform (Abb. 3). Im gesunden, erwachsenen menschlichen Herzen beträgt das N2BA:N2B-Verhältnis 30:70–40:60 (14). Dieses Verhältnis ändert sich dramatisch während der Herzentwicklung. Im fötalen Herzen wird eine sehr lange, dehnbare N2BA-Isoform exprimiert, die vor, während und kurz nach der Geburt durch kürzere N2BA-Isoformen und N2B ersetzt wird (15). Der daraus resultierende Anstieg der Titin-basierten Myozytensteifigkeit, den man z. B. an isolierten Myofibrillen registrieren kann (Abb. 3), erfolgt im Sinne einer Adaptation des Herzens an die gesteigerten hämodynamischen Anforderungen nach der Geburt.

Im Verlauf einer Herzinsuffizienz wird der entwicklungsbedingte Austausch der Titinisoformen zum Teil wieder umgekehrt (Abb. 3): der Anteil langer N2BA-Isoformen erhöht sich auf bis zu >50% und die Dehnbarkeit des Sarkomers nimmt zu (14, 16). Möglicherweise ist diese Umwandlung der Titinisoformen ein Anpassungsmechanismus des insuffizienten Herzens, um einer fibrotischen (= Kollagen-) Versteifung des Myokards entgegen zu wirken. Bei der Verschiebung des Titinisoformenverhältnisses in der Entwicklung und bei Herzinsuffizienz spielen wichtige Hormone wie das Trijodthyronin der Schilddrüse und das Insulin eine entscheidende Rolle (17, 18). Diese Hormone beeinflussen vermutlich die Aktivität eines Spleißingfaktors für Titin (19). In den letzten Jahren stellten wir fest, dass ein pathologisch erhöhtes N2BA:N2B-Isoformenverhältnis bei vielen Herzinsuffizienz-Typen regelmäßig auftritt (Abb. 3, links). Das Vorhandensein eines dehnbareren Titins kann zwar eine abgesenkte Wandsteifigkeit in manchen insuffizienten Herzen erklären, aber nicht den bei anderen Herzpatienten beobachteten pathologischen Anstieg der Myokard-Steifigkeit.

Aufgrund dieser Befunde suchten wir nach weiteren Modulatoren der Titinsteifigkeit. Im Fokus aktueller Untersuchungen steht seit mehreren Jahren, und zunehmend nach meinem Ruf auf einen Lehrstuhl für Physiologie an der Universität Münster, die Eigenschaft der Titinfeder, durch Bindung/Entbindung von Phosphatgruppen ihre Steifigkeit zu verändern. Solche als Phosphorylierung bzw. Dephosphorylierung bezeichneten biochemischen Veränderungen werden durch bestimmte Enzyme vermittelt, die man als Proteinkinasen bzw. -phosphatasen kennt. Wir identifizierten die Proteinkinase G (20) und die Kalzium-/Calmodulin-abhängige Proteinkinase II (21) als Enzyme, die die N2Bus-Region im Herztitin phosphorylieren, sowie die Proteinphosphatase PP5, die diese Titinregion dephosphoryliert (22). Während Phosphorylierung der N2Bus-Region die Dehnbarkeit der Titinfeder erhöht, bedeutet Dephosphorylierung der N2Bus-Region eine verminderte Dehnbarkeit bzw. erhöhte Steifigkeit (Abb. 3, rechts unten). Pathophysiologisch bedeutsam ist, dass bei herzkranken Patienten eine verminderte Phospho-

rylierung der N2Bus-Region auftritt (Abb. 3, links unten), wodurch die Herzen übermäßig steif werden (20, 22).

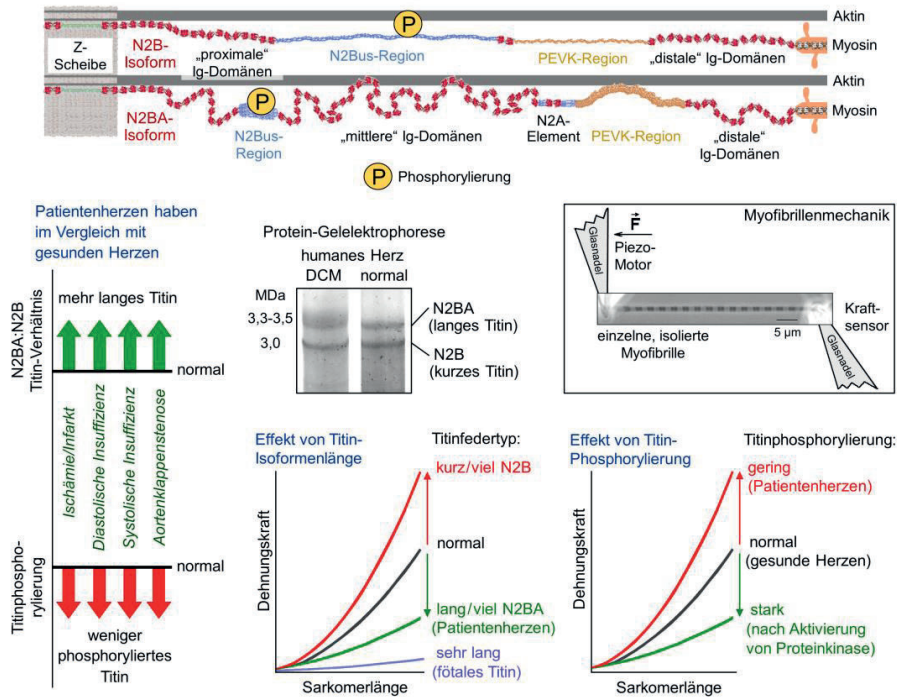


Abb. 3: Bedeutung von Titinisoformen-Komposition und Titinphosphorylierung für die mechanischen Eigenschaften der Sarkomere im Herzmuskel. Das Sarkomer enthält eine Mischung aus relativ kurzer/steifer N2B-Titinisoform und längerer/sehr dehnbarer N2BA-Isoform. In beiden Varianten wird die herzspezifische N2Bus-Region phosphoryliert; dies bewirkt einen Abfall der Titinsteifigkeit. Bei verschiedenen Herzinsuffizienz-Typen findet man eine Veränderung des N2BA:N2B-Isoformenverhältnisses hin zu N2BA-Varianten, was das Sarkomer dehnbarer macht. Gleichzeitig findet oft eine verminderte Phosphorylierung der N2Bus-Region statt, wodurch das Titin steifer wird, was insgesamt zu einem pathologischen Anstieg der Wandsteifigkeit in Patientenherzen führen kann. DCM: dilatative Kardiomyopathie.

Eine erhöhte Myokardsteifigkeit ist hervorstechendes Merkmal vor allem bei diastolischer Herzinsuffizienz, bei der die Pumpfunktion des Herzens zwar erhalten, die Füllung in der Diastole jedoch behindert ist. Betroffene Patienten verlieren dramatisch an Leistungsfähigkeit. Die diastolische Herzinsuffizienz ist mindestens so häufig wie die systolische Herzinsuffizienz, jedoch gibt es anders als bei letztgenannter noch keine wirksame Behandlung. Unsere Studien zeigten im Tiermodell, dass die pathologisch verminderte Titinphosphorylierung bei diastolischer Herzin-

suffizienz durch Aktivierung des Proteinkinase-G-Signalwegs umkehrbar ist, wodurch die Titin-basierte Myokardsteifigkeit wieder normalisiert wird (23, 24). Weil somit die Dehnbarkeit der Herzkammern zunimmt, wird deren Füllbarkeit verbessert. In aktuellen Arbeiten (22, 25) suchen wir nach Möglichkeiten, durch medikamentös vermittelte Erhöhung der Phosphorylierung der N2Bus-Region des Titins die Kardiomyozytensteifigkeit und damit die Steifigkeit der Herzwand abzusinken, mit dem Ziel, potenzielle Therapiekonzepte für Patienten mit diastolischer Herzinsuffizienz zu entwickeln.

Literatur

1. Linke, W. A., M. L. Bartoo & G. H. Pollack (1993) Spontaneous sarcomeric oscillations at intermediate activation levels in single isolated cardiac myofibrils. *Circ. Res.* 73:724–734.
2. Linke, W. A., V. I. Popov & G. H. Pollack (1994) Passive and active tension in single cardiac myofibrils. *Biophys. J.* 67:782–792.3.
3. Labeit, S. & B. Kolmerer (1995) Titins: giant proteins in charge of muscle ultrastructure and elasticity. *Science.* 270:293–296.
4. Sorimachi, H., A. Freiburg, B. Kolmerer, S. Ishiura, G. Stier, C. C. Gregorio, D. Labeit, W. A. Linke, K. Suzuki & S. Labeit (1997) Tissue-specific expression and alpha-actinin binding properties of the Z disc titin. Implications for the nature of vertebrate Z discs. *J. Mol. Biol.* 270:688–695.
5. Linke, W. A., M. Ivemeyer, S. Labeit, H. Hinssen, J. C. Rüegg & M. Gautel (1997) Actin-titin interaction in cardiac myofibrils: probing a physiological role. *Biophys. J.* 73:905–919.
6. Linke, W. A., M. Ivemeyer, N. Olivieri, B. Kolmerer, J. C. Rüegg & S. Labeit (1996) Towards a molecular understanding of the elasticity of titin. *J. Mol. Biol.* 261:62–71.
7. Linke, W. A., M. Ivemeyer, P. Mundel, M.R. Stockmeier & B. Kolmerer (1998) Nature of PEVK-titin elasticity in skeletal muscle. *Proc. Natl. Acad. Sci. USA.* 95:8052–8057.
8. Linke, W. A., D. E. Rudy, T. Centner, M. Gautel, C. Witt, S. Labeit & C. C. Gregorio (1999) I-band titin in cardiac muscle is a three-element molecular spring and is critical for maintaining thin filament structure. *J. Cell Biol.* 146:631–644.
9. Rivas-Pardo, J. A., E. C. Eckels, I. Popa, P. Kosuri, W. A. Linke & J. M. Fernández (2016) Work done by titin protein folding assists muscle contraction. *Cell Rep.* 14:1339–1347.
10. Alegre-Cebollada, J., P. Kosuri, D. Giganti, E. Eckels, J. A. Rivas-Pardo, N. Hamdani, C. M. Warren, R. J. Solaro, W. A. Linke & J. M. Fernández (2014) S-glutathionylation of cryptic cysteines enhances titin elasticity by blocking protein folding. *Cell.* 156:1235–1246.
11. Li, H., W. A. Linke, A. F. Oberhauser, M. Carrion-Vazquez, J. G. Kerkvliet, H. Lu, P. E. Marszalek & J. M. Fernandez (2002) Reverse engineering of the giant muscle protein titin. *Nature.* 418:998–1002.

12. Hinson, J.T., A. Chopra, N. Nafissi, W.J. Polacheck, C.C. Benson, S. Swist, J. Gorham, L. Yang, S. Schafer, C.C. Sheng, A. Haghghi, J. Homasy, N. Hubner, G. Church, S.A. Cook, W.A. Linke, C.S. Chen, J.G. Seidman & C.E. Seidman (2015) Titin mutations in iPS cells define sarcomere insufficiency as a cause of dilated cardiomyopathy. *Science*. 349:982–986.
13. Schäfer, S., A. de Marvao, E. Adami, L. Fiedler, B. Ng, E. Khin, O. Rackham, S. van Heesch, M. Kui, R. Walsh, U. Tayal, S.K. Prasad, T.J.W. Dawes, N.S.J. Ko, D. Sim, F. Mazzarotto, F. Kreuchwig, D. de Kliejn, T. Totman, C. Biffi, N. Tee, V. Schneider, A. Faber, J.G. Seidman, C.E. Seidman, W.A. Linke, J.P. Kovalik, D.P. O'Regan, J.S. Ware, N. Hubner & S.A. Cook (2017) Titin truncating variants affect heart function in disease cohorts and the general population. *Nat. Genet.* 49:46–53.
14. Neagoe, C., M. Kulke, F. del Monte, J.K. Gwathmey, P.P. de Tombe, R.J. Hajjar & W.A. Linke (2002) Titin isoform switch in ischemic human heart disease. *Circulation*. 106:1333–1341.
15. Opitz, C.A., M.C. Leake, I. Makarenko, V. Benes & W.A. Linke (2004) Developmentally regulated switching of titin size alters myofibrillar stiffness in the perinatal heart. *Circ. Res.* 94:967–975.
16. Makarenko, I., C.A. Opitz, M.C. Leake, C. Neagoe, M. Kulke, J.K. Gwathmey, F. del Monte, R.J. Hajjar & W.A. Linke (2004) Passive stiffness changes caused by upregulation of compliant titin isoforms in human DCM hearts. *Circ. Res.* 95:708–716.
17. Krüger, M., C. Sachse, W.H. Zimmermann, T. Eschenhagen, S. Klede, & W.A. Linke (2008) Thyroid hormone regulates developmental titin isoform transitions via the phosphatidylinositol-3-kinase/AKT pathway. *Circ. Res.* 102:439–447.
18. Krüger, M., K. Babicz, M. von Frieling-Salewsky & W.A. Linke (2010) Insulin signaling regulates cardiac titin properties in heart development and diabetic cardiomyopathy. *J. Mol. Cell. Cardiol.* 48:910–916.
19. Linke, W.A. & S. Bücker (2012) King of hearts: a splicing factor rules cardiac proteins. *Nat. Med.* 18:660–661.
20. Kruger, M., S. Kötter, A. Grützner, P. Lang, C. Andresen, M.M. Redfield, E. Butt, C.G. dos Remedios & W.A. Linke (2009) Protein kinase G modulates human myocardial passive stiffness by phosphorylation of the titin springs. *Circ. Res.* 104:87–94.
21. Hamdani, N., J. Krysiak, M.M. Kreusser, S. Neef, C.G. dos Remedios, L.S. Maier, M. Krüger, J. Backs & W.A. Linke (2013) Crucial role for Ca²⁺/calmodulin-dependent protein kinase-II in regulating diastolic stress of normal and failing hearts via titin phosphorylation. *Circ. Res.* 112:664–674.
22. Krysiak, J., A. Unger, L. Beckendorf, N. Hamdani, M. von Frieling-Salewsky, C.G. dos Remedios, M.M. Redfield, F. Sheikh, U. Gergs, P. Boknik & W.A. Linke (2018) Protein phosphatase-5 regulates titin phosphorylation and function at a sarcomere-associated mechanosensor complex in cardiomyocytes. *Nat. Commun.* 9:262.

23. Bishu, K., N. Hamdani, S. F. Mohammed, M. Kruger, T. Ohtani, O. Ogut, F. V. Brozovich, J. C. Burnett, W. A. Linke & M. M. Redfield (2011) Sildenafil and B-type natriuretic peptide acutely phosphorylate titin and improve diastolic distensibility in vivo. *Circulation*. 124:2882–2891.
24. Hamdani, N., K. G. Bishu, M. von Frieling-Salewsky, M. M. Redfield & W. A. Linke (2013) Deranged myofilament phosphorylation and function in experimental heart failure with preserved ejection fraction. *Cardiovasc. Res.* 97:464–471.
25. Eisenberg, T., M. Abdellatif, S. Schroeder, U. Primessnig, S. Stekovic, T. Pendl, A. Harger, J. Schipke, A. Zimmermann, A. Schmidt, M. Tong, C. Ruckstuhl, C. Dammbrueck, A. S. Gross, V. Herbst, C. Magnes, G. Trausinger, S. Narath, A. Meinitzer, Z. Hu, A. Kirsch, K. Eller, D. Carmona-Gutierrez, S. Büttner, F. Pietrocola, O. Knittelfelder, P. Rockenfeller, C. Simonini, A. Rahn, M. Horsch, K. Moreth, J. Beckers, H. Fuchs, V. Gailus-Durner, M. Hrabec de Angelis, F. Neff, T. Moustafa, G. Haemmerle, M. Mayr, P. Willeit, M. von Frieling-Salewsky, B. Pieske, L. Sorzano, T. Pieber, R. Pechlaner, J. Willeit, S. Sigrist, W.A. Linke, C. Mühlfeld, J. Sadoshima, J. Dengjel, S. Kiechl, G. Kroemer, S. Sedej & F. Madeo (2016) Cardioprotection and lifespan extension by the natural polyamine spermidine. *Nat. Med.* 22:1428–1438.

Nivedita Mani

Wie Kinder Ihre Muttersprache erlernen



Nivedita Mani,
Professorin für die
Psychologie der Sprache,
in Göttingen O. Mitglied
seit 2017

Zuerst möchte ich mich für die Möglichkeit bedanken, Ihnen heute Abend mich und meine Forschung vorstellen zu dürfen. Es ist mir eine große Ehre, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen, und eine noch größere Ehre, dass ich vor etwas mehr als einem Jahr zum Ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt wurde. Es war ein äußerst interessantes Jahr angesichts der vielen spannenden von der Akademie organisierten Vorträge, die ich besuchen konnte, und des ebenso faszinierenden Austauschs mit anderen Mitgliedern der Akademie. Meine Erfahrungen im letzten Jahr haben mir die Vorteile dieser Mitgliedschaft verdeutlicht und lassen mich mit Freude auf die kommenden Jahre als Akademiemitglied schauen. Ich möchte Ihnen heute einen Überblick über meinen akademischen Werdegang und meine Forschungsinteressen geben und Ihnen darüber hinaus einige der Fragestellungen vorstellen, die wir derzeit in meiner

Gruppe hier in Göttingen untersuchen. Mein Name ist Nivedita Mani, ich bin Professorin für die Psychologie der Sprache am Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie der Universität Göttingen und Leiterin des Sprachlabors Wort-SchatzInsel. Mein Forschungsschwerpunkt betrifft die Frage, wie kleine Kinder Sprache lernen, mit besonderem Augenmerk darauf, wie Kinder zwischen sechs und 36 Monaten beginnen, Wörter in ihrer Muttersprache zu lernen und welche Faktoren sie auf dieser Reise begleiten und unterstützen.

Ich bin im Jahre 2010 für eine sogenannte Free-Floater Juniorprofessur, die im Rahmen der Exzellenzinitiative 2007–2012 ausgeschrieben wurde, nach Göttingen gekommen. Ich kam aus London, wo ich zwei Jahre am University College London erforschte, wann und wie zweijährige Kinder die Ähnlichkeiten zwischen den Wörtern *Fisch*, *Tisch* und *Elefant* bemerken, d. h. bemerken, dass die Wörter *Fisch* und *Tisch* ähnlich klingen und dass die Wörter *Fisch* und *Elefant* eine ähnliche Bedeutung haben. Um dies wissenschaftlich auszudrücken, untersuchte meine Forschung am University College London, wie Wörter im Kleinkindgehirn organisiert sind und inwieweit Wörter, die miteinander verwandt sind, im frühen Wortschatz miteinander verknüpft sind.

Vor meiner Zeit am University College London war ich sieben Jahre an der Universität Oxford tätig, wo ich zuerst promovierte und anschließend als Postdoc in der Abteilung für Experimentelle Psychologie arbeitete. Diese Jahre verbrachte ich damit, durch die Straßen dieser schönen Stadt zu schlendern und über den Unterschied zwischen *Sailing ships* und *sailing Ships* nachzudenken: Die erste Phrase,

mit Betonung auf dem ersten Wort *Sailing*, bezieht sich auf Schiffe, auf denen man segelt. Die zweite, mit Betonung auf dem zweiten Wort *ships*, bezieht sich auf das Segeln von Schiffen. Genauer gesagt untersuchte ich, wann und wie unser Gehirn den Unterschied zwischen den beiden Formen erkennt und inwieweit unsere erstaunliche menschliche Fähigkeit, Sprache zu beherrschen, auf einem Sprachmodul im Gehirn beruht, das ausschließlich den linguistischen, insbesondere den syntaktischen Inhalt von Äußerungen verarbeitet.

Dem Aufenthalt in Oxford ging ein kurzer Aufenthalt an der Universität Birmingham voraus. Dort verbrachte ich ein wundervolles Jahr, in dem ich das Buch "A Passage to India" las und die Unterschiede zwischen den Verben untersuchte, die von verschiedenen Charakteren im Buch verwendet wurden, um festzustellen, ob die Verwendung bestimmter Verben spezifisch für die verschiedenen im Buch vertretenen ethnischen Gruppen war. Damit komme ich dann endlich zurück zum Anfang, dorthin wo ich herkomme: Ich wurde in Chennai in Südindien geboren und bin in einer anderen relativ kleinen Stadt des Landes, der Hauptstadt Neu-Delhi, aufgewachsen. Dort habe ich auch meinen ersten Abschluss an der Delhi-Universität gemacht. Das ist die Reise, die mich zu diesem Abend hier in den Akademiesaal der Universität Göttingen geführt hat, und zu diesem Vortrag über meine Forschung hier in Göttingen.

Warum ist das wichtig?

Die meisten Theorien zum Spracherwerb gehen davon aus, dass die eigentliche Herausforderung für Kinder beim Spracherwerb das Erlernen komplexer syntaktischer Regeln ist. Gerade im Vergleich zu dieser zweifellos herausfordernden Aufgabe stellt sich die Frage, warum es sinnvoll ist, zu untersuchen, wie Kinder die scheinbar einfachere Aufgabe lösen, Wörter zu lernen. Auch wenn ich stundenlang darüber sprechen könnte, warum insbesondere diese Frage – wie lernen Kinder Wörter – von immenser Bedeutung ist, möchte ich Ihnen heute nur ein paar wesentliche Gründe nennen, warum ich die Untersuchung dieser Frage für wichtig erachte.

Wörter sind die Bausteine der Sprache. Noch bevor wir uns der Aufgabe stellen, Wörter zu komplexen Sätzen zusammenzufassen, ist es eine der ersten Herausforderungen für das kleine Kind, die Wörter zu lernen, die ihre Sprache ausmachen. Zu verstehen, wie Kinder Wörter lernen, ist daher einer der ersten Schritte, um zu verstehen, wie Kinder Sprache lernen.

Gleichzeitig sehen wir aber, dass sogar Tiere wie zum Beispiel Hunde auch wortähnliche Einheiten lernen und Wortformen mit ihren Bedeutungen kombinieren können. Ein Verständnis davon, wie Kinder Wörter lernen und wie sich menschliches Wortlernen von ähnlichen Leistungen bei Tieren unterscheidet, könnte helfen, die Frage zu beantworten, warum nur wir Menschen Sprache lernen.

Darüber hinaus können wir durch die Untersuchung des Wortlernens auch besser verstehen, welche angeborenen Fähigkeiten Kinder für das Erlernen einer

Sprache bereits mitbringen und welchen Beitrag die Eltern beim Spracherwerb des Kindes leisten.

Schließlich ist die wissenschaftliche Untersuchung des Wortlernens auch aus pädagogischer Sicht sinnvoll. Denn wenn wir verstehen, was ein Kind zum Erlernen von Wörtern braucht, können wir Kindern, die Schwierigkeiten haben, Wörter und Sprache im Allgemeinen zu lernen, adäquate Hilfestellungen anbieten.

Wie können wir herausfinden, was Babys wissen?

Wir arbeiten mit Kindern zwischen sechs und 36 Monaten, was bedeutet, dass die meisten Kinder, mit denen wir arbeiten, nicht in der Lage sind, uns zu sagen, was sie wissen oder ob sie etwas gelernt haben. Gleichzeitig können wir nur verstehen, wie Kinder Wörter lernen, wenn wir ihnen auf unterschiedliche Art und Weise verschiedene Wörter beibringen und die Faktoren untersuchen, die dazu führen, dass sie manche Wörter besser lernen. Das bedeutet, dass wir Wege finden müssen, um herauszufinden, ob ein sechs Monate altes Kind ein Wort gelernt hat, das wir ihm beibringen wollten.

Der Schlüssel hierzu liegt in den Kinderaugen. Sechs Monate alte Babys sind zwar nicht in der Lage, zu sprechen, zu laufen oder zu schreiben. Sie können aber Objekte in der Welt um sich herum betrachten und wie Erwachsene neigen sie auch dazu, solche Objekte zu betrachten, deren Namen sie gerade gehört haben. Wenn zum Beispiel ein sechs Monate altes Kind weiß, was das Wort „Banane“ bedeutet (und einige Untersuchungen deuten tatsächlich darauf hin), dann wird das Kind automatisch ein Bild einer Banane fixieren oder angucken, sobald es das Wort „Banane“ gehört hat. So können wir viel darüber herausfinden, was Kinder wissen, indem wir analysieren, auf was sie schauen, wenn sie verschiedene Wörter hören.

Natürlich betrachten wir nicht nur ihre Augen, sondern können unter bestimmten Bedingungen auch direkt verfolgen, wie ihre Gehirne Sprache verarbeiten. Zum Beispiel können uns elektroenzephalographische Aufzeichnungen der elektrischen Aktivität, die an der Kopfoberfläche aufgezeichnet wird, während Kinder Wörter hören, darüber Auskunft geben, wann das Kleinkind ein ihm vertrautes Wort hört. Damit können wir dann untersuchen, welche Wörter Kinder kennen oder ob und ggf. wann ein Kind ein Wort gelernt hat, das wir versucht haben, ihm beizubringen.

Was sind die Fragen, die wir untersuchen können?

Nachdem ich Ihnen jetzt etwas darüber erzählt habe, warum wir Fragen zu diesem Thema stellen sollten und wie wir sie untersuchen können, möchte ich Ihnen abschließend ein paar Fragen vorstellen, die wir in Bezug auf das Erlernen von Wörtern in der frühen Kindheit untersuchen.

Die erste Frage ist diejenige, die mir von Eltern am häufigsten gestellt wird: Wie soll ich mit meinem Kind reden? Was kann ich tun, um meinem Kind beim

Spracherwerb zu helfen? Und das ist tatsächlich eine wichtige Frage. Letztendlich ist Sprache erworbenes Wissen, das von erfahrenen Erwachsenen an die Kinder weitergegeben werden muss, und dies kann nur durch Gespräche mit unseren Kindern geschehen. Es ist auch wichtig, wie wir mit unseren Kindern sprechen. Typischerweise sprechen Eltern mit ihren Kindern in einer übertriebenen Form der Sprache, die oft als kindgerichtete Sprache bezeichnet wird. Unsere Forschung zeigt nicht nur, dass deutsche Eltern im Vergleich zu anderen Kulturen eine weniger ausgeprägte kindgerichtete Sprechweise verwenden, sondern auch, dass dieser Umstand sich auf die Sprachentwicklung ihrer Kinder auswirkt. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass deutsche Kinder ihre Muttersprache in etwa dem gleichen Tempo lernen wie Kinder, die andere Sprachen lernen. Wie wichtig ist es dann, dass wir gegenüber unseren Kindern kindgerichtete Sprache verwenden? Dies ist einer der Schwerpunkte meiner Forschung.

Neue Forschungsergebnisse legen auch nahe, dass Kinder ihr Lernen selbst steuern können. Sie scheinen besser zu lernen, wenn sie sich für etwas interessieren, und sie scheinen sich aktiv über Sachen zu informieren, an denen sie ein besonderes Interesse haben. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Kinder dann auch aktiv ihr Vokabularwachstum steuern. Im Alter von 20 Monaten kennen zum Beispiel etwa 50% der Kinder das Wort *Bär*, während 50% das Wort *Bagger* kennen. Interessanterweise kennen 50% der Kinder, die das eine Wort kennen, das andere nicht. Woher kommt dieser Unterschied? Wovon hängt es ab, ob ein Kind ein *Bär*-Baby oder ein *Bagger*-Baby ist? Ich bin davon überzeugt, dass der Schlüssel zu dieser Frage in der Interaktion liegt zwischen dem Input, d. h. dem, was das Kind hört und sieht, und dem eigenen aktiven Interesse des Kindes an verschiedenen Aspekten der Welt um ihn herum. Einer der Schwerpunkte meiner Arbeit ist das Verständnis des jeweiligen Beitrags dieser Faktoren zum Wortlernen in der frühen Kindheit.

Schließlich ist eine der interessantesten Fragen für mich zurzeit, warum Kinder Wörter oder Sprache im Allgemeinen lernen. Meine Forschung untersucht die Möglichkeit, dass das Wortlernen an und für sich lohnend ist, d. h. dass Kinder intrinsisch motiviert sind, Wörter zu lernen und positive belohnungsbezogene Emotionen erfahren, wenn sie erfolgreich Wörter lernen. Wir untersuchen dies, indem wir herausfinden, ob positive Emotionen, die beim Lernen von Wörtern erzeugt werden, durch Veränderungen der Körperhaltung des Kindes indiziert werden können – dass Kinder also zum Beispiel aufrechter laufen, wenn sie ein Wort erfolgreich gelernt haben, da solche Veränderungen der Haltung des Oberkörpers ein Indiz des Stolzes und der positiven Gefühle sind. Die Möglichkeit einer solchen intrinsischen Motivation, Wörter zu lernen, würde meines Erachtens einen großen Teil dazu beitragen, den Erfolg zu erklären, mit dem kleine Kinder Wörter und Sprache im Allgemeinen lernen. Dies ist nach meinem Dafürhalten eine der großen aktuellen Fragen der Spracherwerbsforschung und sie bildet einen besonderen Schwerpunkt meiner Forschung.

Thomas Schick

Die vierte Dimension und positive skalare Krümmung



Thomas Schick, Professor für Mathematik in Göttingen, Ordentliches Mitglied seit 2016

Eine Orangenschale kann man nicht platt auf den Tisch ausbreiten. Eine Darstellung der gesamten Erde ohne Verzerrung auf einer Landkarte ist nicht möglich.

Diese Alltagserfahrungen beruhen darauf, dass die Kugeloberfläche in zwei Richtungen gekrümmt ist. Mit der mathematischen Betrachtung solcher Krümmungsphänomene hat sich schon Carl Friedrich Gauß beschäftigt, motiviert durch seine Arbeit bei der Kartografie des Königreichs Hannover. Weitergehende Fragen werden heute von Topologen und Differenzialgeometern in der Mathematik erforscht.

Beispiele von Flächen sind die Oberfläche der Kugel, genannt die zweidimensionale Sphäre, jede Ebene oder auch die Oberfläche eines Rettungsrings, genannt 2-Torus. Die Krümmung, die von Punkt zu Punkt variieren kann, wird gemessen durch eine jedem Punkt zugeordnete Zahl. Präzi-

ser spricht man daher von skalarer Krümmung. Dabei werden drei fundamental verschiedene Situationen unterschieden:

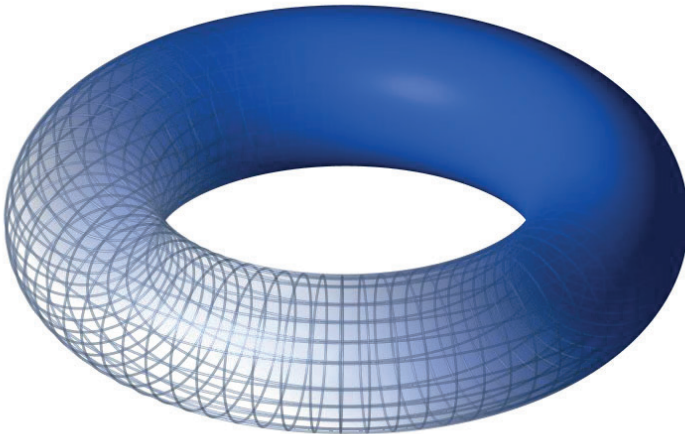


Abb. 1: 2-Torus. Außen positive Krümmung, innen negative Krümmung.

- Die Krümmung an einem Punkt ist positiv, wenn die Fläche in der Nähe des Punktes einer Kugeloberfläche ähnelt. Dies ist bei den äußeren Punkten des Torus der Fall.
- Die Krümmung an einem Punkt ist negativ, wenn die Fläche in der Nähe des Punktes einer Sattelfläche ähnelt. Diese Situation liegt bei den inneren Punkten des Torus vor.
- Die Krümmung ist null, wenn man ein den Punkt enthaltendes Stück der Fläche nahezu verzerrungsfrei auf die Ebene abwickeln kann. Beispiele sind alle Punkte einer Zylinderröhre.

Topologen stellen sich Flächen aus sehr stark dehnbarem Gummi vor, so dass man die Fläche beliebig deformieren kann. Untersucht wird nun die Frage: Welche Form (genannt Riemannsche Metriken) kann man auf diese Weise der Fläche geben – natürlich ohne sie zu zerreißen und neu zusammenzukleben? Kann man die Torusoberfläche so deformieren, dass ihre Krümmung überall positiv ist?



links: **Abb. 2:** Fläche vom Geschlecht 2.

Dies wurde schon vor langer Zeit beantwortet, mit Hilfe der Gauß-Bonnet Formel. Diese besagt, dass der Mittelwert der Krümmung einer Fläche gleich $4\pi(1-g)$ ist. Hierbei ist g das Geschlecht der Fläche, definiert als die Anzahl der „Löcher“. Das Geschlecht der Sphäre ist null, das des Torus eins. Die Oberfläche eines Doppel-Rettungsringes hat Geschlecht zwei. Das bemerkenswerte an dieser Formel: sie gilt für jede mögliche Deformation der

Fläche. Die Krümmung kann sich dabei natürlich sehr stark ändern, aber der Mittelwert ist immer die gleiche Zahl. Insbesondere ist wegen des Gauß-Bonnet-Theorems der Mittelwert der Krümmung für den Torus immer null. Auf der anderen Seite: wenn es eine Deformation gäbe, so dass die Krümmung überall positiv wäre, dann wäre natürlich auch der Mittelwert positiv. Allgemeiner folgt aus der Gauß-Bonnet Formel: nur die Fläche mit keinem Loch, also nur die Sphäre, hat eine Deformation, so dass die Krümmung überall positiv ist.

Die gerade beschriebene Methode ist eines der Grundprinzipien der modernen Topologie und Differentialgeometrie: es werden Invarianten bestimmt (hier das Geschlecht) die Unabhängig von der Deformation sind, aber dann eine Beziehung mit den Krümmungseigenschaften (hier mittels der Gauß-Bonnet-Formel) herstellt.

Flächen haben Dimension zwei. Nicht so gut anschaulich vorstellbar, aber wichtig in der Physik, bei Modellierungen und innerhalb der Mathematik sind analoge Objekte höherer Dimension, die man in der Regel nur noch durch Formeln darstellen kann. Sie werden Mannigfaltigkeiten genannt. So gibt es Sphären und

Tori beliebiger Dimension. Und auch hier wollen wir die Riemannschen Metriken und ihre Krümmungseigenschaften untersuchen.

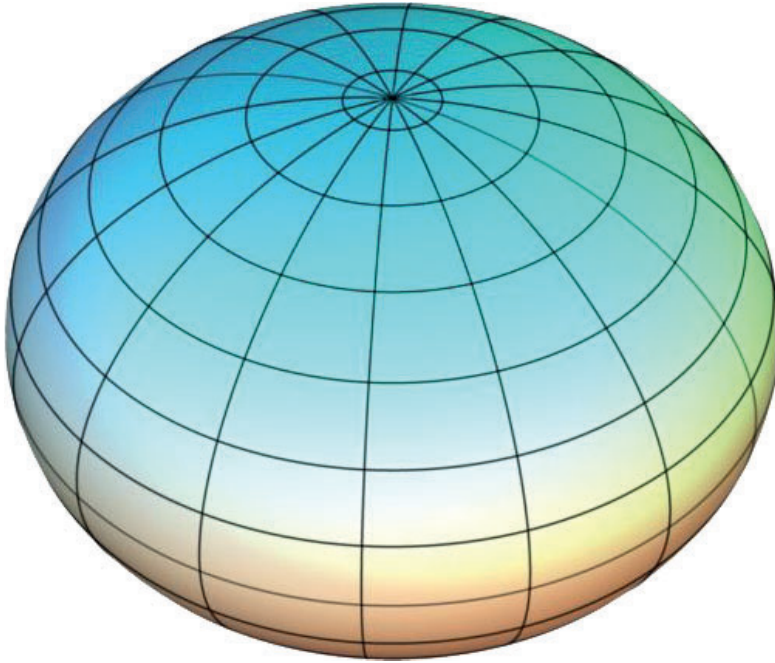


Abb. 3: 2-dimensionale Sphäre. Überall positive Krümmung. Geschlecht 0.

Einsteins allgemeine Relativitätstheorie beschreibt Raum und Zeit durch eine vierdimensionale gekrümmte Mannigfaltigkeit, und die Krümmung ist die entscheidende Größe für die physikalischen Eigenschaften. Positive skalare Krümmung hängt dann mit der Frage zusammen, ob die kosmologische Konstante (eine fundamentale physikalische Größe in der allgemeinen Relativitätstheorie) positiv oder negativ ist, was wiederum die Expansion des Weltalls beeinflusst.

Motiviert hiervon beschäftigen wir uns nun mit der allgemeineren Frage, ob eine gegebene n -dimensionale Mannigfaltigkeit eine Deformation zulässt, so dass die Krümmung überall positiv ist (wie bei der zweidimensionalen Sphäre), oder ob dies nicht der Fall ist (wie beim 2-Torus).

Das Gauß-Bonnet-Theorem gilt allerdings nur in Dimension 2. Ein Ausweg kommt aus einer ganz anderen Richtung der Physik. Paul Dirac hat einen speziellen Differentialoperator D eingeführt (heute Dirac-Operator genannt). Die zugehörige Differentialgleichung $Ds = \lambda s$ beschreibt die Energieniveaus des Elektrons. Erwin Schrödinger [7] hat diesen Operator auf die gekrümmten Raumzeiten der allgemeinen Relativitätstheorie verallgemeinert. Und er hat gezeigt, dass

$D^2 = \Delta + k/4$, wobei k die skalare Krümmungsfunktion und Δ der Laplace-Operator ist. Die möglichen Energieniveaus des Elektrons in der allgemeinen Relativitätstheorie werden also durch die skalare Krümmung beeinflusst.

Die Mathematiker Michael Atiyah und Isaac Singer haben diese Ideen aufgegriffen. Sie betrachten eine Mannigfaltigkeit M und den Dirac-Operator D welcher von der Metrik abhängt. Wichtig ist nun die Lösungsmenge der Gleichung $Ds = 0$. So wie der Dirac-Operator hängen auch diese Lösungsmengen von der Metrik ab. Es stellt sich heraus, dass es zwei Typen von Lösungen gibt. Der Index von D , $\text{ind}(D)$, wird definiert als Dimension der Menge von Lösungen positiven Typs minus Dimension der Menge der Lösungen negativen Typs.

Überraschend ist nun das Atiyah-Singer-Indextheorem [1] mit der Indexformel $\text{ind}(D) = \hat{A}(M)$. Hierbei ist $\hat{A}(M)$ eine höherdimensionale Variante des Geschlechts einer Fläche, welche effizient berechnet werden kann und nicht von der Riemannschen Metrik abhängt, im Gegensatz zu D und damit a priori auch $\text{ind}(D)$. Schrödingers Formel $D^2 = \Delta + k/4$ kann man nun benutzen um zu zeigen, dass Gleichung $Ds = 0$ dann, wenn die Skalarkrümmung überall positiv ist, nur die Lösung $s = 0$ hat. Dann ist die Lösungsmenge nulldimensional, also auch $\text{ind}(D) = 0$ und somit auch $\hat{A}(M) = 0$. Umgekehrt: $\hat{A}(M) \neq 0$ verhindert die Existenz einer Metrik mit positiver Skalarkrümmung.

Dies kann benutzt werden, um für viele Mannigfaltigkeiten höherer Dimension zu zeigen, dass es keine Metrik mit positiver skalarer Krümmung gibt. Allerdings hat die Methode keine Konsequenz für den n -dimensionalen Torus, da \hat{A} für jeden Torus null ist.

Der vorgestellte Index basiert auf der Dimension der Lösungsräume. Diese sind Vektorräume über den reellen Zahlen. Letzteres gilt, weil der Operator D verträglich mit der Skalarmultiplikation ist.

Eine grundlegende Verfeinerung ist möglich durch Ersatz der reellen Zahlen durch neue, kompliziertere Skalare. Hier verwendet man eine nicht-kommutative Algebra A . Das heißt, man kann Elemente aus A addieren und multiplizieren wie gewöhnliche reelle Zahlen, es gilt aber manchmal, anders als für reelle Zahlen, $ab \neq ba$. Der Dirac-Operator wird dann durch einen neuen Operator D_A ersetzt, der mit der A -Multiplikation kompatibel ist. Die Lösungsmengen von $D_A s = 0$ erhalten dann eine Zusatzstruktur, sie werden A -Moduln. Dies benutzt man, um mehr Information in den Index zu packen. Statt einer Zahl wird der Index ein Element einer der Algebra A zugeordneten Menge $K(A)$, der K -Theoriegruppe von A . Mit diesen Methoden kann man in der Tat zeigen, dass kein Torus irgendeiner Dimension so deformiert werden kann, dass die skalare Krümmung überall positiv ist.

Die aktuellen Forschungen beschäftigen sich mit der Konstruktion von geeigneten A und zugehörigen Dirac-Operatoren, und dann mit der sehr komplizierten Berechnung von $K(A)$, zum Beispiel in [3,4]. Hierzu gibt es wichtige Vermutungen

wie die Baum-Connes-Vermutung [2] und die Novikov-Vermutung, die für spezielle A bewiesen wurden, aber im Allgemeinen noch offen sind.

Es wurde sogar eine universelle Algebra A_u konstruiert, für die man vermutet hatte, dass M dann und nur dann eine Riemannsche Metrik mit überall positiver skalarer Krümmung besitzt, wenn der Index des Dirac-Operators in $K(A_u)$ verschwindet, die Gromov-Lawson-Rosenberg-Vermutung [5]. Allerdings konnten wir schon vor einiger Zeit beweisen, dass diese Vermutung falsch ist, indem wir Gegenbeispiele konstruiert haben [6]: es gibt Mannigfaltigkeiten, deren universeller Index verschwindet, die aber trotzdem keine Metrik mit positiver skalarer Krümmung zulassen.

Aktuelle Forschungen versuchen, die oben genannten Vermutung in weiteren Fällen zu beweisen. Gleichzeitig sind wir auf der Suche nach Gegenbeispielen, deren Existenz von den meisten Experten auch erwartet wird. Anwendungen in der Physik wären insbesondere, Modelle von Raumzeiten für die allgemeine Relativitätstheorie auszuschließen, die nicht mit den topologischen Obstruktionen zur Skalarkrümmung und der gewünschten kosmologischen Konstante kompatibel sind.

Literatur

- [1] Atiyah, M. F. and Singer, I. M. (1968) The index of elliptic operators. (I). *Ann. of Math.* (2) 87, 484–530
- [2] Baum, P., Connes, A. and Higson, N. (1994) Classifying spaces for proper actions and K -theory of group C^* -algebras. In: *C^* -algebras: 1943–1993* San Antonio, TX, 1993. *Contemp. Math.* 167, 240–291. Amer. Math. Soc., Providence, RI.
- [3] Hanke, B. and Schick, T. (2006) Enlargeability and index theory. *J. Differential Geometry* 74, 293–320.
- [4] Hanke, B., Kotschick, D., Roe, J. and Schick, T. (2008) Coarse topology, enlargeability, and essentialness. *Ann. Sci. Éc. Norm. Supér.* (4) 3, 471–493.
- [5] Rosenberg, J. (1983) C^* -algebras, positive scalar curvature, and the Novikov conjecture. *Inst. Hautes Études Sci. Publ. Math.* 58, 197–212.
- [6] Schick, T. (1998) A counterexample to the (unstable) Gromov-Lawson-Rosenberg conjecture. *Topology* 37, 1165–1168.
- [7] Schrödinger, E. (1932) Diracsches Elektron im Schwerfeld. I. *Sitzungsber. Preuß. Akad. Wiss., Phys.-Math. Kl.*, 105–128.

Laudationes auf die Ehrenmitglieder

Jürgen Troe
auf **Manfred Eigen**

In ihrer Sitzung vom 12. Mai hat die Akademie Manfred Eigen zum Ehrenmitglied gewählt. Die Akademie ist stolz darauf, einen so eminenten Wissenschaftler in ihren Reihen zu haben – und das nun schon seit 1965, also seit 52 Jahren.

Lassen Sie mich ein paar Worte zur Person Manfred Eigens sagen. Seine vielen Ehrungen sind bekannt. Ich kann sie hier weder aufzählen, noch angemessen würdigen. Zu Eigens Persönlichkeit gehört aber auch sein tiefer Sinn für die Musen. Der wurde ihm sozusagen in die Wiege gelegt. Sein Vater war Mitglied des Bochumer Symphonieorchesters, und so begann Eigen das Klavierspiel mit 6 Jahren mit den entsprechenden Auftritten. Ohne Zweifel hätte er danach auch Pianist werden können. Aber es kam anders.

Eigens Jugend wurde durch die Wirren des Krieges geprägt. Als 15-Jähriger wurde er Luftwaffenhelfer und geriet dann als Soldat in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Mit Geschick konnte er seine Entlassung erreichen und nach Göttingen gehen, wo die Universität im Herbst 1945 wieder zu arbeiten begann. Hier studierte er Physik und Chemie und konnte sein Studium schon als 24-Jähriger, nach 6 Jahren, mit seiner Promotion abschließen.

Zurück zur Musik: Wenn man seine CD hört mit Mozarts Klavierkonzert C-Dur, Köchelverzeichnis Nummer 415, die er mit dem Basler Kammerorchester unter Paul Sacher 1981 eingespielt hat, gerät man ins Grübeln, was geworden wäre, wenn...

Nun, es wäre für die Physikalische Chemie, die Biophysikalische Chemie, die Verbindung von Lebens- und Naturwissenschaften – und noch weiter – für die Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaften ein kaum vorstellbarer Verlust geworden.

Göttingen mit seinen großen Physikern, Chemikern, Mathematikern und Philosophen hat Eigen sehr beflügelt. Bei Arnold Eucken entwickelte er sich im Universitätsinstitut für Physikalische Chemie an der Bürgerstraße zu einem herausragenden Physikochemiker. Zwei Jahre nach seiner Promotion wechselte er zu Karl-Friedrich Bonhoeffer in das neu gegründete Max-Planck-Institut für Physikalische Chemie an der Bunsenstraße. Hier erhielt er die Möglichkeit, seine heute berühmten Relaxationsverfahren in die Tat umzusetzen. Mit dieser Methode stört man das chemische Gleichgewicht durch plötzliche Veränderung des Umgebungszustandes und beobachtet dann die Rückkehr zum Gleichgewicht, die Relaxationszeit. Diese Rückkehr kann schnell, sehr schnell, außerordentlich schnell, unvorstellbar schnell erfolgen. Man muss nur schnell genug messen können und das konnte Eigen. In den 50er bis 70er Jahren gelang das hinunter bis zu Nanosekunden, 10^{-9} Sekunden, heute mit modernen Lasermethoden, die erst viel später erfunden wurden, bis hinunter zu Attosekunden, 10^{-18} Sekunden.

Für seine bahnbrechenden Arbeiten wurde Eigen – wie bekannt – 1967 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Aber zu diesem Zeitpunkt war Eigen bereits viel weiter. Angeregt durch Bonhoeffer hatte er sich schon früh der Molekularbiologie zugewandt, der rätselhaften Regulation von Lebensvorgängen durch grundlegend physikalische und chemische Prozesse. Darüber müsste man lange berichten, was ich hier natürlich nicht tun kann. Er hat seine Überlegungen über Jahrzehnte in seinen legendären Winterseminaren in Klosters in der Schweiz im Kreise prominenter Physiker, Biochemiker, Molekularbiologen, Neurologen, Theoretikern, Philosophen, Journalisten und vieler Freunde diskutiert und damit die Entwicklung fächerübergreifend geprägt. Bahnbrechend war dabei seine 1971 erschienene Arbeit über die „Selforganization of Matter and the Evolution of Biological Macromolecules“. Dazu haben auch seine Bücher beigetragen: „Das Spiel, Naturgesetze steuern den Zufall“, 1975 zusammen mit Ruthild Winkler-Oswatitsch geschrieben, 1979 zusammen mit Peter Schuster „The Hypercycle – A Principle of Natural Self-Organization“, oder 1987 „Stufen zum Leben“. Ohne ihn wäre die Entwicklung der modereren Biologie sicher anders verlaufen. Ohne ihn hätten wir auch nicht unser Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie am Fassberg. Stefan Hell hat bei Manfred Eigens Geburtstagsfeier kürzlich betont, dass es nach wie vor als Flaggschiff der Max-Planck-Gesellschaft gilt. Dieses Institut vereint ganz im Sinne Eigens Wissenschaftler von der Physik bis zur Neurowissenschaft oder gar zur Medizin, und es zieht nach wie vor Wissenschaftler aus aller Welt an.

Wer den weiten Rahmen des Eigenschen Weltbildes nachvollziehen möchte, der greife zu seinem letzten, 2013 erschienenen Buch „From Strange Simplicity to Complex Familiarity“ mit dem Untertitel „A Treatise on Matter, Information, Life and Thought“. Nur ein Wissenschaftler und Humanist vom Schlage Eigens vermochte diesen großen Bogen zu schlagen.

Ich möchte noch einmal auf den Musiker Manfred Eigen zurückkommen. In den 70er Jahren plante er zusammen mit Paul Sacher die Gründung eines – wie er es nannte – „Bauhauses der Musik“ innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft. Leider ist dieses Projekt im Gremienschwungel steckengeblieben und nicht zustande gekommen. Es wurde stattdessen von Pierre Boulez in Paris im Centre Beaubourg (Centre Pompidou) verwirklicht.

Die Göttinger Akademie ist stolz auf ihn. Leider ist Herr Eigen derzeit gesundheitlich nicht in der Lage, hier bei uns zu sein. Deshalb wird seine Frau Ruthild Oswatitsch-Eigen ihm unsere Glückwünsche überbringen.

Thomas Kaufmann
auf **Albrecht Schöne**

Hohe Akademie, verehrter, lieber Herr Schöne!

„Kaffee ist ein schleichendes Gift“, behauptete jemand in einer Pariser Gesellschaft, die reichlich diesem Getränk zusprach. „Ja, das ist wahr“, bemerkte der greise Philosoph Bernard Fontanelle (1657–1757). „Es schleicht allerdings sehr langsam. Mich tötet es schon seit 80 Jahren.“

Dass auch die Mitgliedschaft in der Göttinger Akademie auf Dauer tödlich ist, dürfte erwiesen sein. Ob dies freilich auch von der Ehrenmitgliedschaft gilt, ist weniger gewiss. Denn Ehrenmitglieder sind sehr seltene Vögel; ich bin einem solchen bisher noch nie begegnet. Ihre Existenz ist in mythisches Dunkel gehüllt – Haller vielleicht, der nie mehr nach Göttingen kam, Wellhausen, der es wurde, weil er wegen seiner Schwerhörigkeit die Ordentliche Mitgliedschaft aufzugeben für richtig hielt. Rare Vögel in weiten historischen Fernen.

Doch nun ist alles anders. Wir werden Zeugen der geheimnisvollen Transsubstantiation Albrecht Schönes von einem gemeinen, ordinären, Ordentlichen Mitglied zum honorigen, außergewöhnlichen, höchst ehrwürdigen Ehrenmitglied. Ein mysteriöser Vorgang, vergleichbar nur dem Sakrament der Priesterweihe. Äußerlich sieht man nichts – und doch ist alles anders. Dass auch die Ehrenmitgliedschaft in der Akademie tödlich ist, muss als fraglich gelten, denn welcher Sterbliche hat schon je ein solches Wesen gekannt?!

Die Transsubstantiation Schönes zu erleben, ist wunderbar und verwunderlich zu gleich. Dass dieser prächtige Mann aller Ehren wert ist – wer, der ihn aus der näheren oder ferneren Nähe erlebt hat, wollte das bestreiten! Dass man niemanden in unserer Klasse zu nennen wüsste, der ihm in dieser Hinsicht vorzuziehen wäre – wer würde das in Zweifel ziehen? Dass Schönes Präsenz in unseren Sitzungen, seine kreativen Beiträge, seine Sprachkraft, seine wissenschaftliche Produktivität, sein Humor und seine Frechheiten bewunderungswürdig und wunderbar bereichernd sind – wer wollte sie missen und bestreiten! Dass die Haltung, mit der er die Mitgliedschaft in unserer Akademie auch als Verpflichtung ansieht, ungemein vorbildlich ist, wer unter den Jüngeren – und das sind, soweit ich sehe, beinahe alle – würde dies nicht schamhaft bekennen?

Und doch will eine letzte Verlegenheit angesichts dieser Ehrung bei mir nicht weichen! Nicht, weil ich Albrecht Schöne nicht alle Mitren und Tiaren, allen Bombast, Glitter und Tüll gönnte, mitnichten aber wünschte, sondern weil die Frage im Raume steht: Wie füllen wir diese Ehrenmitgliedschaft aus? Was können wir tun, damit Albrecht Schöne sich ihrer von Herzen freuen kann? Dass das Verhältnis zwischen seiner alten Akademie und ihm, dem ehrenvoll erhöhten, ja nunmehr entrückten, ersprießlich gestaltet, kultiviert würde und für alle zur lauterer Freude – diese Aufgabe ist uns gestellt.

Nun: Goldklumpen zu übergeben haben wir nicht; exklusive Roben besitzen wir nicht. Besondere Rechte, über die Albrecht Schöne als Ordentliches Mitglied nicht schon seit einem halben Jahrhundert verfügte, können wir nicht anbieten. Auch eine Bronzestatuette ist meines Wissens nicht in Sicht und bleibt angesichts der klammen Kassen ohne einen Sponsor Illusion. Was also tun?

Meines Erachtens führt kein Weg daran vorbei, das Ehrenmitglied Albrecht Schöne mit kleinen, netten Privilegien zu ergötzen. Nur so kann auch ein Anreiz für uns Sterbliche entstehen, ihm nachzueifern. Welche Privilegien könnten das sein? Zum Beispiel: Dass immer ein Platz, und zwar immer derselbe am Ende des Tisches im Akademiesaal, für ihn frei gehalten werde. Dass er – bitte schön – als erster Rotwein bekommt, und zwar möglichst nicht den etwas laschen Spätburgunder sondern einen anständigen Franzosen! Dass er eine Person seiner Wahl, zum Beispiel den Laudator, an diesen Freuden teilhaben zu lassen berechtigt wird. Dass er in unserem Sitzungszimmer in der Theaterstraße gerne sein Pfeifchen anstecken darf und die Akademie für die möglicherweise anfallenden Feuerwehreinsätze aufkommt. Dass er innerhalb und außerhalb der Sitzungen immer das erste oder das letzte Wort haben darf, ja, auch das könnten wir ihm gerne einräumen – an den bestehenden Verhältnissen änderte das so viel ja auch nicht. Ach ja, und dass wir ihm ein ewiges Parkrecht in der Theaterstraße, vor dem Akademiegebäude, gewähren, das er zwar schon jetzt wahrnimmt, aber doch auf sehr fragiler, nicht belastbarer Rechtsgrundlage.

Ich erwarte, dass die hochwürdige Akademie und ihr ehrwürdiges Präsidium eine entsprechende Vorlage ausarbeitet, die dann in einer der nächsten Plenarsitzungen erörtert und in den kommenden Jahren beschlossen wird. Besondere Eile scheint mir nicht geboten, da, wie gesagt, als nicht erwiesen gelten kann, dass die Ehrenmitgliedschaft in unserer Akademie tödlich ist. Sollte sie es doch sein, dann gewiss sehr schleichend.

Vielen Dank!

Albrecht Schöne

Antwort auf die Laudatio

Herr Präsident
und lieber Thomas Kaufmann, verehrte Damen und Herren!

Eines immerhin gilt für mich ebenso wie für Manfred Eigen – beide haben wir das 90. Lebensjahr hinter uns gebracht, wenn wir jetzt Ehrenmitglieder unserer Akademie werden. Da kann man sich, um nicht in Hochmut zu verfallen, jedenfalls die vertrackte Bemerkung des österreichischen Komödienschreibers Nestroy durch den Kopf gehen lassen: „Jeder wird Hofrath. Die Meisten erleben es nur nicht.“

Zwar wählt man zu Ehrenmitgliedern eigentlich auswärtige und ausländische Wissenschaftler. Werden eigene Angehörige der Akademie dazu befördert, die (anders als der schwerhörige alte Wellhausen, der eben ins Feld geführt wurde) trotzdem noch Ordentliche Mitglieder unserer akademischen Familie bleiben dürfen, dann hat das wohl einen leisen, etwas irritierenden Beigeschmack – einen inzestuösen, wenn ich so sagen darf. Damit muss man sich abfinden. Ich bemühe mich darum. Und die von Herrn Kaufmann verheißenen Privilegien erleichtern mir das (Dauer parkerlaubnis vor dem Akademiegebäude, drin Pfeife rauchen dürfen und, was er offenbar für mein Liebstes hält: bei unseren Sitzungen immer das letzte Wort behalten). Ich bedanke mich sehr für diese ungewöhnliche Auszeichnung.

Ein halbes Jahrhundert lang habe ich der Akademie auf ordentliche Weise angehören dürfen. Ob ein Sprach- und Literaturwissenschaftler sich mit poetischen oder mit nicht-dichterischen Texten beschäftigt: Allemal berührt er oder betritt er dabei auch die Zuständigkeitsbereiche anderer Disziplinen. Und bei uns, nur in dieser Göttinger Akademie, befassen sich die internen Plenarsitzungen in der Regel sowohl mit naturwissenschaftlichen wie mit geistes- oder sozialwissenschaftlichen Vorlagen und Diskussionen. Ich habe in unseren, beide Klassen zusammenführenden Sitzungen bei weitem nicht immer alles zureichend verstehen können. Aber mir ist dabei doch an Blickerweiterungen, an sachlichen und methodologischen Belehrungen und Anregungen, an Hilfestellungen für meine eigenen Versuche mehr zuteil geworden, als sich mit wenigen Worten ausdrücken lässt. Auch und besonders dafür möchte ich jetzt danke sagen.

Nachrufe

Nikolaus Henkel

Nachruf auf Rudolf Schützeichel

20. Mai 1927 – 5. März 2016

Am 5. März 2016 ist in Münster, seinem letzten Wirkungsort, der Germanist und Sprachwissenschaftler Rudolf Schützeichel im Alter von 88 Jahren verstorben, Ordentliches Mitglied unserer Akademie seit 1973. Er stammte aus dem heute nach Neustadt eingemeindeten Rahms (Kreis Neuwied) im nördlichen Rheinland-Pfalz, wo er am 20. Mai 1927 geboren wurde. An der Universität Mainz studierte er Deutsche Philologie, Geschichte und Philosophie. Hier wurde er 1954 promoviert mit einer Untersuchung zu Sprachbewegungen im Koblenzer Raum in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit; sie ist in erweiterter Form 1960 im Druck erschienen unter dem Titel „Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache. Studien zur Sprachgeschichte am Mittelrhein“ (2., stark erweiterte Aufl. 1974). Diese Dissertation steckt ein Forschungsgebiet ab, das Schützeichel auch in späteren Arbeiten immer wieder aufgegriffen hat: die Sprachgeschichte des frühen Deutsch vom 8. Bis 12. Jahrhundert, insbesondere im Rheinland. Die Habilitation für das Fach Germanische Philologie erfolgte 1960 an der Universität zu Köln. Die Habilitationsschrift unter dem Titel „Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen. Studien zur historischen Sprachgeographie“ erschien bereits 1961 in den „Hermaea“, Bd. 10 (2. Aufl. 1976). Der erste Ruf erfolgte 1963 nach Groningen, doch schon im Folgejahr nahm Schützeichel einen Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Bonn an, wo Karl Stackmann den Lehrstuhl für Deutsche Philologie innehatte. Im Jahr 1969 wechselte Schützeichel auf den Lehrstuhl des früh verstorbenen William Foerste nach Münster und lebte und wirkte dort über seine Emeritierung im Jahr 1992 hinaus; hier ist er auch gestorben. Von den über dreißig jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Promotionen Herr Schützeichel gefördert hat, sind neun bis zur Professur gelangt, haben fachlich jedoch schon früh eigene Wege beschritten.

Das wissenschaftliche Werk von Rudolf Schützeichel galt der Historischen Sprachwissenschaft, und hier vorrangig der frühen Periode des 8.–12. Jahrhunderts, dem Althochdeutschen und Altsächsischen, sowie der Historischen Dialektologie. Dem weiteren Arbeitsfeld der Historischen Linguistik widmete sich das von Schützeichel 1976 mitbegründete, fächerübergreifend ausgerichtete Periodikum „Sprachwissenschaft“. Die Sprachregion des Mittelrheins in ihrer Frühgeschichte, Gegenstand der Dissertation, wurde auch in weiteren Publikationen vorgestellt. Schließlich galt ein besonderes Interesse der Onomastik, deren Periodikum, die neue Folge der „Beiträge zur Namenforschung“, er 1966 begründet und in dem er zahlreiche Tagungsbände zu diesem Themenbereich publiziert hat.

Noch auf Vorarbeiten aus den Kölner Jahren ging das Projekt eines Althochdeutschen Wörterbuchs der literarischen Denkmäler des 9.–11. Jahrhunderts zu-

rück. Dessen erste Auflage, angelegt als Bedeutungswörterbuch, erschien 1969, die siebte im Jahr 2012. Der weitaus größere Teil des Wortmaterials der frühen deutschen Sprache ist freilich nicht in den hier erfassten literarischen Texten überliefert, sondern in Form volkssprachlicher Glossierungen lateinischer Texte. Insofern war es naheliegend, dem Wörterbuch der literarischen Denkmäler auch eines zum Glossenwortschatz folgen zu lassen. Dessen Erarbeitung an der Universität Münster war zunächst von der Deutschen Forschungs-gemeinschaft gefördert worden. Mit der Einrichtung des Akademienprogramms 1978/79 ist das Vorhaben in dessen Förderung aufgenommen und seit 1980 über 25 Jahre unter der Federführung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit einer Arbeitsstelle in Münster bis 2004 finanziert worden. Die Ergebnisse dieses Vorhabens erschienen noch im gleichen Jahr unter dem Titel: „Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz“ in 12 Bänden (Tübingen 2004). Eine projektbegleitende Begutachtung war bei Begründung des Akademien-programms anfangs nicht vorgesehen, doch hat unsere Akademie ab 1983 einen hochkarätig besetzten Begleitenden Ausschuss eingesetzt. Dessen methodische und grundsätzliche Einwände sind, obwohl mehrfach vorgetragen, an der Person des Projektleiters gescheitert und unbeachtet geblieben. Sie haben bis heute ihre Gültigkeit behalten, wie die substantiellen Rezensionen nach Erscheinen des Werks durchgängig zeigen.

Zu nennen sind die Ehrungen, die Rudolf Schützeichel als Wissenschaftler erfuhr: für sein Wirken in den Niederlanden und seine Verdienste um die Niederländische Philologie wurde er 1971 zum Offizier des niederländischen Ordens von Oranje-Nassau ernannt. Im Jahr 1973 wurde er auf Vorschlag von Karl Stackmann, seinem früheren Bonner Kollegen, als Ordentliches Mitglied in unsere Akademie zugewählt. Für seine während der deutschen Teilung erfolgte Förderung des großen Althochdeutschen Wörterbuchs, herausgegeben in Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, wurde ihm 1992, an seinem 65. Geburtstag und im Jahr seiner Emeritierung, die Würde eines Doctor honoris causa der Leipziger Fakultät für Kultur-, Sprach- und Erziehungswissenschaften verliehen.

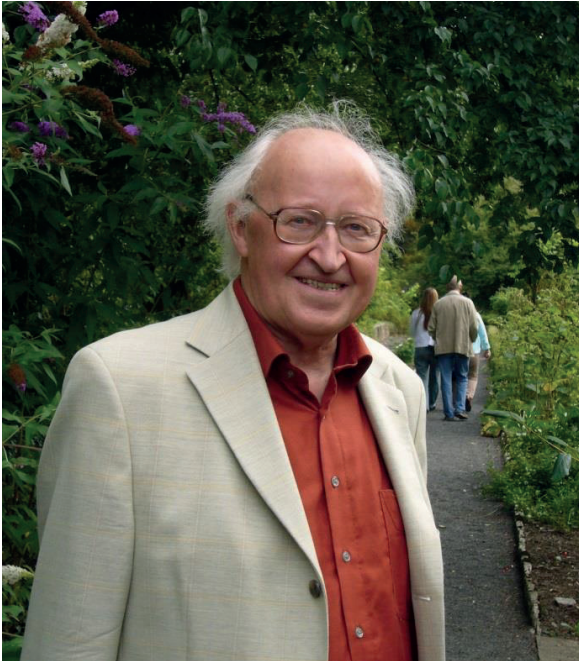
Volker Wissemann/Hans Walter Lack

Nachruf auf Gerhard Wagenitz

31. Mai 1927 – 30. Januar 2017

„In der gemeinsamen Freude an allem Lebendigen“ – Gerhard Wagenitz (1927–2017)

Am 30.01.2017 verstarb Prof. Dr. Gerhard Wagenitz in Rüdesheim am Rhein, nur wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag. Er war lange Jahre ordentlicher Professor für Pflanzensystematik an der Universität Göttingen und hat ein sehr wertvolles und umfangreiches wissenschaftliches Werk hinterlassen, das ihm höchste Anerkennung weit über den engeren Fachkreis der Botanik einbrachte.



Gerhard Werner Friedrich Wagenitz wurde am 31.05.1927 als einziges Kind von Hermann Wagenitz und Martha (genannt Magda) Waack in Potsdam geboren. Die väterlichen Vorfahren entstammten dem Dorf Wagenitz, nordwestlich von Nauen, vielleicht eine ererbte Grundlage seiner Liebe zu Fontane. Bereits 1691 schrieb Melchior Ernst Wagenitz eine These *De plantis in genere* (Über die Pflanzen im Allgemeinen) am Gymnasium in Zerbst, nur wenige Jahre später erhielt er die Doktorwürde der Universität Altdorf. Gerhards Vater hatte ein Lehrerseminar in Köpenick besucht und war Lehrer geworden, zunächst in Neumarkt bei Jüterbog,

später war er als Lyceal-Oberlehrer an der Mädchen-Oberschule in Potsdam tätig. Auf seinen Fahrten in die Alpen legte er mehrere Herbarien an und war den Erinnerungen von Gerhard nach derjenige, der ihn nicht nur zur Biologie brachte, sondern bereits einen Biologen in ihm sah, und *Digitalis purpurea* war einer der ersten Pflanzennamen, die der junge Gerhard von seinem Vater lernte. Gerhard und sein Vater beobachteten Vögel, bestimmten Pflanzen; ihm wurde beigebracht, die Entfernung des Gewitters aus dem zeitlichen Abstand von Blitz und Donner zu berechnen, die Temperaturabhängigkeit der Wassermoleküle wurde ihm am Beispiel der vorbeifahrenden Dampflokomotive erläutert. Es waren unbeschwerte Zeiten zusammen mit Vater und Mutter, und im einzigen gemeinsamen Urlaub im Jahre 1932 in Bad Tölz legte Gerhard, unterstützt von seiner Mutter, ein erstes Herbarium an, das sich heute in der Handschriftenabteilung der Georg-August-Universität in Göttingen in seinem Nachlass befindet. Der Vater hatte sich als Lehrer mit einer kleinen, aber feinen Bibliothek ausgestattet, viele Bücher davon befinden sich bis heute im Familienbesitz und waren für Gerhard während seines eigenen Werdegangs wichtige Quellen seiner Bildung, aber auch Kristallisationspunkt der eigenen Büchersammlung. Diese unbeschwerte Zeit fand am 02.07.1932 ein jähes Ende, als Hermann Wagenitz plötzlich starb, und Gerhard als Halbweise und Einzelkind bei seiner Mutter Magda aufwuchs.

Magda Wagenitz wurde am 23.06.1892 in Celle als Tochter eines Bauunternehmers geboren. Sie muss außerordentlich begabt gewesen sein, denn schon bald wurde trotz großer finanzieller Belastungen entschieden, dass sie studieren sollte. 1912, nur vier Jahre nachdem überhaupt in Preußen das Frauenstudium möglich war, begann sie ihr Studium der Mathematik, Physik, Botanik und Zoologie in Göttingen. Später konzentrierte sie sich auf Mathematik und studierte bei Courant, Landau und Hilbert, aber auch Max Born und dem Physiker Voigt, bei dem sie dann ihre Staatsexamensarbeit verfasste. In der Botanik war es der Algenkundler Berthold, bei dem sie Exkursionen durchführte. Ab 1920 war sie Lehrerin in Uelzen, im Jahre 1925 lernte sie bei einem Kurs über Schulgärten Hermann Wagenitz kennen. Schon im folgenden Jahr heirateten beide, und Magda Wagenitz musste kündigen, da es damals nicht erlaubt war, dass in einer Familie beide Ehegatten eine Stelle beim Staat innehatten. Bald danach wurde Gerhard Wagenitz geboren, ihre Ausbildung konnte Magda Wagenitz nach dem Tod ihres Mannes nutzen, um ab 1941 wieder als Lehrerin in Potsdam zu arbeiten, dies ermöglichte Gerhard 1946 den Beginn des Studiums in Berlin.

Im Jahre 1937 kam Gerhard an das naturwissenschaftlich ausgerichtete Realgymnasium in Potsdam; hierüber fand er in seinen Erinnerungen nur wenige gute Worte, offenbar konnte er durch eigenes Denken und Arbeiten mehr erlangen, als durch den Unterricht. Insgesamt war es eine freie Zeit, in der Raum für die Entwicklung der Persönlichkeit war, wenngleich unter den politischen Zwängen der Zeit. Wie alle Kinder und Jugendlichen musste auch Gerhard zunächst zum Jungvolk, wo ihn seine Unsportlichkeit am Erfolg hinderte, später dann im Alter von 14 Jahren in die Hitlerjugend.

Gerhard erinnert sich, dass die ererbte Bibliothek seines Vaters, aber auch die vielen Bücher seiner Mutter es ihm ermöglichten, seine Zeit lesend zu verbringen. Prägend für seinen weiteren Weg waren „Die Mikrobenjäger“ von Paul de Kruif und „Die Lebensgeschichte der Madame Curie“. Von seiner Mutter bekam er eine praktische Ausbildung als Biologe, sie brachte ihm das Mikroskopieren bei und gab ihm eine Flora, mit der er das Pflanzenbestimmen lernen musste (Kraeplin: *Flora von Nord- und Mittelddeutschland*). Neben der Botanik wuchs bei Gerhard aber auch das Interesse an der Chemie; seine Mutter war tolerant genug, die Experimente in der Wohnung zu erlauben. Die Experimentierfreudigkeit ging jedoch weit, und Gerhard erinnert sich mit Schrecken daran, wie er mit einem Freund Nitroglyzerin herstellte, oder Betäubungsversuche mit Chloroform anstellte, bei denen der Freund von seinen Empfindungen während des schrittweisen Betäubens berichten musste. Am 15.02.1943 wurde die gesamte Schulklasse als Luftwaffenhelfer eingezogen und im nordwestlich von Berlin gelegenen Nauen ausgebildet. Am 06.01.1945 wurde Gerhard als Soldat zu einer Kompanie nach Brandenburg an der Havel eingezogen; er hat über diese Zeit Erinnerungen hinterlassen, die davon zeugen, wie sinnlos dieses letzte Aufgebot Hitlers die Jugendlichen verheizte. Am 26.04.1945 wurde Gerhard an der Hand verwundet, gelangte zunächst in amerikanische Gefangenschaft in Barby und Schönebeck, später dann in britische Gefangenschaft. Am 18.05.1946 war er zurück in Potsdam bei seiner Mutter, der es gelungen war, alle Bücher und persönlichen Dinge zu bewahren. Gerhard wollte so schnell wie möglich studieren, dies war jedoch nicht sofort möglich, er bekam eine Anstellung als Gartenarbeiter in Bornim, in der berühmten Staudengärtnerei von Karl Förster.

Dennoch gelang es ihm zum Wintersemester 1947 sich an der Berliner Universität nach einer Aufnahmeprüfung zu immatrikulieren. Eine seiner ersten Vorlesungen war *Allgemeine Botanik* bei Kurt Noack, ansonsten stand zunächst Zoologie im Vordergrund. Allerdings nutzte Gerhard alle sich ergebenden Möglichkeiten zu Exkursionen, um seine ohnehin sehr gute Artenkenntnis zu erweitern. Hermann Reimers sowie Ernst Küster waren bekannte Exkursionsleiter und auf einer der Moosexkursionen Reimers wurde Gerhard deutlich, dass ihn die Botanik mehr ansprach als die Zoologie. Eine der Teilnehmerinnen an den Exkursionen war Ruth Heinecke aus Hirschgarten bei Köpenick, mit ihr verlobte Gerhard sich im Jahr 1951; drei Jahre später, am 31.12.1954, haben sie geheiratet. Ruth Wagenitz publizierte ebenfalls als Botanikerin, gemeinsam gingen sie den Weg, der Gerhard auf die Professur nach Göttingen brachte. Dann widmete sie sich aber bald der durch die Geburt von drei Söhnen größer werdenden Familie, sie starb nach langem Leiden am 31.07. 2007 in Göttingen.

Für die Fortgeschrittenenausbildung sah Gerhard die Notwendigkeit des Studienortswechsels, seine Entscheidung fiel auf Göttingen, einerseits, weil seine Mutter dort studiert hatte, andererseits, weil Franz Firbas dort lehrte. Am 24.04.1950 kam Gerhard in Göttingen an und begann sein Studium bei Harder und seinem Oberassistenten v. Denffer. Bei Firbas belegte er Exkursionen und Pflanzengeo-

graphische Übungen. Firbas gab ihm eine erste Arbeitsmöglichkeit im Herbarium, beauftragte ihn später mit der Herstellung von Pollenpräparaten und ab Januar 1951 mit der Fotografie von Pollenkörnern. Im Wintersemester 1951/52 hielt Gerhard Wagenitz sein erstes Referat über „Pollenmorphologie und Systematik“, ein Thema, das er in seiner Staatsexamensarbeit an den Valerianaceen ausgearbeitet hatte. Zunächst wollte Gerhard Lehrer werden, so wie seine Eltern. 1951 konnte er jedoch noch seine erste Auslandsexkursion mit Franz Firbas durchführen; zusammen mit Otto Lange, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, nahm er an der Großen Exkursion an den Gardasee teil. Firbas war er als guter Systematiker aufgefallen, im März 1952 legte Gerhard mit Bestnote sein Examen ab, was ihm das Angebot einbrachte, bei Firbas mit einer Arbeit über die Pollenmorphologie und Systematik der Gattung *Centaurea* zu promovieren. Glücklicherweise ergriff Gerhard diese Möglichkeit, nicht ahnend, dass dieses Thema ihn in seinem langen Leben bis zum Schluss begleiten würde. Firbas interessierte dabei weniger das Problem der Systematik, als vielmehr ein Pollenbefund im Spätglazial, der bedeutete hätte, dass zu diesem Zeitpunkt Ackergesellschaften existiert hatten. Dies konnte Gerhard widerlegen und führte zu seiner ersten Veröffentlichung in der Zeitschrift „Naturwissenschaften“ [Über die Zuverlässigkeit des Nachweises der Kornblume (*Centaurea cyanus* L.) in der Späteiszeit. – *Naturwissenschaften* **40**: 249.]. Ende 1954 schloss Gerhard seine Dissertation ab, am 19.11.54 fanden die abschließenden Prüfungen statt, die hieraus entstandene Publikation [Pollenmorphologie und Systematik in der Gattung *Centaurea* L. s.l. – *Flora* **142**: 213–279] ist bis heute ein Standardwerk der Pollensystematik. Firbas konnte ihm im Anschluss eine Stelle für ein Semester anbieten, unterstützte ihn aber auch bei der Antragstellung bei der DFG für ein Stipendium, das ihn Mitte Januar 1956 zu Karl Heinz Rechinger ans Naturhistorische Museum Wien brachte. Hier wurde Gerhard in die Arbeiten Rechingers zur *Flora Iranica* eingebunden, eine seiner ersten Aufgaben war die Bearbeitung der Gruppen um die Gattung *Filago*, eine Arbeit, die ihn ebenfalls bis an sein Lebensende begleiten sollte. Hier begann Gerhard mit dem Anfertigen seiner ersten Datensammlungen, zunächst Diagnosen zu Arten der Gattungen *Jurinea* und *Centaurea*, die er einzeln auf Karteikarten mit der Schreibmaschine tippte, ergänzt um Notizen zu einzelnen gesehenen Herbarbelegen. Diese Daten hat er bis zu seinem Tod für zahlreiche Publikationen genutzt, teils digital, teils aber auch in der Form, wie er sie angefertigt hatte. Diese Karteikarten befinden sich heute ebenfalls in der Handschriftenabteilung der Universität Göttingen in seinem Nachlass. Wichtiger für Gerhard war aber wohl das Bekanntwerden mit einem riesigen Herbarium mit Pflanzensammlungen, die über zwei Jahrhunderte aus allen Teilen der Welt zusammengetragen worden waren, sowie mit damit verbundenen reichen Bibliotheksbeständen.

Am 01.10.1956 begann Gerhard als wissenschaftlicher Assistent bei Theo Eckardt am Institut für Systematische Botanik und Pflanzengeographie der Freien Universität Berlin zu arbeiten, eine Position, die er bis 1958 innehatte. Hier betreute er vor allem das Botanische Großpraktikum sowie die Kryptogamenkurse. In

Berlin beteiligte Gerhard sich an den Arbeiten am Syllabus der Pflanzenfamilien, die 1964 veröffentlicht werden [Thymelaeales, Ebenales, Oleales, Gentianales, Dipsacales, Campanulales. – In: Englers Syllabus der Pflanzenfamilien, 12. Aufl. herausg. von H. Melchior 2: 316–322, 396–424, 472–497.] Zugleich beginnt er, systematisch große Datenmengen an Asteraceae-Literatur auszuwerten und zu strukturieren, er führt im September 1957 seine erste Anatolienreise durch, über die er im März 1958 als Geschäftsführer des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg berichtet. Ab 01.10.1958 wird Gerhard Assistent am Botanischen Museum Berlin-Dahlem und bearbeitet zunächst die Rubiales für den Syllabus, dazu aber auch die Pflanzenwelt der Türkei. Ende 1959 verbringt er einen Forschungsaufenthalt im Herbarium Genf und bearbeitet dort die Gattung *Phaeopappus*. Seine erste wissenschaftshistorische Arbeit entsteht, ein Nachruf auf Joseph Bornmüller [Joseph Bornmüller, 1862–1948. – Willdenowia 2: 343–360.] Diese Publikation markiert für ihn den Beginn seiner wissenschaftshistorischen Arbeitsweise, die er gleichberechtigt neben der Botanik sieht.

Im Jahre 1961 nimmt Gerhard an einer großen Sammelexkursion des Botanischen Museums ins Gebiet des heutigen Sloweniens teil, dies führt ihn zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Flora des damaligen Jugoslawiens, eine Arbeit, die ihn bis zum Schluss seines Lebens begleitet [*Bombycilaena*, *Centaurea*, *Cyanus*, *Filago*. In: Rottensteiner, W. K. (Hrsg.) 2014: Exkursionsflora von Istrien. Klagenfurt: Verlag des Naturwiss. Vereins für Kärnten.] Am 29.01.1962 schlägt Theo Eckardt vor, ihn mit der Arbeit über *Phaeopappus* zu habilitieren [Die Eingliederung der „*Phaeopappus*“-Arten in das System von *Centaurea*. – Bot. Jahrb. Syst. 82: 137–215]. Am 27.06.1962 referiert Gerhard im Habilitationskolloquium über phylogenetische Systematik, am 20.07.1962 erfolgt die Habilitation mit Antrittsvorlesung zum Thema: Orchideen und Compositen – ein Vergleich. [Orchideen und Compositen, Vergleich zweier Familien und Evolutionsstrategien. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 94: 229–247]. 1962 beginnt er mit den Arbeiten an der Flora von Mitteleuropa von Hegi. Zunächst mit *Aster* und *Filago* beginnend entwickelt sich die Arbeit an dieser Flora zu einer Tätigkeit, die ihn als Autor, Gutachter und Herausgeber sein ganzes Leben lang fordert, so z. B. Compositae II: *Matricaria* – *Hieracium*. In: Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa Band VI, 4. Zweite, überarbeitete und erweiterte Aufl. S. 580–1483 (Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen von G. Wagenitz, S. 1353–1452). Im Juni schließt er die erste Revision der 1. Hegi-Lieferung ab, von 1964 bis 1987 bearbeitet er die Familie der Compositen für den Hegi. Am 02.09.1966 wird Gerhard Wagenitz zum Apl. Professor ernannt, neben Vorlesungen zur Blütenbiologie und Vegetationsgeschichte betreut er seinen ersten Doktoranden. Wie nur wenige vor und nach ihm am Botanischen Museum Berlin tätige Wissenschaftler hat sich Gerhard in dieser Zeit für die Bibliothek und das Herbarium des Botanischen Museums Berlin-Dahlem tatkräftig eingesetzt. Viele Tausende Herbarumschläge tragen bis heute seine unverkennbare Handschrift und sprechen für seine jahrelange, intensive Arbeit am Wiederaufbau der im zweiten Weltkrieg in erheblichem Umfang vernichteten Sammlungsbestände. So wurde er

rasch zu einem ausgezeichneten Kenner dieser und anderer Herbarien in Mitteleuropa und entwickelte ein großes Verständnis für Handschriften von Botanikern und die Komplexitäten der Herbararbeit, die er ein Leben lang vertiefte.

Am 18.01.1969 erhielt Gerhard den Ruf an die Georg-August-Universität nach Göttingen, wo er ab 01.08.1969 bis zu seiner Emeritierung am 01.10.1993 als ordentlicher Professor am Systematisch-Geobotanischen Institut (heute Albrecht-von-Haller-Institut) den Lehrstuhl für Pflanzensystematik innehatte. Diese Position war verbunden mit der Direktion des Herbariums der Universität Göttingen, und Gerhard hat sie mit großem Sachverstand und Verantwortungsbewusstsein ausgefüllt. Ein Ergebnis seiner intensiven Bemühungen um das Göttinger Herbarium, wo sich wie in Berlin viele Tausende Anmerkungen von seiner Hand befinden, ist sein Sammlerverzeichnis [Index Collectorum Principium Herbarii Göttingensis, Göttingen, 1982].

Bereits 1971 wurde Gerhard Wagenitz das erste Mal Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, eine zweite Amtsperiode folgte 1973. Die nun folgenden Jahre waren geprägt von Vorlesungen, Exkursionen (zumeist Alpen, Pyrenäen, aber auch Ägypten, Lappland und Portugal), Tagungsteilnahmen. 1979 erhält er die Willdenow-Medaille des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem anlässlich der 300-Jahrfeier der Gründung dieser Institution. Von 1981 bis 1983 wirkte Gerhard als Vizepräsident der Georgia Augusta. Im Jahre 1996, und damit nach seiner Emeritierung, erscheint das Werk, das Gerhard selbst, und zwar zu Recht, als seine wichtigste und einflussreichste Publikation gesehen hat, das Wörterbuch der Botanik [Wörterbuch der Botanik. Morphologie, Anatomie, Taxonomie, Evolution. Die Termini in ihrem historischen Zusammenhang. 532 S. Jena etc.: G. Fischer.]. In ihm fasst er zusammen, was er seit Mitte der 1950er Jahren aus Tausenden von Publikationen exzerpiert und sortiert hatte.

Gerhard Wagenitz hat knapp 200 wissenschaftliche Publikationen verfasst, darunter sehr umfangreiche Arbeiten, wie z. B. die letzte wissenschaftshistorische Arbeit zu den Briefen Willdenows, die 2015 erschien: [(Wagenitz & H. W. Lack) Carl Ludwig Willdenow (1765–1812), ein Botanikerleben in Briefen. – *Annals Hist. Philos. Biology* **17**: 1–289]. Eine vollständige Bibliographie ist *Willdenowia* **48**:155–160 (2018) erschienen. Annähernd 100 eingeladene Vorträge auf nationalen und internationalen Tagungen hat Wagenitz gehalten, die Zahl seiner Schülerinnen und Schüler ist hoch und international (eine Habilitation, etwa 50 Dissertationen, Diplomarbeiten und Staatsexamensarbeiten), nicht weniger als drei seiner Schüler bzw. Schülerinnen haben derzeit Lehrstühle in Gießen, Jena und München inne.

Es war Gerhard vergönnt, bis ins hohe Alter körperlich und geistig aktiv bleiben sowie selbstbestimmt leben zu können. Noch wenige Monate vor seinem Tod hielt er in bewundernswerter Frische einen Vortrag vor der von ihm hoch geschätzten Akademie der Wissenschaften in Göttingen, deren Ordentliches Mitglied er seit vielen Jahren und die ihm eine besondere geistige Heimat geworden war. In liebevoller Art und Weise begleiteten seine Söhne Jürgen, Karsten und Uwe und

deren Familien ihren Vater bis zu der Grenze, welche die Natur dem menschlichen Leben gesetzt hat.



Gerhard Wagenitz wurde mehrfach wissenschaftlich geehrt. Er war unter anderem korrespondierendes Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Ehrenmitglied der Deutschen Botanischen Gesellschaft, des Botanischen Vereins für Berlin und Brandenburg sowie der Moskauer Gesellschaft zur Erforschung der Natur. Auch die Vergabe von Dedikationsnamen spiegelt seine wissenschaftliche Leistung wieder:

Centaurea wagenitzii Hub.-Mor. in *Bauhinia* **3**: 315 (1967).

Centaurea wagenitzii Micevski in *Prilozi Oddel. Biol. Med. Nauki, Makedonska Akad. Nauk. Umet.* **8**: 49 (1990), nom. illeg. \equiv *C. micevskii* Greuter in *Willdenowia* **33**: 55 (2003).

Kalidiopsis wagenitzii Aellen in *Notes Roy. Bot. Gard. Edinburgh* **28**: 31 (1967).

\equiv *Kalidium wagenitzii* (Aellen) Freitag & G.Kadereitn *Taxon* **55**: 637(2006).

Wagenitzia Dostál in *Acta Bot. Acad. Sci. Hung.* **19**: 76 (1973).

Picris wagenitzii Lack in *Bot. Jahrb. Syst.* **108**: 189 (1987).

Centaurea gerhardii Agababjan in *Lagascalia* **19**: 897 (1997).

Paederus wagenitzii Willers in *Veröff. Naturkundemus. Erfurt* **18**: 132 (1999). (Käfer!).

Heterothalamus wagenitzii F. H. Hellwig in *Hausknechtia* **9**: 135 (2003). ≡ *Baccharis wagenitzii* (F. H. Hellwig) Joch.Müll.

Mit Gerhard Wagenitz haben wir nicht nur einen herausragenden Pflanzensystematiker verloren, sondern auch einen Menschen, der gerne sein Wissen teilte, und interessiert war am Wissen der Menschen um ihn herum. Er war außerordentlich belesen, umfassend gebildet, verfolgte bis zuletzt das Zeitgeschehen mit großem Interesse und war damit Vertreter einer Denkrichtung, die sich nicht beschränken lässt auf einen reinen Fachwissenschaftler. Für ihn war Botanik auch das Produkt der beteiligten Menschen, ihrer Biographien und der gesellschaftlichen Konstellationen, dies hat er gelebt und gelehrt. Er war stets bereit, sein Wissen und seine Erfahrung weiterzugeben, aber er war anspruchsvoll in der Gegenrede. Nichts lag ihm ferner als der Anschein wissenschaftlicher Kompetenz, man musste vor ihm bestehen, mit Wissen und Anstrengung, nicht durch leere Worte. Wortklauberei und Rabulistik verabscheute er, für ihn war es eine der wichtigsten Aufgaben des Wissenschaftlers, mit einer deutlichen Sprache, einfach – aber unzweifelhaft – Wissen zu vermitteln. 1944, mitten in seiner Zeit als Soldat und Schüler, schenkte er seiner Mutter das Buch von Walther Rytz, *Die Pflanzenaquarelle des Hans Weiditz aus dem Jahre 1529*, erschienen in Bern, 1936, das sich auf das Kräuterbuch von Otto Brunfels bezieht. In diesen Band schrieb Gerhard das Zitat Goethes aus den Gesprächen mit Eckermann „Was ist alles Lebendige für ein köstliches Ding: wie einmalig, wie seiend!“, gefolgt von der Widmung: „in der gemeinsamen Freude an allem Lebendigen“. Die Freude an allem Lebendigen war die Kraft, die ihn durch das Leben trug und es ihm ermöglichte, uns alle daran teilhaben zu lassen.

Die Forschungsvorhaben der Akademie

Bei Namensangaben ohne nachstehende Ortsbezeichnung handelt es sich um Akademiemitglieder.

I. Forschungskommissionen

Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit

Vorsitzender: D. Schumann

Daniel, Rexroth, Schappacher, E. Schumann, Schieder (Göttingen), Tangermann

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Kulturwissenschaftliches Zentrum, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, dschuma@uni-goettingen.de, <http://www.geschichte.uni-goettingen.de/schumann>

Arbeitsbericht: Aufgabe der Kommission ist es, die Geschichte der Göttinger Akademie vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur frühen Bundesrepublik zu erforschen und sich dabei besonders auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zu konzentrieren. Damit will sie zum einen Versäumtes nachholen und zum anderen einen Beitrag zur neueren Wissenschaftsgeschichte leisten, indem sie dem besonderen Selbstverständnis der Akademie bzw. ihrer Mitglieder als wissenschaftliche Elite sowie dessen Kontinuität und Wandel im untersuchten Zeitraum nachgeht. 2016 konnte die Kommission erfolgreich Drittmittel zur Einstellung einer Projektmitarbeiterin im Rahmen des Programms PRO*Niedersachsen einwerben. Zu Beginn dieses Jahres hat Dr. Désirée Schauz ihre Arbeit aufgenommen. Frau Schauz wurde in Köln mit einer Dissertation über die Straffälligenfürsorge zwischen Aufklärung und „Drittem Reich“ promoviert, war danach unter anderem Dilthey-Fellow der Volkswagenstiftung an der TU München und steht kurz vor der Fertigstellung ihrer Habilitationsschrift, die sich mit dem Wissenschaftsverständnis der Naturwissenschaften vom 17. bis zum 20. Jahrhundert im Spiegel der gesellschaftlichen Nutzendebatten beschäftigt. Neben einer Monographie und zwei Sammelbänden hat sie zahlreiche Aufsätze zu verschiedenen Aspekten der Wissenschaftsgeschichte vorgelegt.

Im Rahmen des Göttinger Projekts hat Frau Schauz inzwischen den Quellenbestand des Akademiearchivs für den Zeitraum von 1914 bis 1967 aufgearbeitet sowie einen Teil anderer relevanter Überlieferungsstränge im Universitätsarchiv Göttingen und im Berliner Bundesarchiv bereits eingesehen. Von dieser Basis aus sollen die institutionsbezogenen Diskurse und Praktiken der Akademie sowie ihre Interaktionen mit anderen Akteuren auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene untersucht werden. Daneben ist es das Ziel des Projektes, auf der Ebene

der einzelnen Mitglieder erstens die internen Netzwerke und Aushandlungsprozesse nachzuzeichnen, zweitens die internationalen Beziehungen der einzelnen Mitglieder zu verfolgen und drittens die individuellen Handlungsspielräume sowie politischen Positionierungen ausgewählter Mitglieder in der Zeit der politischen Systemwechsel auszuloten. Auf der Grundlage von Recherchen zu weiteren Quellen wie Nachlässen und systematischen Überlegungen zur Rolle einzelner Mitglieder hat Frau Schaub in Absprache mit der Kommission inzwischen eine Auswahl für mögliche Fallstudien erarbeitet. Maßgebend für die Auswahl ist die Zugehörigkeit zu bestimmten Kategorien, denen sich die Mitglieder zuordnen lassen. Dies sind a) die unter der nationalsozialistischen Herrschaft rassistisch verfolgten und ausgeschlossenen, b) die nationalsozialistischen und nach 1945 ausgeschlossenen Mitglieder, c) die Inhaber von Funktionen in der Akademie, d) die auch in weiteren Wissenschaftsinstitutionen bedeutsamen „Multifunktionäre“ sowie e) Mitglieder, die unter spezifischen Aspekten für die Geschichte der Akademie im Untersuchungszeitraum von Relevanz sind. Eine definitive Entscheidung über die Auswahl wird sich erst nach eingehendem Quellenstudium treffen lassen.

Erste Ergebnisse ihrer bisherigen Quellenstudien für die Zeit des Nationalsozialismus stellte Frau Schaub im November im Rahmen der Ringvorlesung vor. Sie arbeitete dabei heraus, dass es der Gesellschaft der Wissenschaften bzw. der Göttinger Akademie angesichts der nationalsozialistischen Zentralisierungsversuche vor allem um den institutionellen Selbsterhalt ging. Die Konfliktlinien in den Auseinandersetzungen mit den nationalsozialistischen Vorgaben verliefen dabei quer zur parteipolitischen Ausrichtung ihrer Mitglieder am NS-Regime. Dabei setzten sich insbesondere universitätsinterne Auseinandersetzungen um die Göttinger Hochschulpolitik und die weltanschauliche Einflussnahme des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes innerhalb der Akademie fort. Wenngleich die Akademiemitglieder das vorgegebene Führerprinzip intern nicht in der Praxis umsetzten, blieben Proteste gegen die Vertreibung von Göttinger Kollegen aus. Aus Sorge um das internationale Renommee versuchte die Akademie, den Anschein eines intakten Gelehrtennetzwerkes bis 1938 aufrecht zu erhalten. Vertriebene Göttinger Mitglieder wurden zunächst noch als auswärtige Mitglieder geführt. Letztendlich wurden allerdings in der Folge der rassistisch und politisch motivierten Exklusionspolitik der Nationalsozialisten insgesamt 29 Mitglieder von der Mitgliederliste gestrichen bzw. zum Austritt gezwungen.

Weitere Impulse soll das Projekt von einem von Frau Schaub organisierten Workshop bekommen, der im Herbst 2018 stattfinden wird und sich einem bislang in der Wissenschaftsgeschichte noch weniger behandelten Thema widmet, nämlich dem Verhältnis von wissenschaftlichem Internationalismus und nationalen Wissenschaftskulturen im Kontext der politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts. Die internationalen Wissenschaftsbeziehungen besaßen für Akademien wie die der Göttinger eine besondere Bedeutung, da sich ihre Mitglieder nach außen als herausgehobene Repräsentanten der deutschen Wissenschaftskultur verstanden und zugleich der Nachweis ihrer internationalen Kontakte das Renommee der Akade-

mie erhöhte. Bei dem Workshop wird der räumliche Fokus auf Deutschland und Österreich liegen und deren Rolle innerhalb internationaler Netzwerke. Die deutschen Akademien und die Wiener Akademie stimmten sich bei Ihren Außenbeziehungen nicht nur aufs engste ab, sondern die Wissenschaftsvertreter beider Länder sahen sich nach dem Ersten Weltkrieg, während der Nationalsozialistischen Herrschaft und schließlich ab 1945 im Zug von Demokratisierung und Integration in das westliche Bündnis ähnlichen politischen Rahmenbindungen gegenüber. Die Kommission hat auch die Planung des Workshops eingehend mit Frau Schauz diskutiert.

Die Kommission hat schließlich die inhaltliche Gestaltung der offiziellen Ringvorlesung der Akademie der Wissenschaften und der Universität Göttingen im Wintersemester 2017/18 übernommen. Ziel der Ringvorlesung war es, einem breiteren Publikum die Entwicklung des Verhältnisses der außeruniversitären Forschung und insbesondere der etablierten Akademien zum Nationalsozialismus im Kontext der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts zu vermitteln. Leitende Gesichtspunkte der Vorträge waren die personellen und institutionellen Kontinuitäten und Brüche in den Forschungseinrichtungen, Veränderungen im Beziehungsgeflecht der Einrichtungen und der ihnen angehörenden Wissenschaftler zueinander, ihre Selbstwahrnehmung als Elite und ihr politisches Selbstverständnis, ihre (Selbst-)Mobilisierung unter der nationalsozialistischen Herrschaft sowie ihre Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit nach 1945 bzw. deren Vermeidung. Angesichts ihrer national wie international herausragenden Mitglieder, personeller Verbindungen zu neuen nationalsozialistischen Einrichtungen wie der Reichsluftfahrtakademie (Hermann Rein) und der Konkurrenz durch die Akademie des NS-Dozentenbundes haben mehrere Vorträge thematische Bezüge zur Göttinger Akademie hergestellt. Ein Sammelband mit den Druckfassungen erscheint demnächst.

D. Schumann

Demografischer Wandel

Vorsitzender: Busch

Bähr, Hasenfuß, Heun †, Klasen, Koenig (Göttingen), Kroemer (Göttingen), Kühnel (Göttingen), Lemmermöhle (Göttingen), Ohr, Ostner (Göttingen), Schöne-Seifert, E. Schumann, D. Schumann, Spickhoff, Spiller, Steinfath, Tangermann

Kontaktadresse: Institut für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-10611, andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Andreas Busch)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission befasst sich, angesichts des sich in Deutschland erkennbar vollziehenden demografischen Wandels, der sich u. a. in ansteigender Lebenserwartung, niedrigen Geburtenraten, einer Zunahme von Haushalten mit geringer Personenzahl und einem steigenden Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund manifestiert, mit ausgewählten Fragen hinsichtlich der erwartbaren Folgen und möglicher antizipativer Reaktionen in Politik und Gesellschaft. Im Jahr 2014 konstituiert, setzte die Kommission im Jahr 2017 ihre Tätigkeit fort.

Nachdem die Kommission in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 2016 ein mittelfristiges Ende der Kommissionsarbeit beschlossen hatte, kam es im Lauf des Jahres 2017 zu informellen Diskussionen sowohl innerhalb der Kommission wie auch zwischen dem Vorsitzenden und dem Präsidium der Akademie über die angedachte Organisation einer abschließenden Ringvorlesung. Aufgrund der existierenden Regularien für gemeinsam mit der Universität veranstaltete Ringvorlesungen verzögerte sich eine Entscheidung über das genaue Vorgehen. In der Sitzung der Kommission vom 29. Juni 2017 wurden die Optionen noch einmal diskutiert und der Vorsitzende um weitere Abklärung mit dem Präsidium der Akademie gebeten.

Die Kommission trauert um Werner Heun, der im September 2017 verstarb.

A. Busch

Die Erforschung der Septuaginta

Vorsitzender: Kratz

Behlmer, Ceulemans (Leuven, NL), Hanhart (Göttingen), Mühlenberg, Nesselrath, Smend, Spieckermann (Göttingen), Wilk (Göttingen)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/50429696.

E-Mail: felix.albrecht@uni-goettingen.de (Felix Albrecht, Koordinator)

Internetseite: <https://adw-goe.de/forschung/forschungskommissionen/edition-und-erforschung-der-septuaginta/>

Arbeitsbericht: Gegenstand der Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta ist die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, die sog. Septuaginta. Sie wurde der antiken Legende nach durch 72 Gelehrte in 72 Tagen, tatsächlich aber in mehreren Generationen verfertigt und gilt als eines der größten und einflussreichsten Werke der Weltliteratur. Die Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta ist im Jahr 2016 als Forschungskommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften in die Fußstapfen des Septuaginta-Unternehmens (1908–2015) getreten. Die Aufgabe des einstigen Septuaginta-Unternehmens bestand in der kritischen Edition der Septuaginta unter Verwertung der gesamten erreichbaren Überlieferung, d. h. der über die ganze Welt verstreuten

griechischen Handschriften von den vorchristlichen Fragmenten bis ins 16. Jh. n. Chr., der Tochterübersetzungen (in lateinischer, syrischer, koptischer, äthiopischer, armenischer und georgischer Sprache) und der Zitate der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller. Die Aufgabe der Forschungskommission besteht nun darin, die wissenschaftliche Betreuung der aus dem alten Septuaginta-Unternehmen stammenden Editionsüberhänge zu gewährleisten. Die Mittel zur Finanzierung der hiermit verbundenen kleinen Arbeitsstelle (Koordination: Felix Albrecht) werden von der „Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung“ und der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen getragen. Durch die Stelle des Koordinators, die nachhaltige Sicherung des wertvollen Material- und Bibliotheksbestandes des Göttinger Septuaginta-Unternehmens sowie nicht zuletzt durch die räumliche Ausstattung der sog. kleinen Arbeitsstelle in zwei Räumen des Lagarde-Hauses sind alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen, dass die internationalen Bandherausgeber jene Hilfestellung erfahren, die sowohl für den Abschluss als auch für die Publikation ihrer Editionen unabdingbar ist.

Editionen

Die Göttinger Edition, die das Ziel verfolgt, durch kritische Sichtung der Überlieferung den ältesten erreichbaren Text wiederherzustellen, umfasst in bisher 24 erschienenen Bänden zwei Drittel des Gesamtvorhabens. Das letzte noch ausstehende Drittel des Gesamtwerks umfasst zwölf Editionen und eine Neubearbeitung. Stand und Planung der laufenden Editionsarbeiten nehmen sich wie folgt aus: Die Edition „Ecclesiastes“ (ed. P. Gentry, Louisville, USA) liegt inzwischen vollständig vor und wird derzeit für den Druck vorbereitet, so dass mit dem Erscheinen des Bandes 2018 zu rechnen ist. Die Edition „Maccabaeorum liber IV“ (ed. R. Hiebert, Langley, Kanada) liegt im Entwurf vor. Der Herausgeber arbeitet derzeit an der Einleitung, die er 2018 abzuschließen gedenkt. Text und Apparat des Buches „Canticum“ (ed. E. Schulz-Flügel, Augsburg) liegen ebenfalls vor. Derzeit verfasst die Herausgeberin die textgeschichtliche Einleitung, die der Arbeitsstelle im 1. Quartal 2018 als Entwurf übergeben werden soll, welcher anschließend überprüft und in eine Druckfassung überführt wird. Die editorischen Arbeiten an „Regnorum liber I“ (ed. A. Aejmelaeus, Helsinki, geplanter Abschluss 2020) und „Regnorum liber II“ (ed. T. Kauhanen, Helsinki, geplanter Abschluss 2021) wurden planmäßig fortgeführt. Die Edition von „Regnorum libri III/IV“ (edd. P. A. Torijano/J. Treballe, Madrid) ist nach wie vor problematisch; das weitere Vorgehen wird 2018 besprochen. Nach wie vor erfolgreich schreitet die Edition des Buches „Iudices“ (ed. J. M. Cañas Reillo, Madrid, geplanter Abschluss 2020) voran. Die Edition des Buches „Paralipomenon liber I“ (ed. T. Janz, Città del Vaticano) verzögert sich indes aufgrund der beruflichen Verpflichtungen des Herausgebers, so dass ein Abschluss vor 2022 kaum möglich sein wird. Im Jahr 2017 nahm M. Kleiner (Göttingen) die abschließende Sichtung und Bewertung der äthiopi-

schen Tochterversion des Buches „Paralipomenon liber I“ vor. Die Edition der „Psalmi Salomonis“ (ed. F. Albrecht, Göttingen) ist 2017 nebst textgeschichtlicher Einleitung als Dissertation eingereicht worden; mit dem Erscheinen des Bandes ist 2018 zu rechnen. Die Neubearbeitung des Bandes „Duodecim prophetae“ (J. Ziegler) durch F. Albrecht (Göttingen) wird unmittelbar im Anschluss daran publiziert werden. Über die Vergabe der Bücher „Prouerbia“ und „Iosue“ wurde bislang noch nicht abschließend befunden.

Die Arbeiten an der typographischen Umsetzung der von R. Hanhart handschriftlich vorgelegten Textgeschichte zum Buch „Paralipomenon liber II“ wurden 2017 fortgesetzt. Der erste Faszikel („Adrianopel bis Augsburg“) des Handschriftenverzeichnisses (Suppl. vol. II: Die Überlieferung vom IX. bis XVI. Jahrhundert) soll in der Arbeitsstelle fertiggestellt werden.

Kontakte

Folgende Gastforscher besuchten während des Berichtsjahres zur Fortführung ihrer Editionen und Studien sowie zu Bibliotheksrecherchen kurzzeitig die Göttinger Arbeitsstelle: Dr. Bonifatia Gesche (Vetus Latina-Institut, Beuron), Jan Philipp Veldman (Wuppertal), Dr. Tuukka Kauhanen (Helsinki), Dr. Reinhart Ceulemans (Leuven), David A. Skelton (Florida State University), Jakub Czeslaw Zbrzeźny (University of Aberdeen), David Knoll (Jerusalem). Für einen längeren Zeitraum weilten als Gäste in der Göttinger Arbeitsstelle: die Herausgeberin Prof. Dr. Anneli Aejmelaeus und der Herausgeber Prof. Dr. Peter Gentry.

Vom 12.–15. Januar 2017 nahm Herr Albrecht an einem Arbeitstreffen der Herausgeber der Editionen „Regnorum liber I–IV“ in Helsinki teil. Am 20. September referierte er auf dem 33. Deutschen Orientalistentag in Jena unter dem Titel: „Zum aktuellen Stand der Göttinger Septuaginta-Edition“. Vom 18.–21. November nahm Herr Albrecht am Kongress der IOSCS (International Organization for Septuagint and Cognate Studies) in Boston/USA teil.

R. G. Kratz

Veröffentlichungen

Esdrae liber II, edidit Robert Hanhart. Vol. VIII,2, Göttingen, 2. Auflage 2017.

Maccabaeorum liber II, copii usus quas reliquit Werner Kappler edidit Robert Hanhart. Vol. IX,2, Göttingen, 4. Auflage 2017.

Sapientia Salomonis, edidit Joseph Ziegler. Vol. XII,1, Göttingen, 3. Auflage 2017.

Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart

Vorsitzende: E. Schumann

Alexy, Behrends, Uwe Diederichsen, Eichenhofer, Haferkamp (Köln), Henckel, Heun (†), Link, Röthel (Hamburg), Schorkopf, Sellert, Spickhoff, Starck, Zimmermann

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7444, Fax: 0551/39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann)

Arbeitsbericht: Die 1984 von den juristischen Akademiemitgliedern gegründete Kommission sieht ihre Aufgabe darin, die Funktion des Gesetzes unter rechtshistorischen, rechtsphilosophischen, rechtsvergleichenden und rechtsdogmatischen Aspekten zu bearbeiten.

Die Forschungskommission hat am 12. Mai 2017 eine Sitzung zur abschließenden Vorbereitung des am 18./19. Januar 2018 stattfindenden 18. Symposions „Gesetz und richterliche Macht“ durchgeführt. Im September 2017 ist Werner Heun, der seit 2012 Kommissionsmitglied war und sich mit großem Engagement in die Kommissionsarbeit eingebracht hat, nach schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren verstorben. Christoph Link hat Ende 2017 seine Mitarbeit in der Kommission eingestellt; ihm sei herzlich für sein langjähriges Engagement in der Kommission gedankt.

E. Schumann

Die Natur der Information

Vorsitzender: Fritz (kommissarisch)

Lehfeldt, Lüer, Schaback, Schönhammer, Weibelhuth

Kontaktadresse: Plesseweg 16, 37120 Bovenden, hansj.fritz@gmail.com (Prof. Dr. Hans-Joachim Fritz)

Arbeitsbericht: Die Kommission analysiert Wesen und Bedeutung des Informationsbegriffs in verschiedenen Fachdisziplinen wie Linguistik, Kognitionspsychologie, Neurobiologie, Molekularbiologie, Informatik und Physik. Vorrangiges Ziel des Vorhabens ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch des Begriffs herauszuarbeiten und für die verschiedenen Teilbereiche heuristisch nutzbar zu machen.

Für die Dauer des Berichtszeitraums war das Vortragsprogramm der Kommission unterbrochen zugunsten der Arbeit an einer Publikation, mit der ein Teil der bisher erzielten Ergebnisse zugänglich gemacht werden soll.

Internet-Auftritt: Die Kommission unterhält unter dem URL <http://www.num.math.uni-goettingen.de/schaback/info/inf/index.html> eine Website (Federführung: R. Schaback) mit einer Zusammenstellung der bisherigen Aktivitäten. Außerdem sind dort Zusammenfassungen und Illustrationen zu Vorträgen sowie in Arbeit befindliche und abgeschlossene Manuskripte einzusehen.

H.-J. Fritz

Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien

Vorsitzender: G. A. Lehmann

Bergemann (Göttingen), Becker (Wölfersheim), Grote (Göttingen), Haßmann (Hannover), Kuhlmann, Meyer (Berlin), Moosbauer (Osnabrück), Nesselrath, Ortisi (Osnabrück), Rasbach (Frankfurt a.M.), Steuer, von Schnurbein (Frankfurt a.M.), Wiegels (Osnabrück)

Kontaktadresse: Philosophische Fakultät, Althistorisches Seminar, Humboldtallee 21, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-4965, Fax: 0551/39-4671, glehman1@gwdg.de (Prof. Dr. Gustav-Adolf Lehmann)

Arbeitsbericht: Die Kommission traf sich am 28. November 2017 zu ihrer jährlichen Sitzung. Hauptthema waren ein Münzhortfund und die neuen Grabungsbefunde in Kalkriese, die auf ein römisches Notlager deuten – was zu einer Hinterfragung auch der seit einigen Jahren als germanischer Angriffswall gedeuteten Struktur führt – sowie die aktuellen Entwicklungen in Wilkenburg, einem Marschlager, das sich aufgrund von Münzfunden in die Okkupationszeit vor Varus datieren lässt. Das Problem der Freigabe des Geländes zum Kiesabbau ist noch nicht endgültig geklärt.

Zudem wurde die Vorbereitung der Tagung *Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften*, die nun vom 28. bis 30. November 2018 stattfinden wird (siehe Jahresbericht 2016), weiter vorangetrieben. Inzwischen liegt eine Liste der Vortragenden vor. Am 28.11. soll ein öffentlicher Abendvortrag von Herrn Heiko Steuer stattfinden.

G. A. Lehmann

Kommission für Mathematiker-Nachlässe

Vorsitzender: Patterson

Epple (Frankfurt), Krengel, Reich, Schappacher

Kontaktadresse: Mathematisches Institut, Bunsenstraße 3–5, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7786, Fax: 0551/39-2985, sjp@uni-math.gwdg.de (Prof. Dr. Samuel James Patterson)

Arbeitsbericht: Im Rahmen des Programms, das über mehr als zwanzig Jahre lief, wurde eine große Anzahl von Mathematiker-Nachlässen besonders aus dem 20. Jahrhundert gesammelt und katalogisiert. Diese Sammlung ist besonders bedeutsam für historische Projekte, die sich mit den Ereignissen und Personen in den turbulenten Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschäftigen. Es bleiben einige Nachlässe, an denen Mitglieder der Kommission noch aktiv bei der Sicherung mitarbeiten.

Da die Arbeitsweise von Bibliotheken, Archiven und Forschern sich in den letzten Jahren stark geändert hat – Stichwort Digitalisierung –, hat sich die Kommission entschieden, dass sie sich den Problemen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, widmen soll. Die Kommission überlegt zurzeit, wie sie einen Beitrag zur Lösung der festgestellten Probleme leisten kann.

S. J. Patterson

Kommission Manichäische Studien

Vorsitzender: Röhrborn

Feldmeier, Laut, G. A. Lehmann, Rudolph (Düsseldorf), Tamcke (Göttingen), van Tongerloo (Geel/Belgien)

Kontaktadresse: Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21220, Fax: 0551/39-21221, klaus.roehrborn@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Klaus Röhrborn)

Arbeitsbericht: Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war der Manichäismus nur aus anti-manichäischen Schriften bekannt, und die ersten manichäischen Originaldokumente kamen erst durch die preußischen Turfan-Expeditionen ans Tageslicht. Bei der Entschlüsselung und Auswertung der mittelliranischen Handschriften, die bei diesen Expeditionen geborgen wurden, waren Göttinger Gelehrte maßgeblich beteiligt. Die Aufarbeitung dieser Forschungs-Geschichte soll durch ein Projekt der Kommission „Manichäische Studien“ erfolgen, das im Jahre 2013 von Dr. M. Knüppel und Prof. Alois van Tongerloo (Geel/Belgien) ins Leben gerufen wurde („Electi et Auditores. Göttingen als Zentrum der manichäologischen Forschungen

am Beginn des 20. Jahrhunderts“). Aus gesundheitlichen Gründen konnte dieses Projekt nicht, wie geplant, im Jahre 2017 abgeschlossen werden.

Dr. Knüppel hatte in der Kommissionssitzung des Jahres 2016 ein Anschluss-Projekt „Manichäisches terminologisches Wörterbuch“ vorgestellt. Das soll jetzt (Ende 2018 oder Anfang 2019) zum Thema eines Symposiums der Kommission werden, wie Dr. Knüppel auf der Sitzung von 2017 vorgeschlagen hat.

„Eine untergegangene Weltreligion: der Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur“, unter diesem Titel erscheinen die Vorträge des dritten Symposiums der Kommission von 2015 im Druck. Das Material des Bandes wurde im Berichtsjahr von den neuen Herausgebern (Dr. Zekine Özertural und Gökhan Silfeler M. A.) neu gliedert und der Akademie vorgelegt.

Die beiden Editionsprojekte der Kommission von Dr. Knüppel („Der Große Hymnus an Mani“) und von Dr. Özertural („Chuastuanifit. Neubearbeitung des manichäisch-ugurischen Beichttextes“) konnten auch im Jahre 2017 nicht zum Druck gegeben werden.

Am 8. November 2017 ist die Kommission mit einer Vortragsveranstaltung („Mani und Buddha, lehrten sie ein und dasselbe?“) an die Öffentlichkeit getreten. Vor einem großen Auditorium kontrastierte Frau Dr. Antje Wendtland das abendländische Bild vom Manichäismus, das von anti-manichäischer Polemik geprägt war, mit dem Bild, das man aus den manichäischen Originalquellen gewinnt.

Am 1. Dezember 2017 fand die 9. Sitzung der Kommission „Manichäische Studien“ statt.

K. Röhrborn

Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters

Vorsitzender: Rexroth

Bleumer (Göttingen), Dilcher, Friedrich (Köln), Föcking, Grenzmann †, Grubmüller, Günther (Göttingen), Hamm (Erlangen), Hasebrink (Freiburg/Brg.), Hausserr (Berlin), Haye (Göttingen), Heidrich, Henkel, Hoenen (Basel), Imbach, Kaufmann, Kellner (München), Leinsle (Regensburg), Luchterhandt (Göttingen), Michalski, Moeller, Müller-Oberhäuser (Münster), Noll (Göttingen), Reichert (Heidelberg), Reitemeier, Roling (Berlin), Schiewer (Freiburg), E. Schumann, Sellert, Trachsler (Zürich), Weltecke (Konstanz), Wulf (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-24668, Fax: 0551/39-24632, frexrot@gwdg.de (Prof. Dr. Frank Rexroth), <http://www.uni-goettingen.de/de/69960.html>

Arbeitsbericht: Im Zentrum der Kommissionsarbeit stand die Durchführung der dritten Tagung, die im Rahmen des Tagungszyklus *Reichweiten. Dynamiken und Gren-*

zen kultureller Transferprozesse in Europa, ca. 1400–1520 für den 23. und 24.11.2017 anberaumt war. Dieser Zyklus, der von 2015 bis 2018 reicht, ist einer Problematik gewidmet, die derzeit die verschiedensten kulturwissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt: Bei Untersuchungen von Kulturphänomenen stellt sich die Frage nach deren lokaler, regionaler, nationaler, transnationaler oder gar globaler Reichweite. Es ist die raumbezogene Frage nach Rezeptionsbereichen, die von Personen, Gruppen, Institutionen, Ideen, Verhaltensweisen und Techniken abgesteckt werden. Die Tagungen der Kommission stellen diese Frage in vierfacher Zugriff. 2015 ging es um grundlegende und exemplarische Studien zum Thema, 2016 um das nicht nur kunsthistorisch relevante Phänomen der „Internationalen Stile“, also die Frage, warum sich Stile und Phänomene nicht über Grenzen hinaus ausbreiten. 2017 haben wir die Gegenfrage nach der Transgression von Grenzen gestellt. 2018 werden Prozesse der Partikularisierung diskutiert. Am Nachmittag des 23.11. und am Folgetag fand die besagte dritte Teil-Tagung statt. Auf ihr sprachen die folgenden Referenten über folgende Themen: Frank Rexroth (Göttingen): Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema; Georg Habenicht (Warendorf): „Gedanken zur Verbreitung des sogenannten Donau-Stils“; Christiane Wiesenfeldt (Weimar): „The West and the Rest?: Musik im Prager Codex Speciaľnik (ca. 1485–1500)“; Lukas Madersbacher (Innsbruck): „Abneigung und Verweigerung. Prozesse künstlerischer Selektion im Stiltransfer des 15. Jahrhunderts“; Dag Nikolaus Hasse (Würzburg): „Andrea Alpago: ein arabisch-lateinischer Übersetzer aus Venedig in Damaskus“; Kerstin Schlögl-Flierl (Augsburg): „Antonius von Florenz (1389–1459) und seine Confessionali. Ein theologiehistorisches Beispiel für eine Transgression örtlicher und intensionaler Grenzen“; Heiner Lück (Halle): „Recht ohne Grenzen? Wege, Hürden und Schranken der Verbreitung sächsisch-magdeburgischen Rechts in Ostmitteleuropa“; Fabian Prechtel (München): „Modalitäten und Probleme medialer, sprachlicher und kultureller Grenzüberschreitungen am Beispiel der deutschen Rezeption von Giovanni Boccaccios *De casibus virorum illustrium*“; Jörg Robert (Tübingen): „*Floreat et plaudit mecum iam tota Vienna* – Die Epigramme des Konrad Celtis und der Wiener Humanistenkreis“.

Im Berichtszeitraum wurde die Drucklegung für folgenden Band in die Wege geleitet: „Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Band 2: Soziale Gruppen und Identitätspraktiken“, hrsg. von Udo Friedrich, Ludger Grenzmann und Frank Rexroth (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 41/2), Berlin 2018.

Die nächste Kommissionssitzung wird am 22. November 2018 stattfinden, die nächste Tagung am 22./23. November 2018.

Frank Rexroth

Origin of Life

Vorsitzender: Reitner

Andreesen (Göttingen), Blumenberg (Hannover), Ulf Diederichsen, Eckstein (Göttingen), Eigen, Fritz, Giri (Göttingen), Klenk (Braunschweig), Kramer (Göttingen), Meyer, Pörschke (Göttingen)

Kontaktadresse: Georg-August-Universität Göttingen, Geowissenschaftliches Zentrum, GZG. Abt. Geobiologie und Museum für Geologie und Paläontologie, Goldschmidtstraße 3, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-7950, jreitne@gwdg.de (Prof. Dr. Joachim Reitner)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission „Origin of Life“ (FOKO-OOL) hat sich zum Ziel gesetzt, verschiedene naturwissenschaftliche Fachdisziplinen (z. B. organische und anorganische Chemie, Mikrobiologie, Molekularbiologie und Geobiologie) zusammenzubringen, um fachübergreifend grundlegende Fragen zur Bildung organischer Materie und zum Ursprung des Lebens zu erörtern und zu erforschen. Ein weiteres wichtiges Ziel der FOKO-OOL ist die Einbindung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in die aktive Kommissionsarbeit. Beide Zielsetzungen wurden auch 2017 von der Kommissionsleitung erfolgreich betrieben und umgesetzt.

Dieser Bericht wurde zusammen mit dem Sekretär der FOKO-OOL-Kommission (Dr. Jan-Peter Duda) erstellt.

Aktivitäten der FOKO-OOL – Übersicht

Auch im Jahr 2017 wurde wieder eine Reihe von Veranstaltungen organisiert, um die Zielsetzungen der Forschungskommission zu erreichen und weiterzuentwickeln. Diese Aktivitäten reichten von Gastvorträgen über die Veranstaltung kleiner Symposien bis hin zu experimentellen Arbeiten in den Laboren des Geowissenschaftlichen Zentrums (GZG) und der Organischen Chemie der Georg-August-Universität Göttingen.

Für die Gastvorträge konnten verschiedene Spezialisten aus dem In- und Ausland gewonnen werden, die ein überaus großes Interesse an den Aktivitäten der FOKO-OOL haben und mit denen seither intensiv kooperiert wird. Um gleichzeitig die institutionsübergreifende Zusammenarbeit zu fördern, wurden die entsprechenden Vorträge entweder an der Akademie der Wissenschaften, am Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung oder im Rahmen des GZG-Kolloquiums veranstaltet.

Die FOKO-OOL hat auch 2017 wieder ein Symposium in Göttingen organisiert, um den wissenschaftlichen Nachwuchs gezielt in aktuelle Forschungsaktivitäten einzubeziehen. Der Schwerpunkt lag dabei auf der erdgeschichtlichen Bedeutung von Archaeen, und eine darauf aufbauende größere Sammelveröffentlichung (Proceedings) befindet in Vorbereitung. Neben der direkten Organisation dieses

Symposiums hat sich die FOKO-OOL auch aktiv in diversen internationalen Konferenzen eingebracht.

Die derzeitigen Forschungsaktivitäten beinhalten auch wissenschaftliche Expeditionen, die durch die Akademie finanziell unterstützt wurden. Hier ist insbesondere die geomikrobiologische Untersuchungen von heute noch ablaufenden Serpentinisierungsprozessen zu nennen. Diese Prozesse, sowie die damit verknüpfte mikrobielle Aktivität in hoch-alkalischen Milieus (Fig. 1), dürften auch in der Frühzeit der Erde (frühes Archaikum) eine zentrale Rolle gespielt haben. Die entsprechenden Ergebnisse und Befunde sind sehr vielversprechend, und eine Reihe an laufenden und beantragten Drittmittelprojekten wird direkt davon profitieren.

Ein Höchstmaß an Sichtbarkeit wurde durch öffentliche Vorträge („Public Outreach“) sowie die fortwährende Präsentation und Publikation von Forschungsergebnissen erreicht. Auch die Einwerbung von Drittmitteln wurde unmittelbar mit den derzeitigen Aktivitäten der FOKO-OOL verknüpft.

Aktivitäten der FOKO-OOL – Details

Gastvorträge der FOKO-OOL an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Mark H. Thiemens (Gauß-Professor 2017, University California San Diego): The Origin of Life as Found and Interpreted from the Geological and Meteorite record

Mark Van Zuilen (Chargé de Recherche CNRS, Institut de Physique du Globe de Paris, France): Potential traces of life in ca. 3.8 Ga-old rocks of Isua and Akilia, Greenland

Ralph Pudritz (Origins Institute, McMaster University Canada): Equipping planets for life: the formation, delivery, and fates of biomolecules

Symposien der FOKO-OOL

„Frontiers of Geobiology 2017: Tracing back the fossil record of Archaea“ (07.07.– 08.07.2017; Organisatoren: J. Reitner, J.-P. Duda)

Internationale Konferenzen mit FOKO-OOL-Beteiligung:

2nd Joint conference of the Palaeontological Society of China & Paläontologische Gesellschaft, Yichang, PR China

Joint Meeting of the DGGV and DMG, Bremen, Germany; Session: “Going deep: Tracking life processes through time and space” (J. Reitner, J.-P. Duda)

Wissenschaftliche Expeditionen

Rezente Serpentinisierungsprozesse in den Ligurischen Alpen (Voltri) (J. Reitner, M. Hoppert)

Ediacarium Weißes Meer Russland (J.-P. Duda)

Archaikum + Neoproterozoikum Australien (J. Reitner)

Kambrium China (J. Reitner)



Abb. 1: Hoch-alkalische Quelle (pH 11) bei Voltri, nahe Genua. Der milchige Überzug ist frisch gefälltes Karbonat. Diese alkalischen Wässer entstehen durch Gesteins-Wasser-Wechselwirkungsprozesse in ultrabasischen (z. B. Olivin-reichen) Gesteinen (Serpentinisierung). Diese Quellen sind auch reich an Methan, das ebenfalls durch diesen Prozess entsteht und unmittelbar mikrobiell verstoffwechselt wird.

Veröffentlichungen

Duda, J.-P., Thiel, V., Bauersachs, T., Mißbach, H., Reinhardt, M., Schäfer, N., Van Kranendonk, M. J., Reitner, J. (2018, accepted): Hydrothermally driven redistribution and sequestration of early Archaean biomass: The 'hydrothermal pump hypothesis'. *Biogeosciences* (2018)

Shen, Y., Thiel, V., Duda, J.-P., Reitner, J. (2018 in press): Tracing the fate of steroids through a hypersaline microbial mat (Kiritimati, Kiribati/Central Pacific). *Geobiology*

Reinhardt, M., Duda, J.-P., Blumenberg, M., Ostertag-Henning, C., Reitner, J., Heim, C., Thiel, V. (2018, accepted): The taphonomic fate of isorenieratene in Lower Jurassic shales – controlled by iron? *Geobiology*

Mißbach, H., Schmidt, B. C., Duda, J.-P., Lünsdorf, N. K., Goetz, W., Thiel, V. (in revision): Assessing the diversity of lipids formed via Fischer-Tropsch-type reactions. *Organic Geochemistry*

Luo, C., Pan, B., Reitner, J. (2017): Chambered structures from the Ediacaran Dengying Formation, Yunnan, China: comparison with the Cryogenian analogues and their microbial interpretation.- *Geol.Mag., Geol. Mag.* 154, 1269–1284.

Heim, C., Queric, N.-V., Ionescu, D., Schäfer, N., Reitner, J. (2017): Frutexites-like structures formed by iron oxidizing biofilms in the continental subsurface (Äspö Hard Rock Laboratory, Sweden).- *PLoS ONE* 12(5): e0177542.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0177542>

Friesenbichler, E., Richoz, S., Baud, A., Krystyn, L., Sahakyan, L., Vardanyan, S., Peckmann, J., Reitner, J., Heindel, K. (2018 in press): Sponge-microbial build-ups from the lowermost Triassic Chanakhchi section in southern Armenia: Microfacies and stable carbon isotopes.- *Palaeogeography, Palaeoclimatology, Palaeoecology*, doi.org/10.1016/j.palaeo.2017.11.056

Reitner, J., Langsford, N. Kruse, P.D. (2017): An unusual ferruginous-calcitic Frutexites microbialite community from the lower Cambrian of the Flinders Ranges, South Australia.- *PalZ*, DOI 10.1007/s12542-017-0342-z

J. Reitner

Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren

Vorsitzender: Roesky

Kirchheim, Müller (Bielefeld), Samwer, Stalke (Göttingen)

Kontaktadresse: Institut für Anorganische Chemie, Tammannstraße 4, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-33001, Fax: 0551/39-33373, hroesky@gwdg.de (Prof. Dr. Herbert Roesky)

Arbeitsbericht: Im Berichtsjahr wurden erfolgreich stabile Organo-Metall-Radikale der Elemente Aluminium und Silicium erstmalig hergestellt. Radikale spielen eine wichtige Rolle in der belebten Natur und in der Reaktionschemie. Bei vielen Reaktionsprozessen treten Radikale häufig als kurzlebige, reaktive Zwischenstufen auf. Es ist uns jetzt gelungen, diese Radikale durch die Anwesenheit von Lewis-Basen abzufangen. Hierzu haben wir cyclische Alkylamino-Carbene (cAAC) eingesetzt, die als Radikalfänger dienen.

Über die Synthese und Charakterisierung eines molekularen Aluminiumdichlorids haben wir in der Angewandten Chemie berichtet: (*Angewandte Chemie* 2017, 129, 407–41). Das ungepaarte Elektron dieser Verbindung kann man sowohl am Aluminium als auch auf den Lewis-Basen lokalisieren. Den strukturellen Aufbau dieses Radikals konnten wir durch eine Einkristall-Röntgen-Strukturanalyse charakterisieren.

Singulett-Biradikale des Siliciums erhielten wir von leicht zugänglichen Ausgangsverbindungen wie Cl_2SiH_2 , $(\text{CH}_3)_2\text{SiCl}_2$ und CH_3SiCl_3 durch Reduktion mit Kalium. Die Ergebnisse wurden im *Journal of the American Chemical Society* 2017, 139, 11028–11031 publiziert und als Spotlight herausgestellt.

Ein Highlight war die Synthese von HSiSiH . Diese Verbindung ist das Analogon zum Acetylen HCCH . HSiSiH konnten wir mit einer Lewis-Base abfangen und bei Raumtemperatur untersuchen. Die Einkristall-Röntgen-Strukturanalyse zeigte, dass die Wasserstoffatome in abgewinkelter trans-Stellung zueinander stehen (*J. Am. Chem. Soc.* 2016, 138, 10429–10432).

Diese Arbeiten wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Im Berichtsjahr 2017 sind insgesamt 22 Publikationen erschienen.

H. Roesky

Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung

Vorsitzender: Bödeker (Göttingen)

Föcking, Füssel (Göttingen), van Gelderen (Göttingen), Heun (†), Kaufmann, Laube (Göttingen), G. Lauer, R. Lauer, Ringleben, Schönhammer, Tangermann

Kontaktadresse: Thomas-Dehler-Weg 16, Tel.: 0551/23500, hansboedeker@web.de (Dr. Hans Erich Bödeker)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission hat im Wintersemester 2016/2017 ein Ringevolesung zum Thema „Aufklärung 2.0“ abgehalten

Die Kommission hat bei der Konzeptualisierung des Vortrags für einen Cluster „Wissenschaft der Aufklärung“ im Rahmen der Exzellenzinitiative engagiert mitgewirkt. Dessen innovativer Forschungsansatz verknüpft die kritische Selbstreflexion moderner Wissenschaft mit einer umfassenden historischen Erforschung der Entstehung, Ausprägung und Umbildung der universitären Wissenschaftskultur der Aufklärung, der Standards und Praktiken der Erzeugung und des Erwerbs von wissenschaftlichem Wissen, der Institutionen und Disziplinen der aufklärerischen Wissenschaftsorganisation und der Formen und Strategien der zeitgenössischen Wissensvermittlung.

H. E. Bödeker

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Für die regelmäßige Begutachtung der Vorhaben ist seit 2000 die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zuständig.

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit

(Arbeitsstellen Göttingen und Greifswald)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Schmid (Leipzig)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Reitemeier (bis 24.11.2017, danach kommissarisch der Vorsitzende der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse)

Stellv. Vorsitzender: Haye (Göttingen, bis 24.11.2017)

Albrecht (Hannover) Arndt, Arnold (Wolfenbüttel), Auge (Kiel), Grubmüller, Petke (Göttingen), Rexroth, Reitemeier, Schröder (Hamburg), Spieß, Winghart (Hannover)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststr. 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21550, cwulf@gwdg.de (Dr. Christine Wulf), <http://www.inschriften.adw-goe.de>

Arbeitsstelle Greifswald: Historisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald, Tel. 03834-863342, Fax 03834-863345, cmagin@uni-greifswald.de (Dr. Christine Magin)
<http://www.inschriften.info>

Arbeitsberichte: Das von sechs deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien getragene Vorhaben hat die Sammlung und kommentierte Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften im deutschen Sprachraum zur Aufgabe. Erfasst werden die im Original erhaltenen wie auch die nur mehr kopiael überlieferten Inschriften in lateinischer und in deutscher Sprache vom frühen Mittelalter bis zum Jahr 1650. Die von der Göttinger Akademie eingesetzte Leitungskommission hat die Aufsicht über zwei Arbeitsstellen: eine für Niedersachsen zuständige Arbeitsstelle in Göttingen und eine weitere, die an der Universität Greifswald angesiedelt ist und die Inschriften in Mecklenburg-Vorpommern erfasst. Bislang sind folgende Bestände aus Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern publiziert: die städtischen Bestände Göttingen, Osnabrück, Hameln, Hannover, Braunschweig I/II, Einbeck, Goslar, Hildesheim, Helmstedt, Lüneburg (3 Bde.), Greifswald und Stralsund sowie die Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen. Hinzu kommen

die Landkreise Göttingen, Holzminden, Hildesheim und Northeim.

Die im gesamten Vorhaben veröffentlichten Bände stellen Materialien und Forschungsergebnisse für unterschiedliche Fachrichtungen bereit: Stadt- und Landesgeschichte, Kunst-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, lateinische und deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Schriftgeschichte. Zudem bieten sie zahlreiche personen- und sachgeschichtliche Daten zu Auftraggebern, Künstlern und Werkstätten. Auf der Plattform DIO (Deutsche Inschriften Online) unter der URL <http://www.inschriften.net> werden die Bände auch digital bereitgestellt. Mit Ausnahme der zuletzt erschienenen Bände „Landkreis Northeim“, „Stadt Lüneburg“ und „Stadt Stralsund“ sind sämtliche Bände der Göttinger Reihe und die Sonderbestände „Kanonissenstift Gandersheim“ (DIO 2) sowie „Kloster Mariental bei Helmstedt“ (DIO 4) mit reichhaltigem Bildmaterial digital verfügbar.

Arbeitsstelle Göttingen

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Der von Sabine Wehking bearbeitete Doppelband „Die Inschriften der Stadt Lüneburg“ ist als Band 100 der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ im April 2017 erschienen. Der Band enthält 1012 Inschriften und 133 Kurztexte. Im Zusammenhang mit der öffentlichen Präsentation fand im Museum Lüneburg ein eintägiges Symposium statt mit dem Titel: „*fur ydermans Augen* angebracht – Inschriften im Zeitalter der Reformation“. Die Bearbeitung des Bandes „Die Inschriften des Landkreises Schaumburg“ (Kagerer) ist abgeschlossen. Der 664 Inschriften und 74 Kurztexte umfassende Doppelband wird als Bd. 104 der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ im 1. Quartal 2018 erscheinen. Die Bearbeitung der Inschriften des Altkreises Osterode (Lampe) wurde fortgesetzt. Das Corpus umfasst zurzeit 212 Inschriften. Der Band wird 2018 erscheinen. Die Bearbeitung der Inschriften in der Region Hannover (Böhlke) wurde im November 2017 unterbrochen, da die Bearbeiterin ausgeschieden ist. Die im Projektplan des Vorhabens vorgesehene Edition wird voraussichtlich 2020 wiederaufgenommen. Der Bestand beläuft sich aktuell auf 520 Inschriften, davon sind 190 Inschriften ediert und kommentiert. Für die Landkreise Wolfenbüttel und Salzgitter (Wulf/Dorn) sind mittlerweile 589 Inschriften und Baudaten nachgewiesen. Für 278 Inschriften sind die Aufnahme-fahrten erledigt, für 169 Inschriften sind die Editionen fertiggestellt und für 145 auch die Kommentare. Mit der Bearbeitung der Inschriften des Landkreises Lüneburg (Wehking) wurde im November 2017 begonnen.

Auf Beschluss der Leitungskommission wurde vom 1. Mai 2017 bis zum 15. Oktober 2017 eine Prospektionsphase für die Inschriftenbestände der ehem. Territorien Fürstentum Lüneburg und Erzstift Bremen/Hochstift Verden durchgeführt (Wehking). Dank dieser Prospektion konnte die Planung der Einzelprojekte hinsichtlich der für die Bearbeitung notwendigen Zeiträume und der Priorisierung einzelner Bestände auf eine verlässlichere Grundlage gestellt werden.

Akademische Lehre, Wissenschaftliche Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Die Arbeitsstelle hat einen Schüler und eine Studierende der Germanistischen Mediävistik in einem jeweils zwei Wochen dauernden Praktikum betreut.

Lehre: Frau Dr. Kagerer hält im WS 2017/2018 am Seminar für Klassische Philologie einen Lektürekurs „Ciceros caesarische Reden“ (Grammatikalische Lektüre II). Am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte hält Frau Dr. Wulf ein Seminar „Einführung in die Arbeit mit historischen Inschriften“.

Vorträge: Sabine Wehking und Lukas Weichert (Universität Göttingen, Institut für Historische Landesforschung) „Von vorsichtigen Patriziern und pragmatischen Konventualen – Die Inschriften in der Stadt Lüneburg und im Kloster St. Michaelis“ im Rahmen der Tagung: *fur ydermans augen angebracht* – Inschriften im Reformationszeitalter, Lüneburg 27. April 2017. Christine Wulf: „*von nutz und not der sprachen und christlichen schulen*. Luthers Ratsherrenschrift und die Folgen“ (Inschriftenbezug: Inschriften an Lateinschulen) im Rahmen der germanistischen Ringvorlesung „Luther aufs Maul geschaut“. Katharina Kagerer: „Mehrsprachigkeit in Inschriften des Spätmittelalters“ auf dem 8. Internationalen Mittelalteinerkongress „Medialatinitas 2017: Mittelatein vernetzt“, Universität Wien, 19.09.2017.

Der Band „Die Inschriften der Stadt Lüneburg“ wurde am 26. April 2017 im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses mit einem Vortrag der Bearbeiterin öffentlich vorgestellt.

Arbeitsstelle Greifswald*In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)*

Der von Christine Magin bearbeitete, 454 Objekte umfassende Band „Die Inschriften der Stadt Stralsund“ (DI 102) ist Ende 2016 erschienen und wurde am 21.4.2017 im Rathaus der Hansestadt Stralsund unter reger Beteiligung der Öffentlichkeit vorgestellt. Somit liegen nun Inschriftenbände für die beiden großen vorpommerschen Hansestädte Greifswald und Stralsund vor. Der Katalog für „Die Inschriften der Stadt Wismar“ (Jürgen Herold) umfasst mehr als 800 Objekte mit über 2500 Inschriften. Mittlerweile sind alle dokumentiert, der Inschriftenkatalog soll demnächst abgeschlossen werden. Mit Vorarbeiten für die Erfassung der Inschriften der Hanse- und Universitätsstadt Rostock, des umfangreichsten und kulturhistorisch bedeutsamsten städtischen Projekts im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, wurde im Spätherbst begonnen (Magin).

Weitere Projekte der Arbeitsstelle Greifswald

Seit Dezember 2016 wurde eine Prospektionsphase (allgemeine Projektplanungsphase) für künftig zu bearbeitende Inschriftenbestände durchgeführt (Magin). Hauptaugenmerk lag auf der Ermittlung des Umfangs der Grabplattenbestände in den Städten (Rostock und Schwerin in Mecklenburg, kleinere Städte im pommer-

schen Landesteil) sowie auf der Erschließung der kopialen Überlieferung v. a. im mecklenburgischen Landesteil.

Deutsche Inschriften Online (DIO) und Redaktionssystem *Epigraf*: Der DIO-Beauftragte Jürgen Herold hat in Vorbereitung eines Gesamtregisters die Digitalisierung der Register für die online verfügbaren Bände fortgesetzt. Das Redaktionssystem *Epigraf* wurde zur Version 4 weiterentwickelt und bietet nun die Voraussetzung, um mit DIO zu einer Virtuellen Forschungsumgebung (VRE) verschmolzen zu werden.

Akademische Lehre, wissenschaftliche Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Zwei Monate lang wurde eine examinierte Praktikantin betreut. Christine Magin hat im Rahmen der Präsentation des Inschriftenbandes Stralsund am 21.04.2017 einen Vortrag zu „Stralsunder Stimmen. Die Inschriften der Hansestadt als historische Quellen und kulturelles Erbe“ gehalten. Auf der Tagung „*fur ydermans augen angebracht* – Inschriften im Zeitalter der Reformation“ der Göttinger Arbeitsstelle, Lüneburg, 27.04.2017, hielt sie einen Vortrag über „Glauben und Stiften – Inschriften auf liturgischem Gerät der Reformationszeit“. Der für die 130. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Schwerpunkt „Niederdeutsch in der Reformationszeit“, Hannover, 05.–08.06.2017, konzipierte Vortrag „Lutherischer Glaube im kulturellen Kontext. Niederdeutsch in Stralsunder Inschriften der Reformationszeit“ wurde aufgrund einer Erkrankung durch Christine Wulf, Arbeitsstelle Göttingen, verlesen. Christine Magin hat den Studientag des Greifswalder Mittelalterzentrums am 30.06.2017 in Rostock vorbereitet und mit Kolleginnen und Kollegen aus Greifswald und Rostock durchgeführt. Als Auftakt der Tagung des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte, Stralsund, 17.–19.11.2017, hat sie im Rahmen einer Führung „Die Hansestadt in der Kirche: historische Inschriften in St. Nikolai“ am Original erklärt.

Jürgen Herold bot am Tag des offenen Denkmals, 10.09.2017, in den Wismarer Kirchen St. Marien und St. Nikolai sehr gut besuchte Führungen an. Auf der Internationalen Konferenz „Die Reformation in Pommern“, Kulice (PL), 08.–09.12.2017, hielt er einen Vortrag zu „Hingabe an Gott – Hingabe an den Glauben. Inschriften als Ausdruck der Volksfrömmigkeit vom Mittelalter zur Neuzeit“.

Eine Sitzung der für beide Arbeitsstellen zuständigen Leitungskommission fand am 26.10.2017 statt. Die Interakademische Kommission hat am 2. Februar 2017 und am 6. Oktober 2017 in Leipzig getagt.

Veröffentlichungen

Die Inschriften der Stadt Lüneburg, gesammelt und bearbeitet von Sabine Wehking unter Verwendung der Materialien von Eckhard Michael (†). Die Deutschen Inschriften Bd. 100, Göttinger Reihe 19. Wiesbaden 2017.

Jörg H. Lampe, Inschriften in Residenzorten. Einige Schlaglichter aus der Arbeit der Akademie-Kommission „Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, in: Mitteilungen der Residenzenkommission 6/2017, S. 26–38.

Jörg H. Lampe (Hg.): Gewinner und Verlierer in Medien der Selbstdarstellung. Bilder, Bauten, Inschriften, Leichenpredigten, Münzen und Medaillen in der Frühen Neuzeit. Wiesbaden 2017. (Gesammelte Aufsätze der gleichnamigen Sektion des 50. Deutschen Historikertags in Göttingen 2014).

Jörg H. Lampe: Gewinner und Verlierer in Grabinschriften des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Ders.: Gewinner und Verlierer in Medien der Selbstdarstellung, S. 59–80.

Jörg H. Lampe: The Choir Stalls of the monasteries of Pöhlde and St. Alexander's in Einbeck: Observations on their time of origin from an epigraphical and historical point of view, in: Anja Seliger, Willy Piron (Ed.), *Choir Stalls and their workshops*. Proceedings of the Misericordia International Conference 2016, Newcastle upon Tyne 2017, S. 226–242.

Thomas Schattschneider, Jens Pickenhan: Rugia me genuit. Antike Autoren in lateinischen Inschriften der Frühen Neuzeit in Mecklenburg-Vorpommern, in: *The Classical Tradition in the Baltic Region*, hg. von Arne Jönsson, Gregor Vogt-Spira, Hildesheim u. a. 2017 (SPUDASMATA 171), S. 97–115.

Sabine Wehking u. Christine Wulf: Hausinschriften und Reformation. In: *Berichte zur Denkmalpflege* 2017/4. Hameln 2017, S. 230–234.

Christine Wulf: Epigraphische Schriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Niedersachsen. In: *Archiv für Diplomatik* 63 (2017), S. 391–417.

Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu

Leitungskommission:

Vorsitzende: Behlmer

Beinlich (Würzburg), Junge, Kurth (Hamburg), G. A. Lehmann, Loprieno

Kontaktadresse: Universität Hamburg, Fakultät für Geisteswissenschaften, Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde, Abt. Archäologisches Institut, Arbeitsstelle „Edfu-Projekt“, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Tel.: 040-42838-3209, E-Mail: contact@edfu-projekt.gwdg.de, wwaitku@gwdg.de (Prof. Dr. Wolfgang Waitkus), <http://www.adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/edfu-projekt/>

Arbeitsbericht: Die philologische Gesamtbearbeitung der Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels war das Ziel des 1986 begonnenen Langzeitprojektes, in dessen Verlauf die Übersetzungsbände ITE 1/1, Edfou VIII; ITE 1/2, Edfou VII; ITE 1/3, Edfou VI publiziert wurden.

In der Endphase des Vorhabens wurden alle wichtigen Arbeiten zur Vollen- dung des noch ausstehenden letzten Bandes ITE 1/4 mit den Übersetzungen der

Texte aus dem Chassinat-Band Edfou V durchgeführt. Hierzu gehörten das Korrekturlesen des Manuskripts und die Eingabe der Korrekturen sowie Formatierungsarbeiten.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Erstellung des analytischen Index der Texte. Dieser wurde zu einem Gesamtindex mit den Indizes der bisher erschienenen Übersetzungsbände (ITE 1/1, Edfou VIII; ITE 1/2, Edfou VII; ITE 1/3, Edfou VI) zusammengefaßt, der neben dem Übersetzungsband ITE 1/4 als separater Band erscheinen wird.

Des Weiteren wurde ein Belegstellenindex erstellt und ein hieroglyphischer Anhang geschaffen, der hieroglyphische Korrekturen und Ergänzungen der Textedition des Bandes Edfou V von Chassinat umfaßt, die sich während der Übersetzungsarbeit aus Kollationierungen vor Ort (Edfu) und Überprüfungen anhand von Fotos ergaben.

10 000 digitale Bilder der Inschriften des Tempels wurden zum Abschluss des Projektes langzeitarchiviert. Das Vorhaben wurde am 31. Oktober beendet.

H. Behlmer/W. Waitkus

Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments

Leitungskommission:

Vorsitzende: Behlmer

Boud'hors (Paris), Doehorn (Durham), Kratz, G. Lauer, Richter (Berlin)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/504 2969 0, ffeder@gwdg.de (Dr. Frank Feder), <http://coptot.manuscriptroom.com/home>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben widmet sich der virtuellen Rekonstruktion der Handschriften, der digitalen Edition der Handschriftenüberlieferung, sowie einer kritischen Edition und Übersetzung (in mehrere Sprachen) des koptischen Alten Testaments, einer der ältesten und am umfangreichsten erhaltenen Übersetzungen der griechischen Septuaginta (LXX), und dem monumentalsten Zeugnis der letzten Sprachstufe der ägyptischen Sprache. Die Arbeit erfolgt in einer virtuellen Forschungsumgebung, dem *Coptic Old Testament Virtual Manuscript Room* und in enger Kooperation mit allen wichtigen nationalen und internationalen Projekten und Initiativen zur koptischen Bibel, zur koptischen Lexikographie, zu digitalen Editionen koptischer Texte und zur Rekonstruktion des insgesamt stark fragmentierten koptischen literarischen Erbes.

Die planmäßig durchgeführte Eingangsevaluation des Vorhabens fand am 5.–6. April 2017 statt.

Seit dem Projektbeginn 2015 befindet sich das Vorhaben in der für die ersten 3 Jahre (2015–2017) geplanten Arbeitsphase, deren Aufgaben sich auf die flächendeckende digitale Handschriftenkatalogisierung und Erschließung sowie die Herstellung der Digitalisate für die nachfolgende Transkription konzentrieren. Die Sichtung, Ordnung und Evaluierung der von Vorgängerprojekten übernommenen umfangreichen Materialien, insbesondere der Mikrofilme und Fotoabzüge, konnte bereits 2016 im Wesentlichen abgeschlossen werden. Allerdings ergeben sich hier immer wieder Nacharbeiten, da die überwiegende Zahl der übernommenen Handschriftensurrogate zunächst bearbeitet bzw. durch neue ersetzt werden muss. Ideale Handschriftensurrogate, hochauflösend und in Farbe, stehen leider nicht immer zur Verfügung. Das Fotoarchiv ist aber in erheblichem Maße durch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vorhabens selbst angefertigte oder von den Museen und Sammlungen bereitgestellte Digitalisate, vor allem um hochauflösende Farbaufnahmen, erweitert worden. Ein besonders relevanter Zuwachs ergab sich z. B. durch den Erwerb von Farbaufnahmen dreier herausragend wichtiger, weil nahezu vollständiger Handschriften, aus der *Morgan Library and Museum*, New York (Hss: M 566, Lev, Num, Deu; M 567, 1-2 Rg; M 568 Jes; insgesamt 682 Handschriftenseiten).

Die Ergebnisse dieses Arbeitsprozesses werden in einer internen Inventarliste erfasst, die zugleich ein wichtiges Archivierungs- wie Referenzverzeichnis für das Vorhaben darstellt. Diese erfasste bis Ende 2016 ca. 5 400 Blätter und Fragmente (d. h. über 10 000 Seiten). Im laufenden Jahr kommen mindestens 148 neu entdeckte bzw. neu zugewiesene Fragmente hinzu. Eine neue Gesamtzählung wird am Jahresende vorliegen. Ebenso werden separate Inventarlisten zu sekundären Textzeugen, wie Ostraka (zzt. 196 Einträge) oder zu sonstigen Quellen wie dokumentarische oder Amulett-papyri (zumeist Psalmen), epigraphische Quellen etc. (zzt. 45 Einträge) sowie zu den in den anderen koptischen Dialekten erhaltenen Bibeltex-ten geführt. Die Institutionenliste der Sammlungen und Museen weltweit, die koptische Handschriften besitzen, ist mittlerweile auf 106 angewachsen. Was einmal mehr den immensen Arbeitsaufwand zur Rekonstruktion der Handschriften verdeutlicht. Gemeinsam mit den Kollegen vom *Institut für Neutestamentliche Textforschung* (INTF) in Münster wird eine laufend aktualisierte neue Gesamtliste der koptischen Bibelhandschriften (Siglenverzeichnis) für das AT und NT geführt. Eine erste Version davon wird zum Jahresende online veröffentlicht. Vor allem die Trainees des Vorhabens erstellen auch eine Liste biblischer Zitate in der koptischen Literatur.

Aufgrund der extremen Zerstreung der erhaltenen koptischen Handschriften über Sammlungen praktisch der ganzen Welt ist diese Arbeitsaufgabe auch mit extremem Aufwand verbunden und muss über die Projektlaufzeit immer wieder aktualisiert werden. Auch in diesem Jahr war daher ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit zur Erfassung und Katalogisierung der Handschriften der Kontakt zu und die Arbeit in den Museen und Sammlungen selbst. Dies dient nicht nur der Kontrolle und Kollation der bereits erfassten Handschriften, sondern vor allem auch

der Erschließung noch unbekanntem Materials. Zudem werden die Besuche in den Sammlungen dazu genutzt, Verhandlungen mit den Verantwortlichen wegen der Fotorechte bzw. über die Anfertigung von Digitalisaten zu führen. Folgende Sammlungen wurden im Berichtszeitraum besucht:

- Leiden, Rijksmuseum van Oudheden (Suciu, Feder)
- Wien Nationalbibliothek, Papyrussammlung (Rosenau)
- London, British Library und Victoria & Albert Museum (Feder, Kohl, Rosenau, Suciu)
- Paris, Bibliothèque Nationale de France (Rosenau)
- Ann Arbor (USA), University of Michigan Library (Feder, Suciu)

Die virtuelle Arbeitsumgebung des Vorhabens, der *Virtual Manuscript Room* (VMR: <http://coptot.manuscriptroom.com/home>) wurde kontinuierlich um neue Komponenten weiterentwickelt, die den Workflow zur 2018 beginnenden systematischen Transkription der Handschriften optimieren helfen. Die Zerstreuung der Handschriftenblätter erfordert ein spezielles Datenmodell (Dokument/Seite/Fragment) u. a. zur Darstellung der besitzenden Institution für jedes einzelne Fragment. Als besonders wichtig erwiesen sich variable Versschemata für die Handschriftentexte im VMR. Neben einer Anpassung an die Verzählung der biblischen Bücher in der Septuaginta-Handausgabe (Rahlfs-Hanhart), die vom Projekt für die späteren Editionen zugrunde gelegt wurde, ermöglicht dies auch frei konfigurierbare Kapitel- und Verzählungen für die Verarbeitung koptischer Literaturwerke (z. B. Schenute, Besa etc.), die wegen ihrer zahlreichen Bibelzitate ausgewertet werden müssen.

Der VMR verfügt u. a. über flexibel erweiterbare Metadatenfelder mit umfangreichen Suchfunktionen, ein Bildbetrachtungs- und Bildannotations-werkzeug, einen leistungsfähigen, webbasierten Transkriptionseditor, der ein TEI XML standardkonformes Datenformat verwendet, eine Kollations-Engine basierend auf *Collate X*, einen Editor für die Erstellung des textkritischen Apparates und eine offene und dokumentierte Programmierschnittstelle (API), die den Datenaustausch über Webservices (REST-like) mit Kooperationsprojekten ermöglicht. Der Transkriptions-Viewer wurde um ein Modul zur Anzeige von Übersetzungen erweitert.

Der Göttinger VMR dient als Handschriftenrepositorium sowie Editionsplattform für das koptische Alte und Neue Testament. Die Aufnahme der Handschriften erfolgt in enger Kooperation und Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen vom INTF in Münster. Obwohl erst Inhalt der Arbeitsaufgaben der folgenden Arbeitsphasen, werden schon jetzt Handschriftenfotos in den VMR hochgeladen, indiziert und transkribiert, um die Funktionalitäten des VMR zu testen und nach Bedarf anzupassen bzw. auszubauen. Im Rahmen eines einjährigen Werkvertrages (07.2016–07.2017) hat Dr. Elina Pertilä (Universität Helsinki) drei wichtige und umfangreiche Handschriften (1–2 Rg: sa 2007 und sa 2039; Hiob sa 2038) bereits vollständig indiziert und transkribiert.

Des Weiteren können bibliographische Informationen aus *Zotero*-Datenbanken integriert werden. Diese stehen in der laufend aktualisierten Bibliographie zur koptischen Bibel (unter *Digital Resources*) auf der Website des Vorhabens zur Verfügung, sofern vorhanden, mit Links zu digitalen Veröffentlichungen der zitierten Werke.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vorhabens nehmen regelmäßig an nationalen und internationalen Fachtagungen und an Workshops innerhalb der *Digital Humanities* teil, um die Projektarbeit vorzustellen und mit der Fachwelt Probleme und Ideen der digitalen Publikations- und Editionsformate zu erörtern. Ebenso präsentiert sich das Vorhaben regelmäßig einem interessierten nichtwissenschaftlichen Publikum (vgl. dazu auch den Blog auf der Webseite: <http://coptot.manuscriptroom.com/blog>):

- Teilnahme mit einem eigenen Infostand an der „Göttinger Nacht des Wissens“ (31.01.2017: Atanassova, Feder, Kohl, Rosenau)
- Leibniz-Projekt „Polyphonie des spätantiken Christentums“. Eingeladener Vortrag: „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ (Frankfurt, 02.02.2017: Behlmer)
- 8th International Symposium of the St. Mark Foundation: „Christianity and Monasticism in Alexandria and Its Surroundings, and in the Eastern and Western Deserts“ (Kloster Dayr Anba Pishoi, Ägypten, 12.–16.02.2017; Feder mit Vortrag: „Coptic Dialects in Egypt’s Western Desert“)
- Open Philology Conference im Rahmen der Initiative „Global Philology“ (Leipzig, 20.–23.02.2017: Schmid, Vorstellung des VMR)
- Coptic Studies in the Digital World, University of Toronto, Chair of Near & Middle Eastern Civilizations, Endowment Campaign for Coptic Studies (31.03.–02.04.2017: Feder, Keynote Lecture: „The Digital Coptic Old Testament: Towards the Virtual Reconstruction of a Unique Linguistic, Literary, and Religious Monument“)
- Mitveranstalter der vom Seminar für Ägyptologie und Koptologie in Göttingen ausgerichteten 49. „Ständigen Ägyptologenkonferenz“ der deutschsprachigen Ägyptologie (14.–16.07.2017, u. a. Feder, Plenarvortrag: „Der religiöse Paradigmenwechsel durch die Christianisierung Ägyptens und die heiligen Schriften der christlichen Ägypter“)
- „Digitales Panel“ beim 33. Deutscher Orientalistentag (Jena, 18.–22.09.2017: Albrecht, Rosenau mit Vortrag)
- *Colloque Censur – Recenser et identifier les manuscrites par langue et par pays* (Bibliothèque Nationale De France) (Paris, 12.–13.10.2017: Rosenau mit Vortrag über DH im Bereich der Koptologie)
- Geisteswissenschaftliche Forschungsdaten – Methoden zur digitalen Erfassung, Aufbereitung und Präsentation, Workshop Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und Union der deutschen Akademien, AG „eHumanities“ (Mainz, 18.–20.10.2017: Hyspser)

- Altorientalisch-evangelischer theologischer Dialog, Evangelische Kirche in Deutschland, eingeladener Vortrag: „Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung des koptischen Kulturgutes“ (Berlin, 20.–21.10.2017: Behlmer)
- BBAW Berlin, Erman-Vorlesung: „Ich verbitte mir alle ungezogenen Bemerkungen darüber, dass ich Handschriften des Auslands nicht benutzt habe ...?. Der Zugang zu Manuskripten und Sammlungen und die Erforschung der koptischen Bibel“ (Berlin, 03.11.2017: Behlmer)
- „Annual Meeting“ der *Society of Biblical Literature* in Boston (USA) (18.11–22.11.2017: Albrecht, Feder, Griffiths, Schmid, Suciu, jeweils mit Vorträgen)

Das Vorhaben ist in zahlreiche Kooperationsbeziehungen und gemeinsame Projekte eingebunden (vgl. <http://coptot.manuscriptroom.com/project-partners>), die für die Editionstätigkeit wichtige Synergien auf den Gebieten der digitalen Textanalyse, der Auswertung der Zitateüberlieferung, der Rekonstruktion der Handschriftentradition und der Entwicklung von gemeinsamen Metadatenstandards für die Beschreibung von Handschriften erzeugen. Im Rahmen des mit verschiedenen Partnern durchgeführten internationalen Projektes KELLIA („Koptische/Coptic Electronic Language and Literature International Alliance“; gefördert durch das NEH/DFG Bilateral Digital Humanities Program; Webseite: <http://copticcriptorium.org/kellia>) wurde vom 19.–23.06.17 ein vom Vorhaben organisierter Workshop mit den KELLIA-Kooperationspartnern in Göttingen durchgeführt, bei dem auch der neue Partner, das ERC-Projekt „PATHs“ (Università La Sapienza, Rom: <http://paths.uniroma1.it>), beteiligt war, der die gesamte rekonstruierbare Handschriftenüberlieferung der koptischen Literatur nach Herkunftsorten über ein geographisches Informationssystem erschließt. Dies wird in Zukunft die Identifizierung von Fragmenten und neuen Funden erleichtern und die Rekonstruktion der Überlieferungstradition verbessern.

Weitere Kooperationen wurden durch Gastaufenthalte in- und ausländischer Wissenschaftler auf- und ausgebaut, im Berichtszeitraum z. B. Prof. Dr. Paola Buzi (Università ‚La Sapienza‘, Rom, ERC-Projekt PATHs), Dr. Tuuka Kauhanen (Universität Helsinki), Prof. Dr. Andrea Schmidt (Katholische Universität Leuven, Belgien), Dr. Elina Perttilä (Universität Helsinki), Dr. Chris Reintges (CNRS Paris).

Die Mitarbeiter des Vorhabens haben sich in Vertretung von Prof. Heike Behlmer im Sommersemester 2017 besonders umfangreich in der Lehre am Seminar für Ägyptologie und Koptologie der Universität Göttingen engagiert (Feder, Kohl, Hodak, Plisch, Rosenau, Suciu). Lehraufträge werden ebenfalls im Wintersemester 2017/18 wahrgenommen (Feder, Hodak).

H. Behlmer

Veröffentlichungen

Felix Albrecht & Alin Suciu, “Remarks on a Coptic Sahidic Fragment of 3 Kingdoms, Previously Described as an ‘Apocryphon of Solomon’,” *Journal of Biblical Literature* 136 (2017), 57–62.

Felix Albrecht: “Beobachtungen zu den Bibelzitatzen der „Lex Dei“ sive „Mosaicarum et Romanarum legum collatio“,” *Journal of Septuagint and Cognate Studies* 50 (2017), erscheint 2017.

Reinhard Gregor Kratz & Felix Albrecht, “Das Göttinger Septuaginta-Unternehmen,” *Journal of Septuagint and Cognate Studies* 50 (2017), erscheint 2017.

Heike Behlmer & Ulrich Schmid, “Towards a New Digital Edition of the Coptic Old Testament,” in: M. Ayad (ed.), *Studies in Coptic Culture: Ordinary Lives, Changing Times* (Cairo 2017, im Druck).

Heike Behlmer & Frank Feder, “The Complete Digital Edition and Translation of the Coptic Sahidic Old Testament. A New Research Project at the Göttingen Academy of Sciences and Humanities,” *Early Christianity* 8 (2017), 97–107.

Frank Feder, Rez. zu K. Schüssler, *Biblia Coptica, Die koptischen Bibeltexte, Das sahidische Alte und Neue Testament, Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*: Band 4, Lieferung 3: sa 673–720 (Wiesbaden: Harrassowitz 2010); K. Schüssler, *Biblia Coptica, Die koptischen Bibeltexte, Das sahidische Alte und Neue Testament, Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*: Band 4, Lieferung 4: sa 721–780 (Wiesbaden: Harrassowitz 2011). in: *Orientalistische Literaturzeitung* 111/4–5 (2016), 108–118.

Frank Feder, Rez. zu B. Layton, *A Coptic Grammar, With Chrestomathy and Glossary, Sahidic Dialect* (Third Edition, Revised; Porta Linguarum Orientalium N.S 20; Wiesbaden: Harrassowitz 2011). in: *Orientalistische Literaturzeitung* 112/2 (2017), 310–314.

Frank Feder: “6-9.2.2.1 Isaiah, Jeremiah, Ezekiel”, in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible*, Vol. 1B: Pentateuch, Former and Latter Prophets, 6-9 Latter Prophets, 6-9.2 Secondary Translations, 6-9.2.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 665a–671a.

Frank Feder: “Job,” in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible*, Vol. 1C: Ketuvim (Writings), 11 Job, 11.4 Secondary Translations, 11.4.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 209a–211a.

Frank Feder: “Proverbs,” in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible*, Vol. 1C: Ketuvim (Writings), 12 Proverbs, 12.4 Secondary Translations, 12.4.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 283a–285b.

Frank Feder: “Ezra-Nehemiah,” in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible*, Vol. 1C: Ketuvim (Writings), 19 Ezra-Nehemiah, 19.4 Secondary Translations, 19.4.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 639b–640b.

Frank Feder: “1-2 Chronicles,” in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible*, Vol. 1C: Ketuvim (Writings), 20 Ezra-Nehemiah, 20.4 Secondary Translations, 20.4.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 695a–696b.

Frank Feder, “The Baschmuric Revolts in the Delta and the ‘Baschmuric Dialect’,” in: *Christianity and Monasticism in Northern Egypt – Beni Suef, Giza, Cairo, and the Nile Delta* (eds. G. Gabra and H. N. Takla; Cairo: The American University in Cairo Press, 2017), 33–36.

Ulrich Schmid, "Editing the Apocalypse in the twenty-first century," in: *Book of Seven Seals. The Peculiarity of Revelation, its Manuscripts, Attestation, and Transmission*, (eds. Th. J. Kraus, M. Sommer; WUNT 363; Tübingen: Mohr-Siebeck, 2016), 231–240.

Ulrich Schmid, *Text und Textwert der griechischen Handschriften des Neuen Testaments IV. Die Apokalypse* (eds. M. Lembke, D. Müller, U.B. Schmid; ANTI 49; Berlin-Boston: de Gruyter: 2017).

Ulrich Schmid, "Das marcionitische Evangelium und die (Text-)Überlieferung der Evangelien. Eine Auseinandersetzung mit dem Entwurf von Matthias Klinghardt," *Zeitschrift für antikes Christentum* 21 (2017), 90–109.

Alin Suci, "The *Berlin-Strasbourg Apocryphon*. Introduction and Translation from Coptic," in T. Burke – B. Landau (eds.), *New Testament Apocrypha: More Noncanonical Scriptures* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2016) 165–183.

Alin Suci, "The Investiture of Abbaton, the Angel of Death. A New Translation and Introduction," in T. Burke – B. Landau (eds.), *New Testament Apocrypha: More Noncanonical Scriptures* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2016) 526–554 (with a contribution by Ibrahim Saweros).

Alin Suci, "The Question of the Authorship of *Historia Stephani Protomartyris* (BHO 1093; CANT 302; clavis coptica 0491): Theodosius of Jerusalem, Abba Isaiah, the Monk Romanus and Peter the Iberian," *Analecta Bollandiana* 134 (2016) 279–292.

Alin Suci, "Former Prophets (Joshua, Judges, Samuel-Kings)," in: A. Lange and E. Tov (eds.), *Textual History of the Bible. The Hebrew Bible* vol. 1B: Pentateuch, Former and Latter Prophets, 3-5 Former Prophets, 3-5.2 Secondary Translations, 3-5.2.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2016) 403b–409a.

Alin Suci, "Sitting in the Cell: The Literary Development of an Ascetic Praxis in Paul of Tamma's Writings. With an Edition of Some Hitherto Unknown Fragments of *De Cellā*," *Journal of Theological Studies* 68 (2017) 141–171.

Alin Suci, "The Coptic Versions of *De ascetica disciplina* attributed to Basil of Caesarea (CPG 2890). With an Appendix Containing the Armenian Version," *Revue des études byzantines* 75 (2017) 65–100.

Alin Suci, "Five Scrolls (Ruth, Canticles, Ecclesiastes, Lamentations, Esther)," in A. Lange (ed.), *The Textual History of the Bible. The Hebrew Bible* vol. 1C: Ketuvim (Writings), 13-17 Five Scrolls, 3-17.2 Secondary Translations, 13-17.2.2 Coptic Translations (Leiden & Boston: Brill, 2017), 461b-466a.

Alin Suci, *The Berlin-Strasbourg Apocryphon: A Coptic Apostolic Memoir* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament I, 370; Tübingen: Mohr Siebeck, 2017).

Das Vorhaben ist weiterhin mit Beiträgen und Expertise an dem modernsten und umfangreichsten Handbuchprojekt zur Bibel des Alten Testaments unserer Zeit, *The Textual History of the Bible*, beteiligt (<http://www.brill.com/products/series/textual-history-bilbe>) Frank Feder ist Mitherausgeber von Band 2 *Deutero-Canonical Scriptures*. Heike Behlmer ist Mitglied des Editorial Board von „Digital Biblical

Studies“ (Herausgeber: Claire Clivaz und David Hamidović;
<http://www.brill.com/products/series/digital-biblical-studies>).

Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Behrends

Stellv. Vorsitzender: Simon

Kaiser (Freiburg), G. A. Lehmann, Leppin (Frankfurt), Mühlenberg, Papagianni (Athen/Griechenland), Rapp (Wien), Reinsch (Berlin), Schreiner, Stolte

Kontaktadresse:

Arbeitsstelle Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen der AdW zu Göttingen, Goethe-Universität, Historisches Seminar, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60629 Frankfurt/M., Tel.: 069-798-32960, kirmaksimovic@gmail.com (Dr. habil. Kirill Maksimovič); vucetic@em.uni-frankfurt.de (Dr. Martin Vucetic) und t.christian@em.uni-frankfurt.de (Dr. Timo Christian).

Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Hansaallee 41, 60323 Frankfurt a. M., Tel.: 069-78978-143, Fax: 069-78978-169, brandes@rg.mpg.de (Prof. Dr. Wolfram Brandes)

Prof. Dr. Bernard Stolte (Arbeitsstellenleiter), University of Groningen, Faculty of Law, Oude Kijk in 't Jatstraat 26

Arbeitsbericht: Die Arbeiten an der Edition des Aristenos-Kommentars zur *Synopsis canonum* von Kirill Maksimovič nähern sich dem Abschluss. Die kritische Edition des Textes liegt vor. Momentan werden die Ausführungen in den Prolegomena um textkritische Untersuchung der (aus verschiedenen Gründen) nicht berücksichtigten Handschriften erweitert. Gleichzeitig wird an der Fertigstellung des Stellenregisters gearbeitet und die Bibliographie aktualisiert. Mit dem Verlag de Gruyter (bei dem zukünftig die Publikationen der Arbeitsstelle erscheinen werden – s. u.) werden gegenwärtig die technischen Details der Publikation (in Buchform und elektronisch) geklärt.

Dieter Simon und Roderich Reinsch (mit Unterstützung von Frau Lorena Atzeri) setzten ihr Projekt „Edition und Übersetzung der richterlichen Entscheidungen des Eustathios Rhomaïos, der sog. *Peira*“ in enger Kooperation mit der Frankfurter Arbeitsstelle fort. Text und Übersetzung sind fertig und die Arbeiten an einem Kommentar nähern sich dem Ende. Voraussichtlich kann der Band (bei de Gruyter) Ende 2018/Anfang 2019 erscheinen.

Die Edition der sog. *Eisagoge*, eines um 900 entstandenen Rechtsbuchs in 40 Titeln wurde von Martin Vučetić erfolgreich fortgesetzt. Die kritische Edition der Titel 1 bis 20 ist nun weitgehend abgeschlossen. Erste Ergebnisse wurden auf dem

International Medieval Congress in Leeds (3.–6. Juli) vorgestellt. Während eines Forschungsaufenthalts auf der Insel Patmos konnte zudem die für die Edition wichtigste und im Johanneskloster aufbewahrte Handschrift (Patmiacus 207) in Augenschein genommen und dabei, was ihre Genese betrifft, neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Handschrift erfuhr nämlich eine spätere Überarbeitung, die auf Grundlage des Mikrofilms, der für das Projekt einst angefertigt wurde, nicht ersichtlich war. Diese neuen Einsichten tangieren die bisher angenommenen Überlieferungsbedingungen und konnten so (noch rechtzeitig) die Edition selbst auf eine verbesserte wissenschaftliche Grundlage stellen.

In Zusammenarbeit mit Timo Christian wurde eine deutsche Gesamtübersetzung (die erste ihrer Art) der *Eisagoge* erarbeitet, die mittlerweile alle 40 Titel, inklusive der bereits im 19. Jahrhundert edierten Scholien, umfasst. Gegenwärtig wird diese Übersetzung revidiert (Vergleich des Textes mit den Quellen, der Parallelüberlieferung und deren Scholien; auch mit bereits vorliegenden Übersetzungen in anderen europäischen Sprachen); die Titel 1–12 (die vom Umfang her ca. ein Drittel des gesamten Textes ausmachen) sind in dieser Weise bereits revidiert; die noch fehlenden Titel sind zurzeit in Bearbeitung.

Im Rahmen des Projektes zur Erforschung byzantinischer Hochverratsprozesse (Wolfram Brandes) konnte der Abschnitt über den Prozess des Jahres 562 abgeschlossen (und publiziert) werden. Die Arbeiten an diesem die Hochverratsprozesse in Byzanz betreffenden Projekt werden fortgesetzt und sollen 2019 in monographischer Form veröffentlicht werden.

Die Edition der das Kirchenrecht betreffenden Schriften des Theodoros Balsamon (insbesondere sein Kommentar zum Nomokanon in XIV Titeln) wird nunmehr vorbereitet. Ein erstes Ergebnis der Eruierung der Quellen des Kommentars publizierte Brandes (s. u.).

Federführend war die Arbeitsstelle an der Organisation und Durchführung (in Kooperation mit dem Leibniz-Projekt der Goethe-Universität Professor Hartmut Leppin „Polyphonie des spätantiken Christentums“) der internationalen Tagung „Konziliare Entscheidungsfindung in Spätantike und frühem Mittelalter (6. – Mitte 9. Jahrhundert)“ am MPI für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main, 5.–7. Oktober 2017) beteiligt (auch durch Vorträge). Die Ergebnisse dieser sehr erfolgreichen Tagung werden voraussichtlich 2019 im Verlag de Gruyter publiziert werden. Die Arbeitsstelle wird den Band betreuen (Brandes).

Wie schon mehrfach angedeutet, hat die Arbeitsstelle einen entscheidenden Einschnitt zu registrieren. Die bisher von der Löwenklau-Gesellschaft (e.V.) publizierten Bände (Beiträge zur byzantinischen Rechtsgeschichte; *Fontes Minores*) werden zukünftig bei de Gruyter erscheinen, da Löwenklau seine Tätigkeit einstellen wird. Die Umstellung auf neue Software bedeutet zwar einen gewissen Zeitaufwand, wird aber bereits mittelfristig zu einer Verbesserung der Qualität führen. Auch garantiert die Zusammenarbeit mit de Gruyter einen Fortschritt bei der Gewährleistung des open access.

Ein langjähriges Projekt, das „Repertorium der Handschrift des byzantinischen Rechts“ (Andreas Schminck [†]/Dorotei Getov), wurde mit dem eben erschienenen dritten Band abgeschlossen.

Wichtige Ergebnisse der aktuellen Arbeiten der Arbeitsstelle wurden von Kirill Maksimovič und Martin Vučetić auf dem International Medieval Congress in Leeds (3.–6. Juli 2017) der wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentiert.

O. Behrends

Veröffentlichungen

Andreas Schminck (†)/Dorotei Getov, Repertorium der Handschriften des byzantinischen Rechts, Teil 3: Die Handschriften des kirchlichen Rechts, II (Nrr. 428–527) (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, **). Frankfurt am Main (Löwenklau) 2017, XXV, 334 S.; ISSN 1866-962X; ISBN 978-3-923615-34-6.

Wolfram Brandes, Konstantinos von Kaisareia – ein unbekannter Historiker? in: Alexander Beihammer/Bettina Krönung/Claudia Ludwig (Hgg.), Prosopon Rhomaikon: Ergänzende Studien zur Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit (Millennium-Studies 68). Boston / Berlin 2017, 175–179.

Wolfram Brandes, Eine Verschwörung gegen Justinian im Jahre 562 und Johannes Malalas, in: Laura Carrara/Mischa Meier/Christine Radtke-Jansen (Hgg.), Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen (Malalas-Studien 2). Stuttgart 2017, 357–392.

Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats

Leitungskommission:

Vorsitzende: E. Schumann

Amend-Traut (Würzburg), Cordes (Frankfurt/Main), Just (Wien), Oestmann (Münster), Olechowski (Wien), Sellert

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7444, Fax: 0551/39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann), <http://www.reichshofratsakten.de>, <http://www.reichshofratsakten.uni-goettingen.de>

Arbeitsbericht: Das seit 2007 unter der Projektleitung von Wolfgang Sellert (in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Staatsarchiv) bestehende Forschungsprojekt zur Erschließung der Judicialia des Kaiserlichen Reichshofrats (ausführlich zu Umfang und Zielsetzungen des Projekts: Wolfgang Sellert, Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2009, S. 506–509) ist im Berichtsjahr sehr gut vorangekommen.

Im Jahr 2017 erschien Band 4 aus der Serie II „Antiqua“ (Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats, Serie II: Antiqua, Bd. 4: Karton 278–424, bearb. von Tobias Schenk, hrsg. von Wolfgang Sellert). Die Erschließungsarbeit der beiden Projektmitarbeiter Ulrich Rasche und Tobias Schenk konzentrierte sich in diesem Jahr auf die Arbeit an den Bänden 5 bis 6 aus der Serie II „Antiqua“: Band 5 wird noch im Jahr 2018 und Band 6 im Jahr 2019 erscheinen. Eine kostenpflichtige digitale Version der Bände bietet der Verlag unter der Adresse <http://www.RHRdigital.de> an. Die Bände Antiqua 2–4 sind im Archivsystem des Österreichischen Staatsarchivs inzwischen vollständig online gestellt (weitere Bände werden folgen). Im Berichtsjahr erschien eine neue Rezension, die (wie die Rezensionen der Vorjahre) ausgesprochen positiv ausfiel: Stephan Wendehorst, ZRG-GA 134 (2017), S. 344 f. zu Bd. 4 und 5 „Alte Prager Akten“. Schließlich erschien der Tagungsband zu dem am 6. November 2015 zu Ehren von Wolfgang Sellert durchgeführten Symposium als Band 44 der Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter dem Titel „Justiz und Verfahren im Wandel der Zeit – Gelehrte Literatur, gerichtliche Praxis und bildliche Symbolik, Festgabe für Wolfgang Sellert zum 80. Geburtstag“ (194 S.).

Die Leitungskommission hat am 28. März 2017 eine Sitzung in Göttingen abgehalten. Die Arbeitssitzung mit den Projektmitarbeitern fand unter der Leitung von Wolfgang Sellert am 21. Dezember 2017 in Göttingen statt.

Eva Schumann

Veröffentlichungen

Tobias Schenk, Das Projekt zur Erschließung der Reichshofratsakten, in: Eva Schumann (Hrsg.), Justiz und Verfahren im Wandel der Zeit – Gelehrte Literatur, gerichtliche Praxis und bildliche Symbolik, Festgabe für Wolfgang Sellert zum 80. Geburtstag, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, NF 44, S. 31–51.

— Landgraf Carl aus der Perspektive des kaiserlichen Reichshofrats. Überlegungen zum hierarchischen Element der Reichsverfassung, in: Holger Th. Gräf/Christoph Kampmann/Bernd Küster (Hrsg.), Landgraf Carl (1654–1730). Fürstliches Planen und Handeln zwischen Innovation und Tradition, Marburg 2017, S. 30–41.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

Leitungskommission

Vorsitzender: Reichmann (Göttingen)

Kaufmann, Loetz (Zürich), Riecke (Heidelberg), Wegera (Bochum)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21527, anja.lobenstein-reichmann@mail.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Anja Lobenstein-Reichmann)

Arbeitsbericht: Das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* (FWB) steht als eines der großen Sprachstufenwörterbücher des Deutschen in einer Zeitreihe mit dem *Allhochdeutschen* (8. bis 11. Jahrhundert), dem *Mittelhochdeutschen* (12. bis Mitte des 14. Jahrhunderts) bzw. dem *Mittelniederdeutschen Wörterbuch* (12. bis 16. Jahrhundert) und dem *Deutschen Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (mit Schwerpunkt auf der Neuzeit). Mit dem Blick auf andere westgermanische Sprachen steht es hinsichtlich seines Umfangs und seiner Qualität neben dem abgeschlossenen *Middelnederlandsch Woordenboek* und dem ebenfalls abgeschlossenen *Middel English Dictionary*.

Das FWB behandelt entsprechend seiner Anlage den gesamten Wortschatz des sog. Frühneuhochdeutschen (Frnhd.), das heißt: des (im sprachgeographischen Sinne) hochdeutschen (mittel- und oberdeutschen) Teils des deutschen Sprachgebietes des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit (ca. 1350 bis ca. 1650). Rund 65 Prozent des Werkes (8 Bände zu je rund 1000 Seiten sowie 8 Lieferungen) sind inzwischen abgeschlossen, der Rest wird dank seiner Übernahme in das sog. „Unionsprogramm“ weiterhin an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen bearbeitet; der Abschluss soll im Jahre 2027 erfolgen. Der kontinuierliche Fortgang der Arbeiten, die innere Homogenität des Projektes, seine auf einem neuartigen lexikographischen Beschreibungsprogramm beruhende Qualität konnten voll aufrecht-erhalten werden.

Das Quellenkorpus des FWB ist mit rund 400 000 Seiten deutschsprachiger Texte gegenüber dem Vorjahresbericht im Kern konstant geblieben (als sog. geschlossenes Korpus). Damit gilt auch die Verteilung der Korpus-texte auf die Teilräume, Teilzeiten und das Textsortenspektrum der Sprachepoche ‚Frühneuhochdeutsch‘ – abgesehen von kleineren Verschiebungen und einigen besonderen Gewichtungen (z. B. der Texte M. Luthers) – unverändert weiter: Jeder Teilraum, jede Teilepoche und jede Textsortengruppe der angegebenen Kulturzeit ist durch eine ausgewogene und arbeitszeitlich berechenbare Menge von Quellenausschnitten (= möglichen Belegzitate) im Arbeitsmaterial vertreten. Im Mittelpunkt der Quellenauswahl stehen Rechts- und Wirtschaftstexte, philosophische, theologische und didaktische Texte, ferner literarische sowie fachliche Texte. Mit dieser Zusammenstellung ist das FWB nicht nur ein Wörterbuch für Sprach- und Literaturhistoriker, sondern ein Grundlagenwerk für alle historischen Disziplinen von der Wirtschafts-, Rechts-, Sozial-, Kirchengeschichte (usw.) bis hin bis zu einzelnen Fachgeschichten.

Die Arbeitsstelle hat im Jahre 2017 (wie schon in den Vorjahren) ihre im Zeitplan vorgesehenen Ziele erreicht. Der Schwerpunkt der Arbeit lag, wie in Wörterbuchkanzleien üblich, in der Verarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials zu Wörterbuchartikeln. Das erforderte die Fortsetzung der Arbeitsvollzüge, die im beschreibungstechnischen Bereich liegen, also in der Kontrolle des Umfangs und im Zeitaufwand pro Lieferung. Gemeint sind insbesondere folgende Tätigkeiten: Man konstruiert aus einer Fülle geschichtlicher Schreibungen eines Ausdrucks ein

dem heutigen Wörterbuchbenutzer auffindbares Stichwort (Lemma); man gibt an, zu welcher Wortart es gehört und gegebenenfalls, wie es flektiert wird; man macht möglicherweise einen Hinweis auf die Etymologie. Schwieriger und zeitaufwendiger sind andere Tätigkeiten. Dazu zählt zunächst die Interpretation und Gewichtung der Belege nach dem Wörterbuchzweck, schließlich ihre Auswahl nach quantitativen Vorgaben und inhaltlichen Kriterien. Entscheidender aber noch ist das Kernstück jeder Lexikographie, nämlich die Bestimmung der Bedeutungen jedes einzelnen Stichwortes: Hier geht es um die quellengestützte Rekonstruktion genuin sprachgeprägter semantischer (nicht logischer oder sachlicher) Identitäten, damit um die je spezifische Weise, wie man in Texten soziale Realitäten gestaltet und in ihnen partnerbezogen gehandelt hat. Es ist offensichtlich, dass in dieser interpretativ rekonstruierenden Tätigkeit der Schlüssel für die Relevanz historischer Semantik für alle Sparten der im weitesten Sinne verstandenen Kulturgeschichte liegt. Ausdrücke, die in diesem Sinne besondere Beachtung verdienen und denen deshalb ein großzügiger Druckraum gewidmet wurde, sind etwa: *ebe*, *eid*, *einsam*, *elend*, auch die hochfrequenten und semantisch schwierigen Präfixbildungen mit *ein-*, *ent-* und *er-*.

Die gerade angesprochene semantische Arbeit ist in einem fundamentalen Sinne nie abschließbar. Sie verlangt deshalb immer wieder ausführliche allgemeinsprachliche und geschichtsphilosophische Diskussionen, und zwar nicht nur mit dem Blick auf mögliche Frageanliegen der Wörterbuchbenutzer(innen) oder auf den Umfang der Artikel und den Zeitaufwand, den ihre Bearbeitung erfordert, sondern auch unter grundsätzlichen sprachphilosophischen, darunter lexiktheoretischen Aspekten. Im Hintergrund dieser Aussage steht das Bestreben der Arbeitsstelle, folgende Erfordernisse besonders zu beachten: Wörterbücher haben auf die Brennpunkte der wissenschafts- und speziell der sprachtheoretischen Diskussion zu reagieren, im Falle des FWB auf Aspekte der Sprachhandlungstheorie, auf Einsichten der Psychologie, speziell auf das Gewicht der zwischenmenschlichen, d. h. vor allem: der sprachlichen Beziehungsverhältnisse, sowie auf die Notwendigkeit einer semantisch orientierten Soziologie. Wörterbücher haben außerdem, sofern sie sich nicht in bloßer Materialdokumentation und Nachschlagewerk für punktuelle Fragen erschöpfen wollen, eine kulturpädagogische Ideologie zu entwickeln und ihre Artikel inhaltlich darauf auszurichten. Schließlich haben sich Wörterbücher dem finanziellen Rahmen der sie tragenden Gesellschaft wenn nicht zu unterwerfen, aber doch zu stellen. Diese Bedingungen laufen darauf hinaus, stets zu prüfen, wie weit man in der Lexikographie einem Dokumentationsideal folgen kann und sollte, das sich gerne an einem ohnehin nicht einlösbaren Vollständigkeitsgedanken welcher Art auch immer bemisst, oder ob man sich bewusst in Richtung einer Differenzlexikographie bewegen sollte, die den Dokumentationsgedanken zugunsten eines sprachtheoretisch und kulturpädagogisch orientierten Handlungsgedankens in je besonderer Weise reduziert. Wie dies vonstattengehen könnte, wurde in den bisherigen Arbeitsberichten bereits angedeutet. Hier soll lediglich betont werden, dass sich die Arbeitsstelle des FWB außer als Produktionsstätte für ein Wör-

terbuch auch als Diskussionsort für wissenschaftstheoretische Grundfragen versteht und sich in Publikationen entsprechend darstellt.

Die Vortrags- und Publikationstätigkeiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen können auf der Homepage des Wörterbuches eingesehen werden: (<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/fruehneuhochdeutsches-woerterbuch>).

Die vielfältigen Veranstaltungen zum 500-jährigen Jubiläum der Reformation haben im Jahr 2017 dem Projekt in mehrfacher Hinsicht Gelegenheit gegeben, sich der akademischen wie der breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Auf Podiumsdiskussionen („Kirchentag auf dem Weg“ in Leipzig), Vortragsveranstaltungen (z. B. am Auguste Pattberg Gymnasium in Neckarelz, in der Badischen Landeskirche in Heidelberg, im Studium Generale an der Universität Freiburg uvm.) wie mit Tagungsbeiträgen (z. B. bei der Tagung „Luther und die deutsche Sprache“ des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim oder der Jahrestagung „Sprache, Reformation, Konfessionalisierung“ der Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte in Erlangen) hat das Projekt zeigen können, dass die historische Lexikographie nicht nur in der Diskussion historischer wie gegenwärtiger Forschungsfragen bestehen kann, sondern diese auch weiterzuführen vermag. Akademischer Höhepunkt war sicher der diesjährige Akademientag, der am 7. Juli 2017 in Heidelberg veranstaltet wurde, und auf dem das FWB zum einen mit einem gut besuchten Projektstand vertreten war und zum anderen mit der Teilnahme von Anja Lobenstein-Reichmann an der Podiumsdiskussion zum Thema „Luther und die deutsche Sprache“. Weitere Diskussionsteilnehmer waren der Präsident der Göttinger Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Andreas Gardt, wie der Theologe Prof. Dr. Albrecht Beutel. <http://www.akademienunion.de/akademientag-2017/>

Das Projekt musste aber nicht immer nach außen gehen, um sich zu präsentieren. Anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Oskar Reichmann sowie zur festlichen Freischaltung von FWB-online wurde eine kleine Konferenz u. a. mit Beiträgen von Prof. Dr. Jochen Bär, Prof. Dr. Dieter Cherubim und Prof. Dr. Stefan Schierholz veranstaltet.

Außerdem hatte das Projekt eine Besuchergruppe der Universität Vechta zu Gast.

Im Berichtsjahr 2017 konnten 2 Lieferungen publiziert werden. Es handelt sich dabei um die Lieferungen 5 und 6 von Bd. 5: *e* bis *einwurf* und *einwürfig* bis *er*-. Die laut Arbeitsplan für 2018 vorgesehene erste Lieferung ist abgeschlossen (Bd. 5, L. 7), eine weiter Strecke von *neigen* – *offenbarung* (Bd. 9, Teil 2, L. 4) befindet sich in der Endredaktion. Beide Lieferungen gehen im Februar an den Verlag. Teile der *r*-Strecke sowie der *o*-Strecke sind in Bearbeitung.

Mit Bezug auf die von allen historischen Geistes- und Sozialwissenschaften seit langem erhoffte Digitalisierung des FWB kann mitgeteilt werden, dass die Onlinefassung fertiggestellt und am 1. Mai 2017 digital publiziert wurde. Im Dezember 2017 umfasst FWB-online mehr als 48 000 Artikel aus den folgenden Alphabetsbereichen: *a, b, c* – *chymie*, *d* – *deube*, *g* – *gesicht*, *gnaben* – *heimku*, *i, j*, *k* – *kirchweihung*, *l* – *leschen*, *p*, *st* – *stosser*, *t* – *tetragrammaton*. Die Zahl der regelmäßigen Benutzer von

FWB-online hat sich von März bis November 2017 mehr als verachtfacht und nimmt weiter zu. Sie nähert sich damit mittlerweile den Nutzerzahlen vergleichbarer, schon seit vielen Jahren online stehender Wörterbuchportale an.

Zum Schluss noch ein kurzer Hinweis zur Personalsituation: Die personelle Zusammensetzung der Arbeitsstelle hat sich im Jahr 2017 einschneidend verändert. Aufgrund struktureller Bedingungen musste ein Mitarbeiter das Projekt verlassen und ein weiterer ist von einem ausgelaufenen Akademieprojekt zum Frühneuhochdeutschen Wörterbuch gewechselt.

Veröffentlichungen

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen von Ulrich Goebel/Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann: *e* bis *einwurf*, Band 5, Lieferung 5, Sp. 1997 bis 2058: Bearb. von der Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter: Berlin/Boston 2017.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen von Ulrich Goebel/Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann: *einwürfig* bis *er-*, Band 5, Lieferung 6, Sp. 2509 bis 3020. Bearb. von der Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter: Berlin/Boston 2017.

O. Reichmann

Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kaufmann

Stellv. Vorsitzender: G. Lauer

Fabian (München), Fieseler (Göttingen), Habel (Göttingen), Horstmann (Göttingen), Schneider (Leipzig)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststraße 10, D-37073 Göttingen. Tel. 0551-39-21555, sdietze@gwdg.de (Dr. Dietzel); Tel. 0551-39-21554, akuhk@gwdg.de (Dr. Kuhk); <https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projekt/details/projekt/gelehrte-journale-und-zeitungen-der-aufklaerung/>

Arbeitsstelle Leipzig: Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstr. 6, D-04107 Leipzig, Tel.: 0341-9730568, fschock@gwdg.de (Dr. Schock) <https://www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/projekte/projekte-chronologisch-alle/gelehrte-journale/>

Arbeitsstelle München: Bayerische Staatsbibliothek München, Ludwigstr. 16, D-80539 München, Tel. 089-28638-2226, magen@bsb-muenchen.de (Dr. Magen); <https://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/projekte/gelehrte-journale-und-zeitungen-als-netzwerke-des-wissens-im-zeitalter-der-aufklaerung/>

Website des Projekts: <http://www.gelehrte-journale.de/>

Projektinformation auf der Website der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/gjz18>

Arbeitsbericht: Das Projekt erschließt in Kooperation mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Universitätsbibliothek Leipzig und der Bayerischen Staatsbibliothek München insgesamt 128 deutschsprachige fächerübergreifende polyhistorische Zeitschriften und macht damit die Entstehung und die Strukturen der aufgeklärten Wissensgesellschaft sichtbar. Die dabei entstehenden Datensätze wurden mit den Daten der Vorgängerprojekte – „Index deutschsprachiger Zeitschriften“ (IdZ 18) und „Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts“ (IdRZ 18) – in einer Datenbank zusammengeführt. Dadurch wird ein Zugang zu den Inhalten von insges. 323 Zeitschriften (ca. 2 800 Bände mit ca. 1 200 000 Seiten) ermöglicht.

Im Sinne einer Langzeitarchivierung und der perspektivischen Vernetzbarkeit ist die Datenbank in die Datenverwaltung des Bibliothekswesens (Gemeinsamer Bibliotheksverbund GBV) eingebunden und bietet in der Datenaufnahme Schnittstellen zur Zeitschriftendatenbank (ZDB) und dem Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Neben der Verlinkung auf die Digitalisate der einzelnen Zeitschriftenartikel finden sich innerhalb der bibliographischen Dokumentation auch die Verknüpfungen zu den jeweiligen Katalogeinträgen der Bibliotheksverbände und zu vorhandenen Digitalisaten der rezensierten Werke.

Zur Optimierung der Arbeitspraxis, besseren Vernetzung der Mitarbeiter und Auswertung von Nutzerumfragen fand ein Workshop in Göttingen (13.–14. Nov. 2017) mit allen Mitarbeitern statt, an welchem auch Kommissionsmitglied Dr. Christian Fieseler und als Gast PD Dr. Martin Keßler (Göttingen) teilnahmen.

Das Projekt wurde 2017 im Rahmen von Tagungsbeiträgen und Präsentationen dem wissenschaftlichen Publikum und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. So etwa im Masterseminar „Russlandkunde in Göttingen – Vorarbeiten zu einer Ausstellung russlandkundlicher Schriften des 18. Jahrhunderts aus den Göttinger Sammlungen“ von Frau Prof. Dr. Anke Hilbrenner (Göttingen), im Proseminar „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten im Fach Philosophie“ von PD Dr. Hartwig Frank (Greifswald) oder auch beim Workshop „Gotha und die naturwissenschaftlichen Journale um 1800“ (Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt). Ferner war GJZ 18 beim Digital Humanities Day in Leipzig vertreten und wurde im November auch den Göttinger Kollegen aus anderen Akademievorha-

ben vorgestellt (Göttingen, Geiststraße). Seit November ist das Projekt „Gelehrte Journale“ mit einer eigenen Seite bei Wikipedia zu finden.

Auf dem IT-Sektor lag der Fokus 2017 auf der Erweiterung und Optimierung des Datenschemas und des Suchmaschinenindex. Dies ermöglicht die Entwicklung und Bereitstellung neuer Suchfunktionen und Auswertungstools auf der Website. Dort werden seit Jahresbeginn die im Projekt genutzte Fächersystematik sowie das Zeitschriftenkorpus selbst als zusätzliche Sucheinstiege angeboten. Überdies wurden vorbereitende Konfigurationsarbeiten an Suchmaschine und Website abgeschlossen, die für eine vollständige Integration von Normdatensätzen zu Personen, Körperschaften und Orten erforderlich sind. Damit soll die Forschungsdatenbank ab Mitte 2018 in den Bereichen der Datensatzfindbarkeit, Normdatenverlinkung und Netzwerkvisualisierung deutlich erweitert werden. Die zum Jahresbeginn überarbeitete und damit übersichtlichere Navigationsarchitektur der Website gestattet Besuchern eine einfachere Benutzung des Online-Angebots.

Arbeitsstelle Göttingen

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Curieuse Bibliothec. Frankfurt a. M., Leipzig 1704–06. (1705)

Gothaische gelehrte Zeitungen. Gotha 1774–1804. (1774–75)

Jenaische Zeitungen von gelehrten Sachen. Jena 1765–86. (1768–69)

Monatsgespräche. Leipzig, Halle 1688–90. (1688–90)

Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königlich dänischen Reichen und Ländern. Kopenhagen, Leipzig 1753–57. (1756–57)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1751)

Arbeitsstelle Leipzig

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Hamburgische Berichte von neuen Gelehrten Sachen. Hamburg 1732–58. (1743–45, 1747)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1753–57)

Arbeitsstelle München

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Compendium historiae litterariae novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten. Erlangen 1746–69. (1749–52)

Frankfurter gelehrte Anzeigen. Frankfurt a. M. 1772–90. (1772–73, 1775–76)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1750)

Das Projekt wurde im März 2017 von der Union der Akademien evaluiert.

Da ein Teil der Kommissionsmitglieder verhindert war, wurde die Sitzung der Leitungskommission auf das Frühjahr 2018 verschoben.

Th. Kaufmann

Veröffentlichungen

Wiebke Hemmerling: Heumann contra Türck, Gundling und Gottsched. Ausschnitte früher öffentlicher Streitkultur in Rezensionszeitschriften, in: Martin Mulsow, Kasper Eskildsen, Helmut Zedelmaier (Hrsg.): Christoph August Heumann (1681–1764). Gelehrte Praxis zwischen christlichem Humanismus und Aufklärung, Stuttgart: Steiner 2017 (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit, 12), S. 25–37.

Antonie Magen: Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung. Zu einem Kooperationsprojekt der Göttinger Akademie der Wissenschaften, SUB Göttingen, Bayerischen Staatsbibliothek und Universitätsbibliothek Leipzig, in: Bibliotheksforum Bayern 11 (2017), H. 4. S. 238–241.

Flemming Schock: Bild und Text in der Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit, in: Christel Meier, Dorothee Linnemann (Hrsg.): Intertheatralität. Die Bühne als Institution und Paradigma der frühneuzeitlichen Gesellschaft (= Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesystem, Schriftenreihe des SFB 496, Bd. 49), Münster 2017, S. 231–255.

— Anmerkungen zur Olearius-Rezeption in der Sammlungsliteratur des 17. Jahrhunderts, in: Kirsten Baumann, Constanze Köster, Uta Kuhl (Hrsg.): Adam Olearius. Neugier als Methode, Petersberg 2017, S. 115–125.

— Zwischen den Zeilen. ‚Unterhaltung‘ in den *Leipziger Zeitungen* (1734–1806), in: Bernd Klesmann, Patrick Schmidt, Christine Vogel (Hrsg.): Jenseits der Haupt- und Staatsaktionen. Neue Perspektiven auf historische Periodika (= Presse und Geschichte, Bd. 108), Bremen 2017, S. 195–216.

Germania Sacra

Leitungskommission:

Vorsitzende: Röckelein

Black-Veldtrup (Münster), Flachenecker (Würzburg), Heimann (Potsdam), Henkel, Monnet (Frankfurt/Main), Muschiol (Bonn), Rexroth

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21560, Fax: 0551/39-21562, germania-sacra@gwdg.de, <http://www.germania-sacra.de>

Arbeitsbericht: Das Forschungsprojekt Germania Sacra hat zur Aufgabe, die Quellen der Kirche des Alten Reiches zu erschließen, das überlieferte Material aufzubereiten und in Handbuchformat zu publizieren. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die gesamte Vormoderne, von den Anfängen der Bistümer im

3./4. Jahrhundert bis zu deren Auflösung in der Reformation bzw. im Zeitalter der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das Vorhaben konzentriert sich auf die Bearbeitung der Bistümer (in ihren Grenzen um 1500) und der Domstifte auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die unter der Federführung des Max-Planck-Instituts für Geschichte begonnenen Bände zu einzelnen Stiften und Klöstern werden bis 2018 abgeschlossen.

Die Handbücher der *Germania Sacra* werden traditionell im Printformat publiziert und sind nach einer Schutzfrist von drei Jahren als digitale Ausgaben online verfügbar. Das Online-Portal der *Germania Sacra* bietet darüber hinaus ein Digitales Personenregister und die Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“.

Zurzeit hat die *Germania Sacra* 45 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Berichtszeitraum konnte Dr. Hugo A. Braun (Beckum) für die Bearbeitung des Domkapitels Eichstätt (1535–1806) gewonnen und vertraglich gebunden werden. Dr. René Hanke (Landeshauptarchiv Koblenz) wird den Band zu den Erzbischöfen von Trier (1623–1801) erarbeiten, Dr. Christian Hillen (Archiv der IHK zu Köln) den Band zu den Erzbischöfen von Köln (787–1099).

Anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens hat die *Germania Sacra* vom 23. bis 25. Februar 2017 in Göttingen eine wissenschaftliche Tagung veranstaltet, die vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert und mit dem jährlich stattfindenden Colloquium für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbunden wurde. Zum Thema „Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen“ referierten renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland. Die Auseinandersetzung mit den Gründerpersönlichkeiten einer diözesenüberschreitenden Kirchengeschichtsschreibung im 16. Jahrhundert und mit dem Gründervater der modernen *Germania Sacra*, Paul Fridolin Kehr, sowie Überlegungen zu weiterer Kooperation und Vernetzung mit europäischen Partnerprojekten bildeten die inhaltlichen Schwerpunkte der Tagung. Großen Publikumszuspruch fand die öffentliche Abendveranstaltung. Unter dem Titel „Wozu geisteswissenschaftliche Forschung? Perspektiven für die Zukunft“ diskutierte die niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Dr. Gabriele Heinen-Kljajić, mit Geisteswissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen. In einer vielschichtigen Diskussion, an der sich auch das Plenum beteiligte, wurde um den Stellenwert der Geisteswissenschaften in der universitären und außeruniversitären Forschungslandschaft und um geeignete Formate geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung gestritten. Die *Germania Sacra* wird die Tagungsreferate in ihrer Reihe „Studien zur *Germania Sacra*. Neue Folge“ publizieren.

Die Arbeitsstelle *Germania Sacra* unterstützt weiterhin das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen in der universitären Lehre.

Im Jahr 2017 hat die *Germania Sacra* zwei Bände in ihrer Studienreihe veröffentlicht: die Monographie von Wilfried Schöntag zu den Marchtaler Fälschungen

sowie den von Dietmar Schiersner und Hedwig Röckelein herausgegebenen Sammelband „Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand“, der die Beiträge einer 2015 veranstalteten Tagung publiziert.

In Druckvorbereitung befinden sich folgende Bände der Hauptreihe: Jutta Krimm-Beumann, „Die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald“; Jürgen R. Wolf, „Das Prämonstratenserstift Ilbenstadt“; Sr. Maria Magdalena Zunker, „Das Benediktinerinnenkloster St. Walburg in Eichstätt“. In Vorbereitung ist außerdem der zweite Supplementband: Ingrid Joester, „Äbte und Chorherren des Prämonstratenserstifts Steinfeld“. 2018 wird in der Reihe *Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* erscheinen: Joachim Stüben, „Geschichte des Zisterzienserinnenkloster Uetersen von den Anfängen bis zum Aussterben des Gründergeschlechts (1235/37–1302)“.

Im Berichtszeitraum wurden die digitalen Angebote des Projekts weiter ausgebaut. Das digitale Personenregister (<http://personendatenbank.germania-sacra.de>) wurde 2017 kontinuierlich erweitert und enthält inzwischen mehr als 55 000 Datensätze zu den Bänden der Hauptreihe der *Germania Sacra*. Durch einen technischen Relaunch im Herbst 2017 konnten die Suchfunktionalitäten modernisiert und ausgebaut werden. Die Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ (<http://klosterdatenbank.germania-sacra.de>) verzeichnet inzwischen rund 3 300 geistliche Einrichtungen.

H. Röckelein

Veröffentlichungen:

Schöntag, Wilfried: Die Marchtaler Fälschungen. Das Prämonstratenserstift Marchtal im politischen Kräftespiel der Pfalzgrafen von Tübingen, der Bischöfe von Konstanz und der Habsburger (1171–1312) (*Studien zur Germania Sacra, Neue Folge* 5), Berlin/Boston 2017.

Schiersner, Dietmar/Röckelein, Hedwig (Hg.): *Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert* (*Studien zur Germania Sacra, Neue Folge* 6), Berlin/Boston 2017.

Goethe-Wörterbuch

(Arbeitsstelle Hamburg)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Osterkamp (Berlin)

Aurnhammer (Freiburg), Bär (Vechta, seit Juni 2017), Bierwisch (Berlin), Gardt (bis Februar), Henkel, Raible (Freiburg), Schröder (Hamburg, bis April 2017)

Kontaktadresse: Überseering 35, Postfach 15, 22297 Hamburg, Tel.: 040-42838-2756, christiane.schlaps@uni-hamburg.de (Dr. Christiane Schlaps), <http://www.uni-hamburg.de/goethe-woerterbuch/>

Arbeitsbericht: Das seit 1966 erscheinende Goethe-Wörterbuch dokumentiert als größtes semasiologisches Autorenwörterbuch der Germanistik den Wortschatz Johann Wolfgang Goethes in über 90 000 Stichwörtern und gestützt auf circa 3,3 Mio. Belegexzerpte. In alphabetisch angeordneten Wortartikeln wird der spezifische Individualstil Goethes, wie er sich in der Überlieferung eines extrem weitgefächerten Textsorten- und Bereichsspektrums zeigt, in Wortbedeutung und -gebrauch mittels genauer hierarchischer Gliederungsstruktur sowie reichhaltiger Zitat- und Stellenbelegdarbietung herausgearbeitet.

Im Berichtszeitraum erschienen die Lieferungen VI.10 (*Passeport – Phaidra*), für welche die Hamburger Arbeitsstelle turnusmäßig die Redaktion innehatte, und VI.11 (*faioj– Porträt*). Die Lieferung VI.12 befindet sich im Druck; die Hamburger Arbeitsstelle unterstützte die für den Bandabschluss zuständige Berliner Partnerarbeitsstelle dabei auf deren Bitten. Im Februar wurde Prof. Dr. Jochen A. Bär (Vechta) zum neuen Projektleiter ernannt. Ebenfalls im Februar konnte die Halbstelle von Frau Dr. Mederake (bis zum Ende des Jahres) auf 75% aufgestockt werden. Nach der turnusgemäß im Mai in Berlin durchgeführten Evaluierung (samt Begehung der dortigen Arbeitsstelle) wurde von den drei durch die Akademieiunion beauftragten Evaluatoren ein sehr positives Gutachten zum Projekt vorgelegt. Im September stand der aufwendig vorbereitete Umzug der Arbeitsstelle in die neuen Räumlichkeiten in der City Nord an. Die Artikelarbeiten am Buchstaben S fortgesetzt und am Buchstaben T begonnen. Trotz einiger Widrigkeiten im Zusammenhang mit unserer „tumultuarischen Translocation“ konnte das Projekt auch wieder mehrfach auf wissenschaftlichen Tagungen im In- und Ausland vertreten werden.

Bär/Schlaps

Veröffentlichungen:

Goethe Wörterbuch. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, Bd. 6, Lfg. 10 (*Passeport – Phaidra*) 2017; Bd. 6, Lfg. 11 (*faioj – Porträt*) 2017.

[Rez.] Mederake, Nathalie; Annette Klosa, Carolin Müller-Spitzer (eds.). 2016. Internetlexikografie. Ein Kompendium. *International Journal of Lexicography* (2017) Advance article; ecx005. doi: 10.1093/ijl/ecx005

Blanck, Wiebke/Mederake, Nathalie/Particke, Hans-Joachim/Sperling, Anna-Lina: Das Deutsche Wörterbuch und seine digitalen Hilfsmittel Literatur zur Wortforschung und digitales Quellenverzeichnis. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (2017). doi:10.14618/opal_01-2017

Zu weiteren Publikationen und wissenschaftlichen Aktivitäten der Arbeitsstelle siehe auf unserer Homepage <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/goethe-woerterbuch/> unter „MitarbeiterInnen“ sowie „News“.

Johann Friedrich Blumenbach – online

Leitungskommission:

Vorsitzender: G. Lauer

Stellv. Vorsitzender: Horstmann (Göttingen; seit 20.10.2017)

Joost, Mazzolini, Reitner, Rupke, Schmutz (Zürich), Schönhammer, Schorn-Schütte (Frankfurt)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21565, Fax: 0551/39-21567, hweber@gwdg.de (Dr. Heiko Weber), <http://www.blumenbach-online.de>

Arbeitsbericht: Gegenstand des Editionsprojektes „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ sind die Publikationen und naturhistorischen Sammlungen Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840), der u. a. als Begründer der modernen Anthropologie von wissenschaftshistorischer Bedeutung ist. Die Edition erschließt und digitalisiert die Texte und die erhaltenen Sammlungsobjekte. Sie indiziert und kommentiert die Materialien und stellt sie als Quellen zur Entstehung der modernen Biowissenschaften in einem Fach- und Themenportal für die geistes- und naturwissenschaftliche Forschung zur Verfügung.

Erschließungsarbeiten an Texten und Sammlungsobjekten:

Das Projektjahr 2017 war von der Anfertigung der Volltexte geprägt, die in der laufenden und den folgenden Projektphasen tiefer erschlossen werden. Mit diesen Erstellungen der Texte liegen inzwischen 99% der gedruckten Publikationen Blumenbachs (58.239 Seiten) als Volltexte (TEI-XML, P 5, BP-Level 3) vor. Bei einem Forschungsaufenthalt in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen untersuchte eine Projektmitarbeiterin dänische Publikationen aus dem frühen 19. Jahrhundert, bei denen in den Onlinekatalogen der Königlich Dänischen Bibliothek zu Kopenhagen (wie sich herausstellte zu Unrecht) eine Autorschaft Blumenbachs vermutet worden war. Die Ergebnisse der Erschließungsarbeiten sind über die Onlineversion der Bibliographie auf der Homepage des Projekts (http://www.blumenbach-online.de/j_f_blumenbach/werk_bibliographie/) öffentlich zugänglich und können als PDF und als HTML-Texte (für die Texte, die bereits als Volltext erfasst wurden) heruntergeladen werden.

Online verfügbar ist außerdem ein Repertorium mit gegenwärtig ca. 2 240 Regesten zu Blumenbachs Korrespondenz im Zeitraum von 1774 bis 1840 (http://www.blumenbach-online.de/j_f_blumenbach/regesten/) sowie ein Verzeichnis der von Blumenbach 1776 bis 1839 in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (bis 1802: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*) angekündigten Vorlesungen (http://www.blumenbach-online.de/j_f_blumenbach/teaching/). Für die online-Stellung vorbereitet wurden außerdem Übersichten zu 25 bisher bekannten studentischen Mitschriften von Vorlesungen Blumenbachs. Sie bieten Quellen zu Blumenbachs Schädelammlung und zu seiner privaten Bibliothek.

Im Bereich der Digitalisierung und Tiefenerschließung der in den Sammlungen der Universität Göttingen und anderen Museen und Sammlungen (auch außerhalb von Göttingen) erhaltenen Sammlungsobjekte von Blumenbach wurde die Erfassung von fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Daten und Metadaten fortgesetzt. Bisher sind mehr als 3 254 Objekte in einer MySQL-Datenbank erfasst und zum Teil tiefenerschlossen. Von Objekten erstellt wurden mehr als 7 677 Digitalisate in 2-D und 343 Digitalisate in 3-D (Rotationsanimationen).

Die auf Blumenbach zurückgehenden Sammlungsobjekte sind heute Teil der Göttinger Universitätssammlungen, die in den letzten Jahren zunehmend im Fokus von Forschungsinteressen, Zukunftskonzeptionen der Georgia Augusta und internationalen und nationalen Förderinitiativen stehen. Die Sammlungen der Universität Göttingen werden gegenwärtig umfassend digitalisiert und seit dem 4. Dezember 2017 in einem Online-Portal präsentiert (<http://sammlungen.uni-goettingen.de/>). Das in seinem umfassenden Ansatz (Erfassung, Digitalisierung und Tiefenerschließung) von Sammlungsobjekten in Provenienz auf Johann Friedrich Blumenbach und das Akademische Museum in Göttingen (bis 1840) zurückgehende Projekt „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ (seit 2010) kooperiert eng mit den Universitätssammlungen und der Zentralen Kustodie der Georg-August-Universität und stellt die vom Projekt erarbeiteten Datensätze, Digitalisate und Metadaten für das Sammlungsportal der Universität zur Verfügung. Das Projekt erhält im Gegenzug Datensätze aus Sammlungen, die vom Projekt bisher nicht bearbeitet wurden. Gegenwärtig werden diesbezügliche Fragen des Datenaustauschs und der Datenkonversion geklärt.

Online-Präsentation und Archivierung und der Projektmaterialien:

Seit Anfang 2016 hatte ein Projektmitarbeiter des Arbeitsbereichs Informationstechnologie den Aufbau eines projekteigenen Repositoriums für die Projektmaterialien und Verfahren für ihre Nutzung im Sinne des „semantic web“ erprobt und seine Konzeption u. a. auf mehreren nationalen und internationalen Tagungen vorgestellt. Die Arbeiten zur Umsetzung des Konzepts haben jedoch gezeigt, dass sich ein so aufwändiges Framework mit den Mitteln und Möglichkeiten eines wissenschaftshistorischen Forschungsprojekts nicht realisieren lässt. Auf Projektebene

wurden die Entwicklungsarbeiten deshalb beendet, die Arbeiten werden jedoch im Rahmen eines IT-Forschungsprojekts an der Universität Leipzig fortgesetzt.

Die bisher vom Projekt erarbeiteten Materialien stehen ab 2018 über eine neu entwickelte statische Website zur Verfügung.

Der Sammelband auf der Grundlage der Beiträge des 2015 veranstalteten Internationalen Symposiums „Johann Friedrich Blumenbach und die Wissenschaftskultur in Europa um 1800“ ist im Druck. Der Band ist die erste umfassende Darstellung zur Bedeutung Blumenbachs für die Wissenschaftsgeschichte vor Darwin und die Debatten um die Abschaffung der Sklaverei. Die redaktionelle Bearbeitung der Texte erfolgte durch Mitglieder der Leitungskommission und Mitarbeiter der Arbeitsstelle und hat zu einem intensiven Austausch des Projekts mit international renommierten Forschern auf dem Gebiet der Geschichte der Anthropologie um 1800 geführt.

Eine Sitzung der Leitungskommission des Projekts fand am 24. November 2017 statt.

G. Lauer

Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland

Leitungskommission:

Vorsitzender: Seidensticker (Jena)

Behlmer, Hartmann (München), Laut, Niklas (Köln), Rauch (Berlin), Röhrborn, Schwieger (Bonn), Wagner (Gießen), Werner (Marburg)

Kontaktadresse: KOHD, % Prof. Dr. Tilman Seidensticker, Institut für Orientalistik, Indogermanistik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Löbdergraben 24a, 07737 Jena, Tel.: 03641-944 865, Fax: 03641-944 852, tilman.seidensticker@uni-jena.de

Arbeitsbericht: Im Folgenden werden nur diejenigen Teilprojekte vorgestellt, für die zurzeit hauptamtliche Bearbeiter vorhanden sind.

1. Arbeitsstelle Berlin I

„Koptische Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. H. Behlmer, Göttingen)

„*Koptische Handschriften*“ <XXI>

Die MitarbeiterInnen der Arbeitsstelle Berlin – Koptische Handschriften bearbeiten Papyri, Pergamente, Papierhandschriften und Ostraka literarischen Inhalts aus der Papyrussammlung Berlin. Die Anzahl der bearbeiteten Handschriften im Berichtszeitraum beträgt insgesamt 211, im Einzelnen: Johannes L. Hagen: 35 (Pergamente), davon katalogisiert und in die Datenbank aufgenommen 14, davon in

Bearbeitung (Identifizierung): 21; Dr. Andrea Hasznos: 138 (Papyri, Pergamente, Ostraka, Papier), davon katalogisiert und in die Datenbank aufgenommen: 61, davon in Bearbeitung (Identifizierung): 16, davon nicht-literarisch, und/oder nicht zu identifizieren (zu klein, abgerieben): 61; Dr. Ute Pietruschka: 38 (alles Papierhandschriften), hiervon sind noch nicht alle in die Datenbank aufgenommen, aber identifiziert, 6 Stücke wurden als nichtliterarisch identifiziert.

Der Katalogband VOHD XXI, 6 *Bobairische und bobairisch-arabische Handschriften aus der Staatsbibliothek zu Berlin* liegt druckfertig vor, ein Antrag auf Druckkostenzuschuss wurde bei der DFG eingereicht.

2. Arbeitsstelle Berlin II

„Altürkische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. K. Röhrborn, Göttingen), „Sanskrit-Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München), ehemals auch „Mitteliranische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München)

„*Altürkische Handschriften*“ <XIII, 9ff.>

Im Berichtszeitraum wurden von Frau Dr. Simone-Christiane Raschmann 167 Datensätze für 149 Fragmente (Beschreibungen der Einzelfragmente und Zusammensetzungen) in der Datenbank angelegt. Die Beschreibungen haben den Status „Ersteingabe komplett“ erlangt. Die Beschreibung der Fragmente der altuigurischen Versionen des apokryphen Sūtras *Shiwangjing* und weiterer altuigurischer Fragmente im Museum für Asiatische Kunst, Turfansammlung wurde fortgesetzt. Die zeitaufwendige Katalogisierung unbearbeiteter und unidentifizierter Fragmente im Turfanarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde begonnen.

„*Sanskrit-Handschriften*“ <II>

PD Dr. Gerhard Ehlers hat rund 560 Sanskrit-Handschriften der Signaturengruppe Hs.or. der Staatsbibliothek zu Berlin in die Datenbank eingearbeitet, was ca. der Hälfte der unkatalogisierten Sanskrit-Handschriften der Sammlung entspricht. Alle Einträge tragen den Status „in Arbeit“. Außerdem hat sich im Laufe der Bearbeitung gezeigt, dass einige Handschriften mit unterschiedlichen Namen der Autoren oder Titel zusammengehören oder identisch sind, so dass es ratsam erscheint, diese Umstellung erst nach der Identifizierung aller Handschriften dieser Sammlung vorzunehmen.

„*Mitteliranische Handschriften*“ <XVIII>

Frau Dr. Christiane Reck hat das Druckmanuskript von VOHD Band XVIII, 3 *Mitteliranische Handschriften, Teil 3: Berliner Turfanfragmente christlichen Inhalts und Varia in soghdischer Schrift* fertiggestellt. Der Band enthält 51 Katalognummern in Teil 1: „Soghdische christliche Fragmente in soghdischer Schrift“ und 98 Katalognummern in Teil 2: „Varia“ (Bruchstücke von Briefen, Wirtschaftsdokumenten, medizinischen, astrologischen und unbestimmten Texten) sowie eine Gesamtkonkor-

danz aller in den drei Teilbänden beschriebenen Textfragmente nach Standortsignaturen.

4. Arbeitsstellen Bonn und Köln

„Tibetische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn), „Dravidische Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas, Köln)

„*Tibetische Handschriften*“ <XI>

Herr PD Dr. Karl-Heinz Everding stellte 2017 den Band VOHD XI, 21 *Tibetische Handschriften und Blockdrucke. Teil 21. Tibetische Buchdeckel und religiöses Schrifttum tibetisch-buddhistischer Schulen, vordringlich der rNying-ma-Schule* fertig. Ursprünglich mit 502 Katalognummern geplant, umfasst der Band nunmehr 514 Katalognummern. Für die Aufnahme von Werken für die Datenbank verblieben neun Monate, in denen 134 Nummern erfasst und beschrieben wurden.

„*Dravidische Handschriften*“ <II>

Die Eingabe alter Katalogisate (fast alle aus der Staatsbibliothek zu Berlin) in die Datenbank wurde durch Frau Dr. Claudia Weber begonnen (bisher ca. 90 Katalogisate, davon die meisten abgeschlossen), weitere ca. 25 Handschriften aus der Bayerischen Staatsbibliothek München wurden bearbeitet und sind zum größten Teil für die Eingabe in die Datenbank vorgesehen. Ab Oktober 2017 wird die Neukatalogisierung so weitergeführt, dass die vorgesehene Bearbeitung von ca. 75 Handschriften pro Jahr in Kürze erreicht wird.

5. Arbeitsstelle Marburg

„Neupersische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. Ch. Werner, Marburg)

„*Neupersische Handschriften*“ <XIV>

Frau Dr. Christiane Reck hat 270 Einträge zu 88 Handschriftenbänden aus der Staatsbibliothek zu Berlin in die Datenbank mit „Ersteingabe komplett“ abgeschlossen. Davon hat es sich in 25 Fällen um Einzelhandschriften und in 63 Fällen um Sammelbände mit bis zu 18 Teilen gehandelt. Die Erfassung der persischen Handschriften wird unterstützt durch eine wissenschaftliche Hilfskraft, Herrn Arham Moradi, M. A.

6. Arbeitsstelle Göttingen

„Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden“, „Birmanische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München)

„*Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden*“ <X>

Herr Dr. Klaus Wille-Peters hat die Arbeiten an VOHD Band X, 13 *Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden – Ergänzungen und Indices* und Appendix: *Zentralasiatische*

Sanskrit-Handschriften in der Francke/Körper-Sammlung des Museum Fünf Kontinente (München) weitergeführt. Für den vorgesehenen Appendix sind im Berichtszeitraum 209 Katalognummern bearbeitet worden.

„*Birmanische Handschriften*“ <XXIII>

Für den abschließenden VOHD-Band XXIII, 9 *Birmanische Handschriften* hat Frau Diplom-Sozialwirtin Anne Peters im Berichtszeitraum Beschreibungen der Katalognummern 1786–1868 (also 82 Kodizes) mit 88 Texten bzw. Textfragmenten aus den Beständen der Staatsbibliothek zu Berlin Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek München fertiggestellt.

„*Khmer-Thai-Handschriften*“ <XXXVI>

Frau Hélène Suppya Nut hat die bisher bearbeiteten Khmer-Manuskripte der Staatsbibliothek zu Berlin (nach ihrer Einschätzung mindestens 75% des Bestandes) unter Anleitung von Frau Dr. Weber und Frau Prof. Niklas für eine Eingabe in die Datenbank vorbereitet. Ab Oktober 2017 soll der noch verbleibende Bestand an Khmer-Manuskripten sodann unmittelbar in einer datenbank-geeigneten Form katalogisiert werden. Die endgültige Eintragung in die Datenbank ist ab Oktober 2019 vorgesehen.

7. Arbeitsstelle Hamburg

„*Tibetische Handschriften*“ (Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn), „*Arabische Handschriften*“ (Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena)

„*Tibetische Handschriften*“ <XI>

Im Berichtszeitraum wurden von Frau Saadet Arslan, M. A. und Herrn Dr. Kalsang Norbu Gurung Handschriften aus der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet und in die Datenbank eingegeben. Hierbei handelt es sich um 74 Signaturen, die sowohl zu einem Konvolut gehörende Texte als auch verschiedene unter derselben Signatur erfasste Texte beinhalten und in 170 Einzelhandschriften unterteilt werden können.

„*Arabische Handschriften*“ <XVII>

Im Berichtszeitraum haben Frau Dr. Frederike-Wiebke Daub und Frau Beate Wiesmüller, M. A. 272 Handschriften mit 873 Werken der Signaturengruppen Ms. or. oct. und Ms. or. quart. aus der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet und in die Datenbank aufgenommen. Daneben haben sie 8 Handschriften mit 10 Werken für den Zimelienband beschrieben. Neben der Katalogisierungstätigkeit wurden Teile des Katalogbands XVIIB, 12 und der Band XVIIB, 13 Korrektur gelesen.

8. Arbeitsstelle Jena

Leitung des Gesamtprojekts, „Arabische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena)

„Arabische Handschriften“ <XVII>

Im Berichtszeitraum wurden von PD Dr. Florian Sobieroj abschließende Layout-Arbeiten für den Katalog VOHD XVIIB, 12 *Arabische Handschriften. Reihe B: Teil 12: Arabische Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München unter Einschluss einiger türkischer und persischer Handschriften* (XXXII + 780 Seiten) durchgeführt. Der Katalog ist fertiggestellt, es kann ein Antrag auf Druckkostenzuschuss bei der DFG gestellt werden. Daneben hat er Handschriften der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie – ab Frühsommer 2017 – der Mainzer wissenschaftlichen Stadtbibliothek katalogisiert und in die Datenbank eingepflegt. Insgesamt wurden von ihm 92 Handschriften mit 145 Werken bearbeitet.

T. Seidensticker

Veröffentlichungen

Seit dem letzten Jahresbericht sind im *Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland* (im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Tilman Seidensticker; Franz Steiner Verlag Stuttgart) folgende Bände erschienen:

XLIII, 1-2 Arabische Handschriften der Kopten Teil 1 und 2: Die arabischen Handschriftenfragmente der koptischen Klöster Dayr Abū Maqār und Dayr Abū Pšoi der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, beschrieben von Veronika Six, 2017

XIII, 28 Altürkische Handschriften Teil 20: Altürkische Texte aus der Berliner Turfansammlung im Nachlass Reşid Rahmeti Arat, beschrieben von Simone-Christiane Raschmann und Osman Fikri Sertkaya, 2016

X, 12 Sanskrithandschriften aus den Turfanfunden Teil 12: Die Katalognummern 5800-7485, beschrieben von Klaus Wille, 2017

XIII, 11 Altürkische Handschriften Teil 3: Die Handschriftenfragmente der Maitrisimit aus Sängim und Murtuk in der Berliner Turfansammlung, beschrieben von Jens Peter Laut und Jens Wilkens, 2017

Ein laufend aktualisiertes Gesamtverzeichnis der erschienenen Bände ist auf der Homepage des Projekts zu finden (<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/kohd/>).

Kommentierung und Gesamtedition der Werke von Karl Jaspers sowie Edition der Briefe und des Nachlasses in Auswahl

Interakademische Kommission

Vorsitz: Höffe (Tübingen)

Bickmann (Köln), Häfner (Heidelberg), Koch (Heidelberg), Ledderose (Heidelberg), Pieper (Rheinfelden), Ringleben, Schulz (Osnabrück), Sellin (Heidelberg), Steinfath, Theißen (Heidelberg), Wolfrum (Heidelberg)

Kontaktadresse:

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Karl Jaspers-Haus, Unter den Eichen 22, 26122 Oldenburg, Tel.: 0441/36142391

Prof. Dr. Reinhard Schulz, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät 4 Human- und Gesellschaftswissenschaften, Institut für Philosophie, Ammerländer Heerstr. 114–118, 26129 Oldenburg, Tel.: 0441/798-4402, reinhard.schulz@uni-oldenburg.de

Arbeitsbericht: Im Jahr 2017 stand die Aufarbeitung der für das Verständnis der thematischen, methodischen und inhaltlichen Stoßrichtung der *Psychologie der Weltanschauungen* (KJG I/6) wesentliche zeit- und geistesgeschichtliche Kontextuierung des Werkes im Vordergrund. Die während des Ersten Weltkriegs entstandene Schrift erweist sich dabei vor allem durch drei Diskurse beeinflusst: Erstens die seit Mitte des 19. Jahrhunderts florierende wissenschaftliche und populäre Weltanschauungs-literatur, die als Symptom einer durch neue technische Möglichkeiten der Weltbeherrschung ungekannte individuelle Freiheiten, zunehmende kulturelle Fremdkontakte, die Relativierung tradierter geistiger und religiöser Verbindlichkeiten sowie den ersten weltumspannenden Krieg in positiver wie negativer Hinsicht zutiefst verunsicherten Zeit auftrat; zweitens die neukantianische Wertphilosophie Wilhelm Windelbands und Heinrich Rickerts, die eine wesentliche Kontrastfolie für Jaspers' Weltanschauungspsychologie bildete, und drittens die „Psychologismus-Kontroverse“. Letztere hatte eine zunehmende Frontstellung zwischen Philosophie und Psychologie zur Folge, die sowohl mit Blick auf die Ausrichtung von Jaspers' Buch als auch seine akademische Karriere von großer Bedeutung war. Ferner wurden wesentliche Denktraditionen, vor allem durch Max Webers „verstehende Soziologie“ und Wilhelm Diltheys Weltanschauungstypologie rekonstruiert. Vor diesem Hintergrund kann Jaspers' Karriere vom Mediziner zum Psychologen heute neu bewertet sowie die spezielle Stoßrichtung seiner an Weber orientierten „verstehenden Psychologie“ herausgearbeitet werden. Weitere Schwerpunkte bildeten 2017 die Rekonstruktion der methodischen Bedeutung des Kant'schen Ideenbegriffs für die Weltanschauungs-psychologie sowie ein werkgeschichtlicher Ausblick, in dem die Bedeutung einzelner Theoreme und Begriffe in späteren Werken von Jaspers nachgewiesen und deren Entwicklungen rekonstruiert wurden.

Die kommentierte Ausgabe der „Psychologie der Weltanschauungen“ wird 2018 erscheinen.

Im Anschluss daran soll das systematisch auf der *Psychologie der Weltanschauungen* (KJG I/6) aufbauende dreibändige existenzphilosophische Hauptwerk, die *Philosophie* (KJG I/7) von 1932 bearbeitet werden, das sowohl mit Blick auf den Umfang als auch in systematischer und rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht ein Schlüsselwerk des Jaspers'schen Philosophierens darstellt. Die Veröffentlichung der *Philosophie* ist für 2020 geplant.

Vom 28. bis 30. September fand in der Heidelberger Akademie die von der Jaspers-Forschungsstelle organisierte Tagung „Jaspers und Heidegger. Facetten eines schwierigen Verhältnisses“ statt. Im Folgemonat wurde zudem von der Göttingen-Oldenburger Arbeitsstelle in der AdWG ein interakademischer Workshop zur *Psychologie der Weltanschauungen* abgehalten, bei dem die bisherigen Forschungsergebnisse diskutiert wurden.

R. Schulz

Veröffentlichungen:

Oliver Immel: „Heideggers Stellungnahme zur ‚Psychologie der Weltanschauungen‘ als Wegmarke der Jaspers'schen Existenzphilosophie“, in: S. Achella, J. E. Schlimme (Hg.): *Karl Jaspers e la molteplicità delle visioni del mondo (Discipline Filosofiche)*, Jg. 27 [I, 2017] 61–73.

Reinhard Schulz: „Praktiken des Verstehens und Weltanschauungsanalyse“, in: S. Achella, J. E. Schlimme (Hg.): *Karl Jaspers e la molteplicità delle visioni del mondo (Discipline Filosofiche)*, Jg. 27 [I, 2017] 159–174.

— „Situierete Freiheit bei Honneth, Foucault und Jaspers“, in: Karl-Heinz Breier/Alexander Gantschow (Hg.): *Vom Ethos der Freiheit zur Ordnung der Freiheit. Staatlichkeit bei Karl Jaspers*, Baden-Baden 2017, S. 31–40.

Leibniz-Edition

(Arbeitsstellen Hannover und Münster)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Stolzenberg

Dingel (Mainz), Falkenburg (Dortmund), Knobloch (Berlin), Leinkauf (Münster), Mittelstraß (Konstanz), Patterson, Peckhaus (Paderborn), Radelet-de Grave (Louvain-la-Neuve/Belgien)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Hannover: Niedersächsische Landesbibliothek, Leibniz-Archiv, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel.: 0511/1267-327, Fax: 0511/1267-202, michael.kempe@gwlb.de (Prof. Dr. Michael Kempe), <http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung>

Arbeitsstelle Münster: Leibniz-Forschungsstelle-Münster, Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-83329-25, Fax: 0251-83329-31, stemeo@uni-muenster.de (PD Dr. Stephan Meier-Oeser), <http://www.uni-muenster.de/Leibniz/>, gemeinsame Homepage: <http://www.leibniz-edition.de>

Arbeitsberichte:**Arbeitsstelle Hannover**

Die Leibniz-Gesamtausgabe wird von der Göttinger Akademie und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam herausgegeben. Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) gehört zur Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Leibniz-Ausgabe ist in acht Reihen unterteilt. Die Hannoveraner Editionsstelle arbeitet an den Reihen I (Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel), III (Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel) und VII (Mathematische Schriften). Jeder Band umfasst in der Regel 800 bis 1000 Seiten.

Im Berichtszeitraum wurde der Band I, 25 (August 1705 bis April 1706) fertiggestellt und publiziert (Druckfassung: De Gruyter, Open Access-Onlinefassung: <http://www.leibnizedition.de>).

Ferner wurden insgesamt sieben neue Fassungen von in Bearbeitung befindlichen Bänden bzw. Transkriptionsbänden im Internet veröffentlicht. Es handelt sich dabei um drei neue Fassungen in Bearbeitung befindlicher Bände: I, 26 (Mai 1706 bis Dezember 1706), III, 9 (Januar 1702 bis Dezember 1705) und VII, 7 (Kurven, Constructio aequationum, Méthode de l'universalité 1673–1676). Zudem wurde eine erste Internetfassung von Bd. I, 27 (Januar 1707 bis September 1707) online gestellt. Hinzu kommen drei neue Fassungen von Transkriptions-Bänden der Jahre 1714, 1715 und 1716.

An der öffentlichkeitswirksamen Erweiterung und Verbesserung des Internet-Auftritts der Hannoveraner Forschungsstelle wird kontinuierlich weitergearbeitet (<http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung/index.html>). Insbesondere ist das Leibniz-Archiv bei der Verbesserung der IT-Initiativen der Leibniz-Edition (<http://www.leibnizedition.de>) aktiv. Die Personen- und Korrespondenz-Datenbank der Leibniz-Edition („Leibniz-Connection“) wurde durch flankierende Supportmaßnahmen weiterentwickelt: u. a. steht nun eine englische Fassung der Datenbank zur Verfügung, bei der man ebenso auf den Unterseiten jeweils zwischen deutscher und englischer Fassung hin- und herwechseln kann. Im

Berichtszeitraum wurden die Daten aller neuen Editionsbande importiert, ferner wurde die redaktionelle Bearbeitung der Daten fortgesetzt. Im öffentlich zugänglichen Bereich der Datenbank sind derzeit ca. 11 500 Datensätze zu Personen und Korrespondenten sowie ca. 14 500 Datensätze zu Briefen aufgeschaltet; im editonsinternen (d. h. nur den vier Arbeitsstellen der Leibniz-Edition zugänglichen) Bereich stehen insgesamt ca. 25.000 Datensätze zu Personen und Korrespondenten sowie ca. 15 500 Datensätze zu Briefen zur Verfügung.

Begonnen wurde mit der Verlinkung von „Leibniz-Connection“ mit dem Briefportal Leibniz (s. Bericht: Jahrbuch 2016). So kann man von den Datensätzen zu den Briefen der Leibniz-Korrespondenz mit Johann Bernoulli über „Externe Referenzen“ zum entsprechenden Brief in das Briefportal Leibniz springen und von beiden Datenbanken aus jeweils zum edierten Brief im PDF-Band. Auf diese Weise wird dazu beigetragen, dass die einzelnen IT-Ressourcen der Leibniz-Edition durch Links miteinander verbunden sind, so dass der Benutzer/die Benutzerin zwischen den digitalen Hilfsmitteln komfortabel hin- und herwechseln kann. In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Historische Kommission) wurde „Leibniz-Connection“ zudem mit der Datenbank der „Deutschen Biographie“ (<http://www.deutsche-biographie>) verknüpft, so dass man derzeit bei über 4 000 Personendatensätzen von der „Deutschen Biographie“ per Link zu den Datensätzen von „Leibniz-Connection“ springen kann. Ferner wurde damit begonnen, weitere für die Benutzer nützlichen Features einzurichten. So wurden ein Menüpunkt zur Visualisierung implementiert und darunter drei erste Korrespondenznetz-Grafiken eingebunden.

Die Arbeitsstelle Hannover leitet federführend ein Projekt zur „Digitalen Rekonstruktion von Textzusammenhängen in den Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz“, das gemeinsam mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLb) sowie dem Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik und der MusterFabrik Berlin durchgeführt wird. In dem bislang von der Klaus Tschira Stiftung geförderten Projekt wurde ein Softwaresystem entwickelt, mit dessen Hilfe Blattfragmente aus dem Leibniz-Nachlass virtuell zusammengefügt werden können. Mit diesem System wird die aufwendige Erschließungs- und Katalogisierungsarbeit erleichtert und damit die Edition durch präzisere Datierungen und zuverlässigere Einordnungen von Überlieferungseinheiten in den Entstehungskontext qualitativ verbessert. Die softwaregestützte Rekonstruktion ermöglicht ein wesentlich schnelleres Zusammensetzen der Blattteile als eine sich über viele Jahre hinziehende manuelle Rekonstruktion. Für dieses Projekt hat die GWLB eine eigens hergestellte Digitalisierungseinheit (Scanner) angeschafft, mit der nun sukzessive der gesamte in der GWLB erhaltene Leibniz-Nachlass digitalisiert wird. Die im Projekt erfolgten Rekonstruktionen sind über die „Digitalen Sammlungen“ der GWLB öffentlich zugänglich und werden in der Akademie-Ausgabe, insbesondere in der Reihe VII („Mathematische Schriften“), historisch-kritisch ediert. Im Zuge einer ersten Auswertung der im Projekt erarbeiteten Blattrekonstruktionen kam es zu 53 Umdatierungen und Präzisierungen von bisherigen

Datierungen, was eine erhebliche Verbesserung der Planung der Editionsbände zur Folge hat. Darüber hinaus zeigen die erfolgreichen neuen Rekonstruktionen, dass davon auch Leibniz-Stücke betroffen sind, die in anderen Reihen der Leibniz-Edition gedruckt werden, so dass von diesem Projekt nicht nur die Reihe VII, sondern auch andere Reihen der Leibniz-Edition profitieren.

M. Kempe

Arbeitsstelle Münster

Die Leibniz-Forschungsstelle (LFS) ist eine der vier in Münster, Hannover, Potsdam und Berlin angesiedelten Arbeitsstellen, die das Gesamtwerk von Leibniz erschließen und in der Leibniz-Akademieausgabe historisch-kritisch edieren. Sie wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster betreut. Ihre Aufgabe besteht in der Edition und Erforschung der philosophischen Schriften (Reihe VI der Leibniz Akademie-Ausgabe) und des philosophischen Teils der 2007 von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommenen Korrespondenz von Leibniz (Reihe II der Leibniz Akademie-Ausgabe).

Die Edition der Texte erfolgt im Prinzip in chronologischer Reihenfolge. In den Bänden II,1-II,3 liegt die philosophische Korrespondenz bis einschließlich 1700 vor. Die Bände VI,1-VI,4 enthalten die philosophischen Schriften bis einschließlich Juni 1690. Abweichend von der chronologischen Ordnung erschien bereits 1962 Band VI,6, der Leibniz' Auseinandersetzung mit John Locke, insbesondere mit dessen „Essay concerning Human Understanding“, aus den Jahren 1703–1705 enthält. Für die noch zu überbrückende Zeit von Juli 1690 bis 1703 ist mit VI,5 ein drei Teilbände umfassender Band der philosophischen Schriften zu erwarten. Anders als Band VI,4, der 1999 in drei Text- und einem Registerband erschien, werden die Teilbände von VI,5 jeweils die entsprechenden Register enthalten und können daher separat als in sich geschlossene Einheiten sukzessiv im Druck erscheinen. Die interne Gliederung der Bände erfolgt gemäß den schon für Band VI,4 maßgeblichen Fachgruppen, so dass gegenwärtig schwerpunktmäßig die Themenbereiche *scientia generalis* und *Metaphysica* bearbeitet werden. Die konzeptionellen und technischen Vorbereitungen für deren Edition wurden im Jahr 2017 mit dem Ausbau von Text- und Wasserzeichendatenbanken sowie der Erweiterung eines Corpus der Rohtexte der aufzunehmenden Werke und Stücke weiter vorangetrieben. Darüber hinaus wurden weitere Briefe und Stücke der beiden gegenwärtig von der LFS bearbeiteten Bände II,4 und VI,5, deren Bearbeitung hinsichtlich der Textgestaltung als abgeschlossen gelten kann, in Form einer Vorausedition auf der gemeinsamen Webseite der Leibniz-Edition (<http://www.leibnizedition.de>) ins Internet gestellt und damit der internationalen Forschung zugänglich gemacht.

Neben der editorischen Arbeit führt die LFS Münster umfangreiche Digitalisierungsmaßnahmen durch. Gearbeitet wird weiterhin an der Retrodigitalisierung sämtlicher noch nicht im Internet verfügbarer älterer Bände der Akademie-

Ausgabe, die in einem aufwendigen OCR-Verfahren bearbeitet werden, damit auch diese sukzessiv als volltextdurchsuchbare PDF-Dateien online verfügbar gemacht und mit den bereits vorhandenen Datenbanken verknüpft werden können. Die Digitalisierung der ca. 130 in der Mitte der 60er Jahre aufgenommenen Mikrofilme, die auf ca. 95 000 Aufnahmen den in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Hannover, befindlichen Leibniznachlass (Signaturengruppen LBr, LH und Teile von Ms) wiedergeben, konnte abgeschlossen und die Digitalisate mit einer Datenbank verknüpft werden. Über die notwendige Datensicherung hinaus ist das Ziel dieser Maßnahme, einen für die Effizienz der Editionsarbeit wichtigen schnellen und komfortablen Zugriff auf die Manuskripte zu gewährleisten. Darüber hinaus unterstützt die LFS Münster auswärtige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die vor Ort die Bibliothek und das Archiv als Arbeitsinstrumente nutzen. Im Jahr 2017 wurden erneut Forscher und Forscherinnen aus Italien und den Niederlanden bei der Ausarbeitung ihrer Dissertationen technisch betreut.

S. Meier-Oeser

Mittelhochdeutsches Wörterbuch

(Arbeitsstelle Göttingen)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Grubmüller

Gärtner (Trier), Hausteiu, Henkel, Klein (Bonn), Sahn (Göttingen), Schmid, E. Schumann, Solms (Halle/Saale)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21575, uhdpmhdw@gwdg.de (Dr. Gerhard Diehl), <http://www.uni-goettingen.de/de/92908.html>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben Mittelhochdeutsches Wörterbuch bietet eine umfassende lexikographische Bearbeitung des mittelhochdeutschen Wortbestandes in den zeitlichen Grenzen von 1050 bis 1350. Seine Quellenbasis bildet ein Corpus von philologisch gesicherten Texten aller Textsorten der Periode. Auf der Grundlage des Quellencorpus wurde ein maschinenlesbares Textarchiv angelegt und aus diesem durch computergestützte Exzerpierung ein Belegarchiv erstellt, welches das Material für die Ausarbeitung des Wörterbuches bietet. Aufgrund seiner Quellenbasis gewährt das Wörterbuch erstmals einen die ganze Periode zeitlich und räumlich gleichmäßig berücksichtigenden Überblick über die Verwendungsbedingungen und die Bedeutungsentwicklung des mittelhochdeutschen Wortbestandes und kann daher als zuverlässiges Hilfsmittel für die Erforschung der deutschen Sprache des Mittelalters und für das Verstehen und die philologische Erschließung mittelhochdeutscher Texte dienen. Das Vorhaben wird von der Göttinger Akademie und der

Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur gemeinsam getragen und von drei Arbeitsstellen in Göttingen und Mainz/Trier durchgeführt.

Die dreieinhalb Mitarbeiterstellen zur redaktionellen Artikularbeit werden (überw. in Teilzeit) besetzt durch Dr. G. Diehl, Dr. S. Baumgarte, Dr. J. Richter, N. Hansen M. A. und B. Luxner M. A. Auch die anteilige Finanzierung der von beiden Akademien gemeinsam getragenen EDV-Mitarbeiterstelle in Trier (U. Recker-Hamm M. A.) wird fortgesetzt. Die in Trier betreute online-Version des Wörterbuchs mit erweiterten Recherchemöglichkeiten (<http://www.mhdwb-online.de/index.html>) umfasst inzwischen die Lemmastrecke von *a* – *gevarlich*.

Die Göttinger Lieferungen II,6 (*holzsegelel – inunden*) und II,7 (*inungeren – kindes-kin*) liegen zum Satz bereit. Damit sind die in der hiesigen Arbeitsstelle zu bearbeitenden Lieferungen des 2. Bandes abgeschlossen. Die Bearbeitung von Lieferung III,2 (*levites – marbach*), der ersten Göttinger Lieferung des 3. Bandes, schreitet planmäßig fort. Bei dieser Lieferung mit zahlreichen hochfrequent belegten Lemmata wie z. B. *liep*, *ligen*, *lîp*, *liut*, *machen*, *man*, *manec* handelt es sich um eine besonders anspruchsvolle Lemmastrecke.

An wenigen ausgewählten Beispielen möchten wir einen Einblick in die laufenden Arbeiten an Lfg. III,2 geben: Das Lemma *kapitel* stN. erweist sich bei der Analyse der einzelnen Belege als semantisch erstaunlich differenziert: Ausgehend von der Grundbedeutung ‚Textabschnitt, Kapitel‘, welches bei der ‚Schriftlesung‘ im Rahmen einer ‚Versammlung‘ vorgelesen wurde, entfaltet sich gerade die letzte Bedeutung. Sie umfasst die Zusammenkünfte von geistlichen Gemeinschaften (z. B. in ‚Kapiteln‘ und ‚Generalkapiteln‘), aber auch von weltlichen Gruppen wie dem Vorstand der Kölner Judengemeinde bis hin zu einer Versammlung von Teufeln und Zauberern. Daneben kann das Wort auch noch die Gesamtheit der Mitglieder einer geistlichen Gemeinschaft (z. B. das ‚Domkapitel‘) oder den Ort der Versammlung ‚Kapitelsaal, -haus‘) bezeichnen.

linc, *lenc* Adj. gehört zu einer Reihe von heute nicht mehr geläufigen mhd. Wörtern wie *gelinc*, *lenc* (*linc*; *lurc*), *lenc*, *linster*, *tenc*, *winster*, die die linke Seite bezeichnen. Es kann – im ersten Moment verblüffend – auch ‚nordwärts gerichtet‘ bedeuten, weil bei der ‚Orientierung‘ nach Osten, zum Sonnenaufgang und dem Heiligen Land hin, der Norden linkerhand liegt. Das Wort bezeichnet aber auch die Abweichung vom Rechten, Richtigen und kann daher auch ‚ungeschickt‘, ‚unwissend‘ oder ‚falsch‘ bedeuten.

lîp stM. (nhd. *Leib*) konnte im Mhd. nicht nur den menschlichen (seltener tierischen), physischen Körper bezeichnen, wie es beim nhd. *Leib* der Fall ist, sondern sehr häufig auch das Leben, das Lebendigsein selbst. In vielen Fällen ist jedoch nicht zu entscheiden, ob vom konkreten menschlichen Körper oder dem Leben i. S. der körperlichen Existenz die Rede ist, was die enge Verzahnung dieser beiden Bedeutungen deutlich macht. Sie drückt sich auch in der Tatsache aus, dass mit mhd. *lîp* die gesamte Person selbst bezeichnet werden konnte.

list stM., seltener stF. (nhd. *List*) hatte im Gegensatz zum nhd. *List* noch ein sehr weites Bedeutungsspektrum, wobei die heutige Bedeutung ‚raffiniertes, hin-

terhältiges Verhalten‘ bzw. ‚raffiniertes, ausgeklügeltes Plan‘ zu mhd. Zeit durchaus noch nicht zentral war. Neben Begriffen wie *kunst* und *wisheit* war *list* ein zentraler Begriff des mhd. Intellektualwortschatzes und konnte neben Konzepten wie ‚Erfahrung, Geschicklichkeit‘ auch ‚Verstand, Intelligenz‘ bis hin zur ‚Schlauheit, Klugheit‘ bezeichnen. Letzteres führt dann auch bereits in die Sphäre der ‚Hinterlist, Heimtücke‘ und ‚Bosheit‘, allerdings konnte ebenso Positives wie ‚Kunstgriff‘ oder ‚Taktik, Plan‘ mit mhd. *list* bezeichnet werden.

Ein seltenes Beispiel für den deutsch-tschechischen Sprachkontakt im mittelalterlichen Böhmen ist die Hybridbildung *lovezhaber* stM., die sich aus dem – in seiner Aussprache dem Deutschen angeglichenen – altschechischen Wort *lovči(e)*, ‚Jäger, Jägermeister‘ und dem mittelhochdeutschen Wort *haber* ‚Hafer‘ zusammensetzt und eine Getreideabgabe an den herrschaftlichen Jägermeister bezeichnet.

Wie in den letzten Jahren haben die Mitarbeiter der Arbeitsstelle auch im Jahr 2017 an verschiedenen externen wissenschaftlichen Veranstaltungen und Tagungen teilgenommen. Für Seminare und auswärtige Besucher wurden Führungen durch die Arbeitsstelle angeboten bzw. Materialien zur Verfügung gestellt.

Daneben hat die Arbeitsstelle das MWB dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Göttinger Akademieprojekte im Rahmen einer Nachmittagsveranstaltung vorgestellt. Die Reihe „Projektvorstellungen in der Geiststraße“, in der die Präsentation stattfand, verweist auch auf zahlreiche weitere Synergieeffekte, die mit dem Umzug in die Geiststraße verbunden sind, wie etwa die projektübergreifende Zentralbibliothek, die gerade für die Wörterbuchprojekte von großem Nutzen ist.

K. Grubmüller/G. Diehl

Veröffentlichungen:

1. Gerhard Diehl/Nils Hansen: Historische Semantik. Zur terminologischen Unbestimmtheit mittelhochdeutscher Texte, in: Cordula Nolte, Bianca Frohne et. al. (Hgg.): Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch, Affalterbach 2017, S. 97–99.

Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum

Leitungskommission:

Vorsitzender: Reitemeier

Aufgebauer (Göttingen), Debus (Kiel), Junghanns (Göttingen), Topinke (Paderborn), Udolph

Kontaktadresse: Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-8331464, Fax: 0251-8331466, kirstin.casemir@ortsnamen.net (Dr. Kirstin Casemir), <http://www.ortsnamen.net>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben soll kreisweise sämtliche bis 1600 in schriftlichen Quellen erwähnten Ortsnamen Niedersachsens, Bremens und Westfalens unter Einschluss der Wüstungen onomastisch aufbereiten. Das umfasst eine Belegsammlung, die die Überlieferung des einzelnen Ortsnamens über die Jahrhunderte spiegelt, eine Zusammenfassung der bisher erschienenen Literatur zur Deutung des Namens sowie als Schwerpunkt eine systematisch gegliederte Deutung des Namens.

Ende 2016 erschien der 10. Band des Westfälischen Ortsnamenbuches zu den Ortsnamen des Kreises Coesfeld. Die Buchvorstellung erfolgte im Frühjahr in Coesfeld und wurde von den Medien positiv dargestellt. Ebenfalls im Frühjahr konnte der 8. Band des Niedersächsischen Ortsnamenbuches (Kreis Peine) im Rahmen eines Pressetermins sowie eines mehrstündigen Seminars für die Ortsheimatpfleger des Kreises vorgestellt werden. Druckfertig liegen die Manuskripte für die Kreise Paderborn, Märkischer Kreis und Kreis Goslar vor. In der Redaktion befindet sich das Manuskript für den Kreis Steinfurt. Letzte formale Korrekturen werden am Manuskript für die Ortsnamen des Bundes Stadt Braunschweig vorgenommen. In Bearbeitung befinden sich die Kreise Hildesheim (Materialsammlung), Gifhorn (namenkundliche Bearbeitung), Ennepe-Ruhr-Kreis/Stadt Bochum/Stadt Herne (Manuskriptabgabe im Frühjahr 2018), Stadt Hamm/Kreis Unna (Manuskriptabgabe Frühjahr 2018) sowie Kreis Borken. Die Vorarbeiten für die Bände Stadt Dortmund/Stadt Hagen und Kr. Recklinghausen/Stadt Bottrop/Stadt Gelsenkirchen (Ermittlung und Exzerption der ortskundlichen Literatur) sind weit fortgeschritten.

Als positiv und inzwischen etabliert erwies sich die Heranziehung der studentischen Hilfskräfte zur Ermittlung der Ortsliteratur für die zu bearbeitenden Kreise. Auf diese Weise wird das wissenschaftliche Personal bei der Literaturrecherche substantiell entlastet.

Seit Anfang Dezember 2017 verfügt die Arbeitsstelle über eine Nachwuchsstelle, deren Stelleninhaber als Qualifizierungsarbeit einen Ortsnamenband zu den Namen der Stadt und des Kreises Oldenburg und der Stadt Delmenhorst anfertigt. Im Rahmen seiner Projektstätigkeit wertet er umfängliche Einzeleditionen aus und stellt für die noch zu bearbeitenden (niedersächsischen) Kreise Belegsammlungen zusammen.

Wie in den Vorjahren auch standen die Mitarbeiter der Arbeitsstelle durch Vorträge, Lehre und Tagungsteilnahmen in breitem Kontakt mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Neben diesem wissenschaftlichen Austausch erreichten die Forschungsstelle auch in diesem Jahr viele Anfragen, deren Beantwortung zwar eine gewisse Zeit beansprucht, jedoch einen direkten Kontakt zu der interessierten Öffentlichkeit herstellt.

A. Reitemeier

Veröffentlichungen:

Claudia Maria Korsmeier: Die Ortsnamen des Kreises Coesfeld. Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB). Im Auftrag der Akademie zu Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph. Band 10. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2016.

Kirstin Casemir und Uwe Ohainski: Die Ortsnamen des Kreises Peine. Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph Band VIII. Bielefeld 2017.

Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters

Leitungskommission:

Vorsitzender: Herbers

Görz (Erlangen), Kölzer (Bonn), López Alsina (Santiago de Compostela), Maleczek (Wien), Müller (Aachen), Schieffer

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21591, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus), <http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Aufgabe des Forschungsvorhabens ist es, die päpstliche Überlieferung in den peripheren Regionen Europas (Iberische Halbinsel, Ost- und Südosteuropa) für die Zeit bis zum Ende des 12. Jahrhunderts aufzuarbeiten und in Form von Regestenbänden und Editionen zugänglich zu machen. Ein zweiter Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Erstellung einer Neuauflage des chronologisch angelegten Regestenwerks Philipp Jaffés (*Regesta Pontificum Romanorum*), das für die gesamte christliche Welt alle Papsturkunden bis zum Jahr 1198 erschließt.

Iberia Pontificia

Die Kooperation mit spanischen und portugiesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird nach einer weiteren Bewilligung des spanischen Nachfolgeprojekts für die Jahre 2016–2018 fortgesetzt.

Diözese Burgos: Der Band liegt vor (2012). Die in diesem Band enthaltenen Materialien stehen digital aufbereitet in der Projektdatenbank zur Verfügung.

Diözese León: Der Band liegt vor (2013). Die digitale Aufbereitung des Bandes wurde von Herrn Czerner in Angriff genommen.

Kirchenprovinz Compostela – Suffragane: Diözesen Ávila, Salamanca, Coria, Plasencia, Ciudad Rodrigo: Der Band liegt vor (2016).

Kirchenprovinz Toledo – Suffragane: Diözese Palencia: Der Band liegt vor (2015). – *Diözese Segovia:* Die Arbeit am Regestencorpus zum Bistum Segovia (ca. 140 Nummern) konnte Herr Berger bis Ende August 2017 weitgehend abschließen. Parallel dazu sind die Regestentexte von Herrn Engel Korrektur gelesen worden. Seit Oktober 2017 arbeitet Herr Berger an der Abfassung der ‚Narrationes‘, wobei der Abschluß des gesamten Teilmanuskripts (ohne ‚Elenchi‘) für Ende 2017 angestrebt wird. Im Anschluß daran soll sich Herr Berger der Bearbeitung des Toledaner Suffraganbistums Sigüenza zuwenden.

Kirchenprovinz Tarragona – Suffragane: Diözese Calahorra (Frank Engel, M. A.): Herr Engel hat den Teilband weiter bearbeitet. Sowohl die Kommentierung von Regesten, bei denen diese noch ausstand, als auch die Abfassung der umfangreichen und sachlich besonders anspruchsvollen historischen Einleitungen zu den Klöstern San Millán de la Cogolla und Nájera und zum ‚Episcopatus‘ sowie zur ‚Ecclesia cathedralis‘ hat sich als zeitaufwendig erwiesen, nicht zuletzt deshalb, weil eine umfassende, handbuchartige Bistumsgeschichte für Calahorra fehlt. Nach dem Abschluß der Einleitungen sind jetzt noch letzte Bereinigungen und Ergänzungen am Regestencorpus, an den Elenchi und dem Conspectus operum vorzunehmen, bevor das Manuskript den Gutachtern übergeben werden kann.

Diözese Pamplona (Thomas Czerner, M. A., Göttingen): Das begutachtete Manuskript zum Teilband Pamplona wurde geringfügig durch die laufenden Arbeiten an den anderen Teilbänden ergänzt, insbesondere Literatur und Querverweise. Der Band wird gemäß der Planung zusammen mit dem Teilband Calahorra als Iberia Pontificia V erscheinen.

Diözese Jaca-Huesca (Thomas Czerner, M. A., Göttingen): Parallel zu den Ergänzungen am Manuskript zum Bistum Pamplona setzte Herr Czerner die Arbeiten an den Regesten für die Diözese Jaca-Huesca fort und erstellte gut 100 Regestenentwürfe zu elf Institutionen, unter denen das bedeutende Benediktinerkloster San Juan de la Peña sowie das Augustiner-Chorherrenstift Montaragon deutlich herausragen. Nach aktuellem Arbeitstand ist für diesen Teilband ein ähnlicher Umfang wie für Pamplona zu erwarten, wobei im Falle von Huesca deutlich mehr Originale (32) überliefert sind. In den kommenden Monaten wird neben der Drucklegung des Teilbandes zu Pamplona v. a. die Arbeit am Band zur Diözese Huesca im Vordergrund stehen. Die Arbeiten an den Regesten und deren Kommentierung werden fortgesetzt. Ebenfalls wird mit der Formulierung der ersten Einleitungen begonnen.

Diözesen Oviedo und Astorga: Die Redaktion und Korrektur der von Prof. Dr. Santiago Domínguez Sánchez (León) erstellten Teilmanuskripte zu den Diözesen Oviedo und Astorga, die als Iberia Pontificia VI veröffentlicht werden sollen, wurde von Herrn Berger intensiv vorangetrieben. Alle Teile wurden Korrektur gelesen, teilweise inhaltlich ergänzt und ein gemeinsamer ‚Conspectus operum‘ erstellt. Zur

Klärung noch offener Fragen wurde das Gesamtmanuskript an den Autor versandt.

Papsturkunden in Spanien III + IV: Die Herren Berger, Herbers und Schlawitz konnten den geplanten Editionsband für Kastilien weiter vorantreiben. Hilfreich war vor allem eine Archivreise im Mai nach Toledo und Madrid, bei der zahlreiche unklare Lesungen, die aus den vorliegenden Abschriften und Kopien resultierten, geklärt werden konnten. Auch zahlreiche Digitalisate konnten von der Reise mitgebracht werden. Insgesamt wurden somit von Herrn Berger 50 Urkunden (vorwiegend kopiael überlieferte Stücke aus Burgos sowie Originale aus Segovia und Toledo) und von den Herrn Herbers und Schlawitz ca. 50 weitere Urkunden ediert werden.

Osteuropäische Pontificia-Bände

Bohemia-Moravia Pontificia: Der Band liegt vor (2011).

Polonia Pontificia: Der Band liegt vor (2014).

Dalmatia-Croatia Pontificia (Dr. Waldemar Könighaus): Die verstärkte Bearbeitung der drei südlichen Kirchenprovinzen der Dalmatia: Dubrovnik (Ragusa), Bar (Antibari) und Podgorica (Dioclea) samt deren Suffraganbistümern wurde nach der Aussetzung der Bearbeitung zugunsten des zweiten Jaffé-Bandes (Mitte Juli erschienen) ab Ende Mai/Anfang Juni fortgesetzt. Die Regesten für die Empfänger innerhalb dieser Bistümer sind mittlerweile so weit fortgeschritten, daß bald mit der Abfassung der vergleichsweise zahlreichen Introductiones begonnen werden kann. Die Arbeit an den Regesten für die Provinzen Zadar und Salona/Split sowie des Bistums Zagreb im Nordosten des Bearbeitungsgebietes (zur ungarischen Kirchenprovinz Kalocsa gehörig) wird dann im Laufe des nächsten Jahres verstärkt in den Blick genommen. Eine Veröffentlichung des Bandes für die gesamte Dalmatia-Croatia wäre dann bis Ende 2019 weiterhin als realistisch einzustufen.

Neubearbeitung des Jaffé

In Erlangen haben Frau Werner und Frau Trenkle die Arbeit an der dritten Auflage der ‚Regesta Pontificum Romanorum‘ fortgesetzt.

Teilband 1 (33–604)

Erschienen (2016). Die digitale Aufbereitung des Bandes wurde in Angriff genommen.

Teilband 2 (604–844)

Erschienen (2017).

Teilband 3 (844–1024)

Erschienen (2017).

Teilband 4 (1024–1073) (Judith Werner)

Im Anschluß an die Publikation des dritten Bandes stand die Fertigstellung von Band 4 (1024–1073) im Fokus. Ca. 1 500 Regesten für die ersten 34 Jahre sind bereits vorhanden; aktuell werden verstärkt die Pontifikate Benedikts X., Nikolaus‘ II. und Alexanders II. (1058–1073), für die etwa 1 000 Regestenentwürfe vorliegen, durch die Sichtung neuerer Literatur auf einen aktuellen Forschungsstand gebracht und durch Neufunde ergänzt. Die Veröffentlichung ist für Ende 2018 geplant.

Teilband 5 (1073–1099) (Viktoria Trenkle)

Die Access-Datenbank für den Pontifikat Gregors VII. konnte auf rund 1 200 Regesten erweitert werden. Neben einer vollständigen Durchsicht der Pontificia-Reihen, erfolgte eine systematische Aufarbeitung der Kanonistik. Auf diese Weise konnten 53 neue Regestenentwürfe angefertigt werden. Als nächster Arbeitsschritt ist eine Aufarbeitung der Historiographie geplant. Zudem wurden Regestenentwürfe für den konkurrierenden Papst Clemens (III.) angefertigt. Dabei wurden zum einen Regesten aus der zweiten Auflage des Jaffé übernommen und durch neuere Editionen ergänzt und zum anderen die Pontificia-Bände durchgesehen. Eine Überarbeitung dieser Regesten wird demnächst erfolgen. Insgesamt sind auf diese Weise für Clemens (III.) bislang 68 Regestenentwürfe entstanden.

Digitalisierung

Vgl. dazu den Bericht unter „Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie, Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)“.

K. Herbers

Veröffentlichungen:

Regesta Pontificum Romanorum a condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, edidit Philippus Jaffé. Editionis tertiae emendatae et auctae tomum II (ab a. DCIV ad a. DCCCXLIV) iubente Academia Gottingensi sub auspiciis Nicolai Herbers curaverunt Waldemar Koenighaus, Thorstanus Schlawitz cooperantibus Cornelia Scherer, Marco Schuetz, Gottingae 2017.

Regesta Pontificum Romanorum a condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, edidit Philippus Jaffé. Editionis tertiae emendatae et auctae tomum III (ab a. DCCCXLIV usque ad a. MXXIV) iubente Academia Gottingensi sub auspiciis Nicolai Herbers congressit Iudith Werner cooperante Waldemaro Koenighaus, Gottingae 2017.

Judith Werner, Papsturkunden vom 9. bis ins 11. Jahrhundert. Untersuchungen zum Empfängerinfluss auf die äußere Urkundengestalt (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 43 – [Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden]), Berlin-Boston 2017.

Lotharingen und das Papsttum im Früh- und Hochmittelalter. Wechselwirkungen im Grenzraum zwischen Germania und Gallia, hrsg. von Klaus Herbers und Harald Müller (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 45 – Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden), Berlin-Boston 2017.

Patristik: Dionysius Areopagita-Edition

Leitungskommission:

Vorsitzender: Mühlenberg

Brennecke, Gemeinhardt (Göttingen), Heil (Wien), Nesselrath, Schmidt

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/3894330, emuehle@gwdg.de (Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg)

Arbeitsbericht: Unter dem Namen *Dionysius Areopagita* wurden Anfang des 6. Jahrhunderts griechische Schriften eines Christen verbreitet. Darin war der Athener Neuplatonismus bestechend souverän in christliches Denken integriert; jahrhundertlang diente dieses als Vorbild für Theologen und christliche Philosophen, die das Werk des Areopagiten sowohl kommentierten als auch an es anknüpften. Die Werke des „Dionysius Areopagita“ werden auf der Basis der Überlieferung in mittelalterlichen Handschriften kritisch ediert. Das Vorhaben umfaßt drei Teilbereiche. Eine Evaluation im Jahre 2016 bestätigte der Arbeit des Vorhabens hohe Qualität.

Der erste Teilbereich umfaßt die Edition des sog. „akkumulierten Dionysius Areopagita“. Die Corpus-Edition war von Anfang an mit erklärenden Scholien versehen. Ehrenamtlich wird weiterhin am zweiten Band der Scholien des Corpus-Editors Johannes von Skythopolis gearbeitet. In einem Teil der Überlieferung sind später hinzugefügte Scholien (Maximus Confessor und noch später Andreas von Kreta und Germanus I. von Konstantinopel) so verwoben eingefügt, dass sie im kritischen Apparat mitediert werden müssen. Die Trennung der kommentierenden Scholien ist mühselig, aber die Arbeit geht ihren Gang.

Im zweiten Teilbereich werden die Schriften, die außerhalb des *Corpus Dionysiacum* unter dem Namen des Dionysius Areopagita überliefert sind, ediert. Sie sind vor allem in den orientalisch-christlichen Sprachen überliefert. Vermutlich gibt es für sie griechische Vorlagen, aber die Suche nach ihnen ist bisher meist vergeblich gewesen. Es wird noch weiter gesucht werden müssen.

Im Berichtszeitraum stand die *Epistula ad Timotheum de morte apostolorum Petri et Pauli* im Vordergrund. Die syrische und die armenische Version dieses Textes sind nahe verwandt, und es konnte nachgewiesen werden, daß sie nicht voneinander abhängen, sondern beide Versionen vermutlich auf griechische Vorlagen zurückgehen. Eine synoptische Edition mit jeweils deutscher Übersetzung ist erarbeitet. Zu beiden Texten liegen kommentierende Anmerkungen vor. Sehr eingehend wurden für beide Versionen die biblischen Verweise und Zitate untersucht, um die jeweils benutzte Bibel identifizieren zu können. In der armenischen Version ist die Bibel in Zitaten präsent, während in der syrischen Version fast ausschließlich Paraphrasen stehen. Auch mögliche Quellen wurden untersucht und die Sprache auf Phrasen zu verwandter Literatur abgeklopft. Die Herkunft des Textes bleibt eine

offene Frage. Die älteste Bezeugung ist eine syrische Handschrift, die ins 9. Jahrhundert datiert wird.

Die lateinische Überlieferung der *Epistula ad Timotheum* ist jetzt in mehr als 70 Handschriften katalogisiert. Die ältesten Zeugen stammen aus dem frühen 13. Jahrhundert. Noch im 13. Jahrhundert wurde der Text in umfangreichen Auszügen durch die *Legenda aurea* weitest verbreitet; die Zitate sind dort eingefügt in die verschiedenen Überlieferungen über das Martyrium der Apostel Petrus und Paulus, denn der Autor Dionysius versichert in seinem Brief an Timotheus, daß er selber bei der Enthauptung des Paulus anwesend gewesen sei. Auf der Basis der Handschriften aus dem 13. Jahrhundert wird an einer kritischen Edition gearbeitet. Zu der Frage, warum die *Epistula ad Timotheum* niemals in die lateinische *Vita et Passio Dionysii* von Saint-Denis integriert wurde, ist eine Abhandlung geschrieben worden; dabei wurde eine entscheidende bisher nicht beachtete Quelle ausgewertet und trotz der umfangreichen Literatur viel Neues entdeckt.

Der dritte Teilbereich widmet sich der Edition der *Anakephalaisis*, die in einer Werkausgabe des Epiphanius überliefert ist, und der Edition des *Liber de haeresibus*. Diese beiden Werke sind Ketzerkataloge, die zusammenhängen mit dem riesigen Häresienwerk *Panarion*, das Epiphanius vor 380 n. Chr. geschrieben hat. Die beiden Ketzerkataloge waren einflußreich, da der *Liber de haeresibus* u. a. in kanonistische Sammlungen aufgenommen wurde. Die Textüberlieferung der beiden Ketzerkataloge ist ebenso ungeklärt wie ihre Beziehung zueinander. Es besteht großes Interesse an einem kritisch verläßlichen Wortlaut.

Der erste Arbeitsschritt ist die kritische Edition der separat überlieferten *Anakephalaisis* („Zusammenfassung“). Sie ist sachlich eine Epitome der *Anakephalaisis* („Zusammenfassungen“) im *Panarion* des Epiphanius, hat aber drei Zusätze aus dessen Text. Zuerst wurde nach Handschriften gesucht, aber es haben sich bisher keine Handschriften gefunden, die nicht schon Karl Holl (Überlieferungsgeschichte, 1910) bekannt waren. Allerdings gibt es eine Ausnahme: Ein Codex aus der kanonistischen Überlieferung (saec. XII), den Karl Holl nicht kannte, ist gefunden worden. Karl Holl hat die *Anakephalaisis* weder kollationiert noch ediert. Die sechs Handschriften sind zu einem späteren Zeitpunkt kollationiert worden. Dann wurden die fünf älteren Editionen auf ihre handschriftlichen Grundlagen und die Art ihrer Textherstellung untersucht. Dabei ergab sich, daß ihnen keine anderen handschriftlichen Zeugen vorlagen als die auch Holl bekannten Handschriften. Außerdem konnte festgestellt werden, daß Franz Oehler (Berlin 1859) eine Handschrift aus Breslau, die im 2. Weltkrieg verloren gegangen ist, für seinen Text benutzt hat, so daß deren Lesarten zu größeren Teilen rekonstruierbar sind und es möglich ist, die Breslauer Handschrift als eine Abschrift des Jenenser Codex (anno 1304), dem ältesten Zeugen, zu qualifizieren; Karl Holl hatte schon so geurteilt auf der Basis von Kollationen von des Epiphanius *Ancoratus* und *Panarion*.

Erste Ergebnisse zur stemmatischen Einordnung aller sechs Textzeugen und der fünf älteren Editionen sind durch einen vorläufigen kritischen Apparat erzielt worden. Als Aufgabe für die Erstellung des Textes der separaten *Anakephalaisis*

ergibt sich die Frage, wie redaktionelle Änderungen von Fehlern der Überlieferung unterschieden werden können; eine heikle philologische Aufgabe. Dabei sind Nähe und Abweichung von den *Anakephalaiseis* im *Panarion* zu evaluieren; außerdem muß die Textüberlieferung des *Liber de haeresibus* in der kanonistischen Überlieferung herangezogen werden. Über Herkunft und Alter der *Anakephalaiseis* können vielleicht Augustins *De haeresibus*, geschrieben in den Jahren 428/429 n. Chr., und eine syrische Handschrift aus dem Jahr 562 n. Chr. eine Auskunft erschließen lassen.

E. Mühlenberg

Qumran–Lexikon

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kratz

Günther (Göttingen), Laut, Smend, Spieckermann (Göttingen)

Kontaktadresse: Vereinigte Theologische Seminare, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7130, Fax: 0551/39-2228, rkratz@gwdg.de (Prof. Reinhard Dr. Kratz)

Arbeitsbericht: Das Unternehmen gilt den antiken Handschriften vom Toten Meer. Diese im vergangenen Jahrhundert in der Nähe der Ruinensiedlung Khirbeth Qumran entdeckten Überreste von rund 1000 meist hebräischen und aramäischen Manuskripten stammen aus der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. – 2. Jh. n. Chr. Bei den Texten handelt es sich um eine einzigartige Quelle für die Erforschung der Geschichte des antiken Judentums sowie des Alten Testaments und dem Entstehungshintergrund des Neuen Testaments. Die Aufgabe des Unternehmens besteht in der Erarbeitung eines philologischen Wörterbuchs, das den gesamten Wortschatz der nichtbiblischen Texte vom Toten Meer erfasst und das Material etymologisch, morphologisch sowie semantisch aufbereitet. Das Wörterbuch schließt damit die bisher kaum erforschte Lücke zwischen dem älteren biblischen und dem jüngeren rabbinischen Hebräisch und Aramäisch.

Von Mai 2002 bis Dezember 2005 wurde das Qumran-Wörterbuch als Langzeitprojekt von der DFG gefördert. Mit Beginn 2006 ist das Unternehmen in das Programm der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen übergegangen und ist hier zusammen mit der Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta, der Koptischen Septuaginta und dem Editionsprojekt SAPERE im Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis (CORO) angesiedelt.

Das wichtigste Arbeitsinstrument ist eine im Rahmen des Projekts speziell für die Bedürfnisse des Unternehmens entwickelte Datenbank. In ihr sind sämtliche Quellentexte, alle wichtigen in der Forschungsliteratur vorgeschlagenen, oft umstrittenen Lesungen der einzelnen Wörter sowie alle weiteren für das Wörterbuch

relevanten Informationen (Editionen, Literatur, Zählungsabweichungen etc.) erfasst. Sämtliche Editionen der Texte werden gesichtet, abweichende Lesungen elektronisch registriert und die Eingabe dieser „Varianten“ in einem separaten Arbeitsgang kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert. Eine Spezialbibliothek umfasst eine große Photosammlung der Handschriften und sämtliche Editionen der Texte vom Toten Meer und wird kontinuierlich um einschlägige Neuerscheinungen erweitert. Ein äußerst effektives Arbeitsmittel steht der Forschungsstelle (und allen übrigen Interessierten) durch zwei stetig wachsende israelische Online-Bild-Datenbanken der Handschriften vom Toten Meer zur Verfügung (The Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library, IAA, Jerusalem, <http://www.deadseascrolls.org.il/> und The Digital Dead Sea Scrolls, Israel Museum, Jerusalem, <http://dss.collections.imj.org.il/>).

Im Berichtsjahr 2017 wurde der erste Wörterbuchband in gedruckter und elektronische Form publiziert (Reinhard G. Kratz, Annette Steudel, Ingo Kottsieper, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zu den Texten vom Toten Meer einschließlich der Manuskripte aus der Kairoer Geniza, Band 1 א–ס, Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2017). Im Frühjahr erfolgte die planmäßige Evaluierung des Projekts bei der sich die Gutachter-Kommission bestehend aus Charlotte Hempel, Stefan Schorch und Loren Stuckenbruck ein positives Bild des Unternehmens gemacht hat. Die redaktionelle Arbeit am zweiten Band zum hebräischen Buchstabenbereich *gimel-zajin*, der in 2018 publiziert wird, stand im Mittelpunkt der diesjährigen Tätigkeiten. Fortgeführt wurde auch die Erarbeitung der Artikel im Buchstabenbereich *chet-jod*. Eine Mitarbeiterstelle, die unerwartet im März dieses Jahres vakant geworden war – die Doktorandin hatte ein Stipendium des Landes Baden-Württemberg erhalten – konnte nach internationaler Ausschreibung zum Oktober neu besetzt werden; durch einen Werkvertrag ist ein Teil der ausgefallenen Arbeiten aufgeholt worden. Die unterstützenden Tätigkeiten im Projekt, z. B. die Aufnahme und Korrektur hebräischer Varianten aus anderen Publikationen, wurde ebenfalls fortgesetzt; die in den vergangenen Jahren eingegebenen Varianten aus den drei Bänden einer Neuedition der Qumrantexte durch Elisha Qimron sind inzwischen nahezu vollständig korrigiert.

Die Nachwuchsförderung und die Kooperation mit dem Projekt „Scripta Qumranica Electronica (SQE)“ (Prof. Dr. R. G. Kratz et al.) konnten erfolgreich fortgesetzt werden. Bei der „Göttinger Nacht des Wissens“ präsentierte sich das Wörterbuch-Projekt der Öffentlichkeit und hat überwältigenden Anklang gefunden – eine wunderbare Motivation für die weitere Arbeit aller Mitarbeitenden.

Qumran-Lehrveranstaltungen wurden während des Sommer- und Wintersemesters zu folgenden Themen angeboten: „Psalmen-Handschriften aus Qumran – eine Einführung in die Paläographie“, „Gott und die Göttlichen im Alten Testament und den Texten vom Toten Meer“ und „Antik-jüdische Literaturgeschichte“.

Mitarbeiter des Wörterbuch-Unternehmens waren auch im Berichtsjahr mit eigenen Beiträgen auf internationalen Kongressen und in Fachzeitschriften vertre-

ten, z. B. auf der Schwerter Qumrantagung, einem interdisziplinären Workshop des SQE-Projekts zur Materiellen Rekonstruktion von Schriftenrollen in Göttingen sowie dem SBL in Berlin.

Forschungsgast des Unternehmens war auch in diesem Jahr Dr. Jonathan Norton (Heythrop College, London), der voraussichtlich die englische Übersetzung des Qumranwörterbuchs für den Verlag erstellen wird.

R. Kratz

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde

Leitungskommission:

Vorsitzender: Fouquet (Kiel)

Stellv. Vorsitzender: Paravicini

Adam, Daniel, Hoppe (München), Mörke (Kiel), Müller (Mainz), Ottenheim (Utrecht), Rudolph (Regensburg), Stercken (Zürich)

Kontaktadresse: Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“, c/o Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Philosophische Fakultät, Historisches Seminar, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel, Tel.: 0431-880-1484, hirschbiegel@email.uni-kiel.de (Dr. Jan Hirschbiegel)
<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/>

Arbeitsbericht: Das seit Anfang des Jahres 2012 bestehende Projekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wendet sich der Erforschung von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Residenzstädten zu, die zwischen dem 14. und dem beginnenden 19. Jahrhundert ein wichtiges Element der europäischen Urbanisierungsprozesse, der Verklammerung städtischer und adlig-höfischer Lebensformen, der Entfaltung feudaler Herrschaft und vormoderner Staatlichkeit waren. Für den methodischen Ansatz des Projekts grundlegend sind zum einen die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verfassungsgeschichte und Kunstgeschichte als besonderer, in einem übergreifenden Sinn sozial- und kulturgeschichtlich orientierter Forschungsmodus; zum anderen die bislang kaum geleistete Berücksichtigung der quantitativ dominierenden kleinen Verhältnisse außerhalb der großen Residenzstädte; zum dritten als zentrale forschungsleitende These die Beobachtung eines langdauernden Verhältnisses konkurrierender Komplementarität und Integration von höfischer und stadtbürgerlicher Kultur. Der Untersuchungsraum wird durch die Grenzen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiches bestimmt, die das Projekt in eine genuin europäische Perspektive

rücken. Ziel des Vorhabens ist die Erarbeitung eines analytisch-systematischen Handbuchs in drei Abteilungen:

- Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte und herrschaftlichen Zentralorte;
- Abteilung II: Gemeinde, Gruppen und soziale Strukturen in Residenzstädten;
- Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten.

Dabei ist die inhaltliche Konzeption des Handbuchs nicht allein durch die analytische Materialpräsentation, sondern ebenso durch die fragengeleitete, systematische Durchdringung der Thematik geprägt. Damit wird ein Werk geschaffen, das nicht nur die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte der Vormoderne in erheblichen Teilen auf eine neue Grundlage stellen, sondern entsprechend seiner breiten Anlage und differenzierten Auffächerung für eine Vielzahl historisch orientierter Disziplinen ein wichtiges Arbeitsinstrument bilden wird.

Das Vorhaben unter Leitung einer neunköpfigen Kommission und unterstützt von einem zurzeit aus zwölf Personen bestehenden Beraterkreis beschäftigt in der Kieler Arbeitsstelle mit der angeschlossenen Mainzer Dienststelle vier wissenschaftliche Mitarbeiter (drei ungeteilte Stellen in Kiel, eine in Mainz) und bietet zwei Doktorandenstellen. Nach dem erfolgreichen Abschluss des ersten Promotionsverfahrens in Kiel im letzten Jahr und der Publikation der Dissertation in der neuen Reihe des Projekts als Bd. 3 wird das zweite Promotionsverfahren in Mainz stattfinden. Vier weitere Kieler und eine Mainzer Dissertationsschriften sind im Entstehen, zwei davon befinden sich kurz vor dem Abschluss. Seit Juni 2016 sind in der Arbeitsstelle im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms der Akademie drei sog. Trainees beschäftigt, denen die Möglichkeit geboten wurde, sich mit der Projektarbeit vertraut zu machen und eigene Dissertationsprojekte zu verfolgen. Alle Trainees haben ihre Arbeit in diesem Jahr fortgesetzt und das Projekt zum einen durch die Anfertigung einschlägiger Handbuchartikel für die zweite und dritte Abteilung der geplanten Handbuchreihe (siehe unten), zum anderen in Zusammenarbeit mit dem Digitalisierungskordinator der Akademie, Dr. Jörg Wettlaufer, durch die Weiterentwicklung des Digitalisierungsprozesses hinsichtlich der Onlinestellung der künftigen Ergebnisse des Projekts nachhaltig unterstützt (siehe dazu ebenfalls die Ausführungen unten).

Die Kommission konzentrierte sich auch im sechsten Jahr ihres Bestehens neben der anhaltend notwendigen konzeptionellen Weiterentwicklung des Unternehmens verstärkt auf den Abschluss der Arbeiten an den ersten drei Handbüchern der einzelnen Abteilungen. Der inhaltlichen und organisatorischen Abstimmung dienen dabei weiterhin monatliche Arbeitsstellenbesprechungen und wöchentliche Mitarbeiter-treffen sowie die jährliche Kommissionssitzung. Die unter der spezifischen Fragestellung des Projekts und der jeweiligen Abteilung im Entstehen befindlichen Bände behandeln im Rahmen der ersten Abteilung zunächst die Residenzstädte des Nordostens des Alten Reiches, im Folgeband diejenigen des

Nordwestens. Die redaktionelle Bearbeitung des ersten Bandes mit 200 von externen Autorinnen und Autoren erstellten Artikeln ist abgeschlossen und das Manuskript steht kurz vor der Drucklegung, weiterhin wurde parallel dazu die Einwerbung von Mitarbeitern für den zweiten Band fortgeführt. Die zweite und dritte Abteilung beschäftigt sich mit exemplarischen Analysen ausgewählter Residenzstädte, in der dritten Abteilung in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Geschichte und Kunstgeschichte. 2018 wird der jeweils erste Band dieser Abteilungen im Manuskript vorgelegt und in den Druck gegeben. Die Beiträge dieser Bände werden von den Mitarbeitern des Projekts selbst verfasst. Bereits begonnene vorbereitende inhaltlich-konzeptionelle und organisatorische Planungen für die Folgebände wurden intensiv diskutiert und fortgeführt.

Fortgeführt wurde auch die technische Vor- und Aufbereitung der künftigen digitalen Bereitstellung der Ergebnisse des Projekts als ein vernetztes textliches, bildliches und kartographisches Angebot zu den Residenzstädten des Alten Reiches, das gleichzeitig offen ist für die Verbindung mit themenverwandten Ergebnissen auch anderer Projekte, nachhaltig stabil und auch künftig aktualisierbar.

Öffentliche Veranstaltungen werden im mehrjährigen Wechsel von Nachwuchstagungen (Ateliers) und Symposien durchgeführt. In diesem Jahr hat das Projekt sein 2. Symposium in Mainz vom 14.–16. September zu dem Thema *Die Stadt im Schatten des Hofes? Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* abgehalten. Im Rahmen der Tagung trat die Leitungskommission zu ihrer 7. Sitzung zusammen. Die Publikation der Tagungsbeiträge wird in der neuen Reihe erfolgen.

Erschienen sind als Bd. 4 der neuen Reihe die Akten der 2015 in Kiel von der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften in Kooperation mit dem Projekt veranstalteten Tagung unter dem Titel *Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600)* und als Sonderheft 2 der „Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof“ die Referate des 2016 in Kiel abgehaltenen Ateliers zu dem Thema „Konflikt und Ausgleich“. Die Publikation der Tagung Soziale Funktionalitäten städtischer Räume im Wandel, Kiel, 15.–16. September 2016, befindet sich in Vorbereitung, der Band wird voraussichtlich 2018 erscheinen.

Vorgelegt wurde eine weitere Ausgabe der jährlich erscheinenden „Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof“.

G. Fouquet

Veröffentlichungen:

Die Onlinebibliographie des Projekts umfasst inzwischen über 6 300 Titel [Stand November 2017].

Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof 6 (2017) [Fotosatz Nord, Kiel, Aufl. 850, 321 S., ISSN 0941-

0937]. Integriert ist ein ungezähltes Sonderheft, das die Beiträge der bislang nicht gedruckt erschienenen ersten Veranstaltung des 2011 abgeschlossenen Akademieprojekts „Hof und Residenz“ aus dem Jahre 1988 unter dem Titel *Burg – Schloß – Residenz: Beobachtungen zum strukturellen Verhältnis aus historischer und kunsthistorischer Perspektive* publiziert.

Konflikt und Ausgleich. Möglichkeiten der Aushandlung in Städten der Vormoderne. Zweites Atelier des Akademieprojekts „Residenzstädte im Alten Reich“, Kiel, 14. September 2016, hg. von Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL und Sven RABELER, Kiel 2017 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof. Sonderheft 2) [Fotosatz Nord, Kiel, Aufl. 850, 127 S., ISSN 0941-0937].

Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600), hg. von Andreas BIHRER und Gerhard FOUQUET, Ostfildern 2017 (Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof, 4) [Thorbecke, 396 S., ISBN 978-3-7995-4533-4].

Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen

Leitungskommission:

Vorsitzende: Marold (Kiel)

Carnap-Bornheim (Schleswig), Heizmann, Lenker (Eichstätt), Ronneberger-Sibold (Eichstätt)

Arbeitsbericht: Ziel des Projekts ist eine umfassende Untersuchung und Darstellung runischer Schriftlichkeit, die bewusst die bisher eingehaltenen Grenzen der großen Gruppen der Schriftsysteme (älteres *futhorc*, jüngeres *futhorc* und anglofriesisches *futhorc*) überschreitet und alle drei Systeme mit einheitlichen Methoden untersucht. Zwei Aspekte bilden die zentralen Fragestellungen, die jeweils einem Modul zugrunde liegen: 1. der mediale Aspekt mit seinem Fokus auf dem Verhältnis von Phonie und Graphie („Verschriftung“ in Modul II) und 2. der konzeptionelle und funktionale Aspekt der Schriftlichkeit („Verschriftlichung“ in Modul III). In beiden Modulen wird neben den systematischen Untersuchungen auch die Frage nach einem möglichen Einfluss der lateinischen Schriftlichkeit bei der Entstehung und Weiterentwicklung der runischen Schriftlichkeit gestellt. Die beiden Forschungsschwerpunkte wurden durch die Erstellung einer Datenbank (Fundinformation).

1. Datenbank

Die Arbeiten zur online-Stellung der Fund-Datei (RuneS 1.0) umfassten im Wesentlichen drei Bereiche, die Programmierung der online-Version, die Überarbeitung und Vereinheitlichung des Datenbestands der drei Arbeitsstellen und die Bereitstellung des Bildmaterials.

Programmierung der online-Version

Der online-Auftritt der Fund-Datei wurde bereits im Vorjahr entworfen und enthielt eine *Fundliste* mit Kerndaten zu allen Runenfunden sowie eine Seite mit Informationen zu verfügbaren Bildern. Diese Basis-Version wurde 2017 sukzessive ausgebaut und um Seiten zur räumlichen und zeitlichen Suche (Seite mit Karte und Zeitstrahl) ergänzt. Auch weitere Filter (z. B. zu Objekt- und Inschrifttypen) wurden hierbei implementiert, die gleichzeitig als Grundlage für ausgewählte *Standardabfragen* fungieren. Neu hinzu kam zudem eine Seite mit *Erweiterten Abfragen*, bei denen die Nutzer alle Filter frei kombinieren und den Datenbestand individuell und auf eigene Forschungsfragen abgestimmt sichten können. Eine Freitext-Suche (Solo-Abfrage auf Basis von z. B. Siglen oder Namen der Inschriften) erleichtert zudem den Zugriff auf Einzelfunde. Erstellt wurden auch die Startseite, die Kontaktseite, Seiten mit Links, Quellenhinweisen und zu den Eingabemodalitäten, eine Übersicht über die verwendeten Siglen, sowie einzelne Hilfe-Texte und das Impressum (jeweils dt. und engl.).

Während des gesamten Jahres fand darüber hinaus eine fortlaufende Erprobung und Optimierung der online-Version in enger Abstimmung zwischen den Arbeitsstellen statt. Ebenfalls fortlaufend fanden Arbeiten zur Einrichtung und Optimierung von RuneS1.0 auf dem von der SUB Göttingen zur Verfügung gestellten Weospace statt, zuletzt auch vorbereitende Arbeiten für die Erstellung und Speicherung der Live-Version der Datenbank für die online-Stellung.

Überarbeitung des Datenbestands

Im Zusammenhang mit der online-Stellung der Fund-Datei wurde in allen Arbeitsstellen eine Überarbeitung, Vereinheitlichung und Ergänzung des Datenbestands vorgenommen. In Zusammenarbeit aller Arbeitsstellen wurde auch das sehr umfangreiche Dokument mit den Eingabemodalitäten zur Funddatei überarbeitet.

In der Arbeitsstelle Kiel standen die Überarbeitung der Eingaben im Bereich „Träger“ (bes. die Felder Trägerbezeichnung, Objekttyp) und Ergänzungen im Bereich „Aufbewahrung“ (bes. die Felder Museum, GIS-Daten zum Aufbewahrungsort, Link zum Aufbewahrungsort) im Zentrum. Zu den Aufbewahrungsorten sind zum Jahresende fast alle Daten zu den Inschriften aus Dänemark, Norwegen, Deutschland, den „kleinen Ländern“ (Island, Grönland, Färöer, Polen, Rumänien, Niederlande, Irland etc.) und ein Teil der Daten zu den Inschriften aus Schweden überarbeitet und ergänzt. Bei den Objektklassen „Runenstäbchen/runakefli“, „Merkzeichen“, „Trachtbestandteil“ und der sehr umfangreichen Objektklasse „Stein“ wurden die Eingaben im Feld Objekttyp überprüft und ggf. korrigiert und die Eingaben im Feld Träger vereinheitlicht. Hierbei fanden enge Absprachen mit der Arbeitsstelle Eichstätt-München statt, besonders hinsichtlich der engl. Termini im Feld Träger und einer einheitlichen Zuordnung bestimmter Objekte zu Objekttypen.

In der Arbeitsstelle Eichstätt-München wurden die Datenbestände der ae. und afries. Inschriften überprüft und ggf. korrigiert; besonderes Augenmerk lag dabei

auf den Feldern Datierung und Datierungsart. Die Felder Transliteration und Übersetzung wurden gefüllt. Für das (externe) Kommentarfeld wurden erste erläuternde Texte verfasst, z. B. bei problematischen Datierungen und konkurrierenden bzw. neuen Lesungen. Fehlende Angaben wurden recherchiert, z. B. Inventarnummern von Museen erfragt.

Auch in der Arbeitsstelle Göttingen wurden zu den *Runica Manuscripta* fehlende Einträge ergänzt und bereits existierende überprüft.

Bildmaterial

Zur Verwaltung und Erweiterung des Bildarchivs wurde ein eigenes Programm erstellt, mithilfe dessen die online verfügbaren Abbildungen zu Runeninschriften heruntergeladen, vor Ort gespeichert und mit den entsprechenden Urheberrechten archiviert werden können. Die daran anschließenden Arbeiten der Bildarchivierung erwiesen sich als sehr zeitaufwändig: Sie umfassen zum einen die Überprüfung der Bildrechte zu den bereits gesammelten Abbildungen, zum anderen die Vervollständigung des Bildbestands zu den einzelnen Funden.

In der Arbeitsstelle Kiel konnten in dieser Weise die Abbildungen zu ca. 800 Inschriften aus Schweden bearbeitet und mit den Abbildungen zu Inschriften aus Norwegen und Dänemark begonnen werden.

In der Arbeitsstelle Eichstätt-München hat sich die Einbindung der Bilder zu den engl. und fries. Inschriften insofern als problematischer erwiesen als geplant, als die bisherige Vereinbarung mit dem British Museum zur Verwendung der Bilder von Objekten im Besitz des B. M. von Seiten des Museums aufgekündigt wurde. Der derzeitige Stand ist: Für die Datenbank werden die Bilder kostenlos zur Verfügung gestellt, aber für die Buchveröffentlichung (Edition) müssen sie gekauft werden.

Entwicklung der Datenbank im Bereich Graphematik und Datenaufnahme (Modul II)

Eine Datenbankstruktur für den Bereich Graphematik wurde bereits im Jahr 2016 entwickelt. Diese Struktur wurde unter Einbezug des 2017 überarbeiteten und ergänzten graphtypologischen Beschreibungssystems weiterentwickelt und eine Eingabemaske programmiert, die auf einer grundsätzlich bildgestützten Eingabe/Erfassung der runischen Graphe fußt. Ergänzend dazu ist auch die Möglichkeit einer rein textuellen Eingabe (durch Auswahl verschiedener sprachlicher Optionen) der gesamten graphtypologischen Beschreibung vorgesehen (vor allem für die Fälle, in denen das Bildmaterial als Grundlage zur Erfassung und Beschreibung der Graphe nicht ausreicht).

2. Graphematik

Zur Abstimmung und Planung der Arbeiten im Bereich Graphematik fanden 4 Arbeitstreffen der Arbeitsstellen statt.

Pilotstudien Graphematik

Die *graphtypologische Beschreibung* der ausgewählten Inschriften mittels der gemeinsam erarbeiteten Analysewerkzeuge (= Schritt 1 der Pilotstudien) wurde abgeschlossen. Damit liegen für die Pilotstudien 1 (älteres *fupark* und *pre-fuporc*), 2 (jüngeres *fupark/fupork* und ae. *fuporc*) und 4 (*Runica Manuscripta*) formale Beschreibungen zu jedem einzelnen Runengraph vor.

In einem weiteren Schritt (= Schritt 2 der Pilotstudien) wurden auf der Basis eines gemeinsam abgestimmten Kriterienkatalogs (= Auswahl aus den Parametern der graphtypologischen Beschreibung) die beschriebenen *Graphtypvarianten (GTV)* zunächst nach Corpora getrennt zu *Graphtypen (GT)* zusammengefasst und die Ergebnisse in einer gemeinsamen Synopse dokumentiert. Diese Synopse zeigte, dass die Einteilung in *GT* und *GTV* (auf Basis rein formaler Kriterien) über alle Corpora hinweg funktioniert, das erarbeitete Beschreibungssystem somit geeignet für das gesamte runische Corpus ist. Am Ende dieses Arbeitsschritts steht ein gemeinsames Typeninventar von Graphtypvarianten und Graphtypen für alle runischen Teilcorpora.

Der dritte Schritt der Pilotstudien, die *Graphemanalyse* ist derzeit in Arbeit: In der Arbeitsstelle Eichstätt-München werden dafür die Ergebnisse der graphtypologischen Analysen aus den Pilotstudien zunächst mit der bereits vorliegenden Einteilung verschiedener Runen in sog. funktional basierte Allographtypen in Gaby Waxenbergers Habilitationsschrift verglichen. Dabei lässt sich als erstes Ergebnis z. B. für die *u*-Rune festhalten, dass die Typeneinteilung sich im Wesentlichen deckt. Der nächste Schritt, die Korrelation der etablierten formalen Graphtypen mit ihrer lautlichen Funktion, ist derzeit in Arbeit.

In der Arbeitsstelle Kiel wird zunächst für die Inschriften im älteren *fupark* (Pilotstudie 1) ein *metasprachliches Diasystem* bzw. *Metasystem* erstellt, in dem – soweit möglich – alle lautlichen Elemente und Oppositionen vorhanden sind, die laut den einschlägigen Grammatiken für die germanische Sprachgeschichte bis in die germanischen Einzelsprachen hinein von Relevanz waren. Diese Vorgehensweise ist notwendig, da für die Inschriften im älteren *fupark* auf kein Phonemsystem zurückgegriffen werden kann, das allein auf Basis zeitgenössischer nicht-runischer Quellen erschlossen werden kann. Für die wikingerzeitlichen skandinavischen Inschriften (Pilotstudie 2) soll ebenfalls ein solches Metasystem für die Graphemanalysen genutzt werden: In diesem Fall sollen in dieses „System“ zum einen die Oppositionen eingehen, die für ein klassisches altnordisches Sprachsystem angesetzt werden (üblicherweise entspricht dies überlieferungsbedingt einem rein altwestnordischen bzw. sogar rein altisländischen System). Diese Struktur soll – soweit möglich – um all die lautlichen Elemente und Oppositionen ergänzt werden, die für die wikingerzeitliche und mittelalterliche skandinavische Sprachentwicklung von Bedeutung sind (bes. auch die Oppositionen, die aus den ostnordischen Varietäten bekannt sind).

In der Arbeitsstelle Göttingen wird derzeit an Pilotstudie 4 gearbeitet, die einen Vergleich zwischen Manuskriptrunen und ausgewählten mittelalterlichen Inschriften aus Bergen betrifft.

3. Editionen

In allen Arbeitsstellen wurde an den in unterschiedlichen Stadien der Fertigstellung vorliegenden Editionsprojekten weitergearbeitet. In der Arbeitsstelle Kiel wurden die bereits vorliegenden Editionsartikel um Ergebnisse aus den graphematischen Pilotstudien ergänzt. In der Arbeitsstelle Eichstätt-München bestanden die Arbeiten an den Editionstexten v. a. in der Überarbeitung der erweiterten Habilitationsschrift von Gaby Waxenberger, mit der die Editionseinträge dann abgestimmt werden. Ein Schwerpunkt waren dabei die Transliterationen, die den Forschungsergebnissen z. B. zur Entwicklung der Rune *ansuz* und der Rune *ophil* (s. Publikationen Gaby Waxenberger) angepasst wurden. Ein weiterer Fokus lag auf der Auswahl und ggf. dem Erwerb von Bildern für die Edition (s. o.).

In der Arbeitsstelle Göttingen konnte bei der Fertigstellung des Manuskripts der Edition der *Runica Manuscripta* durch die Zusammenarbeit mit ausländischen Wissenschaftlern (Britta Olrik Frederiksen, Kopenhagen; Margrét Eggertsdóttir, Reykjavík; Sjöfn Kristjánsdóttir, Reykjavík; Haukur Þorgeirsson, Reykjavík) verschiedene problematische Textpassagen geklärt werden. Im September 2017 wurde Frau PD Dr. Bauer beim Runologentreffen in Skara auf eine bis dato unbekannte Handschrift aufmerksam gemacht, die in das Corpus aufgenommen wurde. Um letzte bestehende Unklarheiten bezüglich Handschriften in London (British Library; University College) zu beseitigen, reiste Frau PD Dr. Bauer nach London, um diese Handschriften zu autopsieren.

Die Edition der kontinentalen Inschriften im älteren Futhark ist weitgehend abgeschlossen und wird im Herbst 2018 erscheinen.

4. Weitere Tätigkeiten

Die Mitglieder des Projekts hielten eine Reihe von Vorträgen zu runologischen Themen auf verschiedenen Tagungen. Darüber hinaus waren sie in verschiedenen Netzwerken (Feldrunologenkreis, Friesische Runeninschriften) tätig.

In den Arbeitsstellen finden Vorarbeiten zu verschiedenen Tagungen statt, so vor allem zur Modultagung *Graphematik/Lautschriftsprache IV*, die 2018 in München stattfinden wird. Die Internationale Runologentagung, die in Zusammenarbeit mit dänischen Kollegen gestaltet wird, wurde auf das Jahr 2020 verschoben.

Weitere Aktivitäten sowie die einschlägigen Veröffentlichungen der Projektmitglieder finden sich unter deren Namen auf der Homepage des Projekts und unter „Projektergebnisse“ (runes.adw-goe.de).

E. Marold

Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule

Leitungskommission:

Vorsitzender: Hartmann (München)

Job (Göttingen), Laut, Oberlies, Röhrborn, Schmithausen (Hamburg), von Simson

Kontaktadresse: Am Reinsgraben 4, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/58125, Fax: 0551/43173, swtf@gwdg.de (Dr. Jin-Il Chung), <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/sanskrit-woerterbuch/>

Arbeitsbericht: In Ruinenstätten und verlassenen Höhlenklöstern entlang der nördlichen der beiden alten „Seidenstraßen“ in Ostturkistan, der heute zur Volksrepublik China gehörenden Provinz Xinjiang, führten Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts Expeditionen aus verschiedenen Ländern, darunter auch vier deutschen Expeditionen (1902–1914), archäologische Grabungen durch. Dabei wurde eine große Anzahl von Manuskripten in vielen verschiedenen Sprachen, zu einem erheblichen Teil in Sanskrit, der klassischen Kultursprache Indiens, entdeckt. Ein großer Teil dieser Handschriften gelangte in die nach einem der Hauptfundorte benannte „Turfan“-Sammlung in Berlin. Wie sich bei der Bearbeitung der Handschriften herausstellte, gehören die Texte überwiegend zum Kanon der Sarvāstivādin, einer buddhistischen Schule des älteren Buddhismus, die vom Nordwesten Indiens aus entscheidend zur Ausbreitung des Buddhismus in Zentral- und Ostasien beigetragen hat. Inzwischen wurden viele der Texte editiert und zum Teil auch übersetzt. Die Katalogisierung der Sanskrithandschriften dieser Sammlung ist ein ebenfalls in Göttingen ansässiges Projekt der Akademie der Wissenschaften (Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland: Sanskrithandschriften aus den Turfanfunden).

Das „Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“ (SWTF) ist ein zweisprachiges (Sanskrit-Deutsch) Wörterbuch, das die lexikographische Erschließung dieser in zentralasiatischen Handschriften überlieferten buddhistischen Sanskrit-Literatur zum Ziel hat. Durch die Ausführlichkeit der Zitate sowie die bis auf wenige, klar definierte Ausnahmen vollständige Aufnahme von Wortschatz und Belegstellen der ausgewerteten Texte erhält das Wörterbuch sowohl den Charakter einer speziellen Konkordanz wie auch den einer allgemeinen Phraseologie des buddhistischen Sanskrits der kanonischen Sarvāstivāda-Texte. Die im Wörterbuch berücksichtigten Texte dürften einen Großteil der gängigen Phrasen des buddhistischen Sanskrits enthalten. In den maßgeblichen Wörterbüchern des klassischen Sanskrits von O. Böhtlingk und R. Roth (erschienen 1855–1875 und 1879–1889) und M. Monier-Williams (erschienen 1899) ist buddhistisches Textmaterial nur sehr spärlich vertreten; dasselbe gilt auch für andere Sanskrit-Wörterbücher. Das Wörterbuch des „Buddhist Hybrid Sanskrit“ von F. Edgerton (erschienen 1953) beschränkt sich auf einen Teil des Wortschatzes der bud-

dhistischen Sanskrit-Literatur unter dem Gesichtspunkt der Laut- und Formenlehre und berücksichtigt vornehmlich Abweichungen vom klassischen Sanskrit. Darüber hinaus waren zur Zeit der Veröffentlichung dieser Wörterbücher die im SWTF erfassten Texte größtenteils noch nicht zugänglich. Daher leistet das SWTF einen bedeutsamen Beitrag zur indischen Lexikographie.

Das Projekt wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern gefördert. Die Veröffentlichung steht unter dem Patronat der Union Académique Internationale, Brüssel.

Die 28. Lieferung des Wörterbuchs (= Band IV, 8; Wortstrecke: Nachträge zu *ā-śvas* bis *tri*) ist im Juni 2016 vom Verlag ausgeliefert worden. Die 29. Lieferung (= Band IV, 9; Nachträge zu Wortstrecke: *tri* bis *bri-mat*) wurde im Oktober 2017 zum Druck gegeben und wird Anfang des Jahres 2018 vom Verlag ausgeliefert werden. Damit ist das Wörterbuch abgeschlossen.

Veröffentlichungen:

Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule. Begonnen von Ernst Waldschmidt. Hrsg. von Jens-Uwe Hartmann. 28. Lieferung: Nachträge zu *ā-śvas* bis *tri*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016. 80 S., ISBN 978-3-525-26142-2.

U. Hartmann

SAPERE

Leitungskommission:

Vorsitzender: Nesselrath

Borg (Exeter/UK), Feldmeier, Forscher (Erlangen), Gall (Bonn), Hirsch-Luipold (Bern), Kratz, G. A. Lehmann, Opsomer (Leuven), Tanaseanu-Döbler (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Klassische Philologie, Humboldtallee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-4681, heinzguenther.nesselrath@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath)

Arbeitsbericht: Das seit Anfang 2009 von der Göttinger Akademie betreute Forschungsprojekt SAPERE (**S**cripta **A**ntiquitatis **P**osterioris ad **E**thicam **R**eligionemque pertinentia = Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen) hat es sich zur Aufgabe gemacht, griechische und lateinische Texte der späteren Antike, die eine besondere Bedeutung für die Religions-, Philosophie- und Kulturgeschichte haben, vor dem Vergessen zu bewahren. Insgesamt wurden 24 Werke, die sich mit Fragen von bleibender Aktualität beschäftigen, für das Akademie-Projekt ausgewählt. Die Texte sollen dabei so erschlossen werden, dass sie über enge Fachgrenzen hinaus auch einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich

gemacht werden: Im Zentrum jedes Bandes steht eine Schrift im griechischen oder lateinischen Original mit einer gut lesbaren und zugleich möglichst genauen deutschen oder englischen Übersetzung. Einleitend werden der Autor und die Schrift selbst vorgestellt; für ein besseres Verständnis des Textes vor dem Hintergrund seiner Zeit sorgen zahlreiche Anmerkungen. Das eigentlich Innovative des Editionsprojektes besteht in der fachübergreifenden Bearbeitung: An jedem Band sind Fachleute aus verschiedenen Disziplinen beteiligt – aus Theologie, Religionswissenschaft, Geschichte, Archäologie sowie älteren und neueren Philologien –, die wichtige Aspekte des Werkes aus der Perspektive ihres Faches in Essays erläutern. Dabei geht es immer auch um die gegenwärtige Bedeutung des Werkes für Forschung und Gesellschaft.

Im Jahr 2017 hat die SAPERE-Arbeitsstelle ihre kontinuierliche Arbeit an der Betreuung neuer Bandprojekte und an der Drucklegung abgeschlossener Bände tatkräftig fortgesetzt. Drucklegungsarbeiten wurden zu den Bänden 30 („Abrahams Aufbruch: Philon von Alexandria, *De migratione Abrahami*“), 31 („Maximos von Tyros, *Vom Sinn und Unsinn des Betens*“), 32 (Lukian, *Göttergespräche*) und 33 („Porphyrios, *Über die Nymphengrotte*“) durchgeführt; der Band 30 („Abrahams Aufbruch: Philon von Alexandria, *De migratione Abrahami*“) ist im Herbst 2017 erschienen, die Bände 31 und 32 stehen kurz vor dem Abschluss und werden im ersten Halbjahr 2018 erscheinen. Zu folgenden geplanten Bänden wurden Konzeptionen erarbeitet (oder weiterentwickelt) und Mitarbeiter gewonnen: Band 39 („Julian Apostata, *Hymnos auf König Helios*“) und Band 40 („Justin, *Gespräch mit Tryphon*“).

Die SAPERE-Arbeitsstelle hat ferner am 27. und 28. Januar 2016 ein Fachkolloquium zu dem Band „Lukian, *Göttergespräche*“ (voraussichtlich Band 33) organisiert und durchgeführt, ferner am 17. und 18. Juli 2017 ein Fachkolloquium zu dem Band „Qumran 4 QMMT, *Über das Tun der Torab*“ (voraussichtlich Band 34) sowie am 4. und 5. September 2017 die Jahrestagung 2017 der Leitungskommission.

H.-G. Nesselrath

Veröffentlichungen

SAPERE Band 30: Abrahams Aufbruch: Philon von Alexandria, *De migratione Abrahami*. Hrsg. v. Maren R. Niehoff u. Reinhard Feldmeier. Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Heinrich Detering/Lutz Doering/Reinhard Feldmeier/Rainer Hirsch-Luipold/Heinz-Günther Nesselrath/Maren R. Niehoff/Peter Van Nuffelen/Florian Wilk, Tübingen 2017

Schleiermacher-Ausgabe, Edition der Predigten

(Arbeitsstelle Kiel)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Ringleben

Detering, Göske, Kaufmann, Spieckermann (Göttingen)

Kontaktadresse: Leibnizstraße 4, 24118 Kiel, Tel.: 0431-880-1391, meckenstock@email.uni-kiel.de (Prof. Dr. Günter Meckenstock)

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), vielfältig wirksam in Kirche, Universität, Akademie, Literatur und staatlich-öffentlicher Verwaltung, hat seit Juli 1790 bis zu seinem Tod zu etwa 3560 öffentlichen Anlässen (bei Gottesdiensten, Taufen, Trauungen, Begräbnissen usw.) gepredigt. Diese Predigtstätigkeit ist durch Schleiermachers Predigtdrucke und Autographen sowie durch zahlreiche Predigt-nachschriften von fremder Hand textlich überliefert.

Das im Akademienprogramm seit 2003 betreute, an der Kieler Schleiermacher-Forschungsstelle unter der Leitung von Günter Meckenstock durchgeführte Vorhaben „Schleiermacher, Edition der Predigten“ (Kritische Gesamtausgabe, III. Abteilung) ist auf fünfzehn Bände angelegt und kommt jetzt termingerecht zum Abschluss:

1. Predigten. Erste bis Vierte Sammlung (1801–1820), Anhang: Meckenstock, Predigtkalendarium; erschienen 2012, insgesamt 1186 Seiten.
2. Predigten. Fünfte bis Siebente Sammlung (1826–1833), Anhang: Gesangbuch Berlin 1829; erschienen 2015, insgesamt 1273 Seiten.
3. Predigten 1790–1808; erschienen 2013, insgesamt 1224 Seiten.
4. Predigten 1809–1815; erschienen 2011, insgesamt 836 Seiten.
5. Predigten 1816–1819; erschienen 2014, insgesamt 825 Seiten.
6. Predigten 1820–1821; erschienen 2015, insgesamt 1165 Seiten.
7. Predigten 1822–1823; erschienen 2012, insgesamt 1251 Seiten.
8. Predigten 1824; erschienen 2013, insgesamt 843 Seiten.
9. Predigten 1825; erschienen 2017, insgesamt 671 Seiten.
10. Predigten 1826–1827; erschienen 2016, insgesamt 1015 Seiten.
11. Predigten 1828–1829; erschienen 2014, insgesamt 692 Seiten.
12. Predigten 1830–1831; erschienen 2013, insgesamt 922 Seiten.
13. Predigten 1832; erschienen 2014, insgesamt 709 Seiten.
14. Predigten 1833–1834. Einzelstücke. Addenda und Corrigenda zur III. Abteilung, erschienen 2017, insgesamt 825 Seiten.
15. Register zur III. Abteilung, in Drucklegung für 2018, insgesamt etwa 788 Seiten.

Im ersten Jahrfünft des Editionsprojekts wurde die vielfach fragmentarisierten Nachschriften transkribiert und wiederhergestellt sowie sämtliche Quellenstücke

digital erfasst. Im zweiten Jahrfünft wurden die Regeln für die editorische und technische Darbietung aller Textzeugen entwickelt und erste Bände editorisch erarbeitet. Zum Jahresende 2011 erschien ein erster Band, im Jahr 2012 folgten zwei Bände. Im dritten Jahrfünft folgte dann der Großteil der Bände: in den Jahren 2013 und 2014 je drei Bände, im Jahr 2015 zwei Bände, im Jahr 2016 ein Band und abschließend im Jahr 2017 zwei Bände, insgesamt 13 437 Druckseiten mit 1525 Texten zu 1350 Predigtterminen.

Im Jahr 2017 war die Editionsarbeit darauf konzentriert, das Vorhaben termingerecht zum Jahresende abzuschließen. Im Juni 2017 wurde der Band „Predigten 1825“ (KGA III,9) publiziert. Anfang Dezember erschien der letzte Textband „Predigten 1833–1834. Einzelstücke. Addenda und Corrigenda zur III. Abteilung“ (KGA III,14).

Die 14 Predigttextbände werden unter verschiedenen Gesichtspunkten erschlossen durch ein Predigtgesamtregister. Gegenüber den Verzeichnissen der Textbände sind die Register der Themenformulierungen, der Schlagwörter und der Liederblätter völlig neu; die Register der Predigten und der Literaturtitel haben einen neuen Zuschnitt. Dieser Band „Register zur III. Abteilung“ (KGA III/15, erstellt von Günter Meckenstock und Brinja Bauer/Ralph Brucker/Britta Andrea Marie Kunz/Michael Pietsch/Dirk Schmid/Patrick Weiland) wurde Mitte November fertig an den Verlag gegeben und umgehend gesetzt; Mitte Dezember wurde die Korrektur des ersten Satzlaufs durchgeführt und die wissenschaftliche Arbeit im Vorhaben damit erfolgreich abgeschlossen.

Brinja Bauer (M. A.) (65%-Editorenstelle) betreute Band III,9 bis zur Publikation und beteiligte sich am Erstellen des Gesamtregisters. Dr. Ralph Brucker (50%-Editorenstelle), Britta Andrea Marie Kunz (M. A.) (65%- bzw. 75%-Editorenstelle), Dr. Dirk Schmid (50%-Editorenstelle) und Diplom-Theologe Patrick Weiland (60%-Editorenstelle) erarbeiteten jeweils einen Teil des Gesamtregisters und nahmen am redaktionellen Abschluss teil.

Günter Meckenstock, weiterhin Projektleiter und Arbeitsstellenleiter, schloss die Edition des Bandes III,14 (Predigten 1833–1834) ab und fügte, um die Berücksichtigung im Gesamtregister zu ermöglichen, dem Band die gesammelten Addenda und Corrigenda zu den bereits erschienenen Bänden 1–13 an. Er arbeitete beim Erstellen des Gesamtregisters mit und leitete den redaktionellen Abschluss.

Die Jahressitzung der Herausgeber und der Leitungskommissionen fand am 19. Mai 2017 in der Schleiermacher-Forschungsstelle Kiel statt. Von der Leitungskommission der Göttinger Akademie nahmen Heinrich Detering und Joachim Ringleben teil.

G. Meckenstock

Veröffentlichungen:

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Predigten 1825, hg. v. Kirsten Maria Christine Kunz unter Mitwirkung von Brinja Bauer, Kritische Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 9, Ber-

lin/Boston 2017, LII u. 619 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-11-046122-0; e-ISBN (PDF) 978-3-11-046436-8.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Predigten 1833–1834. Einzelstücke. Addenda und Corrigenda zur III. Abteilung, hg. v. Günter Meckenstock, Kritische Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 14, Berlin/Boston 2017, XL u. 775 Seiten, ISBN 978-3-11-044444-5; e-ISBN (PDF) 978-3-11-044555-8.

Wörterbuch des Altuigurischen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Röhrborn

Dietz (Göttingen), Hartmann (München), Job (Göttingen), Kirchner (Gießen), Laut, Malzahn (Wien), Pinault (Paris), Wendtland (Göttingen)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: +49 (0)551 39-21548
e-Mail: altuig@gwdg.de

Arbeitsbericht: Das Projekt „Wörterbuch des Altuigurischen“ hat die Aufgabe, den Wortschatz der alttürkischen manichäischen, buddhistischen, christlichen und säkularen Texte aus den Kollektionen von Berlin Kyoto, London, Paris und St. Petersburg zu sammeln, soweit diese Texte durch Editionen erschlossen sind. Der Manichäismus war die Staatsreligion des ost-ugurischen Königreiches, das von 744 bis 840 bestand. Das west-ugurische Königreich war buddhistisch und existierte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Ausbreitung des Islams über ganz Zentralasien nach dem Ende der mongolischen Herrschaft über China (bis 1368). In diesem Zeitraum gab es auch kleinere nestorianisch-christliche Gemeinden der Alttürken, und es wurde eine Vielzahl von Texten verfasst, die Wirtschaft und Handel entlang der Seidenstraße zum Thema haben.

Diese Texte repräsentieren die älteste Blüte des türkischen Schrifttums, in dem die meisten Gattungen der manichäischen und buddhistischen Literatur vertreten sind. Es ist die Zeit der Herausbildung einer hoch entwickelten Terminologie auf dem Gebiet der (buddhistischen) Psychologie, der Grammatik sowie auf den Gebieten der Medizin, der Sternkunde und der Urkunden-Formulare.

Diese Texte werden seit über hundert Jahren wissenschaftlich bearbeitet, im Anfang vor allem in Europa, in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch in der Türkei, in Japan und in China. Der Wortschatz soll jetzt im „Uigurischen Wörterbuch“, das im Rahmen des Projektes „Wörterbuch des Altuigurischen“ fortgesetzt wird, gesammelt werden. Es handelt sich nicht um einen Thesaurus, sondern um ein „selektives Wörterbuch“, das von drei Vollzeit-Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen bearbeitet wird. Zwei davon (Dr. Z. Özertural und Dr. J. Wilkens) sind seit Anfang 2017 im Projekt tätig. Sie haben bis Ende 2017 ca. 293 Lemmata erstellt. Diese sind von unterschiedlicher Länge (z. B. die Verben *ešid-* und *id-* mit jeweils

über 7 DIN A 4-Seiten). Verweise sind in dieser Zahl nicht enthalten. Ein weiterer Vollzeit-Mitarbeiter (Dr. H. Nugteren) wurde erst Ende 2017 eingestellt.

Ein Mitarbeiter mit halber Stelle (G. Šilfeler M. A.) war vor allem mit der Installation der Software (Oxygen) und mit der Test-Kodierung von Lemmata betraut, hat zudem aber auch in der Arbeitsstelle „Kulturwissenschaftliches Zentrum“ Belegstellen für das Wörterbuch gesammelt. Er war gleichzeitig der Verbindungsmann zum Kompetenz-Zentrum in Trier, wo die Proto-Auszeichnungen von Oxygen (für die Online-Darstellung der Projekt-Ergebnisse) entwickelt werden. Die Vorbereitungs-Phase in Trier hat länger gedauert als geplant. Dementsprechend konnte die Kodierung der Lemmata durch die Göttinger Mitarbeiter nur in Ansätzen erfolgen. Ein freier Mitarbeiter (Klaus Röhrborn) war vor allem beratend tätig, um die Einheitlichkeit in der Arbeitsweise der Mitarbeiter sicherzustellen.

Der Wortschatz wird in der Form von drei Modulen bearbeitet (Verben, Nomina und Fremdelemente). Die Verben (Bearbeiterin: Z. Özertural) sollen der Bearbeitung des Moduls „Nomina“ vorangehen, weil das verbale Korpus in vielen Fällen die Richtung weist für die Vokalisierung der Nomina. Die Bearbeitung des quantitativ großen Bereichs „Nomina“ findet aber gleichzeitig statt (Bearbeiter: H. Nugteren), und diese sollen von Fall zu Fall mit den bearbeiteten Verben abgeglichen werden. Die „Fremdelemente“ (Bearbeiter: J. Wilkens) sind ein ganz eigenständiger Bereich, weil Form und Bedeutung weitgehend von den Sprachen bestimmt werden, aus denen diese Elemente stammen. Die Ergebnisse, die auf dem Gebiet der drei Module erzielt werden, sollen zunächst auch separat publiziert werden, und Ende 2019 ist mit dem Erscheinen eines Faszikels des Moduls „Verben“ zu rechnen.

Die Auswahl, der Kauf und die Inventarisierung der Bücher, die für das Projekt nötig sind, hat, da zunächst die notwendige Hardware angeschafft werden mußte, nicht viel Zeit in Anspruch genommen. Bis Ende 2017 konnten zunächst nur 23 Bücher für das Projekt angeschafft werden. Die Mitarbeiter konnten sich jedoch im ersten Jahr weitgehend mit ausgeliehenen Büchern und Sonderdrucken (zumeist Editionen, z.T. Dauerleihgaben) aus der Bibliothek des Projektleiters J.P. Laut behelfen. (Erst Anfang 2018 wurden Teile der Bibliothek des „Sanskrit-Wörterbuchs der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“ in die Bibliothek des Projekts „Wörterbuch des Altuigurischen“ eingegliedert, so dass für das Modul „Fremdelemente“ ein gewisser Fundus an Sekundärliteratur für die Projekt-Arbeit zur Verfügung steht.)

Arbeitssitzungen wurden im Jahr 2017 in der Regel wöchentlich oder vierzehntäglich durchgeführt. Am 17. März und am 13. Oktober 2017 fanden Sitzungen der Leitungskommission statt.

Die Mitarbeiterin Dr. Z. Özertural hatte im Sommer-Semester 2017 eine Lehrveranstaltung („Manichäismus und Christentum in Zentralasien“) im Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Georg-August-Universität. Der Mitarbeiter Dr. H. Nugteren hatte im selben Seminar im Winter-Semester 2017/18 eine Lehrveranstaltung („Einführung in die Grammatik einer modernen zentralasiatischen

Türksprache 1: Neu-Uigurisch“). Der Mitarbeiter Dr. J. Wilkens nahm an den folgenden Tagungen teil: Workshop der Society of Biblical Literature (Aug. 2017), Deutscher Orientalistentag Jena (18.-22.09.2017), Workshop (Sept. 2017) der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Turfan-Forschung („Exchange of languages, religions and cultures along the Silk Road“). Dr. Wilkens hielt außerdem 2 Gastvorträge (Universität Göttingen, Jan. 2017; Universität Leiden, Mai 2017).

K. Röhrborn

Veröffentlichungen:

Nugteren, Hans, gemeinsam mit Heiko Steuer und Klaus Düwel: Eine dreieckige Bronzeschale aus dem wikingerzeitlichen Haithabu mit einer Runeninnschrift. Nach 50 Jahren neu gelesen. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 44 (2016:2017), S. 69–114.

Nugteren, Hans: The position of the Lopnor dialect. In: *Turkic Languages* 21:2 (2017), S. 178-198.

[Rezension:] Landmann, Angelika: *Uighurisch – Kurzgrammatik*. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 167 (2017), S. 516-518.

Özertural, Zekine: Stand und Aufgaben der Erforschung des türkischen Manichäismus. In: *Proceedings of the 1st International Conference on the Role of Religions in the Turkic Culture Held on September 9–11, 2015 in Budapest*. Budapest 2017, S. 215-229.

Özertural, Zekine: Mahāgosingama-Sutta und Nandakovāda-Sutta. In: Yukiyo Kasai / Simone Christiane Raschmann/Håkan Wahlquist/Peter Zieme (Hrsgg.): *The Old Uyghur Āgama fragments preserved in the Sven Hedin collection, Stockholm*. Turnhout 2017 (Silk Road Studies. 15), S. 123-138.

Wilkens, Jens zusammen mit Jens Peter Laut: *Alt türkische Handschriften Teil 3. Die Handschriftenfragmente der Maitrisimit aus Sängim und Murtuk in der Berliner Turfansammlung*. Stuttgart: Franz Steiner 2017 (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland XIII, 11).

Wilkens, Jens: A Tale from the Pañcatantra in Central Asia? The Lion, the Bull, and the Fox. In: *Journal of Old Turkic Studies* 1/2 (2017), 104-139 [online].

Wilkens, Jens: The Uyghur translation of the Chinese *Bieyi zaehanjing* 別譯雜阿含經 (Hedin Collection, leaves 12-15). In: Yukiyo Kasai, Simone-Christiane Raschmann, Håkan Wahlquist, Peter Zieme (Hrsgg.), *The Old Uyghur Āgama Fragments Preserved in the Hedin Collection, Stockholm*. Turnhout 2017 (Silk Road Studies. 15), 197-280 (Tafeln: 23-30).

Wilkens, Jens: Noch einmal zum altuigurischen Dharmaruci-Avadāna. In: Osman Fikri Sertkaya, Süer Eker, Hatice Şirin, Erdem Uçar (Hrsgg.), *Prof. Dr. Talât Tekin Hatıra Kitabı*. Istanbul 2017. Bd. II, 1311-1322.

Wilkens, Jens gemeinsam mit Georges-Jean Pinault und Michaël Peyrot: Śāriputra and the Girl Reborn as a Dog. A Further Tocharian B Parallel to the Old Uyghur *Daśakar-maṣpathavadānamālā*. In: *Studies on the Inner Asian Languages* XXXII (2017), 15-31.

Wilkins, Jens gemeinsam mit Georges-Jean Pinault und Michaël Peyrot: Tocharian B Parallels to the Supārāga-Avadāna of the Old Uyghur *Daśakarmaṣṭhāvadānamālā*. In: *Acta Orientalia Hungaricae* 70/3 (2017), 295-315.

Wilkins, Jens gemeinsam mit Michaël Peyrot: Weitere Parallelen in Tocharisch B zur altuirischen *Daśakarmaṣṭhāvadānamālā*: Mahendrasena- und Śaḍdanta-Avadāna. In: Team „Turfanforschung“ (Hrsg.), *Zur lichten Heimat: Studien zu Manichäismus, Iranistik und Zentralasienkunde im Gedenken an Werner Sundermann*. Wiesbaden 2017 (Iranica 25), 683-710.

Nevskaya, Irina/Marcel Erdal (Hrsgg.): *Interpreting the Turkic Runiform Sources and the Position of the Altai Corpus*. Berlin 2015 (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur der Türkvolker 21). In: *Orientalistische Literaturzeitung* 112/6 (2017), 537-539].

Lieu, Samuel N. C./Gunner B. Mikkelsen (Hrsgg.): *Between Rome and China: History, Religions and Material Culture of the Silk Road*. Brepols 2016 (Silk Road Studies XVIII) [online-Rezension in: *Reading Religion* 26.10.2017; readingreligion.org/books/between-rome-and-china].

Eden, Jeff (transl. and annot.): *The Life of Muḥammad Šarīf: A Central Asian Sufi Hagiography in Chaghatay*. With an Appendix by Rian Thum and David Brophy. Wien 2015 (Veröffentlichungen zur Iranistik 78). In: *Orientalistische Literaturzeitung* 112/3 (2017), 273-275].

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Arbeitsvorhaben

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)

Wissenschaftliche Kommission:

Vorsitzender: der Vorsitzende der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse

Sekretär: Herbers

Aris (München), Maleczek (Wien), Paravicini-Bagliani (Lausanne), Pasini (Città del Vaticano)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21591,
wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus),
<http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Das Unternehmen verfolgt das Ziel, für die Zeit bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert alle Papsturkunden sowie sämtliche Kontakte zwischen dem Papsttum und europäischen Empfängerinstitutionen in Form von Regesten und Editionen für die Forschung zugänglich zu machen. Die verschiedenen Veröffentlichungsreihen, in denen bislang mehr als 100 Publikationen erschienen sind (vgl. <http://www.papsturkunden.gwdg.de>), sind einzelnen Ländern und Regionen zugeordnet.

Italia Pontificia

Die Bände I–X liegen vor.

Bd. XI (Reges et imperatores): Von Prof. Dr. Jochen Johrendt (Wuppertal) ist kein Bericht eingegangen.

Am Supplementband XII wird nach dem Tod von Prof. Dr. Raffaello Volpini (Rom) zunächst nicht weiter gearbeitet. Wegen des Nachlasses Volpini plant der Sekretär eine Reise nach Parma.

Germania Pontificia

Die Bände I–VII sowie Bd. IX liegen vor.

Bd. VIII (Diözese Lüttich): Die Materialien der 2015 in Aachen veranstalteten Tagung sind erschienen.

Bd. XI (Suffragane von Trier): Herr Dr. Joachim Dahlhaus (Eppelheim) setzte die Sichtung einschlägiger Literatur fort und entwarf erste lateinische Regesten. Des weiteren besuchte er das Departementalarchiv in Nancy zwecks Materialbeschaffung für seinen Beitrag („Das älteste Chartular der Toulser Kirche – Spiegel ihrer Beziehungen zu den Päpsten“) zur 10^e Table ronde sur la Gallia Pontificia. Der bei der vorletzten Table ronde (2015) gehaltene Vortrag („Zusammenhänge zwischen Urkunden Heinrichs III. und Leos IX. für Empfänger in Burgund und Köln“) soll überarbeitet im nächsten Jahrgang der *Francia* veröffentlicht werden.

Bd. XII (Kirchenprovinz Magdeburg): Zurzeit ruht die Arbeit an diesem Band.

Bd. XIII (Regnum und Imperium): Die Arbeit an diesem Band ruht.

Bd. XIV (Supplementum I): Ein Bericht von Herrn Prof. Dr. Rudolf Hiestand (Düsseldorf) ist nicht eingegangen.

Gallia Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Rolf Große, Paris)

Am 9. Juni 2017 fand die von den Archives de France, dem Deutschen Historischen Institut Paris, der École nationale des chartes und der École pratique des hautes études organisierte zehnte Table ronde der Gallia Pontificia zum Thema „La diplomatie pontificale. État des lieux“ statt.

Papsturkunden in Frankreich

1. *Diözesen Reims und Châlons-en-Champagne:* Aus dem Nachlaß von Dr. Ludwig Falkenstein (Aachen) wurden die Papstregesten für Empfänger in der Champagne für eine Online-Edition vorbereitet. Am 18. November 2016 fand zum Gedenken an Herrn Falkenstein eine Tagung über „Aachen, Frankreich und das Papsttum“ statt.

2. *Diözese Paris:* Die von Herrn Große für den zehnten Band der ‚Papsturkunden in Frankreich‘ bearbeiteten Texte liegen vor und sollen online veröffentlicht werden.

3. *Diözese Langres:* Herr Benoît Chauvin (Devecey) konnte den Band im Berichtszeitraum nicht fördern, wird sich demnächst aber mit den Abteien Clairvaux und Morimond beschäftigen.

4. *Diözese Thérouanne:* Dr. Jean-Charles Bédague (Paris) hat die Materialsammlung mit 346 Papsturkunden für 33 Empfänger abgeschlossen und Regesten für die Abtei Saint-Winoc in Bergues formuliert. Prof. Laurent Morelle (Paris) befaßt sich weiterhin mit der Abtei Saint-Bertin.

Gallia Pontificia

I/1: Erzdiözese Besançon: Der Band liegt vor (1998).

I/2: Suffragane von Besançon: Die Regesten für das Bistum Belley liegen vor.

II/1: Erzdiözese Lyon. Dr. Bruno Galland, Direktor der Archives départementales du Rhône, bemüht sich nach wie vor um Mitarbeiter, die ihn bei der Vorbereitung des Bandes unterstützen können.

II/2: Suffragane von Lyon, insbesondere Diözese Mâcon mit der Abtei Cluny. Herr Dr. Franz Neiske (Münster) konnte im Rahmen des virtuellen Arbeitsplatzes ‚Cluny-forschung‘ die Online-Edition des ‚Bullarium Cluniacense‘ weiter vorantreiben (<http://www.uni-muenster.de/Fruehmittelalter/Projekte/Cluny/Bullarium/Welcome.htm>).

III/1: Erzdiözese Vienne. Der Band liegt vor (2006).

III/2: Suffragane von Vienne (Grenoble, Valence, Die, Viviers) (Dr. Beate Schilling, München): Die beiden Teilbände sind im Satz.

III/3: Suffragane von Vienne (Genf): Die Bearbeitung des Bandes übernahm Dr. François Demotz (Lyon).

IV/1-2: Erzdiözese Arles und Suffragane. Herr Dr. phil. habil. Stefan Weiß (Straßburg), langjähriger Mitarbeiter des Projekts, erlag am 27. Dezember 2016 einer schweren Krankheit. Über die Auswertung seines wissenschaftlichen Nachlasses ist noch nicht entschieden.

VIII/1-2: Erzdiözese Narbonne und Suffragane. Dr. Ursula Vones-Liebenstein (Köln) führte ihre Arbeit an den Regesten für das Domkapitel von Nîmes fort.

IX/1: Erzdiözese Sens: Herr Große befaßte sich weiterhin mit den Kurialbeziehungen der Erzbischöfe im 11. Jahrhundert.

Anglia Pontificia

Ein Bericht von Frau Prof. Dr. Julia Barrow (Leeds) lag nicht vor. – Der Band ‚Anglia Pontificia – Subsidia I‘ liegt vor (2011).

Iberia Pontificia (Leitung: Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen)

Vgl. dazu auch den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Hispania Pontificia Romana et Visigothica: Ein Manuskript von Katharina Götz (Erlangen) liegt vor.

Exemte Diözesen: Die Bände zu den Diözesen Burgos (2012) und León (2013) liegen vor.

Diözesen Oviedo und Astorga: Herr Prof. Dr. Santiago Domínguez Sánchez (León) hat für beide Diözesen Manuskripte eingereicht, die gegenwärtig von Herrn Berger redaktionell überarbeitet werden.

Erzdiözese Compostela (Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen/ Prof. Dr. Fernando López Alsina, Santiago de Compostela): Der Band konnte im Berichtszeitraum nur geringfügig gefördert werden. – *Suffragane von Compostela*: Der Band zu den Suffraganbistümern Ávila, Salamanca, Coria, Plasencia, Ciudad Rodrigo liegt vor (2016).

Erzdiözese Toledo: Ein Bericht von Herrn Dr. Andreas Holndonner (Bubenreuth) ist nicht eingegangen. – *Suffragane von Toledo*: Der Band zur Diözese Palencia liegt vor (2015).

Kirchenprovinz Tarragona (Prof. Dr. Ludwig Vones, Köln): Für den Berichtszeitraum ist kein Arbeitsbericht eingegangen.

Portugalia Pontificia (Prof. Dr. Maria Cristina Almeida e Cunha, Porto/Prof. Dr. Maria João Branco, Lissabon): Ein Bericht lag nicht vor.

Scandinavia Pontificia

Ein Bericht von Herrn Prof. Dr. Anders Winroth (New Haven) ist nicht eingegangen.

Polonia Pontificia

Der Band liegt vor (2014).

Bohemia-Moravia Pontificia

Der Band liegt vor (2011).

Hungaria Pontificia (Leitung: Prof. Dr. Werner Maleczek, Wien)
Zum Bearbeitungsstand der Hungaria ist nichts Neues zu vermelden.

Dalmatia-Croatia Pontificia

Vgl. dazu unten den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie ‚Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters‘“

Africa Pontificia

Ein Bericht von Prof. Dr. Peter Segl (Pfaffenhofen a. d. Ilm) ist nicht eingegangen.

Oriens Pontificius Latinus

I. Patriarchatus Hierosolymitanus et Antiochenus

Ein Bericht von Herrn Prof. Dr. Rudolf Hiestand lag nicht vor.

II. Domus fratrum Hospitalis et domus militiae Templi

Prof. Jochen Burgtorf (Fullerton) konnte das Projekt im Berichtszeitraum durch Bibliotheksreisen weiter fördern, unter anderem durch einen Besuch in der Göttinger Arbeitsstelle im Mai 2017 zur Klärung von Überlieferungsfragen und einem

Besuch in München (MGH/BStB) im Juni 2017 zur Sichtung neuerer Literatur. Bei der Ordines Militares Tagung in Toruń (September 2017) hielt er einen Vortrag zum Thema “Die Ritterorden in den Strukturen der Kreuzfahrerkerche”. Zur Sache publizierte er im Berichtszeitraum die folgenden Aufsätze: “Gab es Reformen im Templerorden?” *Ordines Militares/Colloquia Torunensia Historica: Yearbook for the Study of the Military Orders* 22 (2017), S. 7–29; “The Templars and the Kings of Jerusalem,” in *The Templars and Their Sources*, hrsg. v. Karl Borchardt, Karoline Döring, Philippe Josserand, und Helen J. Nicholson, *Crusades Subsidia* 10 (London and New York 2017), S. 25–37.

Oriens Pontificius Graecus

Ein Bericht von Herrn PD. Dr. Christian Gastgeber (Wien) lag nicht vor.

Neubearbeitung des Jaffé

Vgl. dazu unten den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie ‚Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters‘“

Digitalisierung

Im Bereich der Digitalisierung ist zunächst die im letzten Winter erfolgte grundlegende Neugestaltung der Homepage der *Regesta Pontificum Romanorum online* hervorzuheben, wodurch die Seite ein zeitgemäßes Design erhalten hat und somit heutigen Nutzungsgewohnheiten entspricht. Im gleichen Zuge konnten zudem einige neue Entwicklungen eingebaut werden, welche aus der Zusammenarbeit mit dem Projekt „Regesta Decretalium“ von Peter Landau und Gisela Drossbach resultierten. In diesem Rahmen wurde für diese Regesten eine vierte Säule (neben Jaffé, Pontificia-Bänden und RI) eingerichtet und zudem als neue Oberfläche „Dekretalensammlungen“ hinzugefügt, in denen die kanonistischen Sammlungen virtuell erstellt werden und damit die Überlieferung der einzelnen Dekretalen auch leicht in ihrem Überlieferungskontext nachvollzogen werden kann. Diese neuen Entwicklungen sind bereits implementiert, sind für den Nutzer jedoch erst sichtbar, sobald die entsprechenden Regesten importiert werden. Parallel dazu konnten aber auch einige Entwicklungen in Zusammenarbeit mit Astrum IT umgesetzt werden, welche bereits jetzt dem Nutzer bzw. Bearbeiter zur Verfügung stehen. Dazu gehören einerseits neu hinzugefügte Sortier- und Filtermöglichkeiten, die neue Zugriffs- und auch Analysemöglichkeiten gestatten. Daneben konnte vor allem die Bearbeitungsoberfläche auf neue Webtechnologien umgestellt werden, wodurch man von dem zunehmend problematischeren Java-Applet Abstand nehmen konnte. Weiterhin wurden im letzten Jahr unabhängig von Astrum IT kleinere Optimierungen vorgenommen: Durch ein Passwort-Hashing konnte die Sicherheit erhöht und die Performanz, besonders beim Zugriff über die Browseroberfläche, deutlich gesteigert werden.

Zu den nächsten Arbeitsschritten gehört eine Überarbeitung der Benutzerverwaltung; für einen allgemeinen Zugriff auf die Regesten soll der Registrierungs-zwang entfallen, dafür sollen die Benutzerkonten mit „Sammelkörben“ ausgestattet werden, in denen jeder Nutzer die für ihn interessanten Urkunden zusammentragen kann. Damit verbunden ist auch eine Versionierung und Kommentierung der Regesten. Durch die „Öffnung“ der Datenbank ist zudem auch eine wesentlich leichtere Verlinkung von anderen Angeboten auf unsere Datenbank möglich.

Verschiedenes

Im April 2016 wurde der Band ‚Iberia Pontificia IV‘ auf gut besuchten Veranstaltungen in Salamanca und Ávila einer größeren Öffentlichkeit präsentiert.

Ein Festakt mit Präsentation des ersten Jaffé-Bandes fand am 28. November 2016 in Erlangen statt.

Die Göttinger Arbeitsstelle wurde im Jahr 2017 von ehrenamtlichen Bearbeitern und Gastforschern aufgesucht: im Februar 2017 von Prof. Dr. Rudolf Hiestand (Düsseldorf), im April 2017 von Prof. Dr. Fernando López Alsina (Santiago de Compostela), im Mai von Prof. Dr. Jochen Burgtorf (Fullerton/Kalifornien), im Mai und im Oktober von Dr. Josef Dolle (Braunschweig).

K. Herbers

Delegationen

Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen

(Union der Akademien)

Delegierter: Heidrich

Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe

Delegierter: Sellert

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Redaktoren: Nesselrath, Ringleben

Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae

(Interakademische Kommission)

Delegierter: Kuhlmann

Mittellateinisches Wörterbuch

Delegierter: Rexroth

Patristik

(Kommission der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland)

Delegierte: Behlmer

Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica

Delegierter: Rexroth

Veröffentlichungen der Akademie 2017

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge

Band 42, 2017

Klaus Herbers, Harald Müller (Herausgeber)

Lotharingen und das Papsttum im Früh- und Hochmittelalter.
Wechselwirkungen im Grenzraum zwischen Germania und Gallia.
ISBN 978-3-11-055051-1

Band 43, 2017

Judith Werner

Papsturkunden vom 9. bis ins 11. Jahrhundert. Untersuchungen zum
Empfängereinfluss auf die äußere Urkundengestalt
ISBN 978-3-11-051666-1

Band 44, 2017

Eva Schumann (Herausgeberin)

Justiz und Verfahren im Wandel der Zeit – Gelehrte Literatur,
Gerichtliche Praxis und bildliche Symbolik. Festgabe für
Wolfgang Sellert zum 80. Geburtstag
ISBN 978-3-11-052831-2

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Jg. 269:2017, Nr. 1./2.

Jg. 269.2017, Nr. 3./4.

Akademie im Gespräch

Heft 1, 2017

Fokus Europa. ISBN 978-3-86395-318-8
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2017-1045>

Heft 2, 2017

Leben und Tod. ISBN 978-3-86395-335-5
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2017-1060>

Umbrüche

Thomas Kaufmann, Joachim Reitner, Kurt Schönhammer, Gerhard Wörner (Hrsg.)
Umbrüche. Auslöser für Fortschritt und Evolution. 2017. ISBN 978-3-86395-322-5
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2017-1054>

Preise, Stiftungen und Förderer

Preise der Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands. Traditionell zeichnet die norddeutsche Gelehrten-gesellschaft hervorragende Arbeiten zu aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen aus. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der mit Preisen für herausragende Leistungen gefördert werden soll. Diese Preise werden jährlich, alle zwei Jahre oder unregelmäßig vergeben.

Jährlich vergeben werden die Akademiepreise für **Chemie, Physik und Biologie**, alle zwei Jahre der **Hans-Janssen-Preis** (Kunstgeschichte), der **Hanns-Lilje-Preis** (Theologie) und der **Dannie-Heinemann-Preis** (vornehmlich für naturwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit neuen und aktuellen Entwicklungen der Wissenschaft auseinandersetzen).

Unregelmäßig vergeben werden die **Brüder-Grimm-Medaille** und der **Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte** aus der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Seit dem Jahre 2004 zeichnet die Akademie der Wissenschaften jährlich besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler mit der **Lichtenberg-Medaille** aus. Seit 2015 wird die Auszeichnung alle zwei Jahre vergeben. Diese Auszeichnung ist weder an eine Altersgrenze geknüpft noch mit einem Preisgeld verbunden. Überreicht wird eine von den Akademiemitgliedern gestiftete Goldmedaille.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht seit dem Jahre 2007 einen von ihren Mitgliedern gestifteten **Preis für Geisteswissenschaften** für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung, die einen wesentlichen methodischen oder sachlichen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeuten.

Gauß-Professuren 2017

Gauß-Kommission:

Vorsitzender: S. J. Patterson
Christensen, Kregel, Wörner, Zippelius

Die Gauß-Professur wurde im Berichtsjahr 2017 vergeben an:

Professor **Charles T. Campbell**

Department of Chemistry
Box 351 700
University of Washington
Seattle, WA 98195-1700
USA

Professor **Simon Turner**

Director of Research
Earth and Planetary Sciences
Faculty of Science and Engineering
Macquarie University, NSW 2109
Australia

Professor **Guillem Anglada-Escudé**

School of Physics and Astronomy
Queen Mary, University of London
327 Mile End Road, London, E1 4NS
UK

Professor **Paul Frank Baum**

Department of Mathematics
312 mc Allister Building
The Pennsylvania State University
University Park, PA 16802
USA

Professor **Mark H. Thiemens**

University of California, San Diego
Division of Physical Sciences
9500 Gilman Dr. # 0352
La Jolla, CA 092093-0352
USA

Stiftungen und Fonds

Hall-Fond

Hans-Janssen-Stiftung

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung siehe Jahrbuch 2015

Julius-Wellhausen-Stiftung

Satzung der Julius-Wellhausen-Stiftung siehe Jahrbuch 2007

Lagarde-Stiftung

Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung

Satzung der Robert Hanhart-Stiftung siehe Jahrbuch 2009

Schaffstein-Legat

Wedekindsche Preisstiftung für Deutsche Geschichte

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte siehe Jahrbuch 2009

Wilhelm-Jost-Gedächtnisvorlesung

Stiftungsstatut

Förderer der Akademie

Anton Christian Wedekind †

Paul de Lagarde †

Thomas Cuming Hall †

Hans Janssen †

Friedrich Schaffstein †

Heinrich Röck

Robert Hanhart

Elisabeth Frenzel †

Cahlenberg-Grubenhagensche Landschaft

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

Klosterkammer Hannover

Land Niedersachsen

Minna-James-Heineman-Stiftung

Thyssen-Stiftung

VGH-Stiftung Hannover

VW-Stiftung Hannover

Fonds der Chemischen Industrie, Frankfurt am Main

Dynea GmbH, Burgkirchen

Stadt Göttingen

Die Akademie dankt für die großzügige Förderung.

Die Rechtsgrundlagen

Satzungen und Statuten der Akademie

Satzung der Akademie

siehe Jahrbuch 2009

Satzung für die Verleihung der Brüder-Grimm-Medaille

siehe Jahrbuch 1963

Satzung über die Vergabe des Hanns-Lilje-Preises zur Förderung der theologischen Wissenschaft

siehe Jahrbuch 1987

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung

siehe Jahrbuch 2015

Statut zur Vergabe der Lichtenberg-Medaille

siehe Jahrbuch 2015

Statut zur Vergabe des Wallstein-Preises

siehe Jahrbuch 2004

Statut über die Verleihung des Preises für Geisteswissenschaften

siehe Jahrbuch 2007

Statut über die Verleihung der Akademie-Preise für Biologie, für Chemie und für Physik

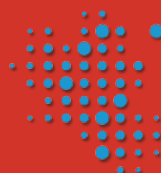
siehe Jahrbuch 2009

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte

siehe Jahrbuch 2009

Mit ihrem Jahrbuch legt die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Rechenschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2017 ab. Das Jahrbuch enthält den Tätigkeitsbericht des Präsidenten und die Arbeitsberichte der Forschungsvorhaben, daneben Akademievorträge und Vorträge von Preisträgern. Die neuen Mitglieder stellen sich vor und die verstorbenen werden geehrt.

Göttingen
Campus



eISSN: 1868-9191

Universitätsverlag Göttingen